Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Schauspiele, welche auf der von Sr. Königl. Majestät in Preussen und von Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg privilegirten Schönemannischen Schaubühne aufgeführet werden

Sechster Theil

Braunschweig und Leipzig: [Hamburg], 1752

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1811707688/phys_0001
DFG

Q, Vv 5
1025

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0002
DFG

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1811707688/phys_0003

DFG

Schauspiele,

welche auf der

von Sr. Königl. Majestät in Preussen

und von

Ihro Hochfürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg

privilegirten

Ludwig H. Z. M.

Schönemannischen

Schaubühne

aufgeführet werden.

Sechster Theil.

Braunschweig und Leipzig,
1752.

GROSSH. REGIERUNGSBIBLIOTHEK SCHWERIN

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0005
DFG

Vorrede.

So verschieden die Gesinnungen der Menschen, so mancherley Urtheile hat man sich auch von ihnen zu gewärtigen, der eine lobet oft, was der andere tadelt, und dieser erhebet himmelhoch, was jener mit allem Recht vor verwerflich hält, und auch dieses sind Umstände, welche von jeher die Aufnahmen der Schaubühnen Deutschlandes sehr entgegen gewesen.

Denn so wenig alle Lobsprüche ihre richtige Bewegungsgründe haben, so viel weniger sind die mehresten Menschen geschickt, dieselben gehörig anzunehmen, und diese Art der Eitelkeiten sind sehr vermögend, auch öfters einer guten Sache den grössesten Schaden zu thun. Ich habe mit nicht wenigem Verdruß und ansehnlichen Schaden diesen Umstand in Erfahrung gebracht, und angemercket, daß öfters gewisse Leute aus blossem Unverstande oder auch aus einem kleinen Intresse diesen oder jenen von meiner Gesellschaft einen Lobspruch beygeleget, welcher solchen nicht verdienet, und demjenigen selber Schaden gethan, der ihn annehmen müssen.

Der Beweiß davon ist ganz leicht und begreiflich. Wenn z. E. ein junger Mensch, welcher sich denen theatralischen Wissenschaften widmet, und etwan eine Rolle, öfters ohne sein Wissen, weil sie ihn kleidet und seiner Gemüths-Art gleich kömmt, mittelmäßig spielet, und er hat einige Bekanntschaft, welche von Comedianten, der Frey-Billette wegen, leicht zu erhalten,

halten, so lobet ein solcher, mit dem der Comediant, obiger Umstände wegen, bekannt geworden, selbigen immer in den Tag hinein, ohne zu überlegen, daß solches einen unbändigen Stolz bey ihm zuwege bringen kann, der alsdenn die guten Eigenschaften unterdrücket, welche vermögend wären, ihn zu einem vollkommen guten Acteur zu machen. Denn statt dessen, daß er seinen Witz den Kräften des Fleisses unterwerfen, und sich von den Mitgliedern der Gesellschaft, zu seinem eigenen Vortheil belehren lassen sollte, so hat er sich durch einen schmeichelnden Lobspruch blind dahin reissen lassen, zu glauben, er sey bereits vollkommen, und brauche von niemanden den geringsten Unterricht. Kann man aber dieses nicht mit allem Recht einen Schaden nennen, der so wohl der Bühne, als auch dem Acteur selbst, entstehet, welcher dadurch verdorben wird?

Ich könnte verschiedene Arten thörichter Lobsprüche anführen, welche bisweilen von

verschiedenen Leuten zu meinem Nachtheil angebracht sind, dadurch auch manches junge Frauenzimmer, welches eine gute Actrice hätte werden können, ist verdorben worden. Denn kaum haben dieselben gewust, was ein Schauspiel ist, oder wie sie sich einmal recht kleiden sollen, so sind selbige, aus eitlen Absichten, dermassen gelobet worden, daß sie sich rechte Gewalt angethan haben, die schönen Eigenschaften zu unterdrücken, welche sie an sich hatten, und die sie hätten in den Stand setzen können, die vollkommensten Leute zu werden. Allein, ich übergehe auch diesesmal dieselben vernünftiger Weise mit Stillschweigen.

Ich verwerfe auch hiedurch nicht alle Lobsprüche, welche denjenigen mit Recht zukommen, die sie verdienen, denn sie gehören nothwendig mit zu einer Aufmunterung, und reitzen denjenigen, der sie erhält, und vernünftig annimmt, zu einem gröffern Fleiß an, und zur Begierde, zu mehrern Vollkommenheiten zu gelangen. Mein Vorwurf betrift

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0010
DFG

trift nur diejenigen, welche weder vernünftig zu loben, noch die Lobeserhebung bescheiden anzunehmen wissen.

Ich vor mein Theil schätze diejenigen weit höher, die mich zu meiner Belehrung vernünftig und bescheiden tadeln, als die mich aus Unverstand und thörichten Absichten schmeicheln und loben.

Braunschweig,
den 2ten September,
1752.

Johann Friedrich Schönemann.

Verzeichniß
der Schauspiele
in diesem Bande.

---

1) **Andromacha,**
ein Trauerspiel des Herrn Racine.

2) **Similde,**
ein Trauerspiel D. O.

3) **Die Proceßsüchtigen,**
ein Lustspiel des Herrn Racine.

4) **Die Heyrath durchs Loos,**
ein Lustspiel des Herrn M = = = D. O.

5) **Das Oracel,**
ein Lustspiel des Herrn Saintfoix.

6) **Der bestrafte Hochmuth,**
ein Lustspiel D. O.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0012
DFG

Andromacha

ein

Trauerspiel

in fünf Handlungen

aus dem Französischen

des Herrn Racine.



Im Jahr 1751.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0013
DFG

Nachricht des Uebersetzers.

Man wird mir zu gute halten, daß vornemlich in den ersten Handlungen, einige Stellen meiner deutschen Andromacha kürzer, andre länger, als in dem französischen Originale gerathen sind. Die Ausbesserung eines Stückes, welches ich bereits vor zehn Jahren, und folglich in meiner poetischen Jugend übersetzet hatte, war mir unmöglich, ohne in diesen Fehler zu fallen. Dennoch schmeichle ich mir, hiedurch die Schönheit des ganzen Stückes nicht allerdings verdorben zu haben, und der billige Zuschauer wird vielleicht zufriedner seyn, die Andromacha auch in dieser mittelmäßigen Gestalt vorgestellt zu sehen, als ein so rührendes Trauerspiel auf der deutschen Bühne gar nicht zu kennen.

J. H. Misler.

Personen.

Andromacha, Wittwe des Hectors, Gefangene des Pyrrhus.

Pyrrhus, Sohn des Achilles, König in Epir.

Orestes, Sohn des Agamemnons.

Hermione, Tochter der Helenen, des Pyrrhus Verlobte.

Pylades, Orestes Freund.

Cleone, Vertraute der Hermione.

Cephise, Vertraute der Andromachen.

Phoenix, Achillens, und nachgehends des Pyrrhus vormahliger Hofmeister.

Gefolge des Orestes.

* * *

Der Schauplatz ist zu Buthrot, einer Stadt in Epir, auf einem Saale, im Pallaste des Pyrrhus.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Orestes. Pylades.

Orestes.

Ja, weil ich wiederum den treusten Freund erblicke,
Hoff ich, mein Pylades, ein mir geneigtes Glücke,
Mich dünkt, daß sich bereits des Schicksals Zorn verliert,
Seit uns an diesem Ort sein Wink zusammen führt.
Wer hätte mir gesagt, ich würde dich hier finden,
Hier, wo sich wider mich nur Quaal und Gram verbinden,
Du würd'st an Pyrrhus Hof mir wiederum geschenkt,
Seit dem mich dein Verlust sechs Monat lang gekränkt.

Pylades.

Dem Himmel sey gedankt, der stets mir Hindrung machte;
Und mir nach Griechenland, wohin mein Sinn gedachte,
Den Weg, wie's schien, verschloß. Noch denk ich an die Zeit,
Da uns des Meeres Wut nah bey Epir zerstreut.
Wie ward, Orest, mein Herz von Unruh ganz beklemmet,
Wie ward bey deiner Quaal mein Antlitz überschwemmet!
Voll Furcht, es häufe sich auf dich Noth und Gefahr,
Die meine Freundschaft nicht zu theilen fähig war;

Ich

Ich dacht, es möcht in dir die Traurigkeit entstehen,
Worin ich dein Gemüth so lang versenkt gesehen,
Es möchte das Geschick dir grausam hülfreich seyn,
Und grausam dir den Tod, den du gesucht, verleihn.
Jedoch, ich sehe dich: die Pracht, die dich begleitet,
Zeigt, daß ein holdres Glück dich nach Epirus leitet,
Und giebt mir nicht von dem ein banges Merkmahl ab,
Der Unglücks-voll nichts sucht, als Untergang und Grab.

Orestes.

Wer weiß es, welch Geschick mich nach Epirus treibet?
Mein Lieben suchet die, die immer grausam bleibet.
Doch, wer sieht über mich den Schluß des Himmels ein?
Wird meines Suchens Frucht Tod oder Leben seyn?

Pylades.

Wie? hält dich denn so sehr der Liebe Macht besieget?
Erwartest du von ihr, wie sie dein Schicksal füget?
Was fesselt deinen Geist? durch welchen Reitz gerührt,
Suchst du aufs neu die Quaal, die du bisher gespührt?
Hat Hermione dich in Sparta wohl gehöret?
Und meinst du, daß sie hier dir beßres Glück gewähret?
Ganz schamroth, daß bey ihr dein Seufzen fruchtlos war,
Ward sie von dir gehaßt, du flohest sie so gar,
Und sprachst nicht mehr von ihr. Sieh wie du mich betrogen.

Orestes.

Mich selbst hab ich getäuscht, mich selbst ins Netz gezogen.
Verklage nicht den Freund, den tausend Unglück quält.
Hab ich dir je mein Herz und mein Gesuch verheelt?
Du sahst, mein Pylades, die ersten Liebesflammen,
Du sahst aus meiner Brust die ersten Seufzer stammen.
Als dorten Menelas der Hermionen Hand,
Dem Rächer seines Stamms, dem Pyrrhus zuerkannt;

Da sahst du meine Wuth. Du sahst von Meer zu Meeren
Mich diese Fessel noch, mich diese Noth beschweren.
Dich sah ich mit Verdruß in dieser Traurigkeit
Dem ängstlichen Orest zu folgen stets bereit,
Dich, dessen Zuspruch mir zu meiner Lindrung nützte,
Und wider meine Wuth mich jeden Tag beschützte.
Doch, wenn ich mich besann, wie bey so viel Gefahr
Nur Hermionens Reitz dem Pyrrhus günstig war;
So wollt ich voller Zorn zur Strafe sie vergessen.
Man glaubte meinen Sieg, ich glaubt ihn selbst vermessen.
Sie ward von mir verhöhnt, ihr Stolz von mir verflucht,
Und jeder Trieb in mir schien mir des Hasses Frucht.
So trotzt' ich ihrem Reitz hinfort mich zu berücken,
Und glaubt' ich Zärtlichkeit und Neigung zu ersticken.
In so vermeinter Ruh kam ich nach Griechenland,
Wo ich der Fürsten Schaar bereits versammlet fand,
Weil plötzliche Gefahr sie voller Unruh machte;
Ich eilte schnell dahin, und freute mich und dachte:
Nichts als die Ruhmbegier, nichts als der Krieg allein
Nähm jetzo mein Gemüth mit grössern Sorgen ein.
Nun würd ich wiederum die alte Kraft erreichen,
Nun würde Lieb und Glut aus meiner Brust entweichen.
Doch wundre dich mit mir, wie dort Geschick und Zeit
Mich in den Fallstrick ziehn, den ich so sehr gescheut.
Man höret überall auf Pyrrhus drohend sprechen,
Ganz Griechenland kann sich der Klagen nicht entbrechen,
Daß er nicht mehr auf Stamm, auf Wort und Treue sieht,
Und hier der Griechen Feind, des Hectors Sohn, erzieht.
Ich hör, Andromacha hab ihn dem Tod entzogen,
Und den Ulysses selbst durch ihre List betrogen,
Da sie ein ander Kind auf ihren Armen wies,
Das man, statt dieses Sohns, ihr nahm und tödten ließ.

Man

Man saget, Pyrrhus selbst liebt nicht die Hermione.
Nur einer andern Macht verschenkt er Herz und Krone;
Auch Menelaus zeigt, wie sehr ihn dieß betrübt,
Und klagt, daß man so lang das Hochzeitfest verschiebt.
Indeß, da sich mein Herz von innrer Lust bewegte,
Glaubt' ich, daß Rachbegier die Lust in mir erregte.
Allein der Falschen Bild erhitzt' aufs neu mein Blut,
Und zeigte mir die Spur der schlechtgelöschten Glut.
Ich fand, daß ich den Haß nicht gegen sie mehr übte;
Doch nein! ich fand vielmehr, daß ich sie immer liebte.
Zum Pyrrhus schickt man mich; Und jetzt ist mein Bemühn,
Das Kind, das Völker schreckt, aus seinem Arm zu ziehn:
Beglückt, wird mein Geschick der Liebesglut erlauben,
Statt des Astyanax die Hermion zu rauben!
Denn glaube, diese Glut, die sich gedoppelt nährt,
Wird niemals durch Gefahr, so groß sie sey, verzehrt.
Nein, war nach allem Fleiß umsonst mein Widerstreben:
So will ich blindlings mich der Liebe Zug ergeben;
So will ich alles thun, wozu ihr Trieb mich reißt.
Ich liebe Hermion. Nur diese sucht mein Geist.
Nur ihre Huld will ich, wenns möglich, mir erwerben,
Sie rauben, und wo nicht? vor ihren Augen sterben.
Nun sprich, was Pyrrhus thut? wer kennt ihn so, wie du?
Wie stehts an seinem Hof, in seinem Herzen zu?
Liebt er noch Hermion? wird er noch widerstreben?
Und ein geraubtes Herz mir nicht zurücke geben?

Pylades.

Ich müßte, mein Orest, dich schmeichelnd hintergehn,
Sagt ich, du würdest sie in deinen Armen sehn.
Nicht daß sie ihm gefällt, nicht daß er sie verehret;
Man sieht, wie sich sein Feur auf Hectors Wittwe kehret.

Nur diese liebet er. Doch sie, voll Grausamkeit,
Vergillt mit sprödem Haß den Trieb, den er ihr weiht.
Noch täglich lässet er kein Mittel sich gereuen,
Um sie durch Huld zu ziehn, wo nicht? um ihr zu dräuen.
Den Sohn verbirgt er ihr, und drohet ihm den Tod,
Er preßt ihr Zähren aus, stillt bald darauf die Noth.
Selbst Hermione hat ihn hundert mal gesehen,
Von Zorn und Rach erfüllt, zu ihr von jener gehen,
Und wie? wenn er den Eid verletzter Treue bringt,
Mehr Wut, als Neigung ihn zum Knien und Seufzen zwingt.
So wenig ist sein Herz sein eigner Herr zu nennen:
Wer sollte für dis Herz dir Bürge werden können?
Er kann aus Wankelmuth, der sich sein Geist ergiebt,
Leicht wählen, was er haßt, und stürzen, was er liebt.

Orestes.

Doch was sagt Hermion, daß man die Hochzeit hindert,
Daß all ihr Reitz umsonst, daß sich sein Lieben mindert?

Pylades.

Sie höhnt, so viel es läßt, des Pyrrhus Wankel-Sinn,
Und glaubt, er bringe noch sein Herz ihr wieder hin.
Doch hat sie mir zuletzt ihr thränend Leid vertrauet,
Sie weint, daß man den Reitz an ihr verschmähet schauet.
Zu Reisen stets bereit, bleibt sie doch immer da,
Und ruft oft: Ach Orest! wärst du zur Hülfe nah!

Orestes.

O wäre dem also, ich eilte ganz entzücket,
Und würf mich = = = =

Pylades.

Thue das, warum man dich geschicket.
Auf Pyrrhum wartest du, drum sag ihm ungescheut,
Daß aller Griechen Bund des Hectors Sohne dräut.

Statt

Statt der Geliebten Sohn den Griechen zu gewähren,
Wird nur ihr Haß in ihm die Liebe stärker nähren.
Je mehr man Zwist ersinnt, wird er ihr zärtlich seyn.
Begehr und fordre viel, so räumt er dir nichts ein.
Er kommt.

Orestes.

Wohl! gehe denn, erfülle mein Verlangen,
Lenk eine Grausame, mich wieder zu empfangen.

Zweyter Auftritt.

Pyrrhus, Orestes, Phoenix.

Orestes.

Bevor ganz Griechenland durch meine Stimme spricht,
Herr, so mißfalle dir der Triebe Regung nicht,
Die, da man mich geschickt, in meiner Brust entstehen;
Den Sieger Trojens hier, Achillens Sohn, zu sehen.
Ja, seiner Thaten Glanz bewundern wir, wie ihn.
Ein Hector fiel vor ihm, vor dir fällt Troja hin.
Du zeigtest, daß sein Sohn nur seinen Platz verdiente.
Jedoch was jener Held sich nimmermehr erkühnte,
Sieht Griechenland an dir, seufzt und erschrickt davor,
Der Trojer schädlichs Blut hebst du aufs neu empor.
Unglücklich aufgebracht durch Mitleid und durch Zähren,
Willst du den Ueberrest des langen Krieges nähren.
Erinnerst du dich nicht, o Herr, wer Hector war?
Gewiß, es kennt ihn noch der matten Griechen Schaar.
Sein Nahm erregt den Zorn der Wittwen und der Töchter,
Um Vater und Gemahl der Griechischen Geschlechter.
Wer weiß, was kann nicht einst durch seinen Sohn geschehn?
Vielleicht wird man ihn gar in unsern Häven sehn,

Wie man den Vater sah, die Flotten anzustecken,
Ja selbsten auf der See mit Feuer uns zu schrecken;
Vergib, ich rede frey: scheu deiner Sorgen Lohn,
Befürchte selber, Herr, daß dieser Scorpion,
In deiner Brust erwärmt, für alle deine Gaben,
Dereinst dich tückisch straft, ihn so geschützt zu haben.
Erfülle, weil du kannst, der Griechen billigs Flehn!
Laß ihre Rache fest, dein Leben sicher stehn!
Verderbe diesen Feind, den Griechenland verfluchet,
Der seine Wuth auf uns an dir zuerst versuchet.
Bedenke die Gefahr; Ja Herr, entschliesse dich = = =

Pyrrhas.

Wahrhaftig Griechenland sorgt gar zu sehr für mich,
Ich dachte, daß es nun weit größre Sorge drückte,
Und hatt, als ich vernahm, daß man dich zu mir schickte,
In deinem Antrag mir mehr Hoheit vorgestellt.
Wer hätte doch geglaubt, daß dies, was du gemeldt,
Des Agamemnons Sohn zu senden würdig wäre?
Daß gar ein siegreich Volk sich auf ein Kind verschwöre?
Doch sage, wem ich ihn zum Opfer geben soll?
Hat Griechenland auf ihn noch Recht und Anspruch wohl?
Als dort bey Trojens Brand der Sieger sich erfreute,
Ward mir Andromacha nebst ihrem Sohn zur Beute:
Maasst ich mir je ein Recht auf die Gefangnen an,
Die deines Vaters Loos, und die Ulyß gewann?
Man sorgt, daß Troja sich zur alten Grösse schwinge,
Daß der, den ich erhalt, mich einst ums Leben bringe:
So viele Sorgfalt, Herr, verräth nur Furchtsamkeit,
Ein Unglück, das mir droht, entdeck ich nie so weit.
Ich weiß, was Troja war, wie manchen Held es zeugte,
Und wie vor seiner Macht ganz Asien sich beugte;

Doch

Doch seh ich diese Pracht in Staub und Graus verkehrt,
Den Fluß von Blut gefärbt, die Felder ganz zerstört,
Ein Kind von Fesseln schwer: Und ich kann nimmer denken,
Es werde Troja noch den Sinn auf Rache lenken.
Ja, war des Kindes Tod längst aller Griechen Schluß,
Warum verschontet ihrs im Arm des Pryamus?
Dort konnten Greis und Kind nicht unsern Hieb verhüten,
Dort stand uns alles frey; doch soll dies strenge Wüten,
Da Zorn und Rach gestillt, noch nicht geendigt seyn?
Soll ich, nimmt gleich den Geist ein billig Mitleid ein,
Mich dennoch und mit Lust im jungen Blute baden.
Nein, sucht euch andern Raub, sucht anderwerts zu schaden.
Es werde, was man noch von Trojens Blut erblickt,
An jedem andern Ort verfolgt und unterdrückt.
Mein Haß hat aufgehört, mein Trieb soll nicht erkalten,
Der in Epir erhält, was Troja selbst erhalten.

Oreſtes.

Du weißt es, Herr, zu wohl, du weißt, mit welcher List,
Ein falscher Sohn für ihn getödtet worden ist;
Doch war Astyanax zum Tode nur erkohren.
Nicht die Trojaner sinds, auf die wir uns verschworen;
Nur Hector, Hector ists, den treffe Straf und Lohn!
Ja Griechenland verfolgt den Vater in dem Sohn.
Nur er hat ihren Zorn durch Ströme Bluts verdienet,
Und durch sein Blut allein wird dieser Zorn versühnet.
Er führet in Epir der Griechen Heer hinein,
Beug ihnen vor!

Pyrrhus.

Nein, Herr! ich willige darein,
Sie mögen in Epir ein ander Troja suchen,
Und sonder Unterschied, auf wen sie wollen, fluchen.

Nicht

Nicht der Besiegten nur, nein, selbst auch derer Blut,
Durch welche sie gesiegt, kühl ihre tolle Wuth.
Es hat ja Griechenland oft ungerecht gelohnet,
Und selbst Achillens Dienst mit Undank nicht verschonet.
Es brauchte Hector dort dies Glück, das ihm verliehn,
Vielleicht kann einst sein Sohn auch hieraus Vortheil ziehn.

Orestes.

So muß denn Griechenland dich als Rebellen sehen?

Pyrrhus.

Und hab ich nur gesiegt, ihm zu Geboth zu stehen?

Orestes.

Herr, Hermionens Blick wird deinen Zorn zerstreun,
Und Mittler zwischen dir und ihrem Vater seyn.

Pyrrhus.

Ich kann ihr zärtlich seyn, und ihr mein Herze geben,
Ohn ihres Vaters Wink als Sclave nachzuleben.
Vielleicht verbind ich noch in mir zu gleicher Zeit,
Die Sorge meines Ruhms, und meiner Zärtlichkeit.
Indessen magst du sie, als Bluts-Verwandtin, sehen,
Und dann die Weigerung zu hinterbringen gehen

Dritter Auftritt.

Pyrrhus, Phoenix.

Phoenix.

So schickst du ihn zu der, der er sein Herz bestimmt?

Pyrrhus.

Man sagt, er liebt sie längst.

Phoe-

Phoenix.

Wie? wenn diß Feur noch glimmt?
Wenn er sein Herz ihr schenkt und Gegenlieb erreget?

Pyrrhus.

Was schadts! Ich hindre nicht den Trieb, der sie beweget.
Sie mögen beyderseits ihr Sparta wieder sehn,
So ihm, als ihr soll stets der Hafen offen stehn.
Wie würden sie mir doch Zwang und Verdruß erspahren!

Phoenix.

Herr!

Pyrrhus.

Auf einandermahl sollst du von mir erfahren,
Was meine Meynung ist. Hier kommt Andromacha.

Vierter Auftritt.

Pyrrhus, Andromacha, Cephise.

Pyrrhus.

Wie Fürstinn! bist du denn mich nur zu suchen da?
Ists recht, daß sich mein Geist so süsse Hofnung machet?

Andromacha.

Ich ging bis an den Ort, wo man mein Kind bewachet.
Weil du es mir erlaubt, daß ich ihn jeden Tag
Mit mütterlichem Arm, einmahl umfassen mag,
Ihn, Trojens theuren Rest, mein Alles, diesen Einen,
So ging ich nur mit ihm, mich zärtlich aus zu weinen.
Es hat ihn diesen Tag, Herr, noch nicht meine Hand
Gherzet und umfasst.

Pyrrhus.

Pyrrhus.

Ach Fürstin, Griechenland,
Wird, wie es drohet, dir mehr Grund zum Weinen geben.

Andromacha.

Was ists für eine Furcht, in der die Griechen schweben?
Herr, ist vielleicht ein Sclav, ein Trojer, dir entflohn?

Pyrrhus.

Den Hector haßt man noch. Sie fürchten seinen Sohn.

Andromacha.

O würdge Furcht! Ein Kind, das noch nicht kann erkennen,
Es müsse Pyrrhum Herr, und Hector Vater nennen.

Pyrrhus.

Er sey auch, wer er sey, die Griechen fordern ihn.

Andromacha.

Und du willst, Herr, um mich den strengen Schluß vollziehn?
Ach! man besorget nicht, daß er den Vater räche,
Man sorgt, er trockne noch der Mutter Thränenbäche,
Ich hätt ihn einst geschätzt statt Vater und Gemahl,
Doch alles büß ich ein, und stets durch deinen Stahl.

Pyrrhus.

Mein Weigern, Fürstin, hat den Thränen vorgebeuget.
Ganz Griechenland hat mir die Waffen schon gezeiget:
Doch sollt ich auch ihr Volck mit tausend Schiffen sehn,
Und kost es so viel Blut als vormals um Helen,
Säh ich zehn Jahr hernach mein Schloß in Asche liegen;
So scheu ich dennoch nichts, ich schütz ihn mit Vergnügen,
Mit meinem Blute selbst will ich sein Retter seyn = = =
Doch wirst du mir dafür nicht holdre Blicke weihn?

Von

Von Griechenland gehaßt, bedrängt von allen Seiten,
Soll ich noch immerfort mit deiner Härte streiten?
Mein Arm ist dir bereit; sag! ob ich hoffen kann,
Du nähmest dieses Herz, das dich verehret, an?
Ich streite ja für dich: Willst du mir denn vergönnen,
Dich meine Feindin nicht hinführo mehr zu nennen?

Andromacha.

Herr, was beginnest du, und was sagt Griechenland?
Wird ein so grosses Herz auch schwach und weich erkannt?
Und soll solch mutiges, solch würdiges Entschliessen,
Aus deiner Liebesglut als eine Wirkung fliessen?
Ich bin mir selbst zur Last, gefangen, stets betrübt:
Wie wünschest du von mir, daß dich mein Hertze liebt?
Ists möglich, daß dich noch solch einer Armen Augen
Die du zur Quaal bestimmt, so sehr zu reitzen taugen?
Nein! eines Feindes Noth mit Achtung anzusehn,
Und Unglückseeligen aus Großmuth beyzustehn,
Und hundert Völker Wuth für sie zu widerstreben,
Und den geliebten Sohn der Mutter wiedergeben,
Ohn daß der Eigennutz mein Herz dafür begehrt,
Herr, solche Sorgen sind Achillens Sohnes werth.

Pyrrhus.

Wie? deine Feindschaft hat sich noch nicht stillen lassen?
Straft man denn allezeit, und hört nie auf zu hassen?
Zwar freylich bin ich schuld an vieler Armen Tod,
Und meine Hand war oft von eurem Blute roth.
Doch deiner Augen Macht hat sich an mir geübet,
Wie theuer büß ich das, wodurch ich sie betrübet!
Wie quälet mich ein Schmerz, der keine Ruhe hat!
Ich leide alles Weh, das ich an Troja that.

Besiegt,

Landesbibliothek Schwerin

Besiegt, von Fesseln schwer, und von Verdruß verzehret,
Von grössrer Glut entbrannt, als Ilinm verheeret,
Von Sorg und Unruh matt, und ganz von Thränen weich —
Ach! war ich jemahls wohl an Grausamkeit dir gleich?
Was plagen wir uns stets? Die Feinde, die uns kränken,
Die sollten uns nur mehr zum Bund, zur Eintracht lenken.
Drum sage, was mein Herz hinfort zu hoffen hat.
Dir geb ich deinen Sohn, bin ihm an Vaters statt;
Ich unterricht ihn selbst der Trojer Blut zu rächen,
Mein Zorn auf Griechenland beginnet loß zu brechen,
Durch einen Blick gereitzt, erhalt ich deinen Sohn,
Erbaue Trojens Stadt, und setz ihn auf den Thron.

Andromacha.

So grosse Hoffnung kann nicht mehr uns Lindrung geben,
Nur dies versprach ich ihm bey seines Vaters Leben.
Nein, Troja hoffe nicht uns noch einmal zu sehn.
Herr, ein verlaßner Ort ist alles, was wir flehn,
Wo ich von Griechen fern, und fern von dir, alleine,
Den Sohn verbergen kann, und den Gemahl beweine.
Nur gar zu grosser Haß ist deiner Liebe Lohn,
Drum kehre, kehre doch zurück zur Hermion!

Pyrrhus.

Und Fürstin, kann ich wol ein Herz ihr wieder geben,
Daß du gefesselt hälst, daß dir nur wünscht zu leben?
Zwar sie versprach es sich. Zu herrschen kam sie hier.
Euch beyde leitete das Schicksal nach Epir,
Dich, daß du Ketten trägst, sie mich darinn zu ziehen;
Doch pflegt ich um ihr Herz mich jemals zu bemühen?
Und glaubt nicht jedermann, wer deine Macht erwägt,
Daß du Regentin seyst, und daß sie Fesseln trägt?

Ach

Ach sollt ein Seufzer mich nur gegen sie besiegen,
Wie würd er ihre Brust mit reger Lust vergnügen!

Andromacha.

Wie fänd auch wohl bey ihr dein Seufzen kein Gehör;
Denkt sie an dein Verdienst um Helenen nicht mehr?
Ersticken Troja wohl und Hector ihre Triebe?
Und fordert ein Gemahl die ihm geweihte Liebe?
Und ach! welch ein Gemahl! Erinnrung voller Leid!
Sein Tod erwarb Achill den Ruhm der Ewigkeit.
Nur durch des Hectors Blut, durch solch ein kostbar Siegen,
Ist seiner Waffen Ruhm so hoch empor gestiegen.
Durch meine Thränen nur sind du, und er, berühmt.

Pyrrhus.

Wohlan, du willst es so; ich thu, was mir geziemt.
Vergessen muß ich dich, doch nein! ich muß dich hassen.
Zu weit hat meine Glut sich schon heraus gelassen.
Unmöglich endt sie sich mit gleichgelaßnem Sinn.
Bedenk es, Fürstin, wohl! Mein Herze muß forthin,
Wenn es nicht zärtlich liebt, mit Wut den Undank lohnen,
Mein zu gerechter Zorn wird nichts alsdenn verschonen.
Es büßt gewiß der Sohn der Mutter Sprödigkeit,
Die Griechen fordern es, ich bin dazu bereit,
Und will nicht immerfort mir dadurch Ruhm erwerben,
Undankbarn beyzustehn.

Andromacha.

Ach ja! er wird denn sterben.
Er hat zum Schutze nichts, und nichts, was ihn befreyt,
Ihn schützt die Unschuld nicht, noch seiner Mutter Leid.
Jedoch sein Schicksal kann auch meinen Zustand wenden.
Ja nur sein Tod allein wird meinen Kummer enden.

Für ihn verlängert' ich mein Leben, meine Noth;
Allein ich folg ihm bald: Wir werden durch den Tod
Den Vater wiedersehn. Dann sind durch deine Sorgen
Wir alle drey erfreut, vereinet und geborgen.
Mein Herz = = = =

Pyrrhus.

Geh, Fürstin, jetzt zu deinem Sohne hin!
Vielleicht, wenn du ihn siehst, beugt dich dein Mutterſinn,
Vielleicht wird er nicht stets den Zorn zum Führer wählen,
Um unser Schicksal uns nicht länger zu verhelen,
Wirst du in kurzer Zeit mich wieder bey dir sehn,
Doch, wenn du ihn umarmst; so denk ihm beyzustehn.

Ende der ersten Handlung.

Zwote Handlung.

Erster Auftritt.

Hermione, Cleone.

Hermione.

Ich thue, was du willst. Es sey ihm denn erlaubet,
Und ihm nicht mehr die Lust, mich hier zu sehn, geraubet.
Es führt ihn Pylades in kurzem zu uns her;
Doch folgt ich meinem Sinn: so säh ich ihn nicht mehr.

Cleone.

Was wird, Prinzeßin, dir, wenn du ihn siehst, benommen?
Wie oft verlangtest du nach seinem Wiederkommen?
Ists nicht noch der Orest, der deine Sehnsucht blieb,
Und dessen Treu und Glut dich zur Erbarmung trieb?

Hermione.

Nur diese Glut schlug ich zu sehr durch Undank nieder,
Dies macht mir sein Gespräch an diesem Ort zuwider.
O welcher Schimpf für mich! o welcher Sieg für ihn,
Zu sehn, daß mir mit ihm nun gleiche Noth verliehn!
Ist das, so spricht er dann, die spröde Hermione?
Sonst liebte sie mich nicht, sonst war ich ihr zum Hohne.
Jetzt hat ein andrer sie mit Schimpf hindangesetzt;
Sie, die ihr stolzes Herz bisher so hoch geschätzt.
Nun lernt sie auch einmal Verachtungen ertragen!
Ihr Götter!

Cleone.

Ach! hör auf, so ungegründt zu klagen.

Du rührtest ihn zu stark durch deines Reizes Macht,
Glaubst du denn, wenn er kommt, daß er dich nur verlacht?
Er bringet dir ein Herz, das stets dir treu verblieben,
Doch sage mir, was hat dein Vater dir geschrieben?

Hermione.

Wird Pyrrhus mit dem Tod des Kindes noch verziehn,
Und stimmt er nicht mit ein; so will er, ich soll fliehn.

Cleone.

Wohl! hör Oresten denn, erfülle sein Verlangen,
Vollende mindstens das, was Pyrrhus angefangen.
Ja, komm ihm selbst zuvor; dies fordert deine Pflicht.
Wie? oder sprachst du falsch, und hassest du ihn nicht?

Hermione.

Ob ich ihn haß, Cleon? hieran liegt Ruhm und Ehre:
Ihn, der so leicht vergißt, als ich die Güte mehre;
Der mir so schätzbar war, und doch mich täuschte - - Nein;
Ich liebt ihn viel zu stark, um ihn nicht gram zu seyn.

Cleone.

Prinzeßin, flieh ihn denn, und weil man dich verehret - - -

Hermione.

Ach laß der Rachgier Zeit, daß sie sich stärker mehret,
Daß erst mein Geist sich setzt, und neue Kraft gewinnt,
Mit Wut bin ich alsdenn von ihm zu fliehn gesinnt.
Er selbst befördert es, er selbst, der Ungetreue!

Cleone.

Erwartest du von ihm noch Schimpf und Spott aufs neue?
Die Sclavin liebet er vor deinem Angesicht;
Ists möglich, daß dein Herz des Hasses sich entbricht?
Kann er nach dieser That dich schimpflicher verlassen?
Gewiß du haßtest ihn, wenn du ihn könntest hassen.

Hermi-

Hermione.

Grausame, sprich! warum erregst du Schaam und Pein?
Ich fürcht in diesem Zorn mir selbst bekannt zu seyn.
Denk immer, wenn du siehst, daß deine Blicke trügen,
Und glaub, ich liebe nicht. Erhebe mir mein Siegen.
Glaub, ich säh Pyrrhum nur mit ewger Feindschaft an,
Ach! schaff! auch, mag es seyn, daß ich es glauben kann.
Du willst, ich soll ihn fliehn: Wohlan, laß uns ihn meiden,
Und den unwürdgen Sieg ihn länger nicht beneiden.
Es brauche gegen ihn die Sclavin ihre Macht,
Sie reitz ihn wie sie will; Ich bin zu fliehn bedacht = = =
Doch, wenn der Falsche nun zu seinen Pflichten kehrte,
Und, wie ers oft verhieß, mich einzig nur verehrte?
Ja, Liebe, könntest du ihn wieder zu mir ziehn,
Und würd er knieend sich um meine Huld bemühn,
Und wollt er = = Doch umsonst! Er will mich nur verachten.
Wohl! laß uns hier vielmehr ihr Glück zu stören trachten.
Es sey uns eine Lust, was ihren Kummer mehrt,
Daß unsre Gegenwart das Hochzeitfest verwehrt,
Wo nicht? daß wenn er nun ein heilgs Band zerreisset,
Ihn aller Griechen Mund der Strafe würdig heisset.
Die Griechen sind durch mich schon auf den Sohn ergrimmt,
Durch mich sey ihre Wut der Mutter auch bestimmt.
Die Quaal, die sie mir thut, sey gleichfalls ihr Verderben,
Sie stürz entweder ihn; wo nicht, laß er sie sterben.

Cleone.

Wie? meynst du, daß vielleicht ein stets bethränt Gesicht
Noch deines Reizes Macht mit Freuden unterbricht?
Und daß ihr mattes Herz, das Lust und Freude fliehet,
Sich um die Zärtlichkeit des, der sie quält, bemühet?
Sieh, ob ihr Kummer wohl dadurch gelindert wird?
Woher die Traurigkeit, in der sie trostlos irrt?
Woher die Sprödigkeit, wenn sie ihn liebt und ehret?

Hermione.

Ach! mir zum Unglück hab ich ihn zu viel gehöret.
Mein Blick war ohne Stolz, und ohne Falsch mein Mund;
Ich that, wenn ich ihm sprach, mich ohne Heucheln kund,
Ich zog mein Herz zu Rath, und folgte seinem Triebe:
Doch wer entdeckt sich nicht bey so beschworner Liebe?
Wann gab er wohl, wie jetzt, mir einen spröden Blick?
Es schlug (du weißt es wohl) ihm alles ja zu Glück;
Mein dort gerächtes Haus, die Schiffe voller Beute,
Die Griechen, die durch ihn der Trojer Fall erfreute,
Des Vaters Tapferkeit, der er den Glanz geraubt,
Sein Feur, dem ich mehr als meiner Glut geglaubt;
Mein Herz, und du Cleon, verführt durch Ruhm u Prangen;
Ihr alle singt mich ehr, als er mich hintergangen.
Nein, nein, dieß ist zu viel. Was er auch dort geschafft,
Ich hab ein zärtlich Herz, Orest ist tugendhaft.
Er weiß doch treu zu seyn, selbst wenn man ihn nicht liebet,
Vielleicht daß sich ihm einst ein sprödes Herz ergiebet.
Wohlan er komme denn.

Cleone.

Prinzeßin, er ist da.

Hermione.

Ach! nimmer dacht ich es, er wäre mir so nah.

Zweyter Auftritt.

Hermione, Orestes, Cleone.

Hermione.

Wie? Herr, kann dich annoch bey so betrübten Zeiten
Ein Rest der Zärtlichkeit zur Hermione leiten?

Ist

Ist der beglückte Trieb, der jetzt dich zu mir führt,
Auch ein gezwungner Trieb, der von der Pflicht nur rührt?

Orestes.

So blind, so unglücksvoll ist leider! meine Liebe!
Prinzeßin, ach du kennst Orests verwirrte Triebe;
Du weißt, wie oft er kommt, und deinen Reitz verehrt,
Und seine Wiederkunft aufs neue stets verschwört.
Durch einen Blick fühl ich die Wunden aufgerissen,
Und jeder Schritt zu dir verletzt Eid und Gewissen.
Ich weiß es, ich erröth: Es zeug der Götter Mund,
Nur ihnen ist die Wut des letzten Abschieds kund,
Wie ich an jedem Ort mein Ende finden wollte,
Daß mich des Schwurs befreyn, der Noth entreissen sollte.
Bey Barbarn sucht ich es, die ihrer Gotter Wut
Mit nichts befriedigten, als nur mit Menschen-Blut;
Allein ihr Tempel ward mir jederzeit verschlossen,
Zu geizig war dieß Volk, mein Blut ward nicht vergossen.
Drum such ich, weil mein Geist kein ander Mittel sieht,
In jedem Blick von dir das Ende, das mich flieht.
Verzweiflend wart ich schon, bis sie sich spröde zeigen,
Bis sie der Hoffnung Rest auf einmal vollends beugen,
Und, was sie oft entdeckt, noch einmal mir gesagt.
Die Sorge hat mich schon ein ganzes Jahr genagt.
Nimm denn dies Opfer hin, das deinen Mörderstichen
Die Scyten längst entrückt, wenn sie an Wut dir glichen.

Hermione.

Hör auf, Orest, hör auf! bring nicht stets Klagen für,
Weit größre Sorgen heischt dein Griechenland von dir.
Was sprichst du allezeit von meiner Wut, von Scyten?
Denk an die Könige, die hier durch dich gebieten!

Gründt ihre Rache sich auf eine Liebesglut?
Hängt sie nur davon ab? Sucht man Orestens Blut?
Erfülle das vielmehr, was man dir aufgetragen.

Orestes.

Des Pyrrhus Weigerung hat mich der Sorg entschlagen.
Er schicket mich zurück; gereizt durch fremde Wacht,
Ist er auf nichts als Schutz für Hectors Sohn bedacht.

Hermione. (für sich)

Der Falsche! Ach!

Orestes.

Ich geh nach Griechenland zurücke,
Nur frag ich dich vorher um mich, und mein Geschicke;
Mich dünkt, als wenn mein Ohr die Antwort schon vernimt,
Die dein entbrannter Haß im Herzen mir bestimmt.

Hermione.

Wie muß ich denn von dir nur Klag und Vorwurf hören?
Und willst du immer dich um meinen Haß beschweren?
Wo ist mein hartes Herz? Ich kam nach dieß Epir,
Dein Elend theilte stets mein stilles Leid mit dir.
Glaubst du, daß dich allein Verdruß und Gram geplaget,
Und daß ich wider Pflicht nicht oft geweint, geklaget,
Und dich zu sehn gewünscht?

Orestes.

Gewünschet mich zu sehn? * * * *
Prinzeßin, bin auch ichs, auf den die Reden gehn?
Thu doch die Augen auf! denk, daß Orest zugegen;
Orest! auf den so lang dein Haß und Zorn gelegen.

Hermione.

Ja, ja, du bists, Orest, der mich so treu verehrt,
Und meinen Reiz zuerst, was er vermag, gelehrt.

Den

Den tausend Tugenden mich hoch zu achten trieben.
Du, den ich stets beklagt, den ich gewünscht zu lieben.

Orestes.

Ja nun versteh ich dich, dies Schicksal steht mir fest:
Vor Pyrrhus bleibt das Herz, die Wünsche vor Orest.

Hermione.

Ach neide Pyrrhum nicht, begehre nie sein Glücke,
Ich haßte dich zu sehr; dies wäre dein Geschicke.

Orestes.

Dann würd' auf mich vielmehr dein zärtlichs Lieben gehn;
Dann würdest du Orest mit holdern Blicken sehn;
Jetzt willst du, doch du kannst den Haß nicht fahren lassen,
Dann liebtest du mich gar, wenn du mich wolltest hassen.
Ihr Götter! dieses Herz, das dich so treu verehrt = = =
O wie viel Recht und Grund, würd' ich nur angehört!
Du bist es nur allein, dir Pyrrhum noch vertheidigt,
Da dich vielleicht es selbst, ihn wenigstens beleidigt,
Er haßt, er flieht dich ja. Sein Herz, das dich nicht liebt,
Das einer andern sich mit reger Lust ergiebt,
Hat nicht = = =

Hermione.

Wer sagte dir, daß Pyrrhus mich verlachet?
Hat dies sein Aug und Mund dir jemals kund gemachet?
Und dünket dich mein Blick so sehr verachtungswehrt,
Daß er in einer Brust nur schwache Flammen nährt?
Vielleicht daß mancher mich mit holdern Augen siehet.

Orestes.

Ja fahre nur so fort! sey mich zu schmähn bemühet!
Grausame, bin denn ichs, der dich geringe schätzt?
Wie mancher Probe hat dein Reiz mich ausgesetzt?

Bin ich ein Zeuge denn von seinen schwachen Siegen?
Hab ich dich je verhöhnt? Wie würd' es dich vergnügen,
Verachtete nur jetzt dich Pyrrhus, so wie ich!

Hermione.

Was geht sein Haß mich an? Was rührt sein Lieben mich?
Bring gegen den Rebell ganz Griechenland in Waffen;
Sach ihm den würdgen Lohn des Frevels zu verschaffen,
Und mache, daß Epir noch Trojens Abriß giebt.
Fort! gehe! = = = sagst du noch, daß ihn mein Herze liebt?

Orestes.

Prinzeßin, thu noch mehr, und komme selbst zurücke.
Willst du hier Geissel seyn? Nein! komm! durch deine Blicke
Werd' aller Herz gereizt, in Wut und Grimm gesetzt.
Gieb zu, daß unser Haß ihn doppelt stark verletzt.

Hermione.

Doch wenn er sich indeß Andromachen vermählet?

Orestes,

Prinzeßin = = = =

Hermoine.

Denke nur, wenn er die Sclavin wählet,
Denk, welch ein Schimpf für uns solch niedrigs Bündniß sey!

Orestes.

Und wie? du hassest ihn? Prinzeßin, sag es frey.
Die Lieb ist keine Glut, die wir zu bergen taugen;
Nein, sie verräth der Mund, das Schweigen, ja die Augen.
Ein schlecht bedecktes Feur schlägt so viel heller aus.

Hermione.

Orest, ich seh es wohl, dein Geist blickt gnug heraus,
Und breitet jetzt das Gift, das ihm den Tod gebiehret,
Auf meine Reden aus, da ihn der Wahn verführet.

Er,

Er, der bey jedem Wort in mir Verstellung sucht,
Meint gar, der Haß in mir sey meiner Liebe Frucht.
Wohl! ich erkläre mich. Du magst dich darnach richten.
Du weißt, ich kam hieher aus Antrieb meiner Pflichten,
Die Pflicht hält mich zurück. Auf meines Vaters Wort,
Und auf des Pyrrhus Wink, verlaß ich diesen Ort,
Sag ihm, daß ich mich nie der Griechen Feind vermähle!
Um Hectors Sohn und mich entscheid er sich und wähle:
Ob er ihn übergiebt, wo nicht? mich ziehen läßt;
Und willigt er darein, so folg ich dir Orest.

Dritter Auftritt.

Orestes. (alleine.)

Ja, ja, du folgest mir. Hier ist kein Zweifeln nöthig,
Ich will dir Bürge seyn, er ist dazu erbötig.
Gewiß, ich fürchte nicht, daß sie der König hält;
Nur die Trojanerin, die ists, die ihm gefällt.
Ein jeder andrer Reiz vermag ihn schon zu kränken,
Er selbst wird heute noch auf einen Vorwand denken,
Von ihr sich zu befreyn. Ja, ja, nun ists geschehn:
Es kostet nur ein Wort, so wirds nach Wunsche gehn.
O welche Lust läßt mich die süsse Hoffnung spüren,
Solch einen schönen Raub, Epir, dir zu entführen.
Schütz ewig Hectors Rest, bewahre noch so sehr
Sein Kind und sein Gemahl, und tausend andre mehr.
Genug, wenn Hermion sich meiner Hand vertrauet,
Nicht deine Gränzen mehr, nicht deine Fürsten schauet,
Auf ewig Pyrrhum flieht. Jedoch ich seh ihn hier!
Ein angenehmes Glück führt ihn bereits zu mir.
Ich geh und red ihn an: Für so viel Reiz, o Liebe,
Verschließ ihm sein Gesicht, und hemme seine Triebe.

Vierter

Vierter Auftritt.

Orestes, Pyrrhus, Phoenix.

Pyrrhus.

Ich suchte dich Orest, von Eifer aufgebracht,
Bestritt ich gar zu schnell der reifsten Gründe Macht.
Doch da du dich entfernt, (ich will es frey gestehen,)
Hab ich, wiewohl gegründt, wie stark sie sind, ersehen.
Wie du, hab ich erkannt, den Griechen nicht allein,
Nein, auch Achill, ja mir würd ich entgegen seyn;
Selbst Troja stieg empor, es würde das zernichtet,
Was dort Achilles that, und was ich ausgerichtet.
Hinfort verdamm ich nicht gerechten Eifer mehr,
Und man bringt dir, Orest, sogleich dein Opfer her.

Orestes.

Den Frieden bringt dir zwar solch klug und streng Entschließen,
Doch, Herr, du mußt zugleich des Armen Blut vergiessen.

Pyrrhus.

Ja, doch befestig ich noch mehr dieß Freundschafts-Band,
Und Hermione wird des ewgen Friedens Pfand.
Wohl! sie sey mir vermählt. Ein solch erwünschtes Glücke
Verlangte, wie es schien, zu Zeugen deine Blicke.
Du stellst ganz Griechenland und ihren Vater für,
Denn Menelaus sieht den Bruder noch in dir.
Geh, und sag ihr demnach, ich brenne vor Verlangen,
Den Frieden, ja ihr Herz von dir bald zu empfangen.

Orestes. (für sich.)

Ihr Götter!

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Pyrrhus, Phoenix.

Pyrrhus.

Trag ich nun der Liebe sclavisch Joch?
Wie Phoenix! scheust du dich mich zu erkennen noch?

Phoenix.

Nun kenn ich dich. Dein Zorn schlägt fernern Zweifel nieder,
Und giebt dich, Herr, dir selbst, wie Griechenlande wieder.
Nein, nein, es ist nicht mehr das Spiel der niedern Glut,
Nein, Pyrrhus ist es selbst. Es ist Achillens Blut.
Achillens wahrer Sohn, den Ruhm und Hoheit rühret.
Der über Trojens Volk aufs neue triumphiret.

Pyrrhus.

Nein! sprich vielmehr, dieß sey mein erstes Siegesreis,
Sprich, daß ich meinen Ruhm erst heut zu schmecken weiß.
Mein Herz, das jetzt so stolz, als dort durch Reiz bestricket,
Glaubt, daß es tausend Feind' in dieser Glut ersticket.
Sieh! Phoenix, was mein Geist dadurch für Unruh flieht,
Und wie viel Ungemach die Liebe nach sich zieht.
Ich wollte nicht an Pflicht, und nicht an Freunde denken,
Ich scheute nichts um sie, es konnt ein Blick mich lencken.
Die Griechen drohten mir mit schon verschworner Brust,
Doch mein Verderben war um sie mir eine Lust.

Phoenix.

Der glücklich strenge Sinn sey, Herr, von mir gesegnet,
Der dich aufs neu = = =

Pyrrhus.

Du sahst, wie stolz sie mir begegnet.

Ich

Ich dachte, da ich sie voll Mutterlieb erblickt,
Nun hätte sie ihr Sohn entwaffnet hergeschickt;
Ich ging, und sah die Noth nur ihren Eifer nähren.
Wohl hundertmal ließ sie bey Wuth vermischten Zähren,
Aus ihrem frechen Mund den Namen Hector gehn.
Umsonst versprach ich ihr dem Sohne beyzustehn.
Dieß ist mein Hector selbst! (sprach sie bey Kuß und Schmerze)
Sieh da sein Augenpaar, sein Mund, sein kühnes Herze.
Du bist es selbst, Gemahl, rief sie ganz Freudenvoll:
Dich selbst umfaßt mein Arm = = = Was aber denkt sie wohl?
Meynt sie, daß ich hinfort den Sohn ihr laß und schone.

Phoenix.

Ja, Herr, so lohnt sie dir. Doch laß sie = = =

Pyrrhus.

Mir zum Hohne,
Trotzt sie auf ihren Reiz, mich will sie knieend sehn.
Gelassen wollt ich sie zu meinen Füssen schmähn.
Sie war des Hectors Weib, ich bin Achills Geblüte,
Zu sehr trennt mich und sie ein feindliches Gemüthe.

Phoenix.

Herr, fange nun denn an, und sprich nicht mehr von ihr;
Geh hin zur Hermion, und sey vergnügt in dir,
Kannst du nur ihre Lieb und Gegengunst geniessen.
So gar auch deinen Haß vergieß zu ihren Füssen.
Bereite selber sie zu diesem Hochzeitfest.
Dir selbst kommt dieses zu. Was traust du auf Orest?
Man weiß es allzuwohl, wie zärtlich er sie liebet.

Pyrrhus.

Glaubst du, wenn meine Hand ihr Herz und Crone giebet,
Daß nicht Andromacha für Eyfersucht ergrimmt?

Phoenix.

Phoenix.

Sieh! wie sie immer Platz in deiner Seele nimmt.
Was geht, ihr Götter! dich die Lust, die sie empfindet,
Was dich ihr Kummer an? Was ists, das dich entzündet?
Was zieht dich denn zu ihr bey Unwill und Verdruß?

Pyrrhus.

Ich hab ihr nicht gesagt, was ich ihr sagen muß.
Nur halb hab ich bisher ihr meinen Zorn erkläret.
Sie kennt noch nicht den Haß, den meine Seele nähret.
Komm mit, ich will sie jetzt ins Angesicht verschmähn,
Und meinem bittern Haß nicht länger widerstehn;
Da will ich ihren Reitz erniedrigen und beugen.
Fort, Phoenix, laß uns gehn, du selbst mußt davon zeugen.

Phoenix.

Ja, geh und wirf dich, Herr, zu ihren Füssen hin.
Geh nur und schwör ihr zu, wie rein, wie treu dein Sinn,
Und mache, daß ihr Stolz aufs neue dich beleidigt.

Pyrrhus.

Du glaubst, ich seh es wohl, daß sie mein Herz vertheidigt?
Daß mich nach ihr verlangt, und voller Zärtlichkeit
Vielleicht mein weiches Herz ihr noch einmahl verzeiht?

Phoenix.

Genug, du liebest sie = = =

Pyrrhus.

Wie! Ich? die Undankbare?
Die so vielmehr mich hasst, als ich kein Schmeicheln spare,
Die Freunde, Vaterland, und alles eingebüßt?
Die, ausser mir allein, ohn alle Hoffnung ist?
Mein Ausspruch stürzt ihr Kind, ich muß ihn denn vollführen.
Der Fremden = = = Doch vielmehr! der Sclavin in Epiren,

Der

Der geb ich ihren Sohn, mein Herz, mein Königreich,
Und dennoch wird hiedurch ihr falsches Herz nicht weich;
Doch seh ich, daß sie mich gleich ihren Feinden schätzet!
Nein, nein, ich habs geschworn. Mein Schluß ist fest gesetzet.
Gerecht sey nun einmal ihr Haß, und ihre Wut!
Ich schütz ihr Kind nicht mehr, und man vergieß sein Blut.
Welch einen Thränenbach wird man da fliessen sehen!
Mit welchen Namen wird ihr Kummer zu mir flehen!
Was für ein Anblick nimmt heut ihre Sinnen ein!
Vor Schmerzen stirbt sie noch, und ich werd Ursach seyn.
Das ist, als wenn ich selbst sie mit dem Dolch ermordte.

Phoenix.

Warum von diesem Schluß so viel vergebne Worte?
Wie sehr verräth sich doch dein schwaches Herz dabey!

Pyrrhus.

Ich weis es, doch vergib den Rest der alten Treu.
Meynst du, daß meinen Zorn solch schwacher Streit verdamme?
Dieß war der letzte Schein der nun erloschnen Flamme.
Ich thue, was du willst; Berathe meinen Thron!
Geb ich ihr Kind heraus? Geh ich zur Hermion?

Phoenix.

Ja geh und suche Herr, den Eid, den du gebrochen,
Durch Proben = = =

Pyrrhus.

Nun wohlan, ich thu, was ich versprochen.

Ende der zwoten Handlung.

Dritte

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Orestes. Pylades.

Pylades.

Bezwinge deine Wut! ach mein Orest, verzeuch!
Ich kenne dich nicht mehr: du bist dir selbst nicht gleich.
Erlaube = = =

Orestes.

Nein! umsonst! dein Rath ist überflüßig.
Nun bin ich die Vernunft zu hören überdrüßig.
Mein Leben währt zu lang und mit ihm meine Noth.
Entführen will ich sie, wo nicht, will ich den Tod.
Der Anschlag ist gefasst, die Würkung soll man spühren.
Ja, ja, ich wills.

Pylades.

Wohlan, man muß sie denn entführen.
Ich willige darein, doch denke, wo du bist.
Was glaubet man von dir, falls dieß geschehen ist?
Laß doch in dir, Orest, den jähen Eifer schweigen,
Und niemals Aug und Blick ein solch Geheimniß zeigen.
Die Wache, dieser Hof, die Luft, die dich umgiebt,
Ja, Hermione selbst, sie, die dein Herze liebt,
Stehn Pyrrhus zu Gebot, gehorchen seinem Blicke;
Gebiete deinem Zorn, halt ihn vor ihr zurücke.
Ihr Götter! wolltst du sie in diesem Zustand sehn?

Orestes.

Und konnt ich diesem Trieb und mir auch widerstehn?

Und weiß ich, was ich thu? Von Eifer übernommen,
Wollt ich vielleicht voll Wut, voll Rachbegierde kommen,
Und dieser Grausamen nebst ihrem Buhler dräun.

Pylades.

Was würde denn die Frucht von dieser Hitze seyn?

Oreſtes.

Wen hätte solch ein Streich, der meine Brust verletzet,
Nicht so, wie mich, verwirrt, und ausser sich gesetzet?
Er wählet Hermion, knüpft morgen dieß sein Band,
Er will, daß er mich ehrt, sie nur von meiner Hand.
Ach! ehr soll diese Hand im Blute des Barbaren = = =

Pylades.

Laß, Freund, laß deinen Zorn auf sein Geschicke fahren.
Dieß reisst ihn bald zu der und bald zu jener hin.
Ihn quält nur gar zu sehr sein ungewisser Sinn,
Und man muß ihn vielleicht so sehr, als dich beklagen.

Oreſtes.

Nein, nein, ich kenn ihn ja! Ihn reizen meine Plagen.
Ohn mich und meine Glut hätt sie ihm Haß erregt.
Ihn hätte nie ihr Reiz so ungemein bewegt.
Der Wütrich nimmt sie bloß, um mir sie zu entziehen.
Ihr Götter! alles war zu meinem Wunsch verliehen,
Gewonnen war sie schon; nun sollt es bald geschehn,
Auf ewig sollte sie aus seinen Augen gehn.
Es wünschte nur ihr Herz, verwirrt von Gram und Liebe,
Des Pyrrhus Weigerung, daß sie mein eigen bliebe.
Sie that die Augen auf; sie hört Oresten an,
Sprach und beklagte mich: Ein Wort, so wars gethan.

Pylades.

Und glaubst du das?

Oreſtes.

Orestes.

Wie? denk an ihr ergrimmtes Feuer
Auf einen Undankbarn, = = =

Pylades.

Nie war er ihr so theuer.
Und wäre sie dir dort vom Pyrrhus auch verliehn;
Doch hätte sie gewust, noch länger zu verziehn.
Meid ihren falschen Reiz, (willst du dem Freunde glauben)
Flieh eine Furie, flieh sie, statt sie zu rauben.
Willst du, daß ihre Wut dich unaufhörlich plagt,
Daß sie dich stets verflucht, und stets ein Band beklagt,
Das du = = =

Orestes.

Nur darum, Freund, denk ich sie zu entführen.
Wie? ihr gelüng es stets? sie sollte triumphiren?
Und ich vergebne Wut zu meinem Antheil sehn?
Ja, daß ich sie vergäß, sollt ich weit von ihr gehn?
Nein, meine Noth soll sie gemeinschaftlich beschweren.
Nein, daß man mich beklagt, will ich nicht länger hören.
Genug allein geseufzt. Nun komm an mich die Reih,
Daß ich ihr auch einmal zur Furcht, zum Schrecken sey.
Damit, wenn sich alsdenn nie ihre Thränen heben,
Sie mir die Nahmen giebt, die ich ihr sonst gegeben.

Pylades.

Ist dieß, was Griechenland von dir erwarten kann?
Orest ein Räuber? wie?

Orestes.

Und, Freund, was liegt daran?
Wenn meine Sorgen mir für Griechenland gedeihen,
Wird denn die Falsche nicht sich meiner Thränen freuen?

Was hilfts, daß sich mein Ruhm in Griechenland erhöht,
Wenn man mich in Epir, als eine Fabel, schmäht?
Was willst du? — aber, Freund, ich darf dir nichts verhelen,
Die Unschuld fängt mich an, wie eine Last, zu quälen.
Ich weiß nicht, welche Macht so ungerecht uns lohnt,
Und stets die Unschuld drückt, und stets das Laster schont.
Mir zeigt sich überall der Unglücksfälle Menge,
Sie klagt die Götter an, verdammet ihre Strenge.
Ihr Zorn sey denn verdient! es sey ihr Haß gesucht!
Des Lasters Lohn treff uns erst nach genossner Frucht!
Doch du, mein Pylades, durch welchen Wahn bethöret,
Ziehst du den Zorn auf dich, der mich allein begehret?
Gnug und zu lang ist dir mein Freundschaftsbund zur Last.
Meid einen Schuldigen! Flieh den, den alles hasst!
Mich quält mein Schicksal gnug. Geh, scheue meine Plagen.
Laß mich allein den Streich zu meiner Hülfe wagen.
Bring Griechenland das Kind!

Pylades.

Nun wohl! sie werd entführt.
Nichts hält den auf, den nie Gefahr und Arbeit rührt.
Was kann die Freundschaft nicht, wenn sie die Liebe leitet?
Fort! deiner Griechen Macht werd uns hiezu bereitet.
Die Schiffe stehen da, uns rufet selbst der Wind.
Ich weiß, wo hier im Schloß verborgne Gänge sind.
Du siehst, daß Meer und Fluth an diese Mauren schlagen;
Noch diese Nacht bring ich den Raub, den wir erjagen,
Durch einen dunklen Weg nach unsern Schiffen hin.

Orestes.

Freund! ich mißbrauche fast den seltnen Freundschaftssinn.
Verzeih es meiner Noth, die dich alleine rühret!

Beklage

Beklage deinen Freund, der, was er liebt, verliehret,
Den fast ein jeder hasst, der selbst sich hasst und scheut:
O könnt ich dir einmal zu einer bessern Zeit = = =

Pylades.

Verstelle dich, Orest. Nur hierauf sey beflissen,
Und laß ja vor der That den Anschlag niemand wissen.
Vergiß so lange nur, daß sie dir undankbar,
Vergiß die Liebe ganz. Sie kommt; ich werds gewahr.

Orestes.

Geh! sey mir gut für sie; für mich will ich schon stehen.

Zweyter Auftritt.

Hermione, Orestes, Cleone.

Orestes.

Du kannst, Prinzeßin, nun durch mich dich siegen sehen.
Man rüstet alles schon zu deinem Hochzeitfest.

Hermione.

So spricht man; ja noch mehr, man sagte mir, Orest,
Daß du nur darum kämst, mich hierauf zu bereiten.

Orestes.

Und wider Pyrrhus Glut wird nicht dein Herze streiten?

Hermione.

Wer hätte wohl gedacht, daß er nicht ungetreu,
Und daß die Lieb in ihm so lang verheelet sey;
Daß er, sie kund zu thun, jetzt wiederkommen sollte,
Und mir sich wieder weihn, da ich ihn fliehen wollte?
Ich glaube nun mit dir, daß er die Griechen scheut,
Und mehr dem Nutzen folgt, als seiner Zärtlichkeit;
Daß meine Blick in dir von gröfferm Nachdruck waren.

Oreſtes.

O nein! er liebet dich, den Zweifel laß ich fahren.
Vermag nicht, was du willſt, dein Reiz dir zu verleihn?
Und freylich willſt du auch ihm nicht misfällig ſeyn.

Hermione.

Allein, was kann ich thun? Mein Herz iſt ihm verheiſſen,
Was ich ihm nicht geſchenkt, ſoll ich ihm das entreiſſen?
Die Liebe ſetzet nicht Prinzeſſen Schickſal feſt.
Nur des Gehorſams Ruhm iſt, was man ihnen läßt.
Und dennoch wollt ich fliehn, du kannſt daraus ermeſſen,
Wie ſehr ich meine Pflicht, nur dir zu Nutz, vergeſſen.

Oreſtes.

Wie grauſam weiſt du nicht = = Jedoch, Prinzeßin, nein,
Man kann ja, wenn man will, ſein eignes Herze weihn.
Dein Herz gehörte dir. Ich wollt in Hoffnung leben,
Doch, ohn mirs zu entziehn, konntſt du es andern geben.
Dich klag ich minder an, als deines Schickſals Schluß.
Und was wär ich dir hier durch Seufzen zum Verdruß?
Du haſt, ich ſeh es ein, nach deiner Pflicht verfahren,
Und meine heiſcht, dir Klag und Unluſt zu erſpahren.

Dritter Auftritt.

Hermione, Cleone.

Hermione.

Haſt du dir ſeinen Zorn ſo mäßig vorgeſtellt?

Cleone.

Gefährlich iſt ein Schmerz, der ſchweigt und an ſich hält.
Er rührt mich, denn er iſt der Stifter ſeiner Plagen,
Und von ihm ſelber kommt der Streich, der ihn geſchlagen.

Denk

Denk nur, seit wann man hier zur Hochzeit Anstalt macht.
Er sprach, und Pyrrhus hat dir gleich sein Herz gebracht.

Hermione.

Wie? Pyrrhus fürchte sich? Er scheu der Völker Drohen,
Die, wann Achill nicht half, für Hector schimpflich flohen?
Die wir, ohn Pyrrhus Arm, die Trojer furchtsam schmähn,
Und bis auf diesen Tag Helenen fordern sähn?
Er ist sich selbst nicht feind, er will stets, was er übet.
Vermählt er sich mit mir; so folgt, daß er mich liebet.
Orest nenn immer mich die Ursach seiner Pein,
Sollt uns kein Zeitvertreib als seine Thränen seyn?
Ja Pyrrhus kommt zu uns. Cleone, sieh mein Glücke,
Begreifst du auch, wie mich solch eine Lust entzücke?
Weist du, wer Pyrrhus ist? Hast du davon Bericht?
Ja, seiner Thaten Zahl = = iedoch, die zählt man nicht.
Nichts fehlet seinem Ruhm. Er ist voll tapfrer Triebe,
Vom Siege stets gefolgt, und wehrt, daß man ihn liebe,
Ja überdieß getreu. So schätzbar ist sein Herz.
Nun denk = = =

Cleone.

Verstelle dich! schau hin, es treibt der Schmerz
Die Nebenbuhlerin bethränt zu deinen Füssen.

Hermione.

Ihr Götter! kann ich nicht frey meiner Lust geniessen?
Nur fort! Was sag ich ihr?

Vierter Auftritt.

Andromacha, Hermione, Cleone, Cephise.

Andromacha.

Prinzeßin, ach wohin!
Reizt dieser Anblick dir nicht sattsam Aug und Sinn,

Daß Hectors Wittwe hier zu deinen Füssen weinet,
Doch nicht aus Eifersucht, und nicht aus Neid erscheinet,
Weil dich des Pyrrhus Herz zu seiner Braut erwählt,
Durch seines Vaters Hand sah ich, ach! den entseelt,
Mit dem, mit dem allein mich ew'ge Treu verbunden.
Durch Hector hab ich nur der Liebe Glut empfunden,
Mit ihm verschloß sie sich zugleich ins finstre Grab.
Doch lebet noch ein Sohn; Nimm einst bey dir es ab,
Wie weit die Liebe sich für einen Sohn erstrecket.
Doch das erfahre nie, wie dann die Furcht uns schrecket,
Wenn man dieß letzte Gut uns zu entreissen droht.
Es wandte Hectors Arm einst deiner Mutter Noth,
Er ging, da ich ihn bat, der Trojer Wut entgegen.
Du kannst ein gleiches thun und Pyrrhus Herz bewegen.
Was fürchtet man ein Kind, ist Hector doch erwürgt?
Erlaubt, daß man ihn da, wo niemand wohnt, verbirgt.
An seiner Mutter Treu darf man nicht Zweifel tragen;
Er lernet nichts bey mir, als Weinen und als Klagen.

Hermione.

Ich merke deinen Schmerz. Doch eine strenge Pflicht
Legt mir das Schweigen auf, dieweil mein Vater spricht.
Er selbst würkt Pyrrhus Zorn; doch muß man Pyrrhus rühren,
Wer kann denn glücklicher, als du, dieß wohl vollführen?
Wie lange war sein Herz nicht deiner Macht verliehn?
Laß ihn den Ausspruch thun, dann unterschreib ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Andromacha, Cephise.

Andromacha.

Wie spröde hat sie mir mein Bitten abgeschlagen!

Cephise.

Cephise.

Ich würd' ihr folgsam seyn, und mich zum Pyrrhus wagen.
Ein einz'ger Blick brächt ihr und Griechenlande Hohn,
Allein er sucht dich selbst.

Sechster Auftritt.

Pyrrhus, Andromacha, Phoenix, Cephise.

Pyrrhus. (zum Phoenix)

Wo ist denn Hermion?
Ich meint, es würde mir hier sie zu sehen glücken?

Phoenix.

Ich glaubt es selbst.

Andromacha. (zur Cephise.)

Du siehst die Macht von meinen Blicken.

Pyrrhus.

Was Phoenix, redet sie?

Andromacha.

Ach! alles hasset mich.

Phoenix.

Komm Herr! begieb so gleich zur Hermione dich.

Cephise.

Was warteſt du annoch? stöhr ein verbittert Schweigen!

Andromacha.

Mein Kind ist zugesagt.

Cephise.

Doch noch nicht ihren eigen.

Andromacha.

Sein Tod ist zu gewiß. Nein, Thränen helfen nicht.

Pyrrhus. (zum Phoenix.)

Schau! würdigt sie uns wohl ihr stolzes Angesicht?

Andromacha.

Ich reiz den Zorn nur mehr, Cephise laß uns gehen.

Pyrrhus. (zum Phoenix.)

Komm mit, um gleich das Kind den Griechen zuzustehen.

Andromacha.

Herr! schone! halt doch ein! ach! was beginnest du?
Giebst du den Sohn, so gieb die Mutter auch dazu?
Vor kurzem hast du mir so viele Treu geschworen!
Ihr Götter! ist für mich das Mitleid auch verlohren?
Haßt du mich dann verdammt ohn Hoffnung zu verzeihn?

Pyrrhus.

Da frage Phoenix um. Mein Wort muß gültig seyn.

Andromacha.

Denk, wie dich oft mit Lust für mich Gefahr betroffen.

Pyrrhus.

Zu der Zeit war ich blind, nun sind die Augen offen.
Dort stand ihm Rettung frey, dafern du es begehrt;
Allein du hast mir nicht ein Wort darum gewährt.
Nun ists zu spät.

Andromacha.

Ach Herr! du kanntest gnug mein Flehen,
Daß nur befürchtete, sich unerhört zu sehen.
Vergieb dem Fürstenglanz und meinem Stamm allein,
Der alten Hoheit Rest, die nicht mag lästig seyn.
Du weißt, ich würde nie mich so herunter lassen,
Und ausser dir, das Knie sonst eines Herrn umfassen.

Pyrrhus.

Pyrrhus.

O nein! du hassest mich, du willst, gesteh es frey,
Daß deine Dankbarkeit mir ja nichts schuldig sey.
Dein Sohn, dein ein'ger Sohn, der Vorwurf deiner Schmerzen,
Läg', hätt' ich ihn geschützt, dir weniger am Herzen.
Dann liebtest du ihn nicht. Und es verbinden sich
Verachtung, Haß, und Stolz, und alles wider mich.
Du hassest mich weit mehr als mich die Griechen hassen.
Du magst dem edlen Zorn dich ruhig überlassen.
Fort Phoenix!

Andromacha. (zur Cephise.)

Nun wohlan, Gemahl, wir folgen dir.

Cephise.

Allein = = =

Andromacha.

Was soll ich thun, was willst du noch von mir?
Der Stifter unsrer Quaal, der sollte sie nicht wissen?
Herr! sieh den Zustand an, worinn du mich gerissen.
Den Vater sah ich todt, der Trojer Stadt verbrannt,
Mein ganz Geschlecht erwürg't, den Hector auf dem Sand
Im Blut herum geschleift, und mich bey diesem Toben,
Mich und sein einzig Kind zur Knechtschaft aufgehoben.
Doch was kann nicht ein Sohn? Ich leb' und trag' ein Joch.
Ich habe mehr gethan. Ich tröstete mich noch,
Daß mich des Schicksals Wut nach diesem Ort vertrieben,
Und dieses Heldenkind im Unglück glücklich blieben;
Das, da es dienen sollt, in deine Hände fiel.
Ich hoffte, dieses Joch sey seines Elends Ziel.

Ein

Ein flehnder Priamus ward vom Achill geehret,
Noch grössre Huld, dacht ich, hätt' uns sein Sohn gewähret.
Zu leicht hab ich geglaubt. Verzeihs mein Hector mir.
Großmütig kam dein Feind, nicht lasterhaft mir für.
Ach! daß er mindstens mir ein Grab mit dir vergönnte,
Und unsrer Asche Rest nicht von einander trennte!

Pyrrhus.

Geh Phoenix! Wart auf mich!

Siebender Auftritt.

Pyrrhus, Andromacha, Cephise, Phoenix.

Pyrrhus.

Bleib, Fürstinn hier, halt ein!
Der Sohn, den du beweinst, kann noch gerettet seyn.
Ich spüre mit Verdruß, da ich dir Schmerz errege,
So bring ich wider mich nur Waffen dir zuwege.
Ich dacht, ich wäre nun mit mehrem Haß versehn = = =
Doch, Fürstinn, mindstens laß auf mich die Augen gehn.
Sind meine Blicke wohl erzürnte Richterblicke?
Und gleich ich einem Feind und nähr ich Haß und Tücke?
Was zwingst du selber mich dir nur zur Quaal zu seyn?
Beym Nahmen deines Sohns! halt unserm Hassen ein!
Errett' ihn! Muß ich denn dich um sein Leben flehen?
Willst du mich ihm zu Nuz zu deinen Füssen sehen?
Rett' ihn und rette dich! Ich breche Bund und Eid;
Ich weiß, wie vieler Haß um Hermion mir draut.
Ich schicke sie zurück; sie wird von mir gehöhnet.
Zum Tempel führ ich dich, du wirst für sie gekrönet;

Dir

Dir geb ich meine Hand, die Hand, die ihr geraubt,
Doch dieses zu verschmähn, ist dir nicht mehr erlaubt.
Entweder sey der Tod, wo nicht, der Thron gewählet.
Dein Undank hat mich gnug ein ganzes Jahr gequälet,
Ein ungewisses Glück erdult ich nun nicht mehr.
Gebebt, gedroht, geseufzt hab ich nur gar zu sehr!
Zu lange, daß ich nur um dich vergeblich harrte!
Ich sterbe, sagst du nein, und sterbe, wenn ich warte.
Im Tempel ist dein Sohn, brich deinen harten Sinn!
Ich komme bald zurück, und führe dich dahin,
Und da wird mich gewiß Lieb oder Wut beleben;
Da siehst du dich gekrönt, wo nicht, ihn übergeben.

Achter Auftritt.

Andromacha, Cephise.

Cephise.

Sagt ichs nicht, daß sich dir den Griechen zum Verdruß
Dein Schicksal, wie du willst, noch unterwerfen muß?

Andromacha.

Ach! denke, welche Frucht aus deinen Reden stammte:
Nur dieses stund mir frey, daß ich mein Kind verdammte.

Cephise.

Du zeigst bisher genug der alten Treue Kraft,
Zu viele Tugend macht vielleicht dich lasterhaft.
Selbst Hector würde hier dein Herz zur Sanftmuth lenken.

Andromacha.

Wie? Pyrrhus sollt ich ihm zum Ehefolger schenken?

Cephise.

Cephise.

Ja, so will es sein Sohn, den man dir sonst entreißt.
Meynst du, es schäme sich vor solcher That sein Geist?
Glaubst du, es werd' ein Held von ihm gering geschätzet?
Der dich aufs neu zum Rang der grossen Ahnen setzet?
Der dir zu gut die Macht von jenen Siegern beugt;
Der nicht daran gedenkt, daß ihn Achill gezeugt;
Der seine Thaten haßt, ja öffentlich verneinet?

Andromacha.

Sollt mirs vergessen seyn, wenn ihms vergessen scheinet?
Wie? ich vergäß, wie man des Hectors Qual gehäuft,
Des Grabes ihn beraubt, mit Schimpf herum geschleift?
Wie dort sein Vater fiel, und wie, da er erblaßte,
Vom Blut der Altar floß, den seine Hand umfaßte?
Ach! denk Cephise, denk an jene grause Nacht,
Die einem ganzen Volk ein ewig Leid gebracht!
Dann stell dir Pyrrhus vor, wie seine Augen blitzen,
Da unser Pallast raucht, den Glut und Flamm erhitzen;
Wie er sich einen Weg auf todte Brüder bahnt,
Und, ganz vom Blut bedeckt, zu neuem Mord ermahnt;
Denk an der Sieger Schreyn, und derer, welche sterben,
Die Glut und Flamm erstickt, die durch das Schwerdt verderben:
Dann sieh Andromacha, die Angst und Furcht verstellt;
Nun schau wie Pyrrhus kommt, der Lorbeerreiche Held;
Den sollt ich zum Gemahl zu wählen mich bequemen?
Nein, nimmer will ich Theil an seinen Lastern nehmen,
Er reiß uns, wenn er will, zum letzten Opfer hin,
So, so bezwingt er nur den racherfüllten Sinn.

Cephise.

Cephise.

Wohlan! so laß uns denn den Sohn erblassen schauen.
Man wartet nur auf dich - - Wie Fürstin, welch ein Grauen!

Andromacha.

Was fühl ich schnell durch dich in meiner Brust entstehn;
Cephise? soll ich auch mein Kind erblassen sehn?
Dieß Pfand der reinsten Glut; mein einziges Vergnügen,
Dieß Bild, dieß ächte Bild von meines Hectors Zügen!
Ich denke noch der Zeit, als ihm sein Mut gebot,
Achillen nachzugehn, jedoch vielmehr dem Tod:
Da fordert er den Sohn, und hielt ihn fest umschlossen,
Und trocknete mein Aug, aus dem die Thränen flossen.
Gemahlin! (sprach er drauf zu zärtlich und betrübt.)
Ich weiß nicht, welch Geschick der Waffen Ausschlag giebt.
Dir laß ich meinen Sohn zum Pfande meiner Treue,
Daß er, verliert er mich, in dir sich meiner freue.
Ist die Erinnrung dir der schönsten Ehe lieb:
So zeig an diesem Sohn den mir geweihten Trieb.
Und solch ein kostbar Blut kann ich vergiessen sehen?
Ich lasse sein Geschlecht mit ihm zu Grunde gehen?
Kanns denn nicht anders seyn, unmenschlicher Barbar!
Stürzt mein Verbrechen ihn zugleich mit in Gefahr?
Kann er, weil ich dich haß, darum wol schuldig scheinen?
Wie? oder fordert er von dir das Blut der Seinen?
Beklagt er sich bey mir um nie empfundne Qual? - - -
Indeß stirbst du, mein Sohn! wend ich nicht Tod u. Stahl
Von deiner Scheitel ab, die über dich schon schweben.
Ich kann dich ja befreyn: sollt ich dich übergeben?
Nein, sterben sollst du nicht, dieß geh ich niemals ein.
Laß uns zum Pyrrhus gehn. Jedoch, Cephise, nein!
Geh du für mich dahin.

Cephise.

Cephise.

Was willst du, daß ich sage?

Andromacha.

Daß ich zu meinem Sohn so viele Liebe trage = = = =
Glaubst du, daß schon sein Tod bey ihm beschlossen sey?
Treibt denn die Lieb ein Herz zu solcher Tyranney?

Cephise.

Ach Fürstin, denk, er kommt gleich voller Wut aufs neue = = =

Andromacha.

Geh denn! versicher ihn = = = =

Cephise.

Wovon? von deiner Treue?

Andromacha.

Ach! kann ich dieß wol thun, da ich sie längst versprach?
O Asche des Gemahls! o Troja! Vater, ach!
O Sohn! wie kostbar kommt dein Leben mir zu stehen!
Wie theur erkauf ich dich = = Cephise, laß uns gehen.

Cephise.

Wohin denn? Fürstin! sprich, wozu entschließt du dich?

Andromacha.

Komm mit nach Hectors Grab, daselbst befrag ich mich.

Ende der dritten Handlung.

Vierte

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Andromacha, Cephise.

Cephise.

Ich zweifle nicht daran, der Vorwurf deiner Liebe,
Dein Hector würkt in dir dergleichen Wundertriebe:
Er will, daß Troja noch durch dieß beglückte Kind,
Das er durch dich erhält, den alten Glanz gewinnt.
Du hast es selbst gehört, wie Pyrrhus sich erklärte,
Er wollte nur ein Wort, daß er ihn dir gewährte.
Trau seiner Zärtlichkeit, sein dir ergebner Sinn
Legt Vater, Freunde, Reich, legt alles vor dir hin.
Er wird sich und Epir von dir regieren lassen:
Prinzeßin, kannst du noch solch einen Sieger hassen?
Sein edler Zorn ist schon den Griechen fürchterlich.
Die Sorge für dein Kind rührt ihn so sehr, als dich.
Er läßt zur Sicherheit ihm seine Wache geben.
Ihn aus Gefahr zu ziehn, wagt er sein eignes Leben.
Doch alles sieht man schon im Tempel fertig stehn,
Und du versprachest . . .

Andromacha.

Ja, du wirst daselbst mich sehn.
Doch erst zu meinem Sohn!

Cephise.

Was, Fürstin, soll dieß Eilen?
Genug, du kannst hinfort ihm frey Besuch ertheilen.
Du kannst im Ueberfluß ihm deine Güte weihn,
Und dein Umarmen wird nicht mehr gezählet seyn.

O welche Lust, wenn du ihn täglich wachsen siehest,
Und nicht mehr, Sclaven gleich, für seinen Herrn erziehest,
Nein, um in ihm dereinst manch alten Held zu sehn.

Andromacha.

Komm! laß uns denn zu ihm zum letztenmale gehn.

Cephise.

Was sagst du? Himmel! ach!

Andromacha.

Du hast es längst erfahren,
Daß meine Regungen sich dir nur offenbaren.
Bey meinem Unglück wieß sich deine Freundschaft treu,
Doch dacht ich, daß auch ich dir längst bewährter sey.
Wie? glaubtest du, daß ich gar treuloß werden wollte,
Und daß Andromacha den Held verrathen sollte,
Den Ehgemahl, der noch in ihr zu leben denkt?
Hat so viel Todten denn nicht Schmerz genug gekränkt?
Auf meine Ruh bedacht, sollt ich die ihre stöhren?
Dieß hieße Lieb und Treu, die ich versprach, entehren?
Jedoch sein Sohn war hin, er mußt errettet seyn,
Und Pyrrhus, mir vermählt, stimmt seiner Rettung ein.
Auf ihn verlaß ich mich. Er heget Treu und Hitze;
Weit mehr, als er versprach, wird er noch seine Stütze.
Selbst um der Griechen Zorn schützt er ihn väterlich.
Wohlan denn, weil ich muß, weih ich dem Pyrrhus mich!
Ihn soll ein ewigs Band an meinem Sohn verbinden,
Doch gleich soll auch ein Stahl den Weg zum Herzen finden.
Dann kürz ich am Altar, wo ich die Hand ihm gab,
Mir ungesäumt den Rest des falschen Lebens ab.
So rett ich meinen Ruhm, so will ich meine Pflichten
An Pyrrhus, meinem Sohn, Gemahl und mir entrichten.
Sieh hier der Liebe List und Unschuldsvollen Rath!

Sieh

Sieh was selbst ein Gemahl mir anbefohlen hat!
Ihn und mein ganz Geschlecht will ich noch heut erblicken,
Und dir gebührt es, mir die Augen zuzudrücken.

Cephise.

Ach! Fürstin, gieb doch zu, daß ich zugleich mit dir . . .

Andromacha.

Nein! ich verbiete dirs; Nein! folge ja nicht mir.
Ich will mein einzigs Gut nur deiner Sorg ergeben;
Du mußt, lebst du für mich, für Hectors Sohn auch leben.
Du, die du den bewahrst, der Trojens Hoffnung ist,
Denk, wie viel Königen du unentbehrlich bist.
Gieb stets auf Pyrrhus acht, laß ihn sein Wort nicht brechen,
Und muß es seyn: Wohlan! so magst du von mir sprechen.
Zeig ihm die Gültigkeit der eingegangnen Treu,
Und wie ich selbst mit ihm verknüpft gewesen sey!
Sag ihm, hinfort müß er nicht mehr uns feindlich hassen;
Nein, er sey gnug geehrt, da ihm mein Sohn gelassen.
Zeig denn auch meinem Sohn die Heldenahnen an,
Führ ihn, so viel du kannst, auf ihre grosse Bahn.
Sag ihm, wodurch ihr Ruhm so groß und auserlesen,
Und mehr, was sie gethan, als das, was sie gewesen.
Stell alle Tag ihm vor, wie groß sein Vater war;
Zuweilen sprich denn auch von der, die ihn gebahr.
Doch laß ihn nicht bey sich den Trieb zur Rache nähren,
Ich laß ihm einen Herrn, den muß er klüglich ehren.
Bescheiden denk er nach, wie groß sein Stamm gewest.
Er ist von Hectors Blut, doch er ist dessen Rest:
Für diesen Rest hab ich an einem Tag mein Leben,
Ja Haß und Liebe selbst zum Opfer hingegeben.

Cephise.

Ach!

Andromacha.

Folge ja mir nicht, wo du in Unruh bist,
Und wo nicht schon dein Geist der Thränen Meister ist.
Man kommt; verstelle dich, daß man kein Weinen schauet.
Bedenke, deiner Treu ist mein Geschick vertrauet.
Fort! es ist Hermion, laß uns der Wut entgehn.

Zweyter Auftritt.

Hermione, Cleone.

Cleone.

Ich kann dieß Schweigen nie als mit Verwundrung sehn.
Prinzeßin, du bist still? Er mag für nichts dich schätzen;
Doch kann die Grausamkeit dich nicht in Unruh setzen?
Ists möglich, daß dein Herz so vielen Schimpf erträgt,
Da sonst der Sclavin Nam' in dir schon Zorn erregt,
Da sonst Verzweiflungsvoll sich deine Brust empörte,
Wenn Pyrrhus jene nur mit einem Blick beehrte.
Er weihet ihr sein Herz, er führt sie zum Altar,
Und schenkt ihr Kron und Treu, die dir versprochen war.
Wie? bleibt dein Mund noch stumm bey so gehäuften Plagen?
Hältst du es noch nicht wehrt, um ihn dich zu beklagen?
Ach! wie befürcht ich nur, daß neue Noth und Pein
Aus solcher Ruh entspringt! Viel besser würd es seyn = =

Hermione.

Kommt denn Orest?

Cleone.

Er kommt, du kannst die Hoffnung hegen,
Er wird sich ungesäumt zu deinen Füssen legen.
Er ist auch ohne Lohn zu deinem Dienst bereit,
Du kennest längst in ihm die treuste Zärtlichkeit,
Du weißt, wie sehr er längst = = Jedoch, ich seh ihn kommen.

Dritter

Dritter Auftritt.

Oreſtes, Hermione, Cleone.

Oreſtes.

Prinzeßin, iſt es wahr? Hab ich es recht vernommen,
Daß, da Oreſt dich ſucht, dieß auf dein Wort geſchicht,
Und ſchmeichelt man mir denn mit falſcher Hoffnung nicht?
Hat ſich in deiner Bruſt ein Trieb nach mir gereget?
Iſts möglich, hat dein Blick die Waffen abgeleget?
Und willſt du . . .

Hermione.

Liebſt du mich? dieß eine ſage nur.

Oreſtes.

Ob ich dich liebe? wie? mein wiederholter Schwur,
Mein Meineid, meine Flucht, mein Zorn, mein Wiederkommen,
Mein raſend Herz, mein Aug von Thränen ganz beſchwommen,
Sind das nicht Zeugen gnug, und dennoch zweifelſt du,
Und dennoch . . .

Hermione.

Räche mich! dir glaub ich alles zu.

Oreſtes.

Wohlan! laß uns aufs neu ganz Griechenland erhitzen.
Es müſſen noch einmal der Griechen Säbel blitzen,
Damit man meinen Arm und deinen Namen kennt,
Und man dich Helena, mich Agamemnon nennt.
Auf, laßt uns Trojens Noth in dieſem Land erwecken,
Es ſoll ſie unſer Ruf, wie unſrer Väter ſchrecken;
Komm mit, ich bin bereit.

Hermione.

Nein, Herr, wir bleiben hier.
Ich nehme nicht ſo weit ſolch einen Schimpf mit mir.

Sollt ich der Feinde Trotz und ihren Frevel krönen,
Und mich erst anderwärts nach träger Rache sehnen?
Ich sollte mich dem Glück der Schlachten anvertraun,
Und doch dadurch vielleicht mich nie gerächet schaun?
Bey meinem Abzug soll Epir in Thränen stehen,
Jedoch wenn du mich rächst, so muß es gleich geschehen.
Ein ferners Zögern zeugt von deinem Wankelmut,
Lauf, eil zum Tempel hin, und opfre meiner Wut - - -

Oreſtes.

Wen?

Hermione.

Pyrrhus!

Oreſtes.

Pyrrhus? wie?

Hermione.

Hörst du schon auf zu haſſen?
Ach lauf! sonst möcht ich dich zurücke rufen laſſen.
Führ keine Pflichten an, vergeſſen will ich ſie.
Ihn zu entſchuldigen, ziemt nicht Oreſten.

Oreſtes.

Wie?
Ich ihn entſchuldigen? Prinzeßin, deine Güte
Gräbt ſeine Laſter nur zu tief mir ins Gemüthe.
Wohlan wir rächen uns. Ich willige darein.
Doch, Mörder laßt uns nicht, nein, ſeine Feinde ſeyn!
Dieß Mittel ziemet uns. Man ſtürz ihn, doch mit Rechte.
Wie? wenn ich Griechenland ſein Haupt, ſtatt Antwort,
brächte?
Gieng ich des Staates Laſt zu tragen darum ein,
Durch einen Meuchelmord derſelben loß zu ſeyn?
Erlaube, daß ſich erſt ganz Griechenland erkläret,
Und daß er ſterben mag, von aller Haß beſchweret.
Bedenke, daß er herrſcht, daß ein gekröntes Haupt - -

Hermi-

Hermione.

Ists nicht genug, daß ihm mein Spruch das Leben raubt?
Ists nicht genug, daß ich nach so gekränkter Ehre
Ein Opfer, daß bloß mir zum Opfer wird, begehre?
Daß Hermione selbst zum Lohn der That sich giebt?
Daß ich ihn haß, Oreſt, ich, die ich ihn geliebt?
Der Falsche reizte mich: die Quelle dieser Triebe
War, wie ich selbst nicht weiß, Gehorsam oder Liebe.
Genug! vernimm Oreſt, was dir mein Mund vertraut:
Ob sich mein Lieben gleich mit Schimpf betrogen schaut,
Ob ich aus wahrem Haß gleich seine Laster scheue;
So fürchte, wenn er lebt, daß ich ihm doch verzeihe.
Scheu bis an seinen Tod der Wut unsichern Trieb:
Er wird, stirbt er nicht heut, vielleicht mir morgen lieb.

Oreſtes.

Wohlan! er sterbe dann. Er soll nicht Gnad erlangen.
Man muß = = doch unterdeß = = Was ist hier anzufangen?
Wie geht es an, daß ich so bald dir hülflich bin?
Durch welchen Weg führ ich mein Schwerd bis zu ihm hin?
Kaum komm ich in Epir: So willst du es verderben,
So soll durch meine Hand für dich ein König sterben.
Du giebst nur einen Tag, nur eine Stundelang,
Nur einen Augenblick zu seinem Untergang.
Vor jedermanns Gesicht soll er den Geist verlieren.
Nein, überlaß es mir, zur Schlachtbank ihn zu führen,
So weiger ich mich nicht; So will ich alsbald gehn,
Und den bequemsten Ort zum Opfer ausersehn.
Du wirst in dieser Nacht befriedigt, er entseelet.

Hermione.

Indessen wird ihm heut Andromacha vermählet.

Der Thron steht allbereits im Tempel aufgeziert.
Dann ist mein Schimpf gewiß, sein Laster ist vollführt.
Er beut sein Haupt dir dar: Was zögert deine Rache?
Er eilt zum Tempel hin, entblößt von Schutz und Wache;
Um Hectors Sohn herum stellt er den ganzen Schwarm,
Er übergiebet selbst sich meines Rächers Arm.
Und doch, da ers nicht will, sorgst du noch für sein Leben?
Bewaffne deine, Schaar, und mein Gefolg darneben!
Bring deine Freund in Wut! die meinen stehn schon da.
Er schimpft mich, täuschet dich, und haßt uns alle ja.
Doch wie? ihr Haß gleicht schon der Wut der Hermionen,
Kaum daß sie den Gemahl der Trojerin noch schonen.
Auf, sprich, mein Feind kann dir gewiß hier nicht entfliehn;
Doch sage nur vielmehr, daß sie den Sebel ziehn!
Führ ihre Kühnheit an, wo nicht! folg ihrem Mute,
Komm ganz bedeckt zurück von dieses Falschen Blute.
Geh und versichre dich, mein Herze bleibt dir fest!

Orestes.

Allein Prinzeßin, denk . . .

Hermione.

Das ist zu viel Orest.
Solch übertrieb'ner Witz muß meinen Zorn erhitzen:
Ich zeigte dir den Weg, mein Herze zu besitzen,
Ich zeigte dir dein Glück; jedoch ich seh es nun,
Orest beklagt sich stets und will nichts weiter thun.
Zieh weg! du magst von Treu bey andern prahlend sprechen,
Und überlasse mir die Sorge mich zu rächen.
Es schämt sich fast mein Mut der niederträcht'gen Huld.
Welch Weigern hab ich doch an einem Tag erduldt!
Ich geh allein dahin, wo man ihr Fest bereitet,
Weil weder Mut noch Lieb Orest zum Tempel leitet,

Ich

Ich weiß schon, wie ich mich dem Feinde nähern kann.
Alsdenn will ich dieß Herz, das keine Huld gewann,
Des Pyrrhus hartes Herz mit voller Wut durchstechen,
Und dann mit blut'ger Faust ihn an mir selber rächen.
So werd ich doch mit ihm, da ers nicht will, vereint.
Glaub, ob er gleich mich haßt, daß mir es besser scheint,
Mit ihm ins Grab zu gehn, als mit Orest zu leben.

Orestes.

Nein, so verhaßter Lust will ich dich überheben.
Er sterb und anders nicht, als durch Orestens Hand,
Es sey, wer dir verhaßt, durch mich ins Grab gesandt.
So wirst du meine Treu und meinen Eifer kennen,
Und mir das größte Glück, dich selber, dankbar, gönnen.

Hermione.

Geh, überlaß es mir, wie dein Geschick gedeiht!
Mach alle Schiffe nur zu unsrer Flucht bereit.

Vierter Auftritt.

Hermione, Cleone.

Cleone.

Gewiß, du stürzest dich. Solch unbedachtsam Sprechen -

Hermione.

Ich stürz mich, oder nicht; genug, ich will mich rächen.
Warum verzieh ich noch, was auch Orest versprach,
Und räche selber nicht die mir geschehne Schmach?
Darf ich (noch weiß ichs nicht) auf andre mich verlassen?
Orest scheint Pyrrhum nicht so sehr, wie ich, zu hassen.
Weit sichrer, als Orest, brächt ich den Hieb ihm an.
Wie tilgt ich meinen Schimpf mit Freuden selber dann!
Wie ruhig zög ich selbst den Stahl aus seinem Herzen!
Wie würd ich mir zur Lust, und ihm zum grössern Schmerzen,

Die Nebenbuhlerin dem letzten Blick entziehn!
O würde mindstens doch mir dieser Trost verliehn,
Daß, wenn Orest ihn straft, er mir den Ruhm erwürbe,
Daß Pyrrhus, sich zur Quaal, bloß als mein Opfer stürbe;
Geh, sag ihm, daß er noch zu diesem Falschen spricht:
Man opfre mir ihn auf, und gar dem Staate nicht.
Geh eilend zu ihm hin; sonst bin ich nicht gerochen,
Wenn er nicht sterbend weiß, ich seys, die ihn durchstochen.

Cleone.

Ich gehe denn. = = Doch weh, ihr Götter! seh ich hier?
Wer hätte dieß geglaubt? der König kommt zu dir.

Hermione.

Ach lauf Oresten nach! Cleon, um ihm zu sagen,
Er solle nichts vorher, eh er mich spräche, wagen.

Fünfter Auftritt.

Pyrrhus, Hermione, Phönix.

Pyrrhus.

Ich sehs, Prinzeßin, wohl, du dachtest nicht auf mich;
Mein jetziges Gespräch stört und verwirret dich.
Nicht unanständ'ge Kunst soll meine That verstecken,
Kein Schein der Billigkeit mein Unrecht überdecken;
Genug, daß mir mein Herz das Richterurtheil fällt,
Wie übel schützt ich das, was dieß für fälschlich hält?
Nein, ich gesteh es frey (was sollt ich dirs verheelen?)
Mit einer Trojerin will ich mich nun vermählen.
Ich weih ihr meine Treu, mein dir gegebnes Wort.
Ein andrer brächte vor, daß unsre Väter dort
Ohn uns dieß Bündniß sich vor Troja zugesaget;
Daß, da sie weder mein noch auch dein Herz befraget,

Uns

Uns ihr Befehl verknüpft, nicht freyer Triebe Glut.
Jedoch, genug für mich, ich selber hieß es gut.
Der Abgesandten Mund verhieß dir meine Treue,
Und ich bestättigt es, und spürte keine Reue,
Und nahm mir selbst vielmehr mein Wort zu halten für.
Ich sahs, du kamst darauf mit ihnen nach Epir.
Hatt' andre Liebe gleich in mir schon Platz genommen,
Und war sie deinem Reiz bereits zuvorgekommen;
So stimmt ich dennoch nicht mit diesen Trieben ein,
Ich zwang vielmehr mich selbst, um dir getreu zu seyn.
Ich hieß dich Königin, weil ich dafür gehalten,
Mein Eidschwur würd in mir der Liebe Platz verwalten.
Doch diese Liebe siegt, und mir zur steten Last
Raubt mir Andromacha ein Herz, das ihr verhaßt.
Durch beyderseit'gen Zwang gehn wir zu den Altären,
Mit Widerwillen selbst uns ew'ge Treu zu schwören.
Schweig nun, Prinzeßin, nicht zu einem Falschen still,
Der es mit Schmerzen ist, und doch es bleiben will.
Dein Zorn ist zu gerecht, ich werde nie ihn hindern;
Nein, er wird meinen Schmerz so wohl als deinen lindern.
Gieb mir die Namen deß, der Eid und Treue bricht:
Dein Schweigen fürcht ich nur, allein dein Schmähen nicht;
Mein Geist, den innerlich wol tausend Zeugen nagen,
Wird mich, je mehr du schweigst, nur heftiger verklagen.

Hermoine.

Bey dem Bekenntniß, Herr, das ohne Kunstgriff ist,
Lob' ichs, daß du für dich nicht eingenommen bist.
Du willst, indem du suchst ein heiligs Band zu trennen,
Da du ein Laster übst, auch lasterhaft dich nennen.
Doch ziemt sichs, daß ein Held, der, wie du, immer siegt,
Sich in das Sclavenjoch, sein Wort zu halten, biegt?

Nein,

Nein, nein, du hattest Grund mich treulos zu vergessen,
Du siehst es selber ein, und kommst, und rühmst dich dessen.
Pflicht, Schwur hindangesetzt, sich einer Griechin weihn,
Und der Trojanerin allein doch günstig seyn,
Mich mit Verachtung fliehn, mich wiederum verehren,
Und noch einmal von mir nach Hectors Wittwe kehren,
Bald zur Gefangenen, bald zur Prinzeßin gehn,
Erst Griechenlandes Wohl durch Trojens Fall erhöhn,
Hernach für Hectors Sohn ganz Griechenland bekriegen;
Ein solches Herz weiß stets, als Herr, sich zu besiegen.
Dieß ist ein Held, der nicht ein Sclav der Treue heißt.
Daß du Andromacha nur desto lieber seyst;
So sollt ich Schimpf und Haß dir mit Verschwendung gönnen,
Dich einen Ungetreun, und dich Verräther nennen.
Dann wünscht dein grosses Herz mein Weinen zweifelsfrey,
Daß dirs in ihrem Arm zum Zeitvertreibe sey.
Mit solchem Ruhm gekrönt, verlangest du zu siegen:
Doch Herr, an einem Tag hieß dieß zu viel Vergnügen.
Wie? ohne daß du erst nach fremden Titeln strebst,
Sind die dir nicht genug, durch die du dich erhebst?
Sah man nicht Pryamus, den alle Kraft verlassen,
Sah ihn nicht sein Geschlecht durch deinen Arm erblassen?
Wie trafst du seine Brust? Mit welchem Heldenmut
Grubst du darinn den Rest von dem schon kalten Blut?
Wie brannte Troja nicht? Wie wars von Blut beschwommen?
Wie ward uns Polixen durch deine Faust entnommen,
Dafür die Griechen selbst voll Grausen sich gescheut?
Herr, was versagt man wol solch einer Tapferkeit?

Pyrrhus.

Ich weiß, Prinzeßin, wohl, wie sehr mein Mut erwachte,
Zu welchem Rasen mich Helenens Rache brachte.

Mit

Mit Recht beklagt ich mich um dieses Blut bey dir,
Doch was vergangen ist, vergeß ich billig hier.
Dem Himmel sey gedankt! dein stets gelaß'nes Wesen,
Läßt mich auf meine Glut die beste Schutzschrift lesen.
Ich seh', wie Unschuldsvoll mein glücklichs Lieben sey,
Mein Herz hielt zu geschwind sich selbst nicht mehr für frey.
Es hätte dich vorher genauer kennen müssen,
Und dann mit besserm Grund auf sein Verfahren schliessen.
Mein innrer Vorwurf selbst war für dich viel zu klein:
Wer sich vor untreu hält, der muß geliebet seyn.
Du hältst mich länger nicht, du billigst mein Verfahren,
Das Schicksal wollte nie uns mit einander paaren.
In allem, was ich that, folgt ich bisher der Pflicht,
Du folgtest auch mit Zwang, doch liebtest du mich nicht.

Hermione.

Liebt ich dich nicht Tyrann? Was waren meine Triebe?
Um dich verschmäht ich nur so vieler Fürsten Liebe.
Ich kam und suchte dich, und eilte nach Epir;
Ob du gleich untreu bist, bleib ich noch immer hier.
Die Griechen schämten sich, ich mußte selbst befehlen,
Sie sollten meine Schmach vor jedermann verhelen.
Ich wartete noch stets auf eines Falschen Herz,
Ich schmeichelte mir selbst bey meinem innern Schmerz,
Er würd einst wiederum nach seinen Pflichten leben,
Und sein mir schuldigs Herz aufs neue wiedergeben.
Ich liebte dich so gar als einen Ungetreun,
Wie zärtlich, wärst du treu, würd ich gewesen seyn?
Selbst diesen Augenblick, da du dich zu mir dringest,
Mir mit Gelassenheit mein Todesurtheil bringest,
Bin ich noch ungewiß, ob jetzt die Liebe ruht.
Jedoch, Herr, muß es seyn, und hat des Schicksals Wut

Den

Den Ruhm, dir wehrt zu seyn, der Sclavin nur verliehen;
Wohlan! so geb ichs zu, du magst dein Band vollziehen;
Doch zwinge Hermion davon zu zeugen nicht!
Vielleicht, daß sie dich jetzt zum letztenmale spricht.
Schiebs einen Tag noch auf, dann thu nach deinem Willen = = =
Du schweigest, Falscher! wie? Ich sehs, wie du im Stillen
Die Augenblicke zählst, die dir bey mir vergehn;
Dein Herz, voll Ungedult Andromacha zu sehn,
Erduldet mit Verdruß, daß man dich hier verweilet.
Ich sehe, wie dein Blick begierig zu ihr eilet,
Mit ihr dein Herze spricht: Ja, Falscher, eile fort,
Ich halte dich nicht auf, flieh mich, flieh diesen Ort!
Verpfänd ihr deine Treu, die du mir erst verpfändet!
Der Götter Majestät sey denn von dir geschändet!
Ja, diesen Göttern ists nur gar zu wohl bekannt,
Wie vormals dich mit mir ein gleicher Schwur verband,
Sie strafen es gewiß, sie, die das Unrecht hassen!
Geh, bringe zum Altar dieß Herz, das mich verlassen!
Doch fürcht', es möchte da noch Hermione seyn.

Sechster Auftritt.

Pyrrhus, Phoenix.

Phoenix.

Herr, scheue diese Wut, dieß Racherfüllte Dräun.
Bedenke, welche Macht sie hier so gar besitzet,
Und wie der Griechen Zorn ihr Klagen unterstützet.
Orest liebt sie annoch, vielleicht wenn sie der Lohn = = =

Pyrrhus.

Mich ruft Andromacha: Phoenix, schütz ihren Sohn!

Ende der vierten Handlung.

Fünfte

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Hermione. (alleine.)

Was that ich? ach wohin! was soll ich noch beginnen?
Was nagt mich für Verdruß? Was ängstigt meine Sinnen?
Ich irr und ohne Grund; durchlaufe den Pallast,
Ach! weiß ich nicht, ob ihn mein Herz liebt oder haßt?
Wie grausam ließ er mich, der Falsche, von sich gehen!
Kein Mitleid, keinen Schmerz auch nicht zum Scheine sehen.
Hab ich wohl seinen Blick einmal verwirrt gemacht?
Und einen Seufzer wohl aus seiner Brust gebracht?
Ich klag und er bleibt stumm; ihn rührte nicht mein Grämen!
Schien er wohl mindstens Theil an meiner Quaal zu nehmen?
Und ich beklag ihn noch? Und daß mein Schmerz noch steigt,
Bleibt immer ihm mein Herz, mein schändlich Herz geneigt?
Kaum denk ich an den Streich, der über ihn schon schwebet,
So fühl ich, wie mein Herz für Angst und Unruh bebet.
Zur Rache ganz bereit, verzeih ich ihm die That = = =
Nein, jetzt verdamm ich nicht der Wut gerechten Rath:
Er sterbe = = denn hinfort lebt er mir nicht zu Nutze.
Der Ungetreue siegt, und lacht bey meinem Trutze.
Er hofft, dieß Wetter werd in Thränen sich zerstreun,
Er glaubt, ich werde stets so schwach und wankend seyn,
Daß ich mit einem Arm des andern Streich verhüte.
Er urtheilt noch von mir nach meiner alten Güte.
Doch nein, der Falsche denkt wohl gar nicht mehr hieran;
Da er im Tempel siegt, ficht ihn das wenig an,
Was man im Pallast wünscht: sein Sterben, oder Leben;
So grausam läßt er mich hier in Verwirrung schweben.

Nein,

Nein, nein, Orestens Schluß soll in Erfüllung gehn.
Er sterbe! denn er hat dieß längst vorher gesehn.
Er zwingt mich, daß ichs will, und sich mein Eifer kühlet.
Doch wie = = daß ich es will? Bin ichs, die dieß befiehlet?
Sein Tod wird nur die Frucht von Hermionens Glut?
Wie? Pyrrhus; dieser Fürst, von dessen Heldenmut
Man niemals mir genug, und stets zur Lust erzählte,
Ja, den ich insgeheim für mich allein erwählte,
Eh man noch unter uns den Unglücksbund gestifft?
Bin ich denn darum nur so manches Meer durchschifft,
So manches Land durchreist, daß ich ihn tödten wollte?
Daß ich nur Tod und Grab ihm hier bereiten sollte?
Kam ich denn in Epir, ihn zu ermorden, an?
Ach! eh er stirbt = = =

Zweyter Auftritt.

Hermione, Eleone.

Hermione.

Eleon, ach was hab ich gethan!
Was machet Pyrrhus jetzt? und was willst du mir sagen?

Eleone.

Was nur sein Wunsch begehrt, hat er davon getragen:
Es zeigt sein Blick, er sey gleich trotzig und verliebt.
Ich sah ihn, wie er die, die sich ihm nun ergiebt,
Als Sieger bey der Hand zum Hochzeit-Tempel führte.
Sein Auge wieß genug die Freude, die er spührte.
Er sah, von Lust entzückt, nach ihr beständig hin.
Allein Andromacha kann nicht aus ihrem Sinn
Bey allem Freudenschall, das Bild von Troja lassen.

Zu

Zu beyden ungeschickt, zu lieben und zu hassen,
Gehorcht sie ohne Lust und ohne Widerspruch.

Hermione.

Der Ungetreue! Nein! zu hoch steigt sein Betrug!
Doch sahst du ihm, Cleon, nach seiner Stirne Zügen?
Geniesset er ein still, ein völliges Vergnügen?
Kehrt er sein Auge denn auf diesen Pallast nicht?
Sprich, stelltest du dich ihm nicht unter das Gesicht?
Ward auch der Falsche roth, so bald er dich gesehen?
Schien sein verwirrter Blick die Untreu zu gestehen?
Behielt er seinen Trotz? Blieb er so Frechheitsvoll?

Cleone.

Er siehet nichts. Es scheint, mit dir sey Ruhm und Wohl
Aus seinem Sinn verbannt; So sehr ist er verleitet!
Er sieht nicht, ob ihn hier Freund oder Feind begleitet.
Er führt nur das hinaus, was seine Lieb erdacht,
Er stellt um Hectors Sohn den Kern von seiner Macht,
Und glaubt, daß dem allein Gefahr und Unglück dräuen.
Es muß ihn Phoenix selbst von dieser Furcht befreyen,
Der dieses Kind entfernt und in ein Schloß geschickt.
Nur hievor sorgt er noch, von Lieb und Glut entzückt.

Hermione.

Der Falsche sterb! Allein, was hat Orest gesaget?

Cleone.

Er hat sich mit der Schaar zum Tempel hingewaget.

Hermione.

Wohlan! ist er bereit und rächt er meinen Hohn?
Sag an!

Cleone.

Das weiß ich nicht.

Hermione.

Das weist du nicht, Cleon?
Orest? wie auch von dem hab ich Betrug erlitten?

Cleone.

Er liebt dich, doch sein Geist, von Vorwurf ganz bestritten,
Macht, daß er bald der Lieb, und bald der Tugend glaubt.
Was er im Pyrrhus ehrt, ist sein gekröntes Haupt.
Achill, ja Pyrrhus selbst, verehrt er in dem König.
Ihn schreckt der Griechen Zorn; doch nein, dieß ist zu wenig,
Der Zorn der ganzen Welt, die ihn zu hassen draut;
Doch er ist selber der, den er am meisten scheut.
Er wünschet Pyrrhus Kopf als Sieger dir zu bringen:
Der Mörder-Name nur scheint seine Wut zu zwingen,
Und schreckt, und hält ihn auf. Kurz, er gieng zwar hinein;
Doch ohne bey sich selbst vorher gewiß zu seyn,
Ob er würd ihre Lust nur sehen, oder stöhren.

Hermione.

Nein! er wird ihnen nicht Triumph und Lust verwehren.
Er wird behutsam seyn, er stöhrt nicht ihren Schluß.
Ich weiß es, was sein Mut für Vorwurf leiden muß.
Der Bange scheut den Tod; sonst hat ihn nichts bestritten.
Wie? meine Mutter sah, ohn das geringste Bitten,
Ganz Griechenland zum Krieg, nur ihr zu Nutz, entbrannt.
Ja zwanzig Fürsten Blut, die sie doch nie gekannt,
In manchem schweren Streit für sie die Erde färben?
Und ich, ich suche nichts, als eines Falschen Sterben?
Die Rache trag ich selbst dem, der mich liebet, an,
Ihm, der zu diesem Preis mein Herz gewinnen kann;
Ich liefre mich zum Lohn, und kann mich doch nicht rächen?
Nur fort, ich eile selbst, zur Rache loszubrechen.
Im Tempel werde nichts als Klag-Geschrey gehört,
Und diese Hochzeitlust in schnelles Leid verkehrt!
Nur einen Augenblick sey dieses Paar vermählet.
Es wird in dieser Wut nicht lang von mir gewählet.
Was mir vor Augen kommt, das soll mir Pyrrhus seyn,
Und wär es auch Orest. Ich sterbe zwar; allein
Mein Tod soll mindstens mir vollkommne Rach erwerben.
Ich sterbe nicht allein, nebst mir soll mancher sterben.

Dritter

Dritter Auftritt.

Orestes, Hermione, Cleone.

Orestes.

Prinzeßin! was du willst, hast du nunmehr erreicht,
Weil Pyrrhus am Altar, wie ers verdient, erbleicht.

Hermione.

Wie? er ist tod?

Orestes.

Er stirbt. Man sieht sein Blut noch fliessen;
So ließ ihm meine Schaar die Schuld der Untreu büssen.
Ich sagte dir es zu, dieß mußt erfüllet seyn,
Nahm gleich manch Schreckenbild von dieser That mich ein.
Ich lief zum Tempel hin, wo sich die Schaar vertheilte,
Und durch die Menge schlich, und bis zum Altar eilte.
Mich kannte Pyrrhus gleich; doch nichts verändert' ihn.
Mein Anblick machte nur, daß er noch frecher schien;
Als ob er jetzt in mir die Griechen trotzen wollte,
Und ihr Gesandter selbst die Pracht vergrössern sollte.
Er nahm den Hauptschmuck ab, den er mit eigner Hand
Andromachen entzückt auf Stirn und Scheitel band.
Ich geb, Andromacha (sprach er) dir Treu und Krone.
Beherrsch Epir und mich! Nun bin ich deinem Sohne,
Der jetzt mein Sohn auch heißt, an Vaters statt geneigt:
Ich schwörs der Mutter zu; ihr grossen Götter zeugt!
Die seine Feinde sind, soll man als meine kennen.
Ich will, man soll hinfort ihn Trojens König neñen.
Kaum pflichtete das Volk des Pyrrhus Worten bey;
So machten wir, voll Wut, ein fürchterlich Geschrey.
Wir drangen gleich hinzu, ihn völlig zu umringen;
Doch ich fand keinen Platz, den Stich ihm anzubringen.

Ein jeder wünscht', ihn nur durch sich erlegt zu sehn,
Ich sahs, ob gleich umringt, wollt er doch widerstehn,
Ganz blutig sucht er noch den Hieben auszuweichen;
Doch endlich fiel er hin, und mußte flugs erbleichen.
Das Volk entsatzte sich. Ich drang darauf zu dir.
Wohlan! Prinzeßin komm, verlaß dieß Land nebst mir.
Du wirst der Freunde Zahl, durch die die That geschehen,
Vom Blute ganz besprützt, bald bey dem Hafen sehen.

Hermione.

Was haben sie gethan?

Orestes.

Verzeih der Ungedult.
Sie ist, ich seh es ein, an ihrem Fehler schuld.
Du wolltest, daß mein Arm dir diese Rach erwürbe,
Und ihm empfinden ließ, daß er für dich nur stürbe.
Jedoch mein Beyspiel war der Antrieb ihrer Wut.
Zum Tempel führt ich sie, und dieses dir zu gut.
Wer zweifelt, daß ein Tod, den sie nur ausgeführet,
Dir beyzumessen ist und dir allein gebühret?
Du stiessest nur das Schwerd = = = =

Hermione.

Schweig! deiner Raserey
Verräther! rechne nur dergleichen Frevel bey.
Du magst von deiner Schaar die Wut bewundern lassen,
Geh, ich verfluche sie: ich will dich ewig hassen!
O welche Freveltat! mit welcher Grausamkeit
Verkürzest du Barbar des schönsten Lebenszeit!
Grausame! konntet ihr an ihm die Fäuste legen?
Und mußt all euer Blut sich nicht für ihn bewegen?
Doch sprich, wer setzte dich zu seinem Richter ein?
Warum ward er ermordt? was that er? welch ein Schein?
Wer hieß es?

Orestes.

Götter! ach! du liessest mich ja holen;
Hast du es mir nicht selbst, vor kurzem, hier befohlen?

Hermi-

Hermione.

Ach! mußtest du der Wut beschimpfter Liebe traun?
Solltst du nicht auf den Grund in meiner Seele schaun?
Ließ meine Hitze dir nicht allzusehr erfahren,
Daß Herz und Wort bey mir sich stets entgegen waren?
Und hätt ichs auch gewollt: warum giengst du es ein?
Sollt dirs nicht hundertmal von mir befohlen seyn?
Und hättest du nicht noch, eh du's vollführen wollen,
Noch vor verübter That mich erst befragen sollen?
Ja nochmals zu mir gehn, doch nein, vielmehr mich fliehn?
Warum liest du mich nicht die Rach allein vollziehn?
Was hat dich denn hieher, wo man dich haßt, getrieben?
Sieh die verfluchte Frucht von deinem tollen Lieben!
Das Unglück, das dir folgt, hast du auch mir gebracht,
Und mir und Pyrrhus nichts, als Noth und Quaal gemacht.
Nur deine Sendung zog mein Herz von mir zurücke,
Sonst theilt' er unter uns vielleicht noch seine Blicke,
Sonst liebt' er noch vielleicht mit halber Neigung mich,
Und thät ers gleich mit Zwang, verstellt er dennoch sich.
Zieh weg! ich bleibe hier; entsage Reich und Stande,
Entsage Sparten selbst, Geschlecht und Griechenlande.
Und das nur ists, was mich zu diesem Vorsatz neigt,
Daß sie Verräther! dich, dich Ungeheur! erzeugt.

Vierter Auftritt.

Oreftes. (allein.)

Wie? ist dieß Hermion? Und was hab ich gehöret?
Für wen vergoß ich denn das Blut, das sie empöret?
Ich ein Verräther? ich? den sie mit Wut verläßt?
Ists Pyrrhus auch, der stirbt, und bin ich noch Oreft?
Wie? der Vernunft in mir geb ich nicht mehr Gehöre,
Und tödte mit Verdruß den König, den ich ehre?
Was Pflicht und Recht nur heißt, das wird von mir entweiht,
Gesandtschaft, Majestät, des Altars Heiligkeit,
Ja der Natur Gesetz? O gräßliches Exempel!
Durch Mord, durch Königsmord schänd ich Altar und Tempel!

Für wen? für Hermion? die mir mit Undank lohnt?
Die mich nicht sehen will, falls meine Hand ihn schont?
Die mich mit Wut erfüllt, der ich den Mord versprochen?
Und da ich ihr gedient, und ihren Schimpf gerochen,
So fordert sie von mir sein Leben und sein Blut?
Ihn liebt sie, und ich bin ein Unmensch voller Wut!
Auf ewig, voller Haß flieht sie von meiner Seite,
Und giebt die Namen mir, die ich um sie nicht scheute.

Fünfter Auftritt.

Orestes, Pylades, Soldaten des Orestes.

Pylades.

Komm Freund, wir müssen fliehn, sonst fliehn wir nimmermehr.
Noch steht das Thor uns frey, noch schützt es unser Heer.
Bereits das ganze Volk ist gegen uns in Waffen,
Andromachens Befehl kann jetzt hier alles schaffen.
Sie wird als Königin, wir Feinden gleich geschätzt.
Sie selbst, die Pyrrhus sich so heftig widersetzt,
Sie selbst erweiset ihm die treusten Wittwenpflichten;
Befiehlt, daß man ihn rächt: vielleicht ist gar ihr Dichten,
Daß sie noch Hectors Rach an unserm Blut vollbringt.
Komm, säume nicht so lang, bis man uns hier umringt.
Die Freunde werden wir bald wieder bey uns sehen.
Das ganze Volk bleibt noch um Hermionen stehen,
Und da es sich bey ihr mit seinem Blick verweilt,
So komm und laß uns fliehn.

Orestes.

Ja, Freunde, flieht und eilt,
Doch ich will mich sogleich zur Hermion begeben:
Denn ihren letzten Zorn kann ich nicht überleben.
Zieht hin, mein ist die Schuld, ich büsse sie allein!

Pylades.

Wie? Hermione, Freund! die muß vergessen seyn.
Soll sie an dir die Wut noch bey den Todten treiben?

Willst

Willst du ihr Werkzeug stets, und stets ihr Vorwurf bleiben?
Und wird denn, weil sie stirbt, dein Sterben dir zur Pflicht?

Orestes.

Sie stirbt, ihr Götter, wie?

Pylades.

Und weißt du das noch nicht?
Wir haben sie gesehn, als wir zurücke kehrten,
Wie ihre Blicke sich voll Ungedult empörten.
Sie lief zum Tempel hin, zerstreut, voll wilder Wut:
Doch sie traf Pyrrhum an, noch floß sein warmes Blut,
Ihn trug sein Kriegesvolk; beym Anblick seiner Wunden
Hat ganz gewiß ihr Geist die stärkste Wut empfunden.
Wir sahn von jenem Thor, wie sie den Dolch gezückt,
Die Augen aufwerts schlug, sich auf ihn niederbückt,
Und sich durchstieß und fiel.

Orestes.

Ich preise das Geschicke!
Weit grösser als ich dacht, ist nun mein widrias Glücke.
Ich lob, o Himmel, selbst die stete Grausamkeit.
Du warst zu meiner Straf ohn Unterlaß bereit;
Zum höchsten Grad der Noth hast du mich kommen lassen.
Du quältest mich zur Lust, du wolltest mich nur hassen.
Von deinem strengen Zorn, von nie erhörter Pein
Sollt ich, dieß wolltest du, ein wahres Muster seyn.
Wohlan! ich sterbe froh. Mein Schicksal ist vollendet.
Wo ist das Brautpaar denn? daß sich die Lust recht endet,
So bad' ich mich annoch in mein und ihrem Blut,
Und sterbend seh ich sie mit Lusterfüllter Wut.
Drey Herzen seyn vereint, die sich bisher zuwider.
Doch welche dicke Nacht fällt plötzlich auf mich nieder.
Wo komm ich hier heraus? Welch Schaudern fühl ich nicht!
Dem Himmel sey gedankt, ich seh ein schwaches Licht.
Ihr Götter! Ströme Bluts seh ich auf allen Wegen.

Pylades.

Ach Freund!

Orestes.

Oreſtes.

Wie? Pyrrhus! wie? kommſt du mir noch entgegen?
Find ich den Buhler ſtets, den meine Seele ſcheut?
Von Wunden ganz durchbohrt, haſt du dich doch befreyt?
Halt, halt, da iſt der Stoß, den ſpart ich dir zum Lohne.
Was ſeh ich? mir zum Trotz umfaßt ihn Hermione?
Sie reiſſet ihn zurück, entzieht ihn meinem Stich!
Ihr Götter! welchen Blick wirft ſie, ergrimmt, auf mich?
Welch grauſes Höllen-Heer iſt bey ihr gegenwärtig?
Wohlan! ihr Furien, ſind eure Hände fertig?
Wem ziſcht die Schlangenbrut, die euer Haupt umſchlingt?
Wem gilt die ſchwarze Pracht, die ſcheußlich euch umringt?
Wollt ihr der ew'gen Nacht mich ſchrecklich übergeben?
Oreſt ſchenckt eurer Wut ſein ihm verhaßtes Leben.
Kommt her! doch nein; zurück! laßt Hermion es thun!
Sie wird, die Falſche! nicht mich zu zerreiſſen ruhn!
Weit beſſer wird ihr ſelbſt der Henkerſtreich gelingen.
Hier bring ich ihr mein Herz, es wütend zu verſchlingen.

Pylades.

Sein Geiſt verlieret ſich. Freund', es iſt hohe Zeit;
Gebraucht den Augenblick, den uns die Ohnmacht beut!
Kommt! rettet ihn! umſonſt wär Eifer und Bemühen,
Würd ihm durch neue Wut hier Sinn und Kraft verliehen.

Ende der fünften und letzten Handlung.

Der Ortographiſchen Fehler zu geſchweigen, lies

S. 6. Z. 14. und glaubte, Zärtlichkeit.
— 8. — 13. Wankelmut, dem ſich.
— 16. — 27. Ketten trügſt.
— 17. — 18. dem Undank.
— 21. — 8. des unwürd'gen Siegs.
— — — 15. doch umſonſt.
— 23. — 14. Götter Wut.
— 25. — 16. die Pyrrhum.
— 29. letzte Z. wie ſtolz ſie mich.
— 30. — 24. deinen Haß vergiß.
— 32. — 6. und man vergieß.
— 41. letzte Zeile, ihnen eigen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0084
DFG

Tancio und Tinilde.

Die Stärke der Mütterlichen Liebe.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.



Im Jahr 1752.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0085
DFG

Personen:

Sancio, König von Aragonien.

Sinilde, dessen Gemahlin.

Garzias, Kronprinz.

Fernando, der jüngste Prinz.

Leonilde, Erbprinzeßin von Castilien, am aragonischen Hofe als Pflegetochter erzogen.

Ramiro, ein natürlicher Sohn des Königs Sancio.

Consalvo, erster Staatsrath und aragonischer Feldherr.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0086
DFG

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Garzias. Fernando.

Garzias.

Ich habe Recht darzu!

Fernando.

Sie hat dir ja das Leben,
Die Hoheit, die Gebuhrt, und was dich ziert, gegeben.

Garzias.

Unwürd'ger Bruder! stirb! stirb! oder gib mir nach!

Fernando.

Dient denn der Mutter Schimpf dir auch nicht selbst zur Schmach?
Dein Wahn ist ohne Grund, weil dich die Rache blendet.

Garzias.

Schweig nur! Die m[illegible]u erst ihr Mutterherz entwendet,
Und ehebrecherisch an[illegible] Knecht verschenkt,
Der mich durch Widersp[illegible]on Tag zu Tage kränkt,

Die solt ich noch darzu in ihren Lasterwerken
Durch ein geheucheltes und furchtsam Schweigen
stärken?

Fernando.

Dein Argwohn ist wol falsch, mein Garzias!

Garzias.

Nein! nein!
Der Mutter Schandthat soll dem Vater wissend seyn.

Fernando.

Ein übereilter Zorn zwingt dich, also zu sprechen,
Um nur aus blindem Trieb des Eifers dich zu rächen.

Garzias.

Sprich! was Consalvo denn beständig bey ihr macht?
Flößt dirs nicht Argwohn ein?

Fernando.

Nein! weil er treulich wacht
Fürs Reich; und ihn ihr selbst der König zugegeben.

Garzias.

Ha! stützt vielleicht der Staat, und unsers Königs
Leben,
Das Wachsthum und das Heil vom Reiche Aragon,
Und die Befestigung von unsers Vaters Thron
Sich auf dis Pferd, das ich so gerne will beschreiten?

Fernando.

Du weist, mein Bruder! daß kein Mensch darauf soll
reiten,
Und daß, als Sancio von uns zu Felde gieng,
Die Königin von ihm dazu Befehl empfieng,
Nun sprich: was wohl dadurch Consalvo hat ver-
brochen?

Gar-

Garzias.

Hätt ihr der Liebling nur dabey nicht widersprochen,
Ich wäre dieser Lust gewißlich nicht beraubt,
Weil es die Mutter mir ja schon vorhin erlaubt.
Ich wolte, daß = = =

Fernando.

Weil es des Königs hoher Wille,
So muß er den Befehl des Königs = = =

Garzias.

Schweig nur stille!
Mein Schluß ist gut = = =

Fernando.

Gesetzt, die That wär sonnenklar,
Und der Verdacht gerecht!

Garzias.

Es ist mehr als zu wahr.

Fernando.

Hör nur! gesetzt; du seyst genöthigt dich zu rächen.
So muß hier Pflicht, Natur und Ehrfurcht widersprechen.

Garzias.

Schweig! was soll hier die Pflicht, was Ehrfurcht, was Natur!

Fernando.

Man findet zu der That nicht die geringste Spur.
Bleibt aber ja dein Herz so hart bey allem Triebe,
Von einer kindlichen und zarten Mutterliebe;
Ach! so erweiche dich doch die Natur und Pflicht,
Die einem Sohn gebührt.

Garzias.

Bey Lasterhaften nicht.

Fernando.

Bedenk dich wohl, dich heist die Rachgier also sprechen,
Ich bitt, erdichte doch nur kein so groß Verbrechen,
Und fürchte doch dabey des Himmels Strafgericht!

Garzias.

Hast du kein Bruderherz?

Fernando.

Bey Lasterhaften nicht.

Garzias.

Wohlan! weil dich der Schimpf von unsers Hauses Schande,
Und die verübte Schmach an unserm hohen Stande,
Zur Rache dieses Schimpfs gar nicht bewegen kan;
So sieh hier deinen Herrn und ält'sten Bruder an,
So will ich dir nunmehr als meinem Knecht befehlen,
Wird nur ein einzig Wort, Sinilden loszuzählen,
Aus deinem Munde gehn.

Fernando.

Ha! Bruder! nicht so hart.

Garzias.

Schweig! sag ich dir, nunmehr in meiner Gegenwart,
Schweig! ich befehl es dir, kraft meines Vaters Throne,
Der mir einst über dich Gewalt giebt, kraft der Krone,
Die einsten wird mit Pracht auf meinem Haupte stehn,
Durch die in Zukunft ich als König anzusehn.

Fernando.

Dein Vorrecht der Gebuhrt wird mich durchaus nicht zwingen,
Der Mutter eine Schuld boshaftig aufzudringen.

Gar=

Garzias.

(Zieht den Degen.)

So schütze dich = = =

Fernando.

(Zieht auch den Degen, will sich wehren, und fällt rückwärts.)

Halt! halt!

Garzias.

Dein Leben ist nun mein,
Stirb! oder schwöre mir; du wollst verschwiegen seyn.

Fernando.

Verfahr nicht so mit mir; mein Garzias!

Garzias.

Geschwinde!
Sprich nach!

Fernando.

Ich muß, weil ich kein ander Mittel finde.
Wozu verleitet mich des Bruders Tyranney!
Mein Bruder! denk doch nach, geh in dich, laß mich frey.

Garzias.

Sprich nach: Bey dieser Hand, die ich in Demuht küsse.

Fernando.

Bey dieser Hand, die ich in Demuht küsse; wisse,
Ich thus aus Zwang.

Garzias.

Sprich nach: und die dich furchtbar macht.

Fernando.

Und die dich furchtbar macht.

Garzias.

Schwör ich mit Vorbedacht.

Fernando.

Schwör ich mit Vorbedacht.

Garzias.

In allen zu bezeigen,
Bey dieser Klage stets ein unverrücktes Schweigen.

Fernando.

In allen (kan ichs thun) stets zu bezeigen= = ach!
Ein unverrücktes!

Garzias.

Fort! fort!

Fernando.

Schweigen, (denk doch nach,
Fernando! was du thust.)

Garzias.

So recht! nun kanst du gehen.
Der Schwur hat Kraft genug, und kan so schon bestehen.
Steh auf! ich bin vergnügt, du bist nun wieder frey.

Fernando.

(Gottloser Eid! ich bin halb tod für Schaam und Reu.)
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Garzias allein.

Was suchest du nunmehr, ists Strafe oder Rache?
Geh in dich Garzias! und überleg die Sache,
Wahr=

Wahrscheinlich ist sie zwar, doch zu beweisen schwer,
Was reitzet dich mein Herz zur Grausamkeit so sehr?
Hat dich die Rachbegier so heftig angeflammet,
Daß du die stürzen willst, von der dein Wesen stammet?
Treibt dich vielleicht darzu dein kühn und hoher Muth?
Wie? oder reizt dich nur des blinden Eifers Wuth?
Ach! freylich hat wol die den Zorn in dir erreget,
Und dein sonst zärtlich Herz zu solchem Haß beweget.
Betrachte dieses recht, sieh es genauer ein,
Doch einen grossen Geist kann niemals was gereun.
Ich will den kühnen Streich schon auszuführen wissen,
Denn solt ihr wol den Schimpf also erdulden müssen,
Den mir ein stolzer Knecht durch Weigrung angethan?
Nein! wo ich jetzund ihn durch List nicht stürzen kann,
So hoff ich doch dereinst auf jenem muntern Pferde
Wenn ich es, ihm zu Trutz! beherzt besteigen werde
Als König dieses Reichs, als Herr von meinem Thun
Und Lassen, da kein Zwang auf andern wird beruhn,
Nachdem ich bis daher umsonst darum gebeten,
Verächtlich ihn mit Macht in Asch und Staub zu
treten.
Dis angenehme Pferd, und muthig starke Thier,
Das mir so wol gefällt, dis stolze Pferd komt mir
So schön und prächtig vor. Sein kühn und feurigs
Wesen
Hab ich mir auch vorlängst zum Sinnbild auserlesen.
Ich will, sitz ich darauf, des stolzen Lieblings Blut
Verspritzen, der mir, es zu reiten, Einhalt thut.
Ich weiß schon, wer ich bin, wie man den Degen führet,
Wie man zu Pferde sitzt, wie man die Ahnen zieret,
Und sich durch Muth erhebt, beherzt den Feind be-
zwingt,

Wie man mit Vortheil kämpft, und ihn zum Weichen bringt.
Wie sich ein Held erweist, und der will mirs verwehren,
Daß ichs besteigen soll? Ich will dichs anders lehren.
Da kömt die Königinn! Verstelle dich mein Herz!
Verbirg vor Großmuth, den dir zugefügten Schmerz.

Dritter Auftritt.

Sinilde, von Consalvo geführt. Garzias und das Gefolge.

Sinilde.

Ich küsse tausendmal die angenehmen Zeilen,
Die mir zu meiner Ruh so vielen Trost ertheilen;
Jezt seh ich doch einmal die längst gewünschte Zeit,
Da uns die Wiederkunft des Königes erfreut,
Der als ein Sieger kömt der frech halsstarr'gen Mohren.
Ihr wißt, er hatte mich indessen auserkohren,
An seiner statt der Last der Herrschaft vorzustehn,
Ich hoffe, keinem ist von mir zu nah geschehn.

Consalvo.

Wir werden insgesamt ihm deine Sorgfalt preisen.

Garzias.

(vor sich.)

Denkt, wie gefällig er sich ihr sucht zu erweisen.

Sinilde.

Der König, wie er schreibt, kömt noch in dieser Nacht.
Consalvo! hast du denn die Anstalt schon gemacht,

Zum

Zum Einzug und zur Pracht den König einzuholen?
Und alles recht bestellt, so wie ich dirs befohlen?

Consalvo.

Ja! schönste Königinn! man zweifle nicht daran,
Ich hab es recht bestellt, und nach Befehl gethan,
Es fehlt an keiner Pracht, du wirst es selber sehen,
Es wird der ganze Zug in schönster Ordnung stehen.
Mein Herz, das auf den Wink von seinem König sieht,
Ist gleichfals deinem Wort zu folgen, stets bemüht.

Sinilde.

Nun hoff ich bald zu sehn, den Abgott meiner Seelen.

Garzias.

(vor sich.)

Ich aber werd ihn mehr, als ihr gedenkt, erzehlen,
Denn da Consalvo mir den Possen hat gethan,
So such ich seinem Fall, ich weiß, es geht mir an,
Ich kann nicht eher ruhn, ich muß durchs Königs Willen,
Dis Rach erfüllte Herz, und meinem Eifer stillen.

Sinilde.

Wie so bestürzt? mein Sohn! was quälet deine Brust?
Wie komt es denn: daß bey der allgemeinen Lust,
Die Arragonien an diesem Tag erfüllet,
Ein trauriges Gewölk dein lebhaft Aug umhüllet?

Garzias.

Ich bin nicht aufgeräumt, wenn ichs ja sagen muß:
So quälet meine Brust ein heimlicher Verdruß.

Sinilde.

Bedenk doch: mein Gemal! dein Vater! unser König
Komt heut zurück, und dis vergnüget dich so wenig?

Da

Da jedermann erfreut des Königs Hand wird küssen,
So will dein grosses Herz von keiner Freude wissen?
Du schweigest? Sage mir mein Sohn! was dir geschehn?

Garzias.

(beyseite.)

Verstelle dich mein Herz! laß deinen Zorn nicht sehn.

(Zur Sinilde.)

Da Leonild nicht mich, nur den Ramiro liebet,
Und sich für ihn erklärt, bin ich mit Recht betrübet.
Zwar stammt Ramiro auch von meines Vaters Blut,
Doch nicht wie ich, und nur aus unerlaubter Glut.
Rührt nun als Mutter, dich der Zustand meiner Seelen?
So könntest du ihr ja als Königinn befehlen,
Mich nur inskünftige als Bräut'gam anzusehn,
Und nicht mit dem Ramir hinführo umzugehn.

Sinilde.

Consalvo! rahte mir: Was kann ich hierzu sagen?

Garzias.

(beyseite.)

(Das dacht ich wol, sie müßt erst ihren Liebling fragen.)

Consalvo.

Dis, grosse Königinn! geht noch so leicht nicht an,
Daß Leonildens Wahl ein Zwang umschränken kann.
Castilien gehört ihr als ein Erbreich eigen,
Nicht sie, noch auch ihr Volk, wird bey dem Zwange schweigen,
Da es bald Zeit, daß sie den Thron besteigen soll.

Gar-

Garzias.

(vor sich.)

Ey, widersprich du Hund! er macht mich endlich toll,
Er schlägt mir allemal mein Wort und Bitten nieder,
Ich sage was ich will, so ist er mir zuwieder.

Consalvo.

Ihr Vater hat sie zwar vor seinem Tode noch
Mit Vorbedacht hieher am Hof geschickt. Jedoch
Sie nur des Königs Schutz und deiner Zucht empfohlen,
Der Freyheit aber nicht ein strenges Joch zu holen.

Garzias.

(vor sich.)

Ja, ja, es ist schon gut, was Garzias begehrt,
Wird durch den Schmeichelmund Consalvens stets verwehrt.

Sinilde.

Ganz recht, Consalvo ja! dein Rath ist wol gegründet,
In welchen man Vernunft und wahre Klugheit findet.
(Zu Garzias.)
Ich rühme deine Wahl, weil einst mit Arragon,
Dadurch verknüpft kann seyn der Leonilden Thron.
Allein, mit Zwang mein Prinz, muß man kein Herz belegen,
Such Leonildens Herz durch Liebreitz zu bewegen,
Durch Schmeicheln und Bemühn, und durch Beständigkeit
Gewinnt man ehr ein Herz, als wo der Zwang gebeut.
Nicht wahr? Du bist ihr gleich an schön und muntrer Tugend?
Darum gewine sie, mein Sohn, durch gleiche Tugend.

Der

Der Zwang im Lieben läßt bey grossen Häuptern schlecht
Und durch Gewalt gewinnt man wenig.

Garzias.

Du hast Recht.

Consalvo.

Halt nur beständig an mit Schmeicheln und mit Flehen,
Hoff in Geduld, doch laß ja keinen Vorsatz sehen.
Der ihrer freyen Wahl etwan Gewalt anthut,
Wahr ists, im Lieben nützt kein Zwang = = =

Garzias.

(heftig.)

Es ist schon gut!

(Consalvo geht mit der Königinn ab.)

Garzias.

(allein.)

Geht, suchet wie ihr wolt den Garzias zu äffen,
Die Rache soll euch schon, wie ihrs verdienet, treffen.
Nun steiget Haß und Grim̃ bis auf den höchsten Grad,
Durch mein Beschuldigen wird für sie weder Gnad
Noch Mitleid übrig seyn. Ich suche ihr Verderben,
Es muß die Königinn, und auch Consalvo sterben.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Leonilde, von Ramiro begleitet.

Leonilde.

Ramiro! auf ein Wort, hör, wenn es dir gefällt,
Die Ursach an, warum ich dich hieher bestellt.

Ich

Ich muß dir jetzo ein Geheimniß offenbahren,
(beyseite.)
Nun hoff ich seine Lieb und Neigung zu erfahren,
Die er aus Ehrfurcht noch vor mir verborgen hielt.
Ja, ein Geheimniß, das auf was besonders zielt,
Und meinem Herzen droht, die Ruhe zu verstöhren.
Um deinen guten Rath darüber anzuhören.
Dieweil ich weiß, daß du so klug als muhtig bist,
Und es der ganze Hof von dir versichert ist.

Ramiro.
(vor sich.)
(Sollt auch wol eine List vielleicht dahinter stecken?
Ich will behutsam seyn, und mich noch nicht entdecken.)
Prinzeßin! dieser Gnad, und der Vertraulichkeit
Bin ich zwar wol nicht wehrt, doch dir zum Dienst bereit.
Ich bleibe dir zum Dienst mit meinem Blut und Leben,
Wenns die Gelegenheit und auch die Zeit wird geben.

Leonilde.
So setze dich zu mir, (setzen sich) und hör mich ruhig an.
Vielleicht daß ich von mir mit Warheit sagen kann,
Daß wol mein hoher Stand, und die Gebuhrt vor allen,
Bishero in der Welt schon manchen hat gefallen,
Bey denen mich vielleicht nur meines Thrones Pracht,
Und meine Krone schön und liebenswürdig macht,
Vielleicht auch kann es seyn, wenn man mich schöne nennet,
Und meinen Augen was besonders zuerkennet
Von Reizungen, daß es nicht blosse Schmeicheley,
Und gänzlich unwahr wär, doch dem sey, wie ihm sey.

So

So wollen sich doch viel als Freyer zu mir wagen,
Die höchst verliebt in mich, und meistens Kronen tragen.
Worunter Garzias, der dir sehr wohl bekannt,
Aus Frankreich Ludewig, Odward aus Engelland.
Siegmund, mein General, Robert das Haupt der Dänen,
Und noch ein anderer, sich alle nach mir sehnen,
Und ihren Antrag auch verbindlich schon gemacht:
Doch keiner hat mich noch zu einem Schluß gebracht.

Ramiro.

Wie heist des letzten Nahm?

Leonilde.

Er soll im Herzen bleiben,
Bis ich ihn deutlicher dir künftig kann beschreiben.
Nun rathe mir = = =

Ramiro.

(vor sich.)

(Wie hart versucht mich Lieb und Glück!)
Prinzeßin! nim von mir doch den Befehl zurück;
(O grausamer Befehl!) ich möchte mich verwirren
In dieser Helden Zahl, und in dem Wählen irren,
Wer deiner würdig sey, mit Recht; = = =

Leonilde.

O nein! Wie so?

(vor sich.)

(Nunmehro wird er roht, sein Selbststreit macht mich froh.)
Bedenke dich, denn es geschicht mir ein Gefallen.
Was meynst du, wer es nun wohl würdig sey vor allen?

Rami-

Ramiro.

(vor sich.)

(Mein Herze, richte mir hier keinen Aufstand an.
Die Neigung bleib versteckt, und schweige, wo sie kan.
Die Großmuht rede hier, denn diese muß nicht wanken.)

Leonilde.

(vor sich.)

(Er spricht verwirrt bey sich, und sitzet in Gedanken?)

(Zu Ramiro.)

Nun! hast du dich bedacht Ramir? Was ist dein Schluß?

Ramiro.

Weil ich denn endlich dir, Prinzeß! gehorchen muß,
So raht ich dir, davon ja keinen zu erwählen,
Der dir nicht gleich am Stand, dem Kron und Zepter fehlen.
Der Sonnen heller Glanz verblendt ein schwaches Licht,
Ein grosses Herz gesellt sich zu dem Niedern nicht.
Und Kronen bleiben nur vor Kronen auserkohren.

Leonilde.

Allein, gesetzt, ob du gleich nicht zum Thron gebohren,
Wie, wenn dich Leonild! = = =

Ramiro.

Was hast du mich gefragt,
Warum bist du bestürzt? = =

Leonilde.

(vor sich.)

(Bald hätt ichs ihm gesagt.

Jedoch, was zwing ich mich, es muß einmal geschehen.)
Wann du nun wärst, sag ich, zum Glück darzu ersehen,
Was sprächst du, wenn du selbst so hoher Wünsche Ziel?

Ramiro.

Mit Ehrerbietigkeit gebückt, sprach ich zu viel . . .

Leonilde.

Gemach! gemach! Ramir, du must dich erst bedenken,
Eh mir dein Mund bekennt, wem ich mein Herz soll schenken.
Besinne dich erst wohl, wer meiner Neigung wehrt,
Der kann sich Schaden thun, der sich nicht recht erklärt.
Doch komm, begleite mich, ich will mich nicht verweilen,
Ich halte dich nur auf, du must zum Einzug eilen.
Inzwischen denke nach, und wann du dis gethan,
So zeige mir so gleich die rechte Meynung an.

Ende der ersten Handlung.

Zwote Handlung.

Erster Auftritt.

Sancio. Garzias. Fernando.

Garzias.

Vergönn, o König! mir, des Siegers Hand zu küssen.

Fernando.

In Demuht legt dein Sohn sich, König! dir zu Füssen.

Sancio.

Geliebten Söhne! kommt, euch drück ich jetzt mit Lust
Bey meiner Wiederkunft umarmend an die Brust.
Es freut mich, daß ich euch so wieder kann umfassen,
Wie ich euch dazumal vergnügt zurück gelassen.
In euch seh ich vermehrt schon meiner Siege Zahl.
Jedoch, wo bleibt Sinild, mein liebstes Ehgemahl?

Garzias.

(beyseite.)

(Nunmehro schickt sichs gut, die Rache zu vollführen,
Jetzt muß ich keinen Fleiß und keine Zeit verlieren.)

Sancio.

Wie? was erblick ich denn in eurem Angesicht,
Das mich verwundernd macht? Antwortet keiner nicht?

Garzias.

Der allgemeine Ruf mag dir, o König! sagen,
Was dir dein Kind und Sohn sich scheuet vorzutragen.

Sancio.

(vor sich.)

(Ganz unbekannte Furcht greift mir die Sinnen an.)

Fernando.

(vor sich.)

(Gottloser Eid! den ich so unbedacht gethan.)

Sancio.

(zu Garzias.)

Red! Ich befehl es dir. = = =

Garzias.

Viel lieber wollt ich schweigen.
Jedoch, ich kann mich dir nicht ungehorsam zeigen;
Da deinen Lorbeer jetzt ein frecher Schimpf umgiebt,
Denn kurz, Consalvo hat die Königin geliebt,
Und durch ein schändliches und straf bars Unternehmen
Dich und den ganzen Stamm beschimpft. Ich muß michs schämen,
Zu sagen, = = =

Sancio.

Himmel! Nein! Sinild mir ungetreu?
Was bringst du dieser That wol für ein Zeugniß bey?

Garzias.

Der Argwohn sagt es mir; wie kan mich das betrügen,
Was ich selbst angesehn. - =

Fernando.

(vor sich.)

(Schweig ich bey solchen Lügen?

Und

Und zwingt ein harter Zwang, o du verdammter Eid!
Ich kann nicht länger stehn vor Furcht und Herzeleid.)
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Sancio. Garzias.

Sancio.

Bin ich auch stark genug, dis Unglück zu ertragen?
Wird dieser harte Schlag mich nicht zu Boden schlagen?
Und was ist das? Ich seh Fernando von uns gehn?

Garzias.

Er kann den Vater nicht als einen Richter sehn.
Das Blut, so er vor dem in Muttermilch gesogen,
Hat ihn aus Mitleid jetzt hinweg zu gehn bewogen.

Sancio.

Kanns möglich seyn? Und hat Consalvo das gethan?
Und trifft man bey Sinild so grosses Laster an?
Sinild! mein Ehgemahl! Consalvo! mein Getreuer!
Die sind, ich glaub es kaum; zwey solche Ungeheuer!
Verwerflich schnödes Paar, das so ein Laster zeugt.

Garzias.

Sie folgt ihm ganz verblendt, und ist ihm so geneigt,
Daß sie, aus Furcht vor ihm, nicht dem Ramir darf wehren,
Wenn er bey Leonild mein Lieben sucht zu stören.

Die mir der König doch schon längst zur Braut bestimmt.
Nun giebt er, da er mir sie so verwegen nimmt,
Was er für Absicht hegt, ganz deutlich zu erkennen,
Daß er Castilien von Arragon will trennen.

Sancio.

So darf, weil ich so lang in Blut und Schweiß gewacht,
Und ein so streitbar Volk mir unters Joch gebracht,
Ein frevelhafter Knecht mir meinen Ruhm entwenden,
Und ein treuloses Weib die Siegeskränze schänden?
O unbeständigs Glück! du hebst mich Himmel an,
Daß mein erhöhter Glanz nur tiefer fallen kann.
Du bringst mir schlechte Lust; Nimm Ruhm und Sieg zurücke.
Weil ich mein Ehgemahl mir nicht mehr treu erblicke.

Garzias.

Mein Nebenbuhler kömmt, der Leonilden liebt,
Und macht, daß sie mir stets abschläglich Antwort giebt.
Mein König! sag ihm doch: daß er sie möchte hassen,
Und mir auf dein Befehl als Liebste überlassen.

Sancio.

Dir bleibet dieser Schatz beschieden, sey nur still;
Ich hab es schon bedacht, wie ich es machen will.

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige. Ramiro.

Ramiro.

Bey deiner Wiederkunft schätzt sich dein Knecht beglücket,
Der sich vor dir, mein Herr, hier ehrerbietig bücket.

Sancio.

Soll ich von deiner Treu ein wahres Merkmal sehn,
So must du Augenblicks zu Leonilden gehn.

Ramiro.

Ganz gern!

Sancio.

Berede sie durch klug erdachte Gründe,
Daß sie dem Garzias sich als Gemahl verbinde.
Sprich: daß es mein Befehl.

Ramiro.

(vor sich.)
(Befehl! der mir den Tod,
Ja gar den Untergang in meiner Liebe droht.
Es soll mein eigner Mund mein starkes Lieben schwächen,
Da ich für mich nicht kan, soll ich für andre sprechen?)
(Zum König.)
= = Allein, wie komm denn ich?

Sancio.

Schweig! rede mir nicht ein,
Sonst soll die Ungenad = = =

Ramiro.

Ich will gehorsam seyn.
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sinilde von Consalvo begleitet. Sancio. Garzias.

Sinilde zum Garzias.

Ich habe dir, mein Sohn! vor kurzer Zeit befohlen,
Mich eiligst zum Empfang des Königs abzuholen.
Ich weiß nicht, obs zu viel für dich gewesen ist,
Daß du der Schuldigkeit nicht nachgekommen bist.
Mein König! mein Gemahl! mein Schatz! laß dich umfassen.

Sancio.

Fort! weg! Verrähterin! die alle Welt muß hassen.

Sinilde.

O Himmel! was ist dis?

Consalvo.

Es bücket sich dein Knecht;

Sancio.

Verräht'er! packe dich!

Consalvo.

Wie? hält man mich so schlecht?
Ich neige mich, mein Herr, zu deiner Hoheit Füssen.

Sancio.

Durch dich wird Arragon beschimpfet bleiben müssen.
Es fällt mein Ehr und Ruhm, Schandbarer, nur durch dich,
Durch dich bin ich entehrt!

Consalvo.

Was hör ich? wie? durch mich?

Sancio.

Sancio.

Durch dich, Treuloser! ja, und darfst du wohl noch pochen?

Consalvo.

Mein König! sage doch: was hat dein Knecht verbrochen?
Warum wilst du, mein Herr, erzürnet von mir gehn?
Erkläre dich!

Sancio.

Schau sie nur an! du wirst es sehn.
(Geht ab.)

Garzias.

(vor sich.)

(Das war nach meinem Sinn; ich sehe, daß die Sache Recht wol von statten geht, jezt trift euch meine Rache.)

Sinilde.

Mein Sohn! was ists? wer hat dem Vater weh gethan?

Garzias.

Du weißt es allzu wohl: Sieh nur Consalven an.
(Geht ab.)

Consalvo.

Was soll ich dabey thun? Soll meine Unschuld schweigen,
Und trag ich solchen Lohn, solch Schmähen, solch Bezeigen,
Für meine Wachsamkeit und treuen Schweiß davon?

Sinilde.

Was Wachsamkeit? was Schweiß? was Schmähen? und was Lohn?

Man muß nicht gleich voll Stolz bey solchen Unglücksfällen
Verdienste, Fleiß und Müh in die Betrachtung stellen.
Das Gute, das du thatst, war nichts als deine Pflicht,
Was dein Verbrechen ist, weiß ich zur Zeit noch nicht.
Dis hör ich: daß du der, der mich ins Unglück führet,
Doch weiß ich nicht, woher von dir der Vorwurf rühret,
Wer meinen König sich nun hat verhaßt gemacht,
Wird auch von mir verflucht, gehasset und veracht.

Consalvo.

Getrost! Verachtung ist der Tugend keine Schande.
Ich fürchte weder Haß, noch Schimpf, noch Tod und Bande,
Weil mich mein redlich Herz durchaus unschuldig spricht,
Wenn du mich gleich verfluchst, thuts doch der Himmel nicht.
(Geht ab.)

Sinilde.

Welch grausam Wetter zieht sich über mich zusamen?
Will man mich ohne Schuld, und unerhört verdamen?
Welch boshaft Lästermaul schwärzt meine Tugend an?
Wird auch der Unschuld wol so viel Gewalt gethan?
Kann Sancio mich selbst verstossen und entehren?
Ich bin zu schwach, und kan dis Räthsel nicht erklären,
Doch scheint die Deutung bloß auf meinen Fall gericht,
Was soll des Garzias zweydeutiges Gesicht
Allhier? Schau sie nur an, dis dünkt mich, sind die Worte:

Die

Die Sancio voll Zorn hier sprach an diesen Orte;
Auch selbst mein Sohn, hat dis dem Vater nachgethan,
Und sprach voll Stolz und Spott: schau nur Consalven an.
Ich sinne hin und her, und kann es nicht ergründen.
Mein gut Gewissen läßt mich nicht Erklärung finden,
Ist dis für meine Lieb und meine Zucht der Lohn?
Untreuer Ehgemal! o ungerathner Sohn!
Wünscht ihr; daß nun mein Herz statt Zärtlichkeit und Liebe,
Sich gegen euch in Haß, und in Verfolgung übe?
Ja! Rachgier nimm mich ein, zeig diesen Frevlern an:
Was ein beleidigt Weib, was Frauen Eifer kann,
Thut, was ihr könnt, ich will nicht ungerächet fallen,
Es soll die Unglückspost nach Norden hin erschallen,
Da, wo mein Vater wohnt, von dessen Kriegesmacht
Sey den Beleidigern die Strafe zugedacht.
Bis daß ganz Arragon, durch Wüten, Brand und Morden,
Ein Schauplatz meiner Rach, und meiner Wuth geworden.
Verfolg o Himmel! doch den Vater! straf den Sohn;
Gieb beiden Schrecken, Furcht und Ungelück zum Lohn.
Kanst du noch wol verziehn mit deinen scharfen Blitzen,
Mit deiner mächt'gen Hand die Unschuld zu beschützen?
(etwas nachsinnend.)
= = Halt! wo gerath ich hin? Nein Himmel! Hör mich nicht,
Wenn mein erzürnter Mund von einer Rache spricht.
Halt deinen Donner auf, brauch ihn zu andrer Rache,
Dein Zorn ist viel zu gut, für mich und meine Sache.
Vergieb

Vergieb o Sancio! Mein Garzias vergieb!
Vergieb mir meine Wuth, und meiner Rache Trieb!
Vergieb o Himmel! mir mein ungeduldig Wesen,
Du solst nun meine Reu aus meinem Schweigen lesen,
Wird durch Verläumdung gleich der Unschuld weh gethan,
So hör ich doch getrost des Königs Urtheil an.
Verachtet mich mein Sohn, kann mein Gemal mich hassen,
Will ich doch nicht den Schluß sie zu beleid'gen fassen.
Denn jezt begehr ich sie der Strafe zu befreyn,
Sind sie beglückt, so will ich gern unglücklich seyn.
Nein! schäme dich Sinild! und laß dich nicht verführen,
Durch allzuherben Schmerz. Laß keine Schwachheit spühren,
Komt Eh'gemal und Sohn! betrachtet mich erst recht:
Daß ihr euch nicht vergeht, eh ihr das Urtheil sprecht.
Was hab ich euch gethan? was hab ich wol begangen?
Hab ich für euren Ruhm was schimpflichs angefangen?
Daß ihr mich beyde haßt, zeugt eurer Augenblick
Den ich nicht hassen kann. Doch ewiges Geschick!
Eröfne mir, wem ich dis Unglück zuzuschreiben?
Allein, ich weiß: dein Rath muß unerforschlich bleiben,
Und ich verfolget seyn. Drum fasse dich, mein Herz,
Zeig einen edlen Muth, bezwinge Haß und Schmerz.
Mein treues Herz wird noch Gemal und Sohn bewegen,
Die Unschuld wird bey euch das Mitleid noch erregen,
Doch seht ihr nicht auf die und haßt mich ohne Schuld,
So leid ich noch getrost, so sterb ich mit Geduld.

(Geht ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Leonilde allein, hernach Garzias.

Leonilde.

Die Unruh läßt mich fast an keinem Orte bleiben,
Wie rath ich mir doch wol, den Kummer zu vertreiben;
Die mir nun immerfort Ramirens Liebe macht,
Den ich mir zum Gemal in Zukunft zugedacht?
Die Wahl steht nur bey mir, wem ich mein Angedenken
Und meine Liebe will nebst meinem Reiche schenken.
Ich muß nicht Königinn von meinem Reich allein,
Ich muß auch Königinn von meinem Willen seyn.
Ramir verdient das Glück, sich mein Gemal zu nennen,
Allein, wie fang ichs an, ihn solches zu bekennen,
Daß ich ihn mir erwählt, und er es werden soll?
Die Furcht hält mich zurück, und ich bin Zweifels voll,
Ob er zufrieden wär, wenn er das Glücke wüste,
Und König könnte seyn, doch mich mit lieben müßte.
Jedoch, ich merk es fast, Ramiro liebet mich;
Dis zeigt mir sein Gesicht. Nur dünkt mich, scheut er sich,
Mir aus Bescheidenheit die Liebe zu gestehen,
Weil wir einander nicht an Hoheit ähnlich sehen.
Diß hindert aber nicht, daß er mir doch gefällt,
Und daß ihn doch mein Herz für seinen Abgott hält.
Mich liebt zwar Garzias, und schmeichelt meinen Sinnen,
Doch nur Ramiro soll mein Herz allein gewinnen.

Garzias.

Garzias.

Prinzeßinn! höchsterwünscht tref ich dich einmal an,
Da dir mein froher Mund dein Glück verkündgen kan,
Daß dir in kurzer Zeit den hohen Ruhm wird gönnen,
Dich meine Königinn und Ehgemal zu nennen.

Leonilde.

Diß sonderbare Glück, mein Prinz! verdien ich nicht.
Weil es zu hoch für mich, bin ich dafür verpflicht.

Garzias.

Veracht es nicht, die Ehr ist würklich nicht geringe,
Wenn ich dein stolzes Herz jezt durch die Liebe zwinge.

Leonilde.

O Prinz! du fehlest stark, wenn deine Klugheit meynt,
Daß mir dadurch der Glanz der Hoheit grösser scheint;
Wenn einer mir was giebt, was er denkt zu erlangen,
Wer mich besitzt, wird der nicht auch mein Reich erlangen?

Garzias.

Dein Hochmuth steht dir gut, dein Stolz, der nicht vergönnt,
Daß mich dein Mund so bald den Ueberwinder nennt,
Vermehret deinen Glanz. Es wird mich höchst ergötzen,
Werd ich dein frostigs Herz in Liebesflammen setzen.

Leonilde.

Es fehlt noch viel daran, du hast noch nicht gesiegt.

Garzias.

Wär ich Ramir, vielleicht würd ich noch ehr vergnügt.

Leonilde.

Leonilde.

Vielleicht, wenn er von mir sich überwunden nennte:
Daß seine Höflichkeit mich eh besiegen könnte.

Garzias.

Prinzeßin! daß du liebst, ist mir gewiß bekannt,
Doch kenn ich dich zu wohl, du reicheſt Herz und Hand,
An keinem, der sich dir nicht kann an Hoheit gleichen.

Leonilde.

Denkst du durch deinen Stand den Entzweck zu erreichen?
Mich, als dein Ehgemal in Zukunft anzusehn,
So wisse: Dieses kann durch keinen Zwang geschehn.
Ich selbst, als Königinn, kan mich auch selbst regieren.
Denn welcher den Befehl will über andre führen,
Muß zeigen, daß er sich erst selbst regieren kann.
Durch Liebe macht man sich die Herzen unterthan,
Doch nicht durch Stolz und Zwang; Nur der die Tugend ehret,
Nicht der sie flieht, ist werth, daß ihm ein Thron gehöret.
Nun dieser König ist an Ehr und Ruhm beglückt,
Der nicht als ein Tyrann die Unterthanen drückt,
Als der vor Hochmuth trotzt, und nur den Pöbel gleichet,
Vor dem sich jeder scheut; und jeder lieber weichet,
Als voller Zuversicht, Schutz, Gnad und Hülfe sucht.
Nein, den, den jeder liebt, den niemand heimlich flucht.
Das ist ein schlechter Ruhm, und gar für nichts zu achten,
Nur groß gebohren seyn, und nicht darnach zu trachten,

Daß

Daß man zugleich auch groß an wahrer Tugend ist,
Der ist kein grosser Geist, der diesen Satz vergißt.
Mein Prinz! erwege dis, und sieh, wie meines gleichen
Mit Ehrerbietigkeit, will deiner Absicht weichen.

Garzias.

Dein Ehrerbietigseyn, schwächt meine Liebe nicht,
Dein Weigern steht dir schön, und macht mich mehr verpflicht,
Dein Stolz gefällt mir wohl. Drum hör ich dich gelassen,

Leonilde.

Prinz! stell dein Hoffen ein, als Braut mich zu umfassen.

Garzias.

Nein! dieses kann ich nicht. Und selbst dein eigen Herz
Erklärt sich noch für mich, du sprichst jezt nur im Scherz.

Leonilde.

Du wirst dir ganz gewiß vergebne Hofnung machen.

Garzias.

Ein Zwang verbindet dich mit mir = = =

Leonilde.

Dergleichen Sachen
Erreicht man nicht durch Zwang, mein Prinz, wo denkst du hin?
Wer zwingt Castilien, und seine Königinn?

Garzias.

Garzias.

Das wird die Liebe thun.

Leonilde.

Ich werde niemals bitten
Um deine Gegengunst.

Garzias.

Die Zeit verändert Sitten.

Leonilde.

Nicht wie man denkt = = = (geht ab.)

Garzias.

Ich weiß, es kömt einmal die Zeit
Daß dich dein Hochmuth kränkt, und auch dein Stolz gereut.
(Geht ab.)

Ende der zwoten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Sinilde gefangen ohne Schmuck und Talar, und Sancio auf dem Throne ꝛc.

Sancio.

Sinilde soll sich hier vor ihren Richter stellen,
Ihr eigner Ehgemal soll ihr das Urtheil fällen.
Schweigt! Lieb und Mitleid schweigt! = = =
(Hier komt Sinilde.)
Komm her Unzüchtige!
Und leugne, wo du kannst, die Schuld gebrochner Eh.

Sinilde.

Wenn du von deinen Thron mich ja zu stürzen trachtest,
Wenn deiner eignen Ehr du ja so wenig achtest,
So geb ich gern dabey mein Königliches Glück,
Dir als ein scheinbares und eitles Gut zurück.
Das, müßt ich nicht dabey dein kostbars Herz verliehren,
Das meinige gewiß sehr wenig würde rühren.
Allein, daß du vielleicht nur meiner loß willst seyn,
Die Unschuld kränkst, und dich die That nicht kann gereun,
Daß man so frevelhaft mich darf bey dir verklagen,
Und ungescheut von mir die größte Boßheit sagen.

Daß

Daß du der Ehre Ruf und meiner Tugend Ruhm,
Die einzig noch mein Schatz und wahres Eigenthum,
Daß du mir Grausamer! auch diese willst benehmen,
Darüber muß mit Recht mein treues Herz sich grämen.

Sancio.

Unzüchtge! Schweig! es ist dein Fehler offenbar.

Sinilde.

Unzüchtig! ich? man stell mir einen Zeugen dar,
Wo ist die Lasterbrut? wer dieser Missethäter?
Der voller Lügen steckt, wie nennt sich der Verräther?
Den man solch einer That mit schuldig nennen mag,
Man stelle solchen dar, man bring ihn an den Tag.

Sancio.

Die Wahrheit wird nun bald Consalvo selbst gestehen,
Den der dich angeklagt, wirst du mit Schrecken sehen.

Sinilde.

Er sey auch wer er sey, so werd ich nicht erschreckt,
Es ist ein Lügenmaul, das voll Verläumdung steckt,
Der nur sein Glücke sucht durch meinen Fall zu bauen,
Der, wenn er mich erblickt, mich muß mit Zittern schauen.
Den Himmel! Arragon! ruf ich zum Zeugen an,
Und meine Söhne = = =

Sancio.

Wie? die Söhne? ja! wohlan!
Man laß den Garzias, man laß Fernando kommen.

Sinilde.

Hast du die Grausamkeit in Krieg erst angenommen?
Und die barbarsche Art der Sitten? Hat die Zeit
Sich denn so bald verkehrt? Daß du jezt ungescheut
Die Pflicht der Liebe suchst so frech zu überschreiten,
Und daß du mir nur Schand und Tod wilst zubereiten,
Das hätt ich nicht gedacht, kann dir das möglich seyn?
Kann dich mein Urtheilsspruch, kann dich mein Tod erfreun?
Heißt dis das schöne Band der Zärtlichkeit und Ehe?
Wohlan! so leid ich gern, was dir gefällt, geschehe.
Ich hasse dich doch nicht; Mein Herr, was kann ich mehr?
Nur schone deines Ruhms und deiner eignen Ehr,
Ich bitte: sey nur nicht ein ungerechter Richter;
Ich seh mit Wehmuth an die holden Augenlichter,
Sie sind voll Zorn und Haß, da ich doch nichts gethan,
Seht mich nur noch einmal mit zarten Mitleid an.
Allein, soll ich dich gleich auf ewig nun verlassen,
So kan mein treues Herz dich doch ohnmöglich hassen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Garzias an einer Seite, und Fernando an der andern.

Garzias vor sich.

Nun fasse dich, mein Herz, jezt muß ich standhaft seyn,
Ihr Sinnen, jagt mir nicht, aus Furcht, ein Mitleid ein.

Sucht

Sucht meiner Absicht nicht anjetzt zu widerstreben,
Ich muß hier ungestört ein falsches Zeugniß geben.)

Fernando.
(vor sich.)

(O unbedachter Eid! o übereilter Schwur!
Schweig ich? was sagt hierzu Pflicht, Lieb und die Natur?
Furcht, Schrecken, Mitleid, Angst ziehn sich in mir zusammen.
Wie wird mir, kann ich wohl die Mutter sehn verdammen?
Und schweig ich? Welche Pein! auf ungerecht Geheiß
Des Bruders?

Sinilde.

Diesesmal bedien ich mich mit Fleiß
Des Titels Prinzen, nicht des Namens meiner Söhne,
Der doch so süsse sonst, so angenehm, so schöne!
Vielmehr erlaß ich euch, freywillig, vor Gericht
Allhier ganz öffentlich, von aller Kindespflicht.

Fernando.
(vor sich.)

(Wo nehm ich Kraft genug, die Klage anzuhören?)

Garzias.
(vor sich.)

(Mich soll fürwahr kein Schmerz und keine Wehmuht stören.)

Sinilde.

Ich bin jetzt nur Sinild; nicht eure Mutter mehr,
Drum laßt eur eigene und eures Vaters Ehr,
Mehr als mein Elend, euch dismal zu Herzen gehen,
Und redet ungescheut, sagt redlich, was geschehen.

Ein frevelhafter Mensch, kaum daß ichs sagen kann,
Verschont der Unschuld nicht, klagt mich des Ehbruchs an.
Sagt ihr: wie ich gelebt, ihr wisst, und könnt es sagen.

Garzias.

Such keinen Schutz bey mir, ich muß dich selbst verklagen!

Sinilde.

Wie? Frevler! Bösewicht! du Abscheu der Natur!
So dienst denn du mir hier zum Ehrenschänder nur.
(Zu Fernando.)
Und du, weit edler Theil von meiner reinen Seelen,
Ich kann die Unschuld dir nachdrücklicher empfehlen.
Es wird vielleicht durch dich der Mutter Wandel kund,
Straf durch die Wahrheit doch den bösen Lügenmund,
Der meine Tugend kann so unverschämt beschmitzen,
Auf! habe Herz genug, die Unschuld zu beschützen,
Sag du, wie ich gelebt: Du warest stets um mich,
So lang der König weg gewesen, komm, und sprich:
Ob jemand Ursach hat mich Treubruchs anzuklagen?

Fernando.

(vor sich.) (zu Sinilden.)
(O abgedrungner Eid!) Verzeih! ich darfs nicht sagen.
(Geht ab.)

Sancio.

Sprich nun! sprich, was dich deucht? Der eine klagt dich an,
Und da der andre dich vielleicht nicht hassen kann,
Weil er ein zärtlichs Kind, will er viel lieber schweigen,
Und sich deswegen nicht vor deinen Augen zeigen.
Was stellen sich bey dir nun für Gedanken ein?

Sinilde.

Sinilde.

Wohl! weil es dir gefallt, daß ich soll schuldig seyn,
Nun gut! so will ich auch nicht länger widerstreben,
Und mit Geduld dem Schluß des Schicksals mich ergeben.
Nur bitt ich, daß ich noch allein dem Garzias
Zwey Worte sagen darf.

Sancio.

Gut, ich erlaub dir das.
(Geht ab.)

Garzias.
(vor sich.)

(Mein unempfindlichs Herz sollst du wol nicht bestreiten,
Da Rache, Zorn und Wuht beständig mich begleiten.

Dritter Auftritt.

Sinilde. Garzias.

Sinilde.

Schau mir recht ins Gesicht, dafern du kannst und wilt,
Fürst Garzias! kennst du mich wohl? Ich bin Sinild,
Die Tochter und Prinzeß des grossen Haupts aus Norden,
Durch den so mancher Held ist überwunden worden,
Die klagst du Treubruchs an, zu deiner eignen Schand?
Ehrst du, Leichtsinniger, also Geburt und Stand

In mir? denk was thust du? wird dir es wol gelingen?
Kann dich die Majestät zu keiner Ehrfurcht bringen?
Die alle Welt sonst mit gebeugten Knien ehrt,
Und die man ungestraft nicht lästert und versehrt.
Will sich dein eigen Herz durch Bosheit selber schaden?
Willst du den schweren Fluch der Mutter auf dich laden?
Wo ist, ruchloser Mensch, denn dein Gewissen hin? = = = = Bis hieher redete Sinild als Königinn
Mit Prinzen Garzias. Nun steigt sie von dem Throne,
Nun spricht sie blos mit dir, als Mutter mit dem Sohne.
Mein Sohn! mein Fleisch und Blut! sprich deine Mutter frey;
Schau nur den Himmel an; denk, wie erzürnt er sey!
Erkenne deine Schuld; kehr in dich selber wieder;
Vielleicht ist Gnade noch, fall reuend vor ihm nieder.
Ich weiß, du bist von mir gewißlich überzeugt,
Daß nicht mein reines Herz zu solcher That geneigt.
Was für ein böser Trieb zwingt dich, mich so zu hassen?
Du bist mein Sohn? Und kannst den harten Rathschluß fassen:
Mein Unschuld-volles Herz so sehr verfolgt zu sehn?
O rührte dich doch jetzt mein Weinen, Seufzen, Flehn!
Ja Himmel! du must nicht an ihm die Unschuld rächen,
Ich bitte selbst vor ihn; vergieb ihm sein Verbrechen.
Erweiche, kann es seyn, doch diesen stolzen Sinn,
Gib, daß ers doch bedenkt: daß ich noch Mutter bin.

Garzias.
(vor sich)

(Ihr Zuspruch scheinet mir das Herze fast zu rühren,
Jedoch ein grosser Geist läst keine Reue spüren.)

Sinilde.

Sinilde.

Was sagest du? Wie? trifft der Tugend-volle Schein
Mit deinen Jahren nun so wenig überein?
Ach! prophezeyte mir dein kindliches Umfassen,
Dein Blick der Kindheit nichts, als ein so grausams Hassen?
Mein Sohn, gefällt es dir, eh ich muß von dir gehn,
Mein unglückseliges verfolgtes Herz zu sehn,
Aus welchem du vor dem dein falsches Blut gesogen,
Das mich so sehr gehasst, das mich so stark betrogen.
So öfne diese Brust; dis einz'ge bitt ich nur;
Und dann betracht in ihr der Unschuld reinste Spur,
Die dich selbst überzeugt, wie du mich hintergangen,
Durch dein so schändliches und strafbars Unterfangen.
Nur schone meines Ruhms und meiner Ehr allein,
Das übrige, mein Sohn! soll dir vergeben seyn.

Garzias.

(vor sich.)

(Hält sie noch länger an mit Bitten und mit Flehen,
So wird mein Herz erweicht, und ich muß von ihr gehen.)

(Will gehen.)

Sinilde.

Ach Garzias! mein Sohn! mein liebstes Herze! bleib!
Und höre mich!

Garzias.

Ich bin kein Sohn von einem Weib,
Die Ehbruchs angeklagt = = =

Sinilde.

O Bosheit sonder gleichen!

(Gehet ab.)

Garzias allein.

Geh du nur immer hin, sonst hätt ich müssen weichen.
Gedanken! ach wie quält ihr jetzund doch mein Herz.
Ihr setzt durch euren Streit mich in den gröſten Schmerz;
Bald schmeichelt ihr mir viel; bald wollt ihr mit mir zanken;
Bald scheint ihr fest zu seyn, bald hin und her zu wanken.
Doch euren Stürmen trotzt mein allzugrosser Muth.
Nichts kann und soll mich itzt versöhnen, als nur Blut.
Ich werde nun nicht mehr den festen Vorsatz brechen,
Ich will, ich kan, ich muß und werde mich auch rächen.
Ich ruh auch eher nicht, als bis mein Wunsch erreicht,
Weil eher nicht mein Haß aus meinem Herzen weicht.
(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fernando mit der Wache.

Komm, süsse Leidenschaft! Komm, Friede meines Herzens!
Ich weiß nicht mehr, was ich vor Gröſſe meines Schmerzens
Noch unternehmen soll. Wie komt mir doch so schwer
Der Zwang des Schweigens an. Der Eid plagt mich zu sehr.
Ach Mitleid! welches mir verboten ist zu zeigen,
Ach Unschuld! die mein Mund geschworen zu verschweigen,

Befrie-

Befriediget mein Herz, stellt meinen Geist in Ruh,
Ich bin darbey zu schwach: Schreibt mir die Schuld nicht zu.
Ein ganz verwirrter Streit in der beklemmten Seelen
Von Mitleid, Furcht und Schaam muß mich recht grausam quälen.
Ach Himmel! steh mir bey. = = =

Fünfter Auftritt.

Fernando. Leonilde.

Leonilde.

Ich (vor sich.)
Ich suche den Ramir.
Und finde Ferdinand bestürzt und traurig hier.)
(Zu Fernando.)
Weist du, geliebter Prinz, daß schon der Stab gebrochen?
Und deiner Mutter schon das Urtheil ist gesprochen?
Daß nach der Richter Spruch, und hohen Blutrahts Schluß,
Ihr schöner Leib der Glut zum Opfer werden muß?

Fernando.

Ja! leider! hab ich es bereits vernehmen müssen.
(beyseite.)
(O Bruder Garzias! wo bleibet dein Gewissen?)

Leonilde.

Ich bin von ihr ersucht, den König anzuflehn,
Vor ihrem Tode sie nur einmal noch zu sehn.

Auf

Auf Prinz! laß deine Pflicht in diesem Fall nicht schlafen,
Du must jetzund mit Ernst den Bruder Lügen strafen.
Ohnmöglich, daß Sinild so lasterhaft kann seyn.

Fernando.
(vor sich.)
(O böser Eid! wie gieng ich doch denselben ein.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Consalvo.

Consalvo.

Welch eine Bangigkeit scheint sich in mir zu regen?
Doch weiß ich mir den Grund davon nicht auszulegen.

Leonilde.

Wie seltsam kommt mir doch Fernandens Schweigen für?

Consalvo.
(vor sich.)
(Was seh ich? Was ist dis? Was macht der Prinz allhier?
Was will er mit dem Volk?)

Fernando.

Consalv, gib dich gefangen,
Denn der Befehl ist von dem König selbst ergangen,
Drum widersetz dich nicht, und gib mir dein Gewehr.

Consalvo.

Die Post erschrecket mich, und fällt mir ziemlich schwer.
Doch

Doch kann ich den Befehl durchaus nicht widerlegen,
Mit Ehrfurcht folg ich ihm. Hier hast du meinen Degen.
Ich klag und murre nicht. Doch weiß und seh ich schon,
Bey Hofe bleibt wol stets der Undank unser Lohn.

Fernando.

(vor sich.)

(Wie sehr rührt meine Brust des Helden Ungelücke.)

Leonilde.

(vor sich.)

(Welch edle Großmuht strahlt aus seinem holden Blicke.)

Consalvo.

Will uns ein feindliches Verhängniß zornig dräun:
Muß man nicht zaghaft thun, und seine Stürme scheun.
Nur bloß ein furchtsams Herz bemüht sich auszuweichen,
Allein, ein Heldenmuth kann nie der Zagheit gleichen;
Erzittern stehet nicht großmühtger Unschuld an,
Wenn man nur wider Pflicht und Tugend nichts gethan,
Kann man schon herzhaft seyn.

Fernando.

Die Zeit nicht zu verliehren,
So komm!

Consalvo.

Ich folge dir, wohin du mich wirst führen.

(Sie gehen ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Leonilde allein.

Ach Zärtlichkeit! Vernunft! Ach Neigung! Lieb und Ehr!
Entkräftet nicht mein Herz; bestürmt mich nicht so sehr,
Indem ihr mein Gemüth so heftig eingenommen,
Ach! laßt mich ungestört zu meinem Schlusse komen.
Das Herz nicht, die Vernunft lenkt eine Heldenwahl!
Das Herz, nicht die Vernunft wählt sich ein Ehgemal,
Dis lezte hören wir, wenn wir die Liebe fragen,
Und jenes will der Trieb der Ehr zur Antwort sagen.
Gehorcht man der Vernunft, so thut man seine Pflicht,
Allein, die Liebe kennt dergleichen Regeln nicht.

Achter Auftritt.

Ramiro darzu.

Ramiro.
(vor sich.)

Noch wär es Zeit Ramir, dich selber zu erwehlen,
Doch nein! Gehorche du des Königes Befehlen.
Erwege deinen Stand, und deine Niedrigkeit.)

Leonilde.

Ramiro! hast du nun in Angelegenheit
Des Werks, davon ich dir jüngst Nachricht mitgetheilet,
Mit einem schlüßigen und guten Rath geeilet?

Rami-

Ramiro.

Ja!

Leonilde.

Und wie nennt sich der, auf den die Wahl gericht?

Ramiro.

Prinz Garzias.

Leonilde.

Gemach! Denn mehr verlang ich nicht.
Ich seh an Garzias nur frech und wilde Sitten,
Und einen Stolz, der oft den Wohlstand überschritten;
Ich seh zwar auch an ihm den Glanz von einer Kron,
Nicht wen'ger seine Macht, sein Erbreich Arragon.
Doch die Vermählung wil mir sehr gefährlich scheinen,
Drum bin ich nicht gesinnt, mich mit ihm zu vereinen

Ramiro.

Was man sonst Hochmuth heißt an einem Unterthan,
Steht hohen Seelen oft, als etwas edles an.

Leonilde.

Kann meine Liebe sich auch wol mit dem verbinden,
An dem sie gar nicht weiß, was liebenswerth, zu finden?
Wo Stand und Tugend nicht von gleicher Hoheit seyn,
Sind die Verdienste bloß bey mir ein falscher Schein.
Doch hat der Nahme dich, den ich ins Herz geschrieben,
Bis hieher gar noch nicht zum Denken angetrieben?

Ramiro.

(vor sich.)

(Die Großmuth muß allhier der Liebe widerstehn,)

(Zur Leonilde.)

Prinz Garzias ist ja für dich schon ausersehn.
Der König will es selbst.

Leo=

Leonilde.

Des Königes Befehlen,
Hat hier doch keine Macht, mir ein Gemal zu wählen;
Fürwahr, hier zwinget man mir meinen Willen nicht,
Dieweil Castilien dadurch Gewalt geschicht.
Der König hat kein Recht, hierinnen mich zu zwingen,
Er irrt, wo er mir denkt ein Bündniß aufzudringen.

Ramiro.

Stimm lieber deinen Glück, Prinzeßinn, willig bey,
Damit der König nicht zum Zwang genöthigt sey.
Dir ist nicht unbekannt, daß Fürsten selten denken,
Ob sie das heilge Recht, ob sie die Freyheit kränken.
Die Staatssucht kleidet sich in mancherley Gestalt,
Es steht ihr alles frey. Zumal, wo viel Gewalt.
Sie untersucht nicht erst, was billig anzufangen,
Was sie einmal beschließt, daß muß sie auch erlangen.
Sie zwingt es durch Gewalt, zwar widerleg ichs nicht,
Prinz Garzias hat zwar ein frech und stolz Gesicht,
Doch desto gröſſer ist dein Ruhm, dein Sieg zu nennen,
Daß ein so stolzes Herz dein Glanz bezwingen können.
Ein holdes Sittsamseyn, vereint mit Freundlichkeit,
Besieget Hochmuth, Stolz und = = =

Leonilde.

Halt! du gehst zu weit.
So stürzest du dich selbst, Ramiro, wie ich sehe,
Nur daß sich Garzias durch deinen Fall erhöhe.
Wol dem! Es sey darum, ich folge diesen Rath,
Der mir den Vorschlag selbst zu deinem Nachtheil that.
Es soll dem Garzias durch dich sein Wunsch gelingen,
Erkenn hieraus, daß ich gelernt, mich zu bezwingen.

Sonst

Sonst war mein Absehn nur auf dein Verdienst gericht,
Ich sah vor diesem Schluß, zum Nachtheil meiner Pflicht,
Viel mehr auf dich, Ramir, als angebohrne Kronen,
Mich reizete kein Glanz von allen Königsthronen.
Wahr ist es wohl, daß ich dir nichts davon gesagt,
Ich war nicht frey genug, und du warst zu verzagt;
Der Nahme sollte zwar in meinem Herzen bleiben,
Ich wolte dazumal das Werk nicht selber treiben,
Bis ich erst Muht geschöpft, und sich mein Herz besann,
Auf wen die Deutung ging, und ich recht Zeit gewann.
Es sagten dirs genug die Seufzer und die Blicke,
Doch deine Brust verstösst muhtwillig dieses Glücke.

Ramiro.

(vor sich.)

(Was für Verwirrung! ach! wie sehr bin ich erschreckt,
Ach! hätte sie mir dis doch eher nur entdeckt!
Es wäre dieser Rath gewiß wohl unterblieben.
Die Großmuht hat mich blos ins Ungelück getrieben.
Mir selbst zur Strafe nur hab ich so sehr gefehlt.)

Leonilde.

Hör, was versäumte Lieb jetzt sterbend noch erwählt:
Das Band mit Garzias, so ich bisher verachtet,
Wornach der König, Er, und du umsonst getrachtet,
Geh ich nun wider dich, und wider mich selbst ein,
Ich will des Garzias, nicht des Ramiro seyn.
Ich will dich weiter nicht durch Weigern mehr betrüben,
Ich will in dem Gemahl gleich dein Geschenke lieben,

Und deinen Raht so gleich erfüllen gehn, mein Herz
Sey nun dem Garzias zu eigen.

Ramiro.

(beyseite.)

(Welch ein Schmerz!)

Leonilde.

Ich will inskünftige nicht mehr an dich gedenken,
Den erst verworfnen Schatz, den du mir wollen schenken,
Den mir zuvor so sehr verhaßten Gegenstand,
Nehm ich nun willig an von deiner wehrten Hand.
Ich wähl ihn sonder Zwang nunmehr vor andern allen,
Und zwar blos dir zu Lieb, nur dir blos zu Gefallen.
Geh hin zum Garzias, der mich nun haben soll,
Und bring ihm diese Post.

Ramiro.

(vor sich.)

(Ich bin verzweiflungsvoll.
Ich werde mich dabey gewiß zu Tode kränken.)

(Er will abgehen, sie hält ihn.)

Leonilde.

Und ich inskünftige nicht mehr an dich gedenken.
Wer liebt, und andern doch dabey den Vortheil giebt,
Der ihm gehöret, ist nicht wehrt, daß man ihn liebt.

Ende der dritten Handlung.

Vier-

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Sancio. Sinilde.

Sancio.

Sinild! ich würd'ge dich, auf dein vielfältigs Flehn,
Vor deinem Sterbetag dich noch einmal zu sehn.
Dis ist die letzte Gunst, die ich dir werde schenken,
Für ein vergangenes unglücklichs Angedenken
Der königlichen Eh, die du so hoch verletzt.

Sinilde.

Mein König und Gemahl! nun höre mich! gesetzt:
Daß ich der schnöden That mich solte schuldig wissen,
So würd ich dich mir ja zur Marter bitten müssen
Um deinen letzten Blick, um deine Gegenwart,
Und dieses thät ich nicht, es wär nur als zu hart,
Ich hätte mich beschämt zurücke ziehen wollen,
Eh sich hierzu mein Herz noch hätt entschlüssen sollen,
Weil ein Verbrecher gar zu sehr vor dem erschrickt,
Den er als Richter im Beleidigten erblickt.
Nun aber siehst du mich jetzt voller Unschuld sterben,
Denn Bosheit und Gewalt befördern mein Verderben.
Der Garzias verlangts, du stimmest mit ihm ein,
Daher muß auch der Schluß vom Raht bestätigt seyn.

Sancio.

Wo du nicht schuldig bist, ist mein Sohn ein Verrähter.
Es soll mein eignes Blut in diesem Uebelthäter,
Und wer sonst Schuld daran, mit Schrecken untergehn,
Und mich bey dieser That noch mehr als grausam sehn.
So wahr ich König bin; ich wolt ihn nicht verschonen,
Und diesen Frevel ihm mit Qvaal und Tod belohnen.
Mein Herz sey gegen ihn in Grim̃ und Wuht verkehrt,
Bis ihn mein brennender gerechter Zorn verzehrt.
Wer mich belogen hat, der soll mit Nachdruck spüren,
Wie man die Rache sucht an Frevlern auszuführen.

Sinilde.

Ach nein! mein Herr, dein Zorn betreffe nur mein Haupt,
Dahero bitt ich dich: daß keinem sey erlaubt,
Nach hiesigem Gebrauch, und unsern Landesrechten,
Durch Waffen meine Ehr und Unschuld zu verfechten.
Ich bitte dich, ja nicht den Zweykampf einzugehn,
Es mag auch wer es sey, sich solches unterstehn.
Zu meines Sohnes Schild würd ich mein Herz darreichen,
Damit er der Gefahr nur sicher könnt entweichen.
Darum ersuch ich dich durch diese Thränenfluht,
Durch mein unschuldigs Herz, und durch mein reines Blut,
Das du im Feuer bald wirst zischend fliessen sehen,
Laß meine letzte Bitt dir noch ans Herze gehen.
Kömmt meine Unschuld ja nach meinem Tod ans Licht:
So schone meinen Sohn, so straf und haß ihn nicht.

Ver-

Vergiebs dem Garzias, der mich so schwer belogen,
Nur blos sein frecher Muht hat ihn darzu bewogen.
Trag doch mit dem Versehn, weil es dein Sohn,
Geduld.
Erwäge nur hierbey, die Qvellen seiner Schuld
Sind seinen Adern ja durch mein Blut zugeflossen,
Und mit der Muttermilch selbst in sein Herz gegossen.
Von mir entspringet blos sein unempfindlichs Blut,
Vom kalten Nordpol stammt sein ungezämter Muht.
Den wilden Geist gab ihm das rauh und strenge
Norden,
Allwo auch ich entsprang, wo ich gebohren worden.
Drum schone nur sein Blut! Vielleicht daß ers bereut,
Wer weiß, wer ihn verführt zu dieser Grausamkeit.
Kann ich noch eine Gunst, mein Herr, vor meinem
Sterben
Von deiner Zärtlichkeit und deiner Huld erwerben;
So schone deinen Sohn, kann ich nur den befreyn,
So will ich weder Tod, noch Glut, noch Marter scheun.

Sancio.

Du wirst dein Heil umsonst auf meine Wehmuht
bauen,
Du denkst durch diese List mein Herz bewegt zu schauen.

Sinilde.

Mein König! glaube mir, wann dir mein Tod gefällt,
Bin ich bereit: doch wenn die Unschuld einst erhellt,
So laß die Gnade doch für strenges Recht ergehen,
Laß dich als Vater nur, und nicht als Richter sehen.
Sieh die Verbrecher stets als deine Söhne an,
Verzeih, wenn sie dein Zorn auch billig strafen kann.

Vergieb dem Garzias, der Recht und Pflicht darf beugen:
Vergieb dem Ferdinand sein unbefugtes Schweigen.
Vergieb! und strafe nicht! Gedenk an deine Huld!
Vergiß, daß sie gefehlt, aus Großmuth und Geduld.
Laß mich dis einzige zu meinem Trost genieſſen,
Ich falle flehend hier als Magd zu deinem Füſſen,
Und wenn du es vergönnſt, annoch als dein Gemal.
Vielleicht erweichen dich die Thränen ohne Zahl,
Die Strömenweiſe jetzt aus beyden Augen gehen;
Laß doch die Frucht dadurch von deiner Gnade ſehen!
Zum allerletztenmal, verſage mir allhie,
Mein König! nicht den Kuß, zum mindſten auf dem Knie,
Weil jener ſchönen Zeit, mein Unſtern mich beraubet.
Da mir dergleichen Luſt dein holder Mund erlaubet.

Sancio.

(beyſeite.)

(Ach! der Erinnerung der vormals ſüſſen Luſt,
Wie ſchmerzlich rührſt du mir die ſchon gequälte Bruſt,
Ich kann für Wehmuth faſt kein einzigs Wort mehr ſprechen,
Und fühl die Thränen ſchon aus beyden Augen brechen.)

Sinilde.

Du weineſt Sancio! dis lindert meinen Schmerz,
O Thränenvoller Troſt für mein gekränktes Herz!
Laß mich nur auf dis Tuch davon zween Tropfen faſſen,
Daß ich, wenn ich nunmehr werd in der Glut erblaſſen,
Mein ſchmachtend Herze noch damit befeuchten kann.
Steckt man den Holzſtoß dann mich zu verbrennen an,

So

So leg ichs auf die Brust, es wird den Flammen wehren,
Daß sie zwar meinen Leib, doch nicht mein Herz verzehren.
Denn such es in der Asch, und sieh: Ob nicht dein Bild
Noch ganz darinnen steht. Ja, wenn du die Sinild
Unschuldig dann befindst, so drücks, (könnt ich das wissen,)
Voll Mitleid an den Mund, es noch einmal zu küssen.
Beseufze was geschehn, und voll Erbarmung sprich:
Unschuldigs Herz! wie sehr, wie sehr beklag ich dich.
Geschicht dis, o wie froh wird meine Seele fliehen,
Zuerst in dein Gesicht; dann wird sie frölich ziehen
Zum Himmel an!

Sancio.

(vor sich.)

(Ich kann unmöglich diesen Schmerz
Noch länger wiederstehn.)

Sinilde.

Ach! bleibe doch mein Herz.
Wilst du denn diesesmal auf ewig von mir gehen?
Soll ich den Augenblick zum letztenmal dich sehen,
Ist mir zur Strafe denn das Feuer zugedacht?
Nun wohl! so gieb mir denn die lezte gute Nacht.
Ich weiß, es komt die Zeit, da du mich wirst beklagen,
Ich weiß es ganz gewiß, du wirst noch seufzend sagen:
Verflucht sey diese Wuth, verflucht sey mein Verdacht;
Sag mir nur gute Nacht, noch einmal

Sancio.

Gute Nacht.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Garzias.

(vor sich.)

So heftig wird kein Schiff vom stärksten Sturm
getrieben,
Die Hölle selbst wird wol so grausam nicht beschrieben,
Die ärgste Folter kann nicht so empfindlich seyn,
Als die mich folternde und harte Seelenpein,
Die mein Gewissen jetzt in meiner Brust erreget,
Und dennoch wird mein Geist zu keiner Reu beweget.
Steckt eine Höll voll Furcht und Angst in meiner
Brust,
So hoff ich doch dafür ein Paradieß voll Lust,
In Leonildens Reitz und Schönheit zu entdecken.
Ich seh sie, nebst Ramir, ich will mich hier verstecken,
Vielleicht erfahr ich was. (versteckt sich.)

Dritter Auftritt.

Leonilde. Ramiro.

Leonilde.

Was ists? Was klagest du?
Was fehlet dir? Warum verstörst du meine Ruh?
Vielleicht = = =

Rami-

Ramiro.

Ach! frage nicht, was mich so heftig kränket,
So oft, als nur mein Herz an den Verlust gedenket,
Der = = =

Leonilde.

Reut dichs, daß du mir den Bräut'gam zugeführt,
Der Kronen trägt?

Ramiro.

Diß nicht, weil dich die Krone ziert,
Mit welcher Garzias dereinst dich wird erfreuen.

Leonilde.

Will dich der Ueberfluß der Großmuth denn gereuen?

Ramiro.

Es war mein Herze zwar voll Großmuth; doch die Pflicht
Kraft der ich den Befehl des Königs ausgericht,
Kam noch darzu, drum konnt ich nicht in Schranken bleiben,
Daher ist ihr der Ruhm nicht gänzlich zuzuschreiben.

Leonilde.

Du hättest weniger gehorsam sollen seyn,
Und desto mehr verliebt = = =

Ramiro.

Das seh ich jetzund ein,
Zu meiner eignen Straf; ich muß mich selber hassen,
Warum vermocht ich mir diß Urtheil abzufassen?
Ergötze dich forthin mit ungestörter Lust,
Nunmehr beglückte Braut, an des Geliebten Brust.
Ich will zu meiner Pein von ferne seufzend stehen,
Und meiner eignen Quaal dadurch entgegen gehen.

Es soll der Tod = = Doch nein! ich muß mein Ungelück
In meinen Leben sehn; Ein jeder Augenblick
Vermehre meine Noth, ich will verzweifelnd lieben,
Denn dieser, welcher stirbt, entgehet dem Betrüben.
Die Marter soll nunmehr gedoppelt schwerer seyn;
Wer ohne Hofnung liebt, empfind die größte Pein.
Du aber, wenn du mich wirst oftmals seufzen hören,
So spotte meiner nur, den Schmerzen zu vermehren,
Vergnüge dich an mir, wenn ich mit allem Fleiß
Die stärksten Regungen nicht zu verbergen weiß.
Wenn ich dir hie und da zur Seiten werde stehen,
So laß mich neben dir zur größten Marter sehen,
Mit was für Zärtlichkeit dein Herz den Bräut'gam liebt,
Den ich dir zugeführt; und wenn ich denn betrübt
Und voller Eifersucht sein Glück beneiden wolte;
So sprich: Du hast verlangt, daß ich ihn lieben solte.
Noch härter kanst du nicht mein Herz zur Strafe ziehn.

Leonilde.

Dein liebes Glücke fängt von neuen an zu blühn.
(beyseite.)
(Das Mitleid will zugleich mich nebst der Liebe rühren,
Und aller Widerstand auf einmal sich verlieren.)
Ramiro! deine Reu vertilget deine Schuld.

Garzias.

(beyseite.)
(Und dein vermeßner Stolz benimmt mir die Geduld.)

Leonilde.

Ich kan dein redlich Herz, Ramir nicht mehr betrüben,
Da du so zärtlich liebst, muß ich dich wieder lieben.

Jedoch

Jedoch erkühne dich nur einer Heldenthat,
So wird dein Blut, so jetzt noch einen Vorwurf hat,
Am rühmlichsten geehrt, und Königen ähnlich werden.

Ramira.

Nun ist mir niemand wol am Glücke gleich auf Erden.

Leonilde.

Geh, für die Königinn den edlen Zweykampf ein,
So solst du mein Gemal, dein Lohn mein Erbreich seyn.

Ramira.

Dein Mund beschenket mich mit unverdienten Gaben,
Was aber kann ich wol zu der Versichrung haben?

Leonilde.

Zum Zeugniß nimm als ein gewisses Unterpfand,
Mein dir geweihtes Herz und meine rechte Hand.

Garzias.

(vor sich.)

(Nein! das ist allzuviel.) (zu Ramiro.) Verwegner Knecht zurücke,
Was hält mich, daß ich dich nicht gleich zur Höllen schicke?
Was unterstehst du dich, verdammter Bösewicht!
Ist dieses deine Treu? Ist dieses deine Pflicht?
Womit du deinen Herrn und Kronprinz bist verbunden?

Ramiro.

(vor sich.)

(Die süsse Hofnung ist mir abermals verschwunden.
War mir der Prinz so nah, das hätt ich nicht gedacht.
Was sag ich, daß mich jetzt bey ihm entschuldigt macht?)

Garzias.

Garzias.

(Zu Leonilde.)

Du aber, lernst du denn dein Glück nicht unterscheiden?
Wer dein Gemal eh wehrt zu seyn ist von uns beyden?

Leonilde.

Prinz Garzias! ich weiß wol, wie man Prinzen ehrt;
Doch weiß ich auch, wie hoch der seinen Ruhm verseht,
In dem die Kindespflicht und Ehrfurcht sich so wenig,
Ja gar nicht zeigt. Mein Reich wünscht keinen solchen König,
Der seine Mutter selbst aus Boßheit schuldig spricht,
Und solch ein Ehgemal mag Leonilde nicht.
Soll ich es dir ganz frey und offenherzig nennen?
So ist dein stolzer Sinn = = =

Garzias.

Und darf ichs frey bekennen,
Was mir an dir gefält, so ists dein stolz Gesicht.
Dis eben = = =

Leonilde.

Aber mir gefält dein Hochmuth nicht.

Garzias.

Ich hörs mit Lust, daß du dich denkst mir zu versagen.

Leonilde.

Und ich kann deinen Stolz unmöglich mehr vertragen.

Garzias.

Prinzeßinn, denke nach! du bist und bleibst doch mein.

Leonil-

Leonilde.

O Prinz! dein Hoffen wird gewiß vergebens seyn,
Dis schwör ich dir zuletzt.

(Geht ab.)

Garzias.

Die Zeit wird dichs schon lehren.

Vierter Auftritt.

Garzias. Ramiro.

Ramiro.

Wie kannst du wol von ihr mit Zwang begehren,
Daß sie ihr Herz = = =

Garzias.

Bedächt ich meine Hoheit nicht,
Vermeßner Knecht und Sclav, vermeßner Böse-
wicht,
Und möcht ich mein Gewehr mit deinem Blut be-
flecken,
Ich wüste dich von ihr gar leichtlich abzuschrecken.

Ramira.

Mit blossen Worten ist es nicht mein Prinz gethan,
Laß lieber heute sehn, was deine Klinge kann.
Wann ich daselbst zum Schutz für deiner Mutter
Leben,
Im Zweykampf wider dich das Zeugniß werde geben,
Daß man der Unschuld hier hat Unrecht zugefügt,
Und daß, der sie verklagt, nur lästert schmäht und lügt.

Gar-

Garzias.

Was unternimmst du dich? Jedoch, dergleichen Sache
Braucht solchen schlechten Held zur vorgeschützten Rache.
Du kannst, so früh du willst, zum Kampfe fertig seyn,
Nur stell dich auch dabey beherzt und tapfer ein.

Ramiro.

Ich eile gleich dahin.

(Will gehen.)

Garzias.

Du magst es mit mir wagen.
Doch kannst du auch den Blitz von meinem Stahl vertragen?

Ramiro.

Warum nicht? O ganz gern = = =

Garzias.

Geh hin und waffne dich.

Ramiro.

Ich bin darzu bereit.

Garzias.

Wohlan! so höre mich:
Du sollst es ganz gewiß mit deinem Blute büssen,
Dein knechtisch Angesicht tret ich gewiß mit Füssen.
Auf deinen Untergang bin ich mit Wuht erhitzt,
Ich ruh nicht eh, bis ich dein niedrigs Blut verspritzt.

(Sie gehen ab.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Sinilde im Trauerkleide.

Sinilde! laß den Schmerz dich nicht zu sehr besiegen,
Denn die Verläumdung muß zuletzt doch unterliegen.
Der Himmel ist gewohnt, die Unschuld anzusehn,
Und sollt auch gleich der Leib in Glut und Brand vergehn.
Ein unverdienter Tod kann erst ein neues Leben,
Gefängniß ohne Schuld, die ewge Freyheit, geben.
Der Unschuld dienet stets ein blutiges Gericht
Zum wahren Glanz und Ruhm, allein zum Schimpfe nicht.
Dein Ruhm wird noch dereinst im Grabe herrlich glänzen,
Und die Unsterblichkeit mit Sternen dich bekränzen.

Sechster Auftritt.

Sinilde. Fernando von ferne.

Fernando.
(vor sich.)

Sinild im Sterbekleid! ach Schmerz! welch Herzeleid!
O unbedachter Schwur! o übereilter Eid!
Soll ich die Mutter denn jetzt sehn zum Sterben gehen?
Fernando auf! du mußt zum Schutze fertig stehen.
Ach! Bruder Garzias!
(Will weggehen.)

Sinil-

Sinilde.

Fernando! weiche nicht,
Nur einen Augenblick vergönn mir dein Gesicht,
Da du mich jetzund nun zum letztenmale siehest,
Und zwar im Sterbekleid; so hör mich, eh du fliehest:
Hör deine Mutter doch, die voller Unschuld, an,
Ich rücke dir nicht vor, was du dabey gethan,
Da du nicht reden wilst! Dis thut schon dein Gewissen.

Fernando.

(vor sich.)

(Ach! harter Eid! wie werd ich mich verhalten müssen?)

Sinilde.

Ach! komm mein Sohn, daß ich an meine Mutterbrust,
Dich jetzt noch drücken kann, zum Denkmal jener Lust;
Laß mich die Spuren sehn, auf deinen reinen Wangen
Von jenen Küssen, die du oft von mir empfangen.
Wo anders Haß und Groll sie nicht vertilgt bey dir.
Du weist, ich sterbe jetzt, indessen denk von mir:
Wenn du die Mutter bald wirst schimpflich sterben sehen,
Daß sie ohn alle Schuld muß grausam untergehen.
Dein Haß ist ungerecht, es ist ein falscher Trieb;
Ich schwör es dir, mein Sohn! bey allem, was uns lieb,
Bey meiner Unschuld, die nach meinem Tod wird siegen!
Ja, bey dem Himel selbst, den niemand kan betrügen!
Bey deiner Kindespflicht! bey deines Vaters Schluß!
Und bey dem letzten Weg, den ich bald gehen muß,

Daß

Daß sich der frechste Mensch, ein böser Uebelthäter
Zu lügen hat erkühnt = = =

Fernando.

(beyseite.)

(O Garzias! Verräthter!)

Sinilde.

Hätt ich, geliebter Sohn! die Erbarkeit verletzt,
So würd ich warlich selbst durch deinen Trotz ergötzt,
Den in dergleichen Fall sich noch die hohen Seelen,
Als etwas edeles, nur pflegen zu erwählen.
Doch, da ich ohne Schuld vor dir erscheinen kann,
So siehe mich, mein Sohn, noch einmal zärtlich an.
Wie? Grausamer! weichst du vielleicht aus Furcht zurücke?
Versagest du mir auch so gar die letzten Blicke?
Bedenk, mein Sohn! wer hier bethränet vor dir steht,
Es ist die Mutter, die bey dir um Mitleid fleht.

Fernando.

(beyseite)

(Mein Schweigen und mein Schmerz verdoppelt ihre Schmerzen.)

Sinilde.

Ists möglich? Kann dein Herz, ein Theil von meinem Herzen,
So sehr verhärtet seyn? Und saget dir es nicht,
Daß selbst für dis mein Herz die reinste Unschuld spricht?
Ach! gönne mir zulezt noch einmal deine Augen.
Dein Blick voll Zärtlichkeit kann mir zum Troste taugen.

O holdes Angesicht! das tausend Anmuth hegt,
Weil meines Königs Bild so schön darauf geprägt.

Fernando.

(Verstünde sie nur wohl die Sprache meiner Blicke!
Ach! wüste sie es nur, warum ich Seufzer schicke.)

Sinilde.

Du seufzest? Ach mein Sohn! wie sehr werd ich ergötzt!
Da nun dein Zärtlichseyn mein Herz in Ruhe setzt.
So nimm, da jetzt mein Tod den Jammer bald wird enden,
Mein Sohn! den Seegen hin, von deiner Mutter Händen,
Wann ein verurtheilt Weib noch anders seegnen kann.
Mehr hab ich nicht, leb wohl! sieh mich noch einmal an.

(Fernando geht ab.)

Siebender Auftritt.

Sinilde.

Nun auf Sinilde, laß nun auch die Großmuht sehen,
Den zarten Neigungen ist nun genug geschehen.
Verlasse nun den sehr gekränkten Muttersinn;
Sinilde! fasse dich, du bist noch Königinn!
Erwarte mit Geduld, wo nicht mit vollen Freuden,
Des Schicksals harten Schlag, der nicht mehr zu vermeiden.
Es soll erst mein Gemahl bey meinem Sterben sehn,
Wie unerschrocken ich kann zu dem Tode gehn.
Hernach so sollen auch die pflichtvergeßnen Söhne
Für Schaam erblassen, wenn ich ihren Trotz verhöhne.

Erröthe

Erröhte falsches Glück! Ich spotte deinem Schluß,
Dadurch mein Leib der Glut zum Opfer werden muß.
Aus meiner Munterkeit soll man im Sterben lesen,
Daß Kinder und Gemahl sind ungerecht gewesen.
Dis ist und bleibt mein Trost, der meinen Geist erhebt,
Daß der nur muhtig stirbt, der tugendhaft gelebt.
Die Unschuld sollen sie aus meinem Tode lernen.
Der Leib fällt in die Glut, der Geist eilt zu den Sternen.
Ich seh das Feuer an mit herzhaft tapfern Muht,
Verdoppelt, wenn ihr könnt, des Feuers wilde Wuht,
Erhebt mit Sturm und Wuht das Lodern lichter Flammen,
Und schlagt sie über mich mit Krachen nur zusammen,
Der Leib wird zwar durch sie zu Asch und Staub gemacht,
Der Geist hingegen frey dem Ursprung zugebracht.

Achter Auftritt.

Sinilde. Leonilde.

Leonilde.

Der Himmel weiß, wie mich dein Fall und Unglück quälet,
Man hat mir zwar sehr viel von deiner Schuld erzehlet,
Doch kenn ich gar zu wohl den tugendhaften Sinn,
Den du gezeigt = = =

Sinilde.

Wie gern ging ich zum Tode hin,
Ich achtete für nichts mein Unruh-volles Leben,
Möcht dieses meiner Ehr nur keinen Schandfleck geben!

War es nicht Schimpf genug, daß solche Natterbrut
Von mir erzeuget ist, die mir den Tod anthut?
Muß wider mich so gar Verläumdung noch geschehen?
Jedoch ich will nicht mehr dem Schicksal widerstehen.
Ich bet in seinem Schluß des Königs Willen an.

Leonilde.

Itzt lern ich erst, wie bald das Glück sich ändern kann.
Dich ehrte gestern noch das Volk auf deinem Throne,
Als seine Königinn. Heut nimmt es dir die Krone,
Heut reisst es dich erzürnt, als Missethäterinn,
Zum Richtplatz und zur Glut des Scheiterhaufens hin.
(Weinet.)

Sinilde.

Du weinest, Leonild! Laß sich mein Angedenken
In deiner treuen Brust zu meinem Troste senken,
Und nimm zugleich von mir, bevor ich sterben muß,
Zur letzten Gabe noch den letzten Abschiedskuß.
Geh! drücke diesen Kuß auf meines Königs Hände,
Den ich vor meinem Tod durch dich ihm übersende,
Und sage, daß ich ihm bis in den Tod getreu,
Mehr stehet leider! mir Verstossenen nicht frey.
(Die Mittelgardine fällt zu.)

Leonilde.

O Himmel! seh ich schon die Unschuld unterdrücken?

Neunter Auftritt.

Leonilde. Ramiro.

Ramiro.

Bald wirst du mich im Kampf zu ihrem Schutz erblicken,
Der Raht vergönnet es, der König stimmt mit ein,
Ich darf nunmehro frey Sinildens Beystand seyn.

Ich

Ich habe Herz genug, es ritterlich zu wagen,
Mich wafnet jetzt mein Muht, den Sieg davon zu tragen.
Der Garzias verliert; wo er vor diesem Stahl
Sein Herz nicht besser, als vor deinem Augenstrahl,
Und den durchdringenden und feuerreichen Blitzen,
Mit bessern Gegenstand und Kräften weiß zu schützen;
So ist er schon erlegt; so macht mein Widerstand
Sinildens Unschuld nun ganz Arragon bekannt.

Leonilde.

Ich hielte dich, Ramir! gewiß hiervon zurücke,
Weil dieser Vorsatz dir beym wandelbaren Glücke,
Zu meinem grösten Schmerz leicht könte schädlich seyn.
Jedoch es fällt dabey mir gar kein Zweifel ein,
Der Sieg wird ganz gewiß auf deiner Seite stehen,
Des Himels Raht hat dich vielleicht selbst ausersehen,
Damit die Wahrheit sey durch dich ans Licht gebracht,
Drum geh, weil dieser Kampf dich meiner würdig macht.

Ramiro.

Es gehe, wie es will, ich mag entweder siegen,
Ich mag dem Garzias ohnmächtig unterliegen,
So wills des Schicksals Schluß, mein Lohn ist meine Treu.
Gesetzt auch, daß Sinild an allen schuldig sey,
Gesetzt auch, daß ich schon dem Falle nahe wäre,
Und auch im Kampfe gar mein Leben mit verlöhre;
So hab ich gnug, wenn mir dein Herz ein Mitleid schenkt,
Und wenn es dann und wann aus Lieb an mich gedenkt.

Mit der Versicherung verlier ich gern mein Leben,
Nachdem ichs dir zugleich zum Dienst hab aufgegeben.

Leonilde.

Der Himmel steh dir bey, großmühtiger Ramir,
Vielleicht schwebt schon dein Sieg frolockend über dir.
Es kann dich Garzias darinnen gar nicht stören,
Du wirst die ganze Welt Sinildens Unschuld lehren.
Der Himmel wird dir Muht und Tapferkeit verleihn,
Um eine Königinn vom Tode zu befreyn.
Eil muhtig in den Streit, geh hin, du tapfrer Krieger,
Der Unschuld beyzustehn, komm wieder als ein Sieger.
Geh als ein Ritter hin; komm wieder als Gemahl.

Ramiro.

Mich treibet zu dem Kampf nun zweyfach deine Wahl.

(Gehen jedes besonders ab.)

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Sancio allein.

Der Himmel lehret uns gar bald, daß unsre Kronen
Aus Eitelkeit bestehn. Und unsre Königsthronen
So manchem Unglücksfall und Anlauf ausgesetzt,
So bald wir dessen Huld aus Uebermuht verletzt.
Es machte mich mein Glück bisher so gar vermessen,
Daß ich mich selber fast darüber ganz vergessen,
Itzt stürmt das Unglück auf mich ein, wie eine Fluht,
Es kämpft mit meinem Blut nunmehr mein eigen Blut.
Mein eignes Ehgemahl wird Ehbruchs angeklaget,
Und auch vertheidiget. O Schmerz! der tödlich naget.
Ramir und Garzias verfolgen beyde sich.
Sind beyde meine Söhn, ach! dis beängstigt mich.
Es gehe, wie es will. Gewinnen und verlieren,
Muß stets mit gleichem Schmerz mein Vaterherze rühren.
Die Ehre leidet nur, wie quält sich meine Brust.
Ein Sohn ist der Gewinn, ein Sohn ist der Verlust.
Dis will das Vaterherz zerreissen und zerschlagen,
Doch was der Seele fällt am schmerzlichsten zu tragen,
Ist, daß ich dieses Herz ohnmöglich hassen kann,
Das meinem Herzen hat doch allzu weh gethan.

Zweyter Auftritt.

Sancio. Consalvo.

Consalvo.

Consalvo komt allhier, schau wie du den belohnet,
Der deine Feinde sonst zu fesseln war gewohnet,
Soll ich von deinen Thron ein Ehrenschänder seyn?
Und hab ich deine Ehr und Eh' verletzt? Ach nein!
Nein! Sancio! Kannst du so falscher Klage trauen,
Und kannst du sonder Grund auf einen Lügner bauen?
Mein König, wenn du wilst, eröfne diese Brust,
Damit du sehen kannst, ob Zeichen schnöder Lust,
Ob eines Ehbruchs Spur an meiner Brust zu merken,
Wodurch du den Verdacht und Meynung könntest stärken.
Komm nun! ließ diese Schrift: sieh dieser Narben Zahl!
Das Merkmal meiner Treu, das ich so manches mal
Vor dich im Streit erlangt; betrachte meine Wunden!
Ist nicht mit meiner Ehr auch selbst dein Ruhm verbunden?
Und dennoch ist der Tod dem unverdient bereit,
Der tausendmal um dich nicht Tod noch Noth gescheut.
Muß nunmehr nicht vor Scham sich dein Gesicht entfärben?
Du schweigst? Ich hab genug, du suchst nur mein Verderben.
Ach! König schweige nur! ob gleich dein Mund nicht spricht,
So kann ichs doch verstehn. Entweder du hörst nicht,

Und

Und hörst du, wilst du doch für mich kein Mitleid zeigen,
Schweig nur, es soll mein Blut nicht von der Rache schweigen.

Sancio.

(beyseite.)

(Ich weiß nicht was ich ihm für Antwort geben soll,
Mein Herz ist theils verwirrt, und theils auch Zweifels voll.)

Dritter Auftritt.

Garzias auf der einen, Ramiro auf der andern Seite. Sinilde und Fernando zu vorigen.

Sinilde.

Ramiro kommt hieher, und zwar mit Wehr und Waffen,
Sinilden beyzustehn, der Unschuld Schutz zu schaffen.
Es ist ein grosses Werk, daß du dich jetzt erkühnst;
Und so groß wär auch wol, für diesen treuen Dienst,
Wodurch du dich bemühst, die Ehre und das Leben,
Mir, deiner Königinn, mit Ruhm zurück zu geben,
Der Dank, den ich dafür dir billig schuldig bin.
Doch Krafft des Ansehns noch als deiner Königinn,
Das mir noch bleibt, bis mich die Flamme wird verzehren,
Ist dieses noch mein letzt und ernstliches Begehren:

Betrachte, daß dein Feind, wie dir nicht unbewust,
Schon dein gebohrner Herr, den du verehren must.
Daß ihm des Königs Bild und meines eingepräget,
Daß unser beyder Blut in seinen Adern schläget,
Daß ihn die Hoheit schützt, die ihn als Kronprinz ziert,
Und daß sein Ansehn dich zu dem Gehorsam führt.
Denn solt es ja das Glück so unglückseelig fügen,
Daß wider meinen Wunsch mein Sohn must unterliegen,
Besiegt durch deinen Arm, in diesen harten Streit,
So wäre meine Lieb zum Garzias bereit,
Zur Straf, als Rächerinn, erzürnt dich aufzusuchen,
Ich würde deinen Sieg in Ewigkeit verfluchen.

Garzias.

Genug! die Zeit ist da, den Zweykampf einzugehen,
Nun soll man Königinn, bald deine Unschuld sehen.

Sinilde.

Grausamer wilder Prinz! mehr grausam als zu glauben,
Ich sehe wie dein Arm das Leben mir zu rauben,
Nunmehr, doch ungerecht und frech den Degen zieht,
Der Himmel, welcher mein und aller Herzen sieht,
Empfängt durch meinen Tod, was ich von ihm empfangen.
Er weiß auch, daß du was, ich aber nichts begangen.
Jedoch verstockter Sohn! da du nun schon einmal
So grob gefehlet hast: So brauche Herz und Stahl,
Um ja des rechten Siegs nicht auch noch zu verfehlen,
Weil dieses mich vielmehr, als jenes würde quälen.
Ramiro ist bestürzt, und mehr als halb besiegt,
Weil er, wie dir bekannt, nicht sonder Ehrfurcht siegt.

Was

Was du zu fürchten, ist: daß du dir zugezogen,
Des Himels Zorn; Ist der dem Opfer noch gewogen,
Weil es unschuldig ist, so könnt es leichtlich seyn,
Daß er dem Schuldigen dafür selbst wird verzeihn.
Ach Himmel! Wilst du mir die Hofnung noch gewähren;
So sterb ich Freudenvoll, mehr will ich nicht begehren.
Beschütze dich mein Sohn mit unerschrocknen Muth,
Ich gab dir darum nicht mein Königliches Blut,
Daß du es als besiegt für mich hier solst vergiessen,
Bey deinem Sterben wird die Unschuld mich verdriessen.
Darum bewafne doch dein Herz mit aller Kraft,
Die noch mein Garzias, in deinen Adern haft.
Laß nicht, ich bitte dich, zu meiner Quaal geschehen,
Daß ich dein edles Blut hier muß vergossen sehen,
Beschütze doch durch dich, mein liebstes Theil in dir.
Reicht deine Kraft nicht zu; so wünsch ich, daß von mir
Du durch dis mütterlich und zärtliches Umfangen,
Mögst alle meine Kraft und meinen Muth erlangen.
Hilft die Vergebung, dich noch mehr beherzt zu sehn:
O! so vergeb ich dir von Herzen, was geschehn.
Der Himmel lasse dir, mein Sohn, den Sieg gelingen.

Fernando. (vor sich.)
Dis einzige kann nur den Mund zum Reden bringen,
(zum Garzias.)
Durchstoß mich Garzias! nun schweig ich länger nicht,
Und widersteh ich auch nicht mehr der Kindespflicht.

Ich

Ich muß nunmehro frey von ihrer Unschuld zeugen,
Verflucht sey nun mein Eid! verflucht sey nun mein Schweigen,
Das du mir abgetrotzt, boshafter Garzias.
Mein König! bloß aus Zorn und aus verdammten Haß,
Dieweil dein Leibpferd ihm die Mutter abgeschlagen,
Nahm er die Rachgier vor, sie Ehbruchs anzuklagen.
Als er von mir hierzu ein freches Zeugniß wolt,
Und mich zum Eidschwur zwang, daß ich stets schweigen solt,
Ergrif ich mein Gewehr, und setzte mich entgegen,
Jedoch, ich fiel im Streit; er nahm mir meinen Degen,
Er drohte mir den Tod, und hielte mich sehr fest,
Bis er zum Schweigen mir den Eidschwur ausgepreißt.

Garzias.

Ja König, es ist wahr, bereite mir die Flammen,
Was zögerst du hierbey die Boßheit zu verdammen?
Auf mich, o Himmel, schick nur deinen Donnerstrahl!
Mit Recht verdiene ich die allerärgste Quaal!
Reicht die Verzweifelung mir nicht bald andre Waffen,
So hab ich Herz genug, mich selber zu bestraffen.
(Will sich erstechen, wird von Sinilde verhindert.)

Sinilde.

Halt! denkst du dich dem Schimpf durch eine Raserey
Nunmehro zu entziehn?

Sancio.

Gemahlinn! ach verzeih!
(kniennd.)
Ist zur Versöhnung es genug, und nicht zu wenig,
Will ich zur Strafe gern mein Blut = = =

Sinilde.

Steh auf mein König,
Dergleichen grosse Reu will die Sinilde nicht,
Dieweil dein zärtlichs Herz ihr vorge Gunst verspricht,
So bist du ohne Schuld.

Sancio.

Man löse ihre Bande,

Sinilde.

Dir ist schon Strafe gnug der Söhne Schuld und Schande.

Sancio.

Ich kenne keinen Sohn; Man straf des einen Wuth
Des andern Schweigen auch, und beyde durch die Glut,
Consalvo sey nun frey!

Consalvo.

Mein König! diese Kette,
Wenn ich sie mit Verdruß bisher getragen hätte,
Leg ich nicht eher ab, bis mir dein Mund verspricht:
Daß du vom Urtheil und dem strengen Blutgericht,
Die Söhne wilst befreyn, und nicht nach Würden lohnen,
So, wie sie zwar verdient; und deine Kinder schonen.

Sancio.

Sancio.

Die Sache sey nunmehr Sinilden heimgestellt,
Die mag den Ausspruch thun; was ihrer Wahl gefällt,
Soll über beyde gleich wie sichs gehört ergehen,
Und das was sie verlangt, soll alsobald geschehen.
(zur Sinilde.)
Doch nimm die Liebe hier auch nicht zum Richter an.

Sinilde.

O glaub nicht, daß ich dir hierinnen folgen kann,
Mich rührt die zärtliche und mütterliche Liebe,
Doch wünsch ich, daß zuvor die Großmuthsvollen Triebe,
Des tapferen Ramir belohnet mögen seyn,
Durch Leonildens Herz.
(führt Ramir zu Leonilden.)
(zur Leonilde.) Nicht wahr! du gehst es ein?

Leonilde.

Er hat von seiner Treu bishero solche Proben
Genugsam abgelegt, die würklich recht zu loben.
Ich geb ihm meinen Thron, und nenn ihn mein Gemal.

Sancio.

Das Urtheil ist gerecht, sehr löblich diese Wahl.

Rami-

Ramiro.

Nimm hin mein treues Herz, mehr kann ich dir nicht geben.

Sinilde.

(Umarmt Sancio.)

Laß uns zugleich versöhnt in neuer Eintracht leben.

Sancio.

Nachdem wir uns versöhnt, holdselig schöner Mund,
So mach den Söhnen auch nun ihre Strafe kund.

Sinilde.

Die Art, womit ich jetzt hier den Ramir belohne,
Dient schon mehr als zu viel zur Straf dem ältsten Sohne;
Denn mit der Leonild verlieret er zugleich
Ein schön und grosses Herz, ein schön und grosses Reich.
Der andre, welcher blos durch Schweigen sich versündigt,
Jedoch zuletzt von mir die Unschuld euch verkündigt,
Der nie was gegen mich aus bösem Vorsatz that,
Und widersetzte sich des Bruders bösen Raht;
Ward durch sein nagendes und beissendes Gewissen
Bisher genug gestraft, so lang er schweigen müssen.

Sancio.

Sancio.

Ach! lasse doch, Sinild, ein schärfer Recht ergehn!
Und sprich: Worinnen soll die Strafe wol bestehn?

Sinilde.

Ich weiß sonst keine Rach, als die, noch auszuüben,
Sie sollen mich zur Straf itzt um die Wette lieben.
Ich theile nun mein Herz von neuen zwischen euch.

Ramiro.

O Großmuhts-volle Rach!

Leonilde.

O Liebe! der nichts gleich!

Ende.

Gedruckt bey
Johann Heinrich
Spieringk.

Die Rechtenden oder die Proceßsüchtigen.

Ein Lustspiel des Herrn von Racine.



Im Jahr 1752.

Personen:

Dandin, ein Richter.

Leander, Sohn des Dandins.

Chicaneau, ein Bürger.

Isabelle, Tochter des Chicaneau.

Die Gräfin.

Hänsgen, Thürhüter.

Crispin, Schreiber.

Ein Einhelfer.

Der Schauplatz ist in einer kleinen Stadt in der Nieder-Normandie.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0166
DFG

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Hänsgen.

(welcher einen grossen Sack voll Processe schleppt.)

Bey meiner Treu, der ist ein rechter Narr, wer sich auf die Zukunft verlässt, wer des Freytags lacht, pflegt des Sonntags zu weinen. Ein Richter nahm mich vergangenes Jahr in seine Dienste, er verschrieb mich aus Amiens zu seinem Schweitzer. Alle Normänner wollten sich über mich lustig machen, man lernt endlich, wie jener sagt, mit den Wölfen heulen. Ob ich gleich aus der Picardie kam, so war ich doch ein schlimmer Schelm, und ich ließ meine Künste so gut sehen, als ein andrer. Die grösten Herren zogen den Hut ab, wenn sie mit mir sprachen: mein Herr von Hänsgen, so groß wie ein Haus. Allein, ohne Geld ist die Ehre nur eine Krankheit. Bey meiner Treu, ich war so dreist, als ein Thürhüter in der Comödie, man mogte anklopfen, und seinen Hut vor mir abnehmen, so viel als man wollte, ich ließ keinen in das Haus, er

mußte zuvor den Klöppel schmieren. Wo kein Geld war, war kein Schweitzer, und meine Thüre war zugeschlossen. Es ist zwar wahr, daß ich meinem Herrn etwas davon abgab, wir rechneten zuweilen miteinander. Ich mußte von meiner Einnahme Licht und Stroh im Hause halten: allein ich verlohr doch nichts dabey. Kurz, es sey wie ihm sey, ich hatte für den Preiß Stroh genug anschaffen wollen. Es ist nur Schade; mein Herr nahm sich seinen Beruf allzusehr zu Herzen: er war täglich der erste und der letzte in der Gerichtsstube, und meistentheils war er ganz allein da; ja wenn man ihn nicht abgehalten hätte, so würde er ohne zu essen und zu trinken darauf geschlafen haben. Ich sagte manchesmal zu ihm: Mein Herr Perrin Dandin, ich sage ihnen meine deutsche Meinung, sie stehen alle Tage zu früh auf. Ein Fuhrmann, der eine weite Reise thun will, muß seine Pferde nicht zu sehr angreifen: essen sie, trinken sie, schlafen sie, und machen sie, daß ihr Feuer desto länger aushält. Er hat sich nicht daran gekehret. Er hat so viel gewacht, und hat so viel gearbeitet, daß sein Gehirn, wie man sagt, ein wenig verrückt geworden ist. Er will uns alle, einen nach dem andern richten. Er murmelt beständig gewisse Paternosters in den Bart, wovon ich nicht ein Wort verstehe. Er will, es mag uns lieb oder leid seyn, sich beständig in seinem Amtskleide, und in seiner Dreyknoten-Peruqve zu Bette legen. Er hat aus Zorn seinem Hahne den Hals abschneiden lassen, weil er ihn später als gewöhnlich, aufgeweckt hat. Er sagte, es müsse ein Kläger, dessen Proceß nicht gut stehe, das arme Thier bestochen haben. Seit diesem schönen

Urtheils-

Urtheilsspruch mag der arme Mann machen, was er will, so leidet sein Sohn nicht mehr, daß man von Rechtssachen mit ihm sprechen darf. Wir müssen ihn Tag und Nacht bewachen und immer um ihn seyn, sonst ist der gute Mann, ehe man sich es versieht, auf der Gerichtsstube. Der Himmel weiß, ob er nicht eben jetzt schon fertig ist, uns zu entwischen. Was mich anbelangt, ich schlafe gar nicht mehr; daher werde ich mager. Es ist zu erbarmen. Ich dehne mich und thue nichts als gähnen. Allein, es wache wer da will, dies soll mein Kopfküssen seyn. Wahrhaftig, diese Nacht kan ich es nicht lassen. Wenn ich auf der Gasse schlafe, dadurch thue ich doch niemanden etwas zu Leide. Ich will einschlafen.

Zweyter Auftritt.

Crispin. Hänsgen.

Crispin.

He! Hänsgen, Hänsgen!

Hänsgen.

Crispin; ist es nicht schon ein Unglück, daß ich eingeschlummert bin.

Crispin.

Was Teufel machst du so früh schon auf der Strasse?

Hänsgen.

Soll ich denn allezeit so munter seyn, als ein Kranich, soll ich beständig einen Mann bewachen,

und ihn schreyen hören? Was für eine Kähle hat er nicht? Ich für meine Person, glaube, er ist ein Hexenmeister.

Crispin.

Gut!

Hänsgen.

Ich kratzte mir hinter den Ohren und sagte zu ihm, daß ich schlafen wollte. Gib erst deine Supplik ein, sagte er ganz gravitätisch zu mir, warum du schlafen willst. Ich schlafe schon ein, indem ich dir die Sache erzäle. Gute Nacht.

Crispin.

Was? gute Nacht! der Teufel hole mich, wenn = = = Allein, ich höre ein Lärm über der Thüre.

Dritter Auftritt.

Dandin. Crispin. Hänsgen.

Dandin. (am Fenster.)

Hänsgen! Crispin!

Crispin. (zu Hänsgen.)

St.

Dandin.

Ich bin ganz allein hier. Gottlob meine Hüter sind nicht da. Wenn ich ihnen Zeit lasse, mögten sie wieder erscheinen. Wohlan, um mich aus meinem Gefängnisse zu befreyen, will ich aus dem Fenster springen. Heraus aus der Gerichtsstube.

Crispin.

Crispin.

Wie er springen kan!

Hänsgen.

Ho! mein Herr, ich halte sie.

Dandin.

Diebe! Diebe!

Hänsgen.

Ho! wir halten sie feste.

Crispin.

Ihr schreyen hilft ihnen nichts.

Dandin.

Hülfe! Hülfe! man bringt mich um.

Vierter Auftritt.

Leander. Dandin. Crispin. Hänsgen.

Leander.

Geschwinde! Licht her! ich höre meinen Vater auf der Gasse. Mein Vater, was treibt sie so früh aus dem Hause? wo laufen sie in der Nacht hin!

Dandin.

Ich will richten gehen.

Leander.

Und wen wollen sie richten? es schläft ja jedermann.

Hänsgen.

Ich schlafe warhaftig nicht.

Leander.

Was für Acten! sie gehn ihm bis auf die Knie.

Dandin.

Ich will in drey Monaten nicht wieder nach Hause kommen. Ich habe einen guten Vorrath von Acten und Processen mitgenommen.

Leander.

Und wer wird ihnen zu essen und zu trinken geben?

Dandin.

Der Gastwirth, wie ich hoffe.

Leander.

Allein, wo werden sie schlafen, Herr Vater!

Dandin.

Auf der Gerichtsstube.

Leander.

Nein, Herr Vater, es ist besser, daß sie nicht ausgehen. Schlafen sie zu Hause, thun sie alle Mahlzeiten zu Hause. Lassen sie sich die Vernunft endlich überführen. Und ihrer Gesundheit wegen ===

Dandin.

Ich will krank werden.

Leander.

Sie sind es schon mehr als zu viel. Ruhen sie aus. Sie sind bald nichts mehr als Haut und Knochen.

Dandin.

Ich ausruhen? Ach! du willst, daß sich dein Vater nach dir richten soll. Glaubst du, daß ein Richter sonst nichts zu thun hat, als gut zu essen und zu trinken, als das Pflaster zu treten, wie der

Schwarm der Jungfernknechte, des Nachts auf dem Ball und des Tages auf den Spielhäusern zu liegen? Das Geld lässt sich nicht so geschwind verdienen, als man denkt. Jede Tresse, die du auf dem Kleide hast, kostet mich einen Sentenz. Du schämst dich vor meinem schwarzen Rocke. Ein Sohn eines Richters! Ach! pfui, du willst einen Junker vorstellen. Ey, ey, mein guter Dandin; betrachte in meiner Kammer und in meinem Schlafzimmer die Schildereyen der Dandins. Sie haben alle den schwarzen Rock getragen, und das ist die beste Lebensart. Vergleiche einmal die Neujahrsgeschenke eines Richters mit den Neujahrsgeschenken eines Barons, nach ihrem Werthe. Warte nur, wenn wir den letzten December haben. Was ist ein Edelmann? ein Pfeiler in dem Vorzimmer. Wie viel unter ihnen, und zwar von den allervornehmsten, hast du, wenn sie etwas bey mir zu verrichten gehabt haben, auf meiner Diele stehen sehen, vor Kälte in die Hände blasen; die Nase in ihren Mantel und die Hand in die Tasche stecken, ja wenn sie sich ein wenig erwärmen gewollt, meinen Bratspies umwenden. Sieh, so begegnet man ihnen. Ey, mein armer Junge, ist das die Lection, die dir deine selige Mutter gegeben? Die arme Babonnette! ach! wenn ich dran gedenke, sie lies keinen einzigen Gerichtstag aus. Niemals, ja niemals verließ sie mich, und der Himmel weiß, was sie oft mit nach Hause brachte. Sie hätte lieber die Servietten aus dem Speisehause mitgenommen, als daß sie mit leeren Händen nach Hause gekommen wäre. Und sieh, das heissen gute Haushaltungen. Geh, du wirst Zeit Lebens ein Narr bleiben.

Leander.

Sie erkälten sich hier, Herr Vater. Hänsgen, führet euren Herrn hinein; legt ihn in sein Bette, schlüsst Thüren und Fenster zu, versperret alles recht wol, damit ihm recht warm sey.

Hänsgen.

So lasset zum wenigsten eiserne Gitter da oben vormachen.

Dandin.

Wie? Man will mich ohne weitre Formalitäten zu Bette führen? Wirket zum wenigsten ein Urtheil aus, wie ich schlafen muß.

Leander.

Ey! Herr Vater, legen sie sich nur auf weitern Bescheid schlafen.

Dandin.

Ich will gehen; allein ich will euch alle rasend machen. Ich will nicht schlafen.

Leander.

Wolan, nach Belieben; verlasset ihn nicht. Du Crispin, bleib hier.

Fünfter Auftritt.

Leander. Crispin.

Leander.

Ich will einen Augenblick ohne Zeugen mit dir reden.

Crispin.

Wie? haben sie auch nöthig, daß man sie bewacht?

Lean-

Leander.

Ich mögt es wohl nöthig haben, ach! ich habe so wohl meine Thorheit, als mein Vater.

Crispin.

Ho! sie wollen richten.

Leander.

Denke an die Possen nicht mehr. Du kennst diese Wohnung.

Crispin.

Endlich versteh ich sie. Zum Henker, die Liebe beunruhiget ihr Herz schon am frühen Morgen. Sie wollen ohne Zweifel von Isabellen mit mir reden? Ich habe es ihnen schon hundertmal gesagt, sie ist tugendhaft, sie ist schöne. Allein sie müssen bedenken, daß der Herr Chicaneau sein meistes Gut in den Processen verrauchen lässt. Mit wem rechtet er nicht? Ich glaube, daß er noch endlich, wenn er anders nicht darüber wegstirbt, ganz Frankreich vor die Gerichtsstube fordern wird. Er hat sich eben darum dicht neben seinem Richter eingemiethet. Der eine will allzeit rechten und der andre will allzeit richten. Und es würde ein grosses Glück seyn, wenn er die Heyrath zwischen ihnen und seiner Tochter zur Richtigkeit brächte, ohne mit dem Priester, mit dem Schwiegersohn und mit dem Notarius einen Proceß anzufangen.

Leander.

Ich weiß es so gut, als du. Allein, dem allen ohngeachtet bin ich sterblich in Isabellen verliebt.

Crispin.

Crispin.

Nun gut, so heyrathen sie sie. Sie dürfen nur ein Wort sagen; so ist der Handel richtig.

Leander.

Ey, das geht nicht so geschwinde, wie du dir einbildest. Ihr Vater ist ein wilder Mann, den ich gleich aufbringen würde. Wer mit seiner Tochter reden will, muß zum wenigsten ein Häscher, ein Gerichtsdiener oder ein Procurator seyn. Und die arme Isabelle ist in ihrem Hause wie im Gefängnisse, immer unsichtbar und traurig. Sie sieht ihre Jugend in Sehnsucht, meine Liebe in den Wind und ihr Gut in Processe zergehen. Er wird sie zu Grunde richten, wenn man es ihn so forttreiben läßt. Ist dir nicht etwan ein ehrlicher Schelm bekannt, welcher sich von guten Freunden, versteht sich für Geld, als einen Gerichtsdiener mit Eyfer gebrauchen liesse.

Crispin.

Gut! dergleichen finden sich genug!

Leander.

Aber höre weiter = = =

Crispin.

Ach! mein Herr, wenn mein armer seliger Vater noch am Leben wäre, der wäre so ein Mann für sie. Er verdiente in einem Tage mehr, als ein andrer in sechs Monaten. In seinen Runzeln auf seiner Stirne waren alle seine verrichteten Executionen zu lesen. Er hätte ihnen die Carosse eines Prinzen aufgehalten, er hätte sie selbst gegriffen, wenn sie es verlangt hätten; und wenn es bey der Einziehung eines Spitz-

buben

buben zwanzig Stösse abgab, so nahm mein Vater für seinen Theil allein neunzehn über sich. Allein, was ist zu machen? Bin ich nicht der Sohn meines Lehrmeisters? ich will ihnen dienen.

Leander.

Du!

Crispin.

Besser vielleicht, als ein Gerichtsdiener.

Leander.

Du willst dem Vater einen falschen Citirzettel bringen?

Crispin.

Was will das sagen.

Leander.

Du willst der Tochter ein Briefgen bringen?

Crispin.

Warum nicht, ich habe mich auf zwey Handthierungen gelegt.

Leander.

Komm, ich höre ihn schreyen, laß uns anderswo auf dieses Vorhaben sinnen.

Sechster Auftritt.

Chicaneau. Hänsgen.

Chicaneau.

(redet in sein Haus hinein.)

La Brie, halte gut Haus, ich werde bald wieder kommen. Laß keine Seele oben hinauf gehen.

Schicke

Schicke diesen Brief auf die Holländische Post. Nimm zwey Caninichen aus dem Garten, und trage sie heute Vormittage zu meinem Procurator. Wenn sein Schreiber herein kommt, so gieb ihm meinen Wein zu kosten. Noch eins, gieb ihm den Sack mit Acten, welcher vor meinem Fenster hengt. Es fällt mir noch etwas ein. Es wird vielleicht ein langer hagrer Mann nach mir fragen, der sich immer von mir zum Zeugen gebrauchen läßt, und welcher für mich schwöret, wenn ich es nöthig habe, er soll auf mich warten. Wenn nur mein Richter nicht schon ausgegangen ist, es hat eben vier Uhr geschlagen. Ich muß doch einmal an seine Thüre anklopfen.

Hänsgen.

(macht die Thüre etwas offen.)

Wer da?

Chicaneau.

Kan ich den Herrn nicht zu sprechen bekommen?

Hänsgen.

(schlägt die Thüre wieder zu.)

Nein!

Chicaneau.

Könnt ich nicht ein Wort mit seinem Herrn Schreiber reden?

Hänsgen.

Nein?

Chicaneau.

Auch nicht mit seinem Herrn Thürhüter?

Hänsgen.

Das bin ich selbst.

Chica-

Chicaneau.

Mein Herr seyn sie so gütig, und trinken sie meine Gesundheit.

Hänsgen.

Gott bezale es ihnen; aber kommen sie morgen wieder.

Chicaneau.

Ey, so gebt mir mein Geld wieder zurück. Es ist keine Lüge, wenn man sagt, daß die Welt von Tage zu Tage schlimmer wird. Ich hab es noch erlebt, daß die Processe nicht viel Mühe kosteten; mit Sechs Thalern konte man gewis ein halb Dutzend gewinnen. Allein heutiges Tages, glaub ich, würde mein ganzes Vermögen nicht zureichen, einen Thürhüter auf meine Seite zu bringen. Allein, da werde ich die Frau Gräfin von Pimbeche gewahr. Sie kommt gewiß ihrer Rechtssache wegen her.

Siebender Auftritt.

Chicaneau. Die Gräfin.

Chicaneau.

Madame, man wird nicht mehr herein gelassen.

Die Gräfin.

Nun, hab ich es nicht gesagt? ich lüge nicht, wenn ich sage, daß mich meine Bedienten um meinen Verstand bringen. Ich mag keifen wie ich will, so kann ich sie doch nicht aus dem Bette bringen; ich muß alle Tage alle meine Leute aufwecken.

Chica-

Chicaneau.

Es kann nicht anders seyn, er muß sich verläugnen lassen.

Die Gräfin.

Ich für mein Theil, habe ihn schon seit zweenen Tagen nicht gesprochen.

Chicaneau.

Mein Contrapart ist mächtig, und ich habe Ursache, alles zu befürchten.

Die Gräfin.

Mir ist etwas wiederfahren, dagegen ist kein Mensch zu beklagen.

Chicaneau.

Wenn ich aber doch eine gerechte Sache habe ...

Die Gräfin.

Ach! mein Herr, wenn sie meine Sentenz wüßten.

Chicaneau.

Ich will doch ihre Meinung darüber vernehmen. Hören sie einmal an, wenn es ihnen gefällig ist.

Die Gräfin.

Mein Herr, sie müssen die Verrätherey wissen...

Chicaneau.

Im Grunde ist es eine Kleinigkeit ...

Die Gräfin.

Mein Herr, ich will ihnen sagen ...

Chicaneau.

Die Sache ist diese. Es werden bald zwanzig Jahr seyn, daß ein gewisser Esel über meine Wiese ging,

ging, er wälzte sich auf derselben herum, und that einen ansehnlichen Schaden darauf. Ich brachte meine Klage darüber bey dem Amtmanne vor, und ließ den Esel einsperren. Es wurde ein Geschworner ernannt, die Sache zu untersuchen, und der Schaden wurde auf zwey Bündel Heu geschätzt. Endlich nach Verlauf eines Jahres erfolgte die Sentenz, daß meine Klage für null erklärt und wir aus der Gerichtsstube hinaus gewiesen wurden. Ich appellire. Indem man nun bey dem Gerichte um ein Urtheil anhält, (merken sie dieses wol Madame, wenn es ihnen gefällig ist,) erhält mein guter Frund Drolichon, der eben kein tummer Teufel ist, für ein Stück Geld ein Urtheil aufs Memorial, und ich gewinne meine Sache. Was geschieht? mein Chicanenmacher ist Contumax bey der Execution. Eine neue Schwierigkeit. Währender Zeit man noch an dem Processe arbeitet, lässt mein Contrapart sein Federvieh auf meine Wiese gehen. Es wurde vom Gerichte verordnet Bericht abzustatten, wie viel Heu eine Henne des Tages essen könne. Kurz es wurde alles mit zu dem Processe geschlagen. Die ganze Sache blieb in Statu quo, und man verordnete in der Sache auf weitern Bescheid. Den fünften oder sechsten April 1734. fange ich den Proceß von neuen an. Ich führe an was pro & contra gesagt geworden; ich producire Inquisitions-Puncte, compulsoria, Aussagen der Geschwornen, Legitimationes, drey Interlocutoria, Gravamina, neue Facta, mündliche und schriftliche Klagen und Exceptionen, ich erhalte königliche Briefe und schreibe mich fälschlich ein. Nach vierzehn Verordnungen, dreyßig Citationen,

tionen, sechs Instanzen, sechs und zwanzig Productionibus, zwanzig Defensif-Urtheilen erfolgt endlich die letzte Sentenz. Ich verliere meine Sache, und werde zu den Unkosten von ohngefehr fünf bis sechstausend Franken verdammet. Heißt das Gerechtigkeit üben? Ist das ein Urtheil, worüber man funfzehn bis zwanzig Jahr zugebracht hat? Es ist mir aber noch eine Zuflucht übrig. Die Leuteration ist noch für mich offen. Ich habe mich noch nicht ergeben. Allein, sie wie ich sehe, sie rechten auch.

Die Gräfin.

Wollte der Himmel!

Chicaneau.

Ich will alle meine Bücher verbrennen.

Die Gräfin.

Ich . . .

Chicaneau.

Zwey Bündel Heu fünf bis sechs tausend Franken.

Die Gräfin.

Mein Herr, alle meine Processe waren zu Ende. Ich hatte nur vier oder fünf kleine noch zu führen, einen wider meinen Mann, den andern wieder meinen Vater, und die übrigen wider meine Kinder. Ach, mein Herr, bedenken sie das Elend! ich weiß nicht auf was für krumme Griffe sie gerathen sind, oder was sie gemacht haben. Allein, man hat ihnen eine Sentenz gesprochen, vermöge der ich von meinen Anverwandten gekleidet und ernähret werden soll, und worinnen man mir verbietet, Zeit Lebens mehr zu rechten.

Chica-

Chicaneau.

Nicht mehr zu rechten?

Die Gräfin.

Nicht mehr zu rechten.

Chicaneau.

Gewiß, der Streich muß weh thun, ich erstaune darüber.

Die Gräfin.

Mein Herr, ich bin voller Verzweiflung darüber.

Chicaneau.

Was? man will Leuten ihres gleichen die Hände binden? Allein, Madame, ist der Unterhalt, den man ihnen ausgemacht hat, stark?

Die Gräfin.

Ja, mein Herr, ich könnte zufrieden davon leben. Allein ein Leben ohne Processe, ist das ein Vergnügen?

Chicaneau.

Auf die Art könnten uns die Chicanenmacher die Seele aus dem Leibe qvälen, und wir dürften nicht ein Wort dazu sagen? Allein mit Erlaubniß, Madame, wie lange rechten sie schon?

Die Gräfin.

Ich kan es mich so genau eben nicht mehr besinnen, einige dreißig Jahr zum wenigsten.

Chicaneau.

Das ist eben so lange noch nicht.

Die Gräfin.

Ach! ach!

Chicaneau.

Und wie alt sind sie? Sie haben noch eine gute Mine.

Die Gräfin.

Erst einige sechzig.

Chicaneau.

So! das ist ja das beste Alter zum proceßiren.

Die Gräfin.

Lassen sie sie nur gehen, es ist noch nicht Abend. Wenn ich auch das letzte Hemde verkaufen sollte, ich will entweder alles haben, oder nichts.

Chicaneau.

Hören sie mich an, Madame; ich will ihnen rathen, was sie thun sollen.

Die Gräfin.

Ja, mein Herr, ich trau ihnen, als meinem leiblichen Vater.

Chicaneau.

Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so wollte ich zu meinem Richter gehen = = =

Die Gräfin.

Ja, ja mein Herr, ich will zu ihm gehen.

Chicaneau.

Ich wollte ihm zu Fusse fallen = = =

Die Gräfin.

Ja ich will ihm zu Fusse fallen; dazu habe ich mich schon entschlossen.

Chicaneau.

Allein haben sie die Gewogenheit, und lassen sie mich erst ausreden.

Die

Die Gräfin.

Ja, sie greifen die Sache beym rechten Ende an.

Chicaneau.

Haben sie ausgeredt, Madame?

Die Gräfin.

Ja.

Chicaneau.

Ich wollte ohne Umstände zu meinem Richter gehen. = =

Die Gräfin.

Ach! wie gut meint es der Herr!

Chicaneau.

Wenn sie immer fortreden, so muß ich schweigen.

Die Gräfin.

Ach! wie verbinden sie mich! wenn ich nur im Stande wäre, mich wieder = = =

Chicaneau.

Ich wollte zu meinem Richter gehen, und wollte zu ihm sagen = = =

Die Gräfin.

Ja!

Chicaneau.

Hum = = und wollte zu ihm sagen, mein Herr = =

Die Gräfin.

Ja, mein Herr = = =

Chicaneau.

Binden sie mich = = =

Die Gräfin.

Mein Herr, ich will nicht gebunden seyn.

Chicaneau.

An dem andern = = =

Die Gräfin.

Ich will ja nicht gebunden seyn.

Chicaneau.

Was haben sie für einen wunderlichen Sinn!

Die Gräfin.

Nein!

Chicaneau.

Sie wissen ja nicht, wo ich hinaus will, Madame.

Die Gräfin.

Ich will rechten, mein Herr, so lange ich nur kan.

Chicaneau.

Aber = = =

Die Gräfin.

Aber ich will nicht gebunden seyn, mein Herr!

Chicaneau.

Wenn einer Frau ihre Narrheit in den Kopf kommt = =

Die Gräfin.

Ihr mögt selber närrisch seyn.

Chicaneau.

Madame!

Die Gräfin.

Seht nur, wie gemein er sich gleich macht!

Chicaneau.

Aber Madame = = =

Die Gräfin.

Ein Tölpel, ein Chicanenmacher will guten Rath geben.

Chica-

Chicaneau.

Madame = = =

Die Gräfin.

Mit seinem Esel = = =

Chicaneau.

Sie stossen mich = = =

Die Gräfin.

Ihr guter Kerl, geht, und bewacht euer Heu!

Chicaneau.

Sie schimpfen mich.

Die Gräfin.

Der Narr!

Chicaneau.

Ach! wenn ich nur Zeugen hätte!

Achter Auftritt.

Hänsgen. Die Gräfin. Chicaneau.

Hänsgen.

Was zum Henker ist denn hier für ein Lermen vor unsrer Thüre; ihr Herren, geht weiter hin, wenn ihr so handthieren wollt.

Chicaneau.

Mein Herr, sie sollen Zeuge seyn = = =

Die Grafin.

Daß der Herr ein Narr ist.

Chicaneau.

Mein Herr, sie hören es, behalten sie ja dieses Wort genau.

Hänsgen.

Ach! sie sollten sich dieses Wort nicht entfahren lassen.

Die Gräfin.

Warhaftig er ist auch der rechte, daß er mich für närrisch halten will.

Hänsgen.

Für närrisch! sie haben unrecht. Warum beleidigen sie sie?

Chicaneau.

Ich gebe ihr nur einen Rath = = =

Hänsgen.

Ey!

Die Gräfin.

Ja, daß ich mich binden lassen soll.

Hänsgen.

Ey, mein Herr!

Chicaneau.

Warum hört sie mich nicht zu Ende!

Hänsgen.

Ey Madame!

Die Gräfin.

Wer? ich, ich soll leiden, daß man mich ausmacht!

Chicaneau.

Eine Schreykähle = = =

Hänsgen.

Ey! stille!

Die Gräfin.

Ein Chicanenmacher!

Häns-

Hänsgen.

Friede!

Chicaneau.

Welche nicht mehr rechten darf!

Die Gräfin.

Was geht es dich an? verliehrst du was darunter? Schelm, Betrüger, Schriftverfälscher, Spitzbube!

Chicaneau.

O gut, gut! beym Tenfel, ist kein Gerichtsdiener da! ist kein Gerichtsdiener da!

Die Gräfin.

Ist kein Häscher da! ist kein Häscher da!

Hänsgen.

Warhaftig, Richter, Kläger, Beklagten, und alles wird man noch anbinden müssen.

Ende der ersten Handlung.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Leander. Crispin.

Crispin.

Ich sage es ihnen, mein Herr, ich kan nicht alles thun. Da ich den Häscher mache, so müssen sie den Commissarius machen. Sie dürfen nur in einem schwarzen Rocke hinter mir herkommen. Sie werden tausend Mittel finden, sich mit ihr zu unterreden. Sie müssen aber statt ihrer blonden Peruque eine schwarze aufsetzen. Werden diese Streitsüchtigen wol daran gedenken, ob sie in der Welt sind, oder nicht, da sie ihrem Herrn Vater ihre Aufwartung machen, ohne zu wissen, ob es Tag oder Nacht ist? Allein, bewundern sie nicht die gutherzige Gräfin, an welche mich das günstige Glück geführet hat? So bald sie mich sah, erwischte sie mich, und trug mir eine Citation an den Herrn Chicaneau auf. Sie lässt ihn wegen eines gewissen Wortes vor Gericht fordern; sie sagte, er hätte sie für närrisch gehalten, ja für närrisch, daß man sie binden müsse, und noch wegen andrer Beleidigungen und Schimpfwörter, welche allemal die Zierath der Processe sind. Aber sie sagen nichts zu meinem ganzen Aufzuge? Habe ich wohl die Gestalt und die Mine eines Gerichtsdieners?

Lean=

Leander.

Ach vortreflich!

Crispin.

Ich weiß nicht; aber ich fühle doch, daß meine Seele und mein Rücken schon sechsmal härter sind, als sie heute früh waren. Dem sey nun wie ihm sey, hier ist der Citirzettel und ihr Brief, den soll Isabelle gewiß bekommen, ich darf es ihnen versprechen. Allein, um zu machen, daß sie und ihr Vater den Ehcontract unterschreiben, den ich hier habe, so müssen sie mir auf dem Fusse nachkommen. Sie können sich stellen, als wollten sie diesen ganzen Handel vernehmen, und sie können in Gegenwart des Vaters mit Isabellen verliebt thun.

Leander.

Aber gieb nur den Citirzettel nicht für den Brief hin.

Crispin.

Der Vater soll den Citirzettel bekommen, und die Tochter das Liebesbriefgen. Gehn sie nur.

Zweyter Auftritt.

Crispin. Isabelle.

Isabelle.

Wer klopft da?

Crispin.

Gut Freund! Es ist Isabellens Stimme.

Isabelle.

Wollen sie jemanden sprechen, mein Herr!

Crispin.

Crispin.

Mademoiselle, ich habe hier einen kleinen Citirzettel und ich unterstehe mich sie zu bitten, mir die Ehre zu erweisen, ihn anzunehmen und zu lesen, was er ihnen ankündiget.

Isabelle.

Mein Herr, entschuldigen sie mich, ich verstehe davon nichts. Wenn mein Vater kommen wird, der wird mit ihnen reden können.

Crispin.

So ist er nicht hier, Mademoiselle?

Isabelle.

Nein.

Crispin.

Die Citation, Mamsell, gehet sie an.

Isabelle.

Mein Herr, sie werden mich ohne Zweifel für eine andre ansehen, ob ich gleich keinen Proceß führe, so weiß ich doch wie viel er kostet, und wenn alle Leute so wenig Vergnügen am Proceßiren fänden, so würden ihresgleichen bald einander Brodt suchen müssen. Ihre Dienerin.

Crispin.

Allein erlauben sie - - -

Isabelle.

Ich will nichts erlauben.

Crispin.

Es ist kein Citirzettel.

Isabelle.

Possen!

Crispin.

Crispin.

Es ist ein Brief.

Isabelle.

Desto schlimmer!

Crispin.

Allein lesen sie erst.

Isabelle.

Sie werden mich dadurch nicht fangen.

Crispin.

Er ist von Herrn = = =

Isabelle.

Ihre Dienerin.

Crispin.

Leander.

Isabelle.

Reden sie sachte! von Herrn Leander?

Crispin.

Zum Teufel; wie kan ich sachte reden! man muß ja alle Mühe anwenden, daß sie einen anhören, ich bin ganz von Athem gekommen.

Isabelle.

Ach Crispin vergib mir, daß ich dich nicht gekannt habe. Gieb her.

Crispin.

Nein, sie müssen mir die Thüre vor der Nase zuschlagen.

Isabelle.

Und wie hätte ich dich sollen in der Kleidung erkennen? Aber gieb her.

Crispin.

Crispin.

Ehrlichen Leuten wird ja ihre Thüre niemals aufgemacht.

Isabelle.

Ey so gieb doch her.

Crispin.

Der Henker hole = = =

Isabelle.

Oh! so laß es bleiben, und geh mit deinem Briefe wo du hergekommen bist.

Crispin.

Da! Ein andermal seyn sie nicht so eilig.

Dritter Auftritt.

Chicaneau. Isabelle. Crispin.

Chicaneau.

Ja? ich bin also nach ihrer Meinung ein Narr, ein Spitzbube? ich habe schon einen Gerichtsdiener zu ihr geschickt, der soll sich in meinem Namen bey ihr bedanken, ich will ihr ein Süppgen einbrocken, sie soll an mich gedenken. Es würde mich nur ärgern, wenn ich sie noch einmal müßte citiren lassen, oder wenn sie mir zuerst die Citation zuschickte. Allein, da spricht jemand mit meiner Tochter. Wie? sie liest einen Brief? Ach, der ist gewiß von einem Liebhaber. Ich muß mich nähern.

Isabelle.

Gewiß? meint es dein Herr aufrichtig? soll ich es glauben?

Crispin.

Crispin.

Er schläft so wenig als ihr Vater, er qvält sich Tag und Nacht; er wird ihnen heute noch zeigen, (er wird den Chicaneau gewahr.) daß man nichts gewinnt, wenn man wider ihn rechtet.

Isabelle.

Da ist mein Vater; In Wahrheit, ihr könnet ihnen nur die Nachricht geben; wie man uns angreift, so werden wir uns zu vertheidigen wissen. Da seht, wie viel ich mir aus eurem Citirzettel mache.

(zerreißt den Brief.)

Chicaneau.

Wie? so las meine Tochter einen Citirzettel? ach, du wirst dereinst die Ehre deiner Familie werden. Du wirst dein Gut vertheidigen. Komm, mein Blut, komm, meine Tochter, umarme mich. Warte, ich will dir die französische Practicam kaufen. Allein, zum Henker, man muß die Citirzettel nicht zerreissen.

Isabelle.

Saget es ihnen zum wenigsten nur recht, daß ich mich gar nicht vor ihnen fürchte; Sie werden mir ein Vergnügen machen; ich will ihnen Gelegenheit geben, es noch ärger zu treiben.

Chicaneau.

Ey! ärger dich nur nicht.

Isabelle.

Ihre Dienerin mein Herr.

Vier-

Vierter Auftritt.

Chicaneau. Crispin.

Crispin.

Wolan, nun wollen wir ein wenig mit einander plaudern.

Chicaneau.

Mein Herr, ich bitte sie, entschuldigen sie meine Tochter. Sie ist noch nicht bewandert in den Rechten. Und dann, wenn sie es für gut befinden, so will ich die Stückgen von dem Citirzettel, die hier noch liegen, auflesen und zusammenflicken.

Crispin.

Nein, nein.

Chicaneau.

Ich mögte doch aber gerne die Citation lesen.

Crispin.

Ich bin so schlimm nicht, ich habe die Copie davon bey mir.

Chicaneau.

Ach! diese Aufführung ist rührend. Allein, ich weiß nicht warum, je mehr ich sie ansehe, mein Herr, je weniger kann ich mich auf ihr Gesicht besinnen. Ich habe doch sonsten eine starke Känntniß von den Häschern.

Crispin.

Erkundigen sie sich meinetwegen, ich verrichte mein Aemtgen sonst sehr treu in allen.

Chicaneau.

Es sey drum. In wessen Namen kommen sie denn?

Crispin.

Crispin.

Im Namen einer braven Dame, welche sie hochschätzt, und welche von Grund der Seele wünschet, daß sie auf meine gerichtliche Forderung erscheinen, und ihr eine Ehrenerklärung thun mögten.

Chicaneau.

Eine Ehrenerklärung? ich habe ja niemanden beleidiget.

Crispin.

Ich glaub es wohl, mein Herr, sie haben ein allzu gutes ehrliches Gemüth.

Chicaneau.

Was verlangen sie denn also?

Crispin.

Sie fordert, mein Herr, daß sie ihr coram testibus die Ehre erweisen, und sie für klug und für nicht närrisch erklären mögten.

Chicaneau.

Beym Henker; das ist gewiß meine Gräfin.

Crispin.

Sie ist ihre Dienerin.

Chicaneau.

Ich bin ihr Diener.

Crispin.

Sie sind sehr höflich, mein Herr.

Chicaneau.

Ja. Sie können sie versichern, daß ihr ein Gerichtsdiener in meinem Namen alles bringen soll, was sie von mir fordert. Ey warum nicht gar?

Warhaftig, wer die Schläge bekommen, wird auch noch die Abbitte thun sollen. Ich muß doch sehen, was sie für ein Liedgen singt. Hem, hem!

„ Den sechsten Januarius 1748. Weil er
„ durch den Geist der Chicanenmacherey sich dazu
„ verleiten lassen, daß er fälschlich gesagt, man
„ müsse die hohe und mächtige Dame, Yolanda
„ Cudasna, Gräfin von Pimbesche, Orbesche
„ & caetera, binden; so wird ihm anbefohlen,
„ daß er sich sogleich nach dem Hause besagter
„ Dame verfügen soll: und daselbst soll besagter
„ Hieronymus mit vernehmlicher Stimme vor
„ vier Zeugen und einem Notarius (der Henker!)
„ das laute Bekänntniß ablegen, daß er sie für
„ vernünftig und verständig hält. Gutherz.

Ist das der Name von Euer Herrlichkeit?

Crispin.

Ihnen zu dienen. Ich muß ihn mit Unverschämtheit bezahlen.

Chicaneau.

Gutherz? Ich habe noch keinen Citirzettel mit Gutherz unterzeichnet gefunden. Mein Herr Gutherz.

Crispin.

Mein Herr?

Chicaneau.

Ihr seyd ein Spitzbube.

Crispin.

Mein Herr, verzeihen sie mir, ich bin ein ehrlicher Mann.

Chica-

Chicaneau.

Aber der gröste Schelm im römischen Reiche.

Crispin.

Mein Herr, ich bin nicht gesonnen, ihnen zu widersprechen. Sie werden die Gütigkeit haben, mir es gut zu bezahlen.

Chicaneau.

Ich es euch bezahlen? in Ohrfeigen.

Crispin.

Sie sind allzuhöflich. Sie werden mir es schon bezahlen.

Chicaneau.

Oh! du machst mich ungeduldig. Da hast du deine Bezahlung.

Crispin.

Eine Ohrfeige! aufgeschrieben:

„ Besagter Hieronymus hat nach verschiedenen
„ Widersetzungen, sich an mir vergriffen, und
„ mich, den Gerichtsdiener, auf die Backe ge-
„ schlagen, und hat durch denselben Schlag mei-
„ nen Hut in den Koth geworfen.

Chicaneau.

Setze das noch hinzu.

Crispin.

Nur zu! das ist mir so gut, als baares Geld, ich habe es nöthig.

„ Und damit noch nicht zufrieden, hat er mich zu
„ verschiedenen malen mit dem Fusse gestossen.

Nur immer zu! „ Ueber dies ist oben benannter in
„ solche Wuth gekommen, daß er gegenwärtige
„ Citation zerrissen hat.

Nur fort, mein lieber Herr, das geht nicht übel. Werden sie nicht müde?

Chicaneau.

Du Erzspitzbube!

Crispin.

Wenn es ihnen nicht zuwider wäre, so wollte ich sie auch noch um einige Stockschläge ersuchen, so erlange ich, was ich wünsche.

Chicaneau.

Ganz gern. Ich will bald sehen, ob er ein Gerichtsdiener ist.

Crispin.

(in der Positur, als wenn er schreiben wollte.)

Machen sie geschwinde. Schlagen sie zu. Ich habe vier Kinder zu ernähren.

Chicaneau.

Ach! um Vergebung! mein Herr, ich konnte sie unmöglich für einen Gerichtsdiener halten; allein der klügste Mann kann sich versehen. Ich will diesen schimpflichen Verdacht wieder gut machen. Ja sie sind ein Gerichtsdiener, mein Herr, und ein ganzer Gerichtsdiener, da haben sie meine Hand. Ihres gleichen sind Leute, vor welchen ich Ehrfurcht habe, mein Herr; und ich bin von meinem seligen Vater beständig in der Furcht Gottes und der Gerichtsdiener aufgezogen worden.

Crispin.

Crispin.

Mein für einen so wohlfeilen Preiß schlägt man die Leute nicht.

Chicaneau.

Mein Herr, nur keinen Proceß.

Crispin.

Ihr Diener. Contumaciam, den Stock aufgehoben, eine Ohrfeige, einen Stoß mit dem Fusse. Ach!

Chicaneau.

Ich bitte sie, geben sie mir lieber die Schläge wieder.

Crispin.

Es ist genug, daß ich sie einmal habe, ich wollte sie für tausend Thaler nicht weggeben.

Fünfter Auftritt.

Leander. Chicaneau. Crispin.

Crispin.

Hier kommt der Herr Commissarius zu gelegner Zeit. Mein Herr, ihre Gegenwart ist hier nothwendig. Der Herr, der hier gegenwärtig ist, hat mir, wie sie mich hier sehen, ein kleines Präsent mit einer sehr grossen Ohrfeige gemacht.

Leander.

Euch, mein Herr?

Crispin.

Mir, indem er mit meiner Person gesprochen hat; item einen Stoß mit dem Fusse; noch mehr, allerhand Namen, die er mir gegeben hat.

Leander.

Habt ihr Zeugen?

Crispin.

Mein Herr, fühlen sie nur, die Ohrfeige ist noch ganz warm auf meiner Backe.

Leander.

Gewiß, es ist ein delictum flagrans. Es ist res criminalis.

Chicaneau.

Pfui mich an!

Crispin.

Noch mehr, seine Tochter, zum wenigsten sagt sie, daß sie es ist, hat mein Papier in Stücke zerrissen, mit der Protestation, daß man ihr ein Vergnügen machen würde, und daß sie uns mit einem zufriedenen Auge Trotz böte.

Leander.

Lasset die Tochter herkommen. Spiritus contumaciæ besitzt diese Familie ganz.

Chicaneau.

Es ist unmöglich anders, ich muß behext seyn. Wenn ich einen von beyden kenne, so will ich mich hängen lassen.

Leander.

Wie? einen Häscher zu schlagen! allein, da kömmt die Widerspenstige.

Sechster

Sechster Auftritt.

Leander. Isabelle. Chicaneau. Crispin.

Crispin.
(zur Isabelle.)

Sie kennen ihn doch?

Leander.

Wolan, Mademoiselle, sie haben also unsern Bedienten getrotzt, und sie wagen es, uns so offenbar Trotz zu bieten? wie ist ihr Name?

Isabelle.

Isabelle.

Leander.

Schreibt. Und wie alt sind sie?

Isabelle.

Achtzehn Jahr.

Chicaneau.

Sie ist etwas trüber. Allein es verschlägt nichts.

Leander.

Stehn sie unter der Bothmäßigkeit eines Mannes?

Isabelle. (lacht.)

Nein, mein Herr.

Leander.

Sie lachen? schreibt, daß sie gelacht hat.

Chicaneau.

Man muß mit den Mägdgens nicht von Männern reden, das sind die Geheimnisse in den Familien.

Leander.

Schreibt; daß er uns in die Rede gefallen ist.

Chicaneau.

Ach ich dachte nicht daran; nimm dich wol in acht meine Tochter was du sagen willst.

Leander.

Nun erschrecken sie nur nicht. Antworten sie nach ihrem Belieben. Man kan hier nichts thun was ihnen mißfallen könnte. Haben sie nicht von gegenwärtigen Häscher vor kurzem ein Papier bekommen?

Isabelle.

Ja mein Herr.

Chicaneau.

So ist es gut.

Leander.

Haben sie das Papier ungelesen zerrissen?

Isabelle.

Mein Herr, ich habe es gelesen.

Chicaneau.

Gut.

Leander.

Und warum haben sie es zerrissen?

Isabelle.

Ich befürchtete mein Vater mögte sich die Sache allzusehr zu Herzen nehmen, und die Galle mögte ihm bey der Lesung desselben überlaufen.

Chicaneau.

Und du scheuest dich vor Processen? Das ist eine rechte Unart!

Leander.

Leander.

Sie haben es also nicht aus Verdrus zerrissen, auch nicht aus Verachtung derjenigen die es geschrieben hatten?

Isabelle.

Mein Herr, ich hege gegen dieselben keinen Zorn und keine Verachtung.

Leander.

Schreibt.

Chicaneau.

Sie müssen wissen, daß sie dies von ihrem Vater hat, daß sie so gut antwortet.

Leander.

Sie bezeigen indessen für alle Leute in schwarzen Röcken eine offenbare Verachtung.

Isabelle.

Ein schwarzer Rock hat mir zwar allezeit in die Augen wehgethan. Allein dieser Abscheu verringert sich gegenwärtig.

Chicaneau.

Das liebe Kind! Warte, warte, ich werde dich gut verheyrathen, so bald ich nur kan, und so bald es mich nichts kosten wird.

Leander.

Sie wollen also die Gerechtigkeit befriedigen?

Isabelle.

Ich will alles thun mein Herr, um ihnen nicht miß zu fallen.

Crispin.

Mein Herr lassen sie sie unterschreiben.

Leander.

Sie werden doch in allen Gelegenheiten auf ihrer Aussage beharren?

Isabelle.

Mein Herr, seyn sie versichert, daß Isabelle beständig ist.

Leander.

Unterschreiben sie dies. So ist es gut, die Gerechtigkeit ist zufrieden. Wolan, mein Herr, wollen sie nicht auch unterschreiben?

Chicaneau.

O ja, mit Freuden. Alles das, was sie gesagt hat, unterschreibe ich blindlings.

Leander.

(zu Isabellen.)

Alles geht gut. Der Erfolg ist meinen Wünschen gemäß. Er unterschreibt einen richtigen Ehcontract, der in der besten Form aufgesetzt ist.

Chicaneau.

Was sagt er zu ihr? er ist ganz verliebt in ihren Verstand.

Leander.

Ihr Diener. Seyn sie allezeit so verständig als schön sie sind. Es wird alles gut gehen. Häscher, führet sie in ihr Haus. Und sie, mein Herr, kommen sie.

Chicaneau.

Wohin, mein Herr.

Leander.

Folgen sie mir.

Chica-

Chicaneau.

Wohin denn?

Leander.

Sie sollen es gleich erfahren. Kommen sie ich führe sie im Namen des Königes ins Gefängniß.

Chicaneau.

Wie.

Siebender Auftritt.

Hänsgen. Leander. Chicaneau.

Hänsgen.

Hola! hat niemand meinen Herrn gesehen? welchen Weg ist er gegangen? ist er aus der Thüre oder aus dem Fenster gekommen?

Leander.

Aus einem von beyden.

Hänsgen.

Ich weiß auch nicht wo sein Sohn geblieben ist; was den Vater anbelangt, den hat ganz gewiß der Teufel geholt. Er forderte inständig sein Gewürz von mir, ich laufe ganz treuherzig in allen Gemächern herum und suche die Pfefferbüchse, und wärender Zeit ist er unsichtbar geworden.

Achter Auftritt.

Dandin. Leander. Chicaneau. Crispin. Hänsgen.

Dandin.

Friede! Friede! schweigt stille da!

Leander.

Ey! Himmel!

Hänsgen.

Da sitzt er bey meiner Treu in der Dachrinne.

Dandin.

Was seyd ihr für Leute? was habt ihr vorzubringen? wer sind die Leute in schwarzen Röcken? seyd ihr Advocaten? fort, redet.

Hänsgen.

Gebt nur acht, er wird die Katzen da oben richten.

Dandin.

Habt ihr die Vorsichtigkeit gebraucht, mit meinem Schreiber zu sprechen? Geht, fragt ihn, ob ich von eurer Sache schon unterrichtet bin.

Leander.

Ich muß ihn nur da oben herunter bringen. Häscher, habt auf euren Gefangenen ein wachsames Auge.

Hänsgen.

Ho, ho, mein Herr.

Leander.

Schweige, oder es kostet dich deinen Hals. Folge mir.

Neun-

Neunter Auftritt.

Dandin. Chicaneau. Die Gräfin. Crispin.

Dandin.

Macht ein Ende, und gebt euer Libell her.

Chicaneau.

Mein Herr, man hat mich ohne ihren Vorbewust zum Gefangenen gemacht.

Die Gräfin.

Ey, mein Gott! da werde ich ja den Herrn auf seinem Dache gewahr, was macht er da?

Crispin.

Madame, er hält Gerichtstag, der Zutritt ist offen.

Chicaneau.

Man thut mir Gewalt an, mein Herr, man schimpft mich, und ich bin darum hergekommen, mich bey ihnen zu beklagen.

Die Gräfin.

Mein Herr, ich bin auch hergekommen, mich bey ihnen zu beklagen.

Chicaneau und die Gräfin.

Mein Herr, sie sehen hier meinen Contrapart vor sich.

Crispin.

Zum Henker, ich muß mich auch mit ins Spiel mischen.

Chica-

Chicaneau, die Gräfin und Crispin.

Mein Herr, ich komme hier wegen eines kleinen Citirzettels her.

Chicaneau.

Ey, ihr Herren, lasst uns einer nach dem andern unser Recht vorstellen.

Die Gräfin.

Sein Recht? alles was er sagt, sind Lügen.

Dandin.

Was hat man euch denn gethan?

Chicaneau, Crispin und die Gräfin.

Man hat mir Schimpfworte angehängt.

Crispin. (fährt zu reden fort.)

Ausser einer Ohrfeige, die ich mehr bekommen habe, als sie.

Chicaneau.

Mein Herr, ich bin ein Anverwandter von einem ihrer Schwester Söhne.

Die Gräfin.

Mein Herr, Pater Cordon wird ihnen meinen Handel vortragen.

Crispin.

Mein Herr, ich bin ihres Apothekers Hurkind, (Bastard.)

Dandin.

Aus was für einem Stand seyd ihr?

Die

Die Gräfin.

Ich bin eine Gräfin.

Crispin.

Ich bin ein Häscher.

Chicaneau.

Ich bin ein Bürger, ihr Herren = =

Dandin.

Redet nur fort, ich verstehe euch alle drey.

Chicaneau.

Mein Herr = = =

Crispin.

Gut, er verläst die Gesellschaft.

Die Gräfin.

Ach! ach!

Chicaneau.

Ey wie? ist der Gerichtstag schon vorbey! Ich habe ihm kaum zwey Worte sagen können.

Zehnter Auftritt.

Chicaneau. Die Gräfin. Crispin. Leander.

Leander. (ohne schwarzen Rock.)

Ihr Herren, wollt ihr uns wol in Ruhe lassen?

Chicaneau.

Mein Herr, darf man nicht hinein gehen?

Leander.

Nein, mein Herr, bey meinem Leben nicht.

Chica-

Chicaneau.

Ey, warum denn nicht? in einer kleinen Stunde oder aufs höchste in zwey Stunden, werde ich meine Sache vorgebracht haben.

Leander.

Ich lasse niemanden hinein, mein Herr.

Die Gräfin.

Sie thun wohl dran, daß sie vor diesen Schreyhals die Thüre zu machen. Allein ich = = =

Leander.

Ich lasse niemanden hinein, Madame, ich schwöre es ihnen.

Die Gräfin.

Ho, mein Herr, ich komme gewiß hinein.

Leander.

Vielleicht.

Die Gräfin.

Ich weiß es gewiß.

Leander.

Durchs Fenster? anders doch wohl nicht?

Die Gräfin.

Nein, durch die Thüre.

Leander.

Das muß ich sehen.

Chicaneau.

Und wenn ich auch bis auf den Abend hier stehen sollte = = =

Elfter Auftritt.

Hänsgen. Leander. Chicaneau.

Hänsgen. (zum Leander.)

Er wird sich nicht mehr sehen lassen, und er mag es auch anfangen wie er will. Ich habe ihn in unsern untersten Saal eingesperrt, welcher dicht neben dem Keller ist.

Leander.

Ein Wort ist so gut als hundert, man bekomme meinen Vater nicht zu sprechen.

Chicaneau.

Ey so? wenn ich ihn aber doch des ganzen Handels wegen nothwendig sprechen muß = = = = =

(Dandin erscheinet am Keller-Loche.)

Allein was sehe ich! Ach er ist es selbst! Der Himmel sendet ihn wieder zu uns.

Leander.

Wie, durchs Kellerloch?

Hänsgen.

Er hat den Teufel im Leibe.

Chicaneau.

Mein Herr = = =

Dandin.

Wenn er nicht wäre, so wäre ich draussen.

Chicaneau.

Mein Herr = = =

Dandin.

Zurück! ihr seyd ein Rindvieh.

Chicaneau.

Mein Herr, wollen sie wohl = = =

Dandin.

Ihr verwüstet mir den Kopf.

Chicaneau.

Mein Herr, ich habe befohlen = = =

Dandin.

Schweigt, sag ich euch.

Chicaneau.

Daß man eine Tonne Wein = = =

Dandin.

Führt ihn ins Gefängniß.

Chicaneau.

In ihr Haus bringen sollte.

Dandin.

Ich habe damit nichts zu thun.

Chicaneau.

Es ist vom besten Muscatenwein.

Dandin.

Sagt eure Sache noch einmal her.

Leander.

(zum Crispin.)

Man muß sie hier von allen Seiten umringen.

Die Gräfin.

Mein Herr, er wird ihnen lauter Lügen vorbringen.

Chicaneau.

Mein Herr, ich rede die Wahrheit.

Dandin.

Dandin.

Mein Gott, lasset sie reden.

Die Gräfin.

Mein Herr, hören sie mich.

Dandin.

Lasset mich nur erst zu mir selbst kommen.

Chicaneau.

Mein Herr = = =

Dandin.

Ihr würgt mich.

Die Gräfin.

Wenden sie ihre Augen auf mich.

Dandin.

Sie erwürgt mich, a, a.

Chicaneau.

Sie ziehn mich mit hinein, warhaftig, nehmen sie sich in acht, ich falle.

Hänsgen.

Auf mein Wort, nun sind sie alle beyde in dem Keller.

Leander.

Geschwinde, rennet hin, kommet ihnen zu Hülfe. Aber zum wenigsten befehle ich euch, daß ihr den Herrn Chicaneau heute nicht wieder heraus lasset, weil er einmal drinnen ist. Crispin, gib acht auf ihn.

Crispin.

Hüten sie nur das Kellerloch.

Leander.

Geh geschwinde, das will ich schon hüten.

Zwölfter Auftrit.

Die Gräfin. Leander.

Die Gräfin.

Ich Elende! nun wird er sein Gemüth zu meinem Schaden einnehmen. (Sie redt ins Kellerloch hinein.) Mein Herr, glauben sie ihm nichts, er mag ihnen sagen, was er will. Er hat keine Zeugen. Er ist ein Lügner.

Leander.

Madame, was schwatzen sie ihnen da vor? Sie geben vielleicht schon den Geist auf.

Die Gräfin.

Mein Herr, er wird ihn überreden, was er nur will. Lassen sie mich hinein.

Leander.

Nein, nein, ich lasse niemanden hinein.

Die Gräfin.

Ich seh es wohl, mein Herr, der Muscatenwein wirket so wohl bey dem Sohne, als in dem Gemüthe des Vaters. Nur Geduld. Ich will gebührender massen wider den Herrn Richter und wider die Tonne Wein protestiren.

Leander.

Gehn sie nur, und hören sie auf uns den Kopf wüste zu machen. Was das für Narren sind! ich habe noch in meinem Leben solch Handthieren nicht gesehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Dandin. Crispin. Leander.

Crispin.

Mein Herr, wo laufen sie hin? Sie setzen sich in Gefahr, sie haben sich ja den Schenkel da unten verrenkt.

Dandin.

Ich will richten gehen.

Leander.

Wie Herr Vater! kommen sie, lassen sie sich verbinden. Geschwinde holt den Barbier her.

Dandin.

Schickt ihn auf die Gerichtsstube.

Leander.

Ey, mein Vater, bleiben sie hier = = =

Dandin.

Ho! ich seh schon, was es heisst. Du willst mit mir machen, was dir gefällt. Du beobachtest gegen mich weder Ehrfurcht, noch Höflichkeit. Ich kann nicht einmal eine einzige Sentenz aussprechen. Vollende vollends dein Werk. Nimm mir auch noch diese Acten weg; nimm sie geschwinde.

Leander.

Ey sachte! Herr Vater; man muß eine Vermittelung treffen, wenn ohne zu richten, das Leben

für sie eine Folterbank ist; wenn sie so gedrungen sind, die Gerechtigkeit zu üben, so dürfen sie deßhalben nicht aus dem Hause gehen: üben sie dies Talent und richten sie bey uns.

Dandin.

Lasst uns hier nicht über die Obrigkeit spotten. Verstehst du? ich will kein gemahlter Richter seyn.

Leander.

Sie sollen im Gegentheil ein Richter seyn, der die höchste Instanz hat, und zwar ein Richter in civilibus so wohl als in criminalibus. Sie können alle Tage zwey Audienzen halten. Alles kann ihnen in ihrem Hause Materie zu Sentenzen geben. Wenn ein Diener ein Glas nicht rein ausspühlt, so verdammen sie ihn zur Abbitte; oder, wenn er es zerbricht zum Productt.

Dandin.

Das wäre schon etwas. Ich lasse alles gelten, wenn man nur vernünftig mit mir spricht. Und wer wird mir meine Mühe bezalen? niemand.

Leander.

Der Lohn der Bedienten kann ihnen ja zum Unterpfande dienen.

Dandin.

Mich deucht, er spricht geschicklich genug.

Leander.

Wider einen ihrer Nachbarn = = =

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Dandin. Leander. Crispin. Hänsgen.

Hänsgen.

Halt ihn auf! halt ihn! halt ihn!

Leander.

Ach mein Gefangner entwischt ohne Zweifel.

Crispin.

Nein, nein, befürchten sie nichts.

Hänsgen.

Alles ist verlohren = = Citron = = ihr Hund = = hat in der Küche = = einen Kapaun aufgefressen. Nichts ist sicher vor ihm. Was er findet, trägt er fort.

Leander.

Gut! da ist gleich eine Sache für meinen Vater. Tapfer holet ihn ein, lauft ihm alle nach.

Dandin.

Macht nur keinen Lärm! Ganz sachte; man kan ihn ohne Unordnung einführen.

Leander.

Wolan Herr Vater, jetzt müssen sie ein glaubwürdiges Exempel statuiren; richten sie diesen Hausdieb nach aller Strenge.

Dandin.

Allein ich will die Sache zum wenigsten mit dem gehörigen Pomp verrichten, wir müssen pro & contra Advocaten haben, und wir haben nicht einen.

Leander.

Nun so müssen wir welche machen. Sehn sie, da ist ihr Thürhüter und ihr Schreiber: ich glaube, aus denen werden sie vortrefliche Advocaten machen können, sie sind die grösten Ignoranten.

Crispin.

Das thut nichts, mein Herr, das thut nichts. Ich werde den Herrn so gut in den Schlaf bringen, als der gelehrteste.

Hänsgen.

Was mich anbelangt, ich verstehe gar nichts, sie können auf mich keine Rechnung machen.

Leander.

Es ist dies deine erste Rechtssache, man wird sie dir aufsetzen.

Hänsgen.

Ich kan ja nicht lesen.

Crispin.

Ey, man wird es dir einblasen.

Leander.

Wir wollen alle Anstalten dazu machen. Wolan, meine Herren, spielen sie aber keine Ränke. Verschliessen sie die Augen vor Geschenken, und das Ohr vor dem Bitten. Sie Herr Licentiat Hänsgen sollen der Kläger seyn, und sie Herr Licentiat Crispin der Beklagte.

Ende der zweyten Handlung.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Chicaneau. Leander. Der Einhelfer.

Chicaneau.

Ja, mein Herr, das ist der Verlauf der Sache. Ich kenne den Häscher so wenig, als den Commissarius, Ich lüge kein Wort dazu.

Leander.

Ja, ich glaube dies alles. Allein wenn sie es glauben wollen, so lassen sie es dabey bewenden. Sie suchen umsonst den Beyden was anzuhaben. Sie werden vielmehr ihre eigne Ruhe stöhren, als jener ihre. Drey Viertheile von ihren Gütern sind schon drauf gegangen, um Acten auf Acten zu häufen und immer mehr anzufüllen: und in einer Klage die ihnen selbst zuwider ist = = =

Chicaneau.

Warhaftig, sie geben mir einen heilsamen Rath, und ich will ihn mir so viel als möglich zu Nutze machen. Allein ich bitte sie zum wenigsten den Herrn Dandin anzuhalten, daß er bald Audienz giebt.

Ich will zur Vorsorge meine Tochter mitbringen. Man kan sie nur fragen, sie ist glaubwürdig, und sie wird besser antworten können als ich.

Leander.

Gehn sie nur, und kommen sie wieder, es soll ihnen Recht wiederfahren.

Der Einhelfer.

Was das für ein Mann ist!

Zweyter Auftritt.

Leander. Der Einhelfer.

Leander.

Ich bediene mich eines wunderlichen Kunstgriffes. Allein mein Vater ist ein Mann, an dessen Genesung man verzweifeln muß, und ich muß mit ihm als mit einem Kinde spielen, um zu versuchen, ob ich ihn wieder zur Vernunft bringen kan. Uebrigens habe ich noch meine Nebenabsichten, und ich will, daß er diesen Narren verurtheilen soll, welcher alles auf den Fuß der Zungendrescherey einrichtet. Allein, da kommen uns unsre Leutgens schon auf dem Fusse nach.

Dritter

Dritter Auftritt.

Dandin. Leander. Crispin. Hänsgen. Der Einhelfer.

Dandin.

Wolan, wer seyd ihr hier?

Leander.

Das sind die Advocaten.

Dandin.

Ihr?

Der Einhelfer.

Ich werde ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, wenn es sich verirren wird.

Dandin.

Ich verstehe euch; und ihr?

Leander.

Ich? ich bin die Versammlung der Beysitzer.

Dandin.

So fanget denn an.

Der Einhelfer.

Meine Herren.

Hänsgen.

Ho! redet sachter, wenn ihr mir so laut einblasset, so wird man mich nicht verstehen können. Meine Herren = = =

Dandin.

Dandin.

Bedeckt euch.

Hänsgen.

Oh! Meine Herren = = =

Dandin.

Bedeckt euch, sag ich euch.

Hänsgen.

Oh! mein Herr, ich weiß wohl, wozu mich die Ehre verbindet.

Dandin.

Nun so bedecke dich nicht.

Hänsgen. (sich bedeckend.)

Meine Herren = = = ihr nur sachte. Meinen Anfang weiß ich am besten. Meine Herren, wenn ich ganz genau die Unbeständigkeit der Welt und ihre Wandelbarkeit betrachte, wenn ich unter so viel verschiedenen Menschen nicht einen einzigen Fürstern und so viel Planeten sehe; wenn ich die Cäsars sehe, wenn ich ihr Glück sehe; wenn ich die Sonne sehe, und wenn ich den Mond sehe; wenn ich sehe, daß die Staaten der Babibonier 1) von den Pfälzern 2) auf die Nasedonier 3) gekommen sind; wenn ich sehe, daß die Krämer 4) ihren dreschpotischen 5) Staat mit dem Democrit 6) verwechseln, und nachher mit dem monarchischen; wenn ich die Insel Japonien sehe = = =

[Der Einhelfer liest: 1) Babylonier, 2) Perser, 3) Macedonier, 4) Römer, 5) despotischen, 6) democratischen.]

Crispin.

Crispin.

Wenn wird er doch alles gesehen haben?

Hänsgen.

Oh! warum muß mir der in die Rede fallen? Ich sage kein Wort mehr.

Dandin.

Beschwerlicher Advocat, warum lasst ihr ihn nicht seinen Periodum zu Ende bringen? Ich schwitzte schon Wasser und Blut, daß ich sehen wollte, ob er von der Insel Japonien mit gesunden Gliedern wieder auf seinen Kapaun kommen würde, und ihr unterbrechet ihn durch eure läppische Reden. Redet weiter Advocat.

Hänsgen.

Ich habe die Sprache verlohren.

Leander.

Rede vollends zu Ende, Hänsgen, der Anfang war sehr gut. Allein warum lässest du die Arme so an der Seiten herunter hängen? Du stehst ja so steif auf den Füssen, als eine Bildsäule. Bewege die Glieder, tapfer! fort, fasse einen Muth.

Hänsgen. (die Arme bewegend.)

Wenn = = ich sehe = = wenn = = ich sehe = =

Leander.

So sage doch, was du siehst.

Häns-

Hänsgen.

Oh! der Henker, man kann doch nicht zweyerley auf einmal verrichten.

Der Einhelfer.

Man lieſt = =

Hänsgen.

Man lieſt = =

Der Einhelfer.

in der = =

Hänsgen.

in der = =

Der Einhelfer.

Metamorphoſi,

Hänsgen.

Wie?

Der Einhelfer.

Daß die Metem = =

Hänsgen.

Daß die Metem = =

Der Einhelfer.

pſychoſis

Hänsgen.

pſychoſis

Der Einhelfer.

Ja! das Pferd!

Hänsgen.

Und das Pferd.

Der

Der Einhelfer.

Noch toller!

Hänsgen.

Noch toller!

Der Einhelfer.

Das Rindvieh!

Hänsgen.

Das Rindvieh!

Der Einhelfer.

Der Esel!

Hänsgen.

Der Esel!

Der Einhelfer.

Der Henker hole den Advocaten!

Hänsgen.

Der Henker hole dich selbst! Seht mir nur das Fastnachts-Gesichte. Geh zum Teufel!

Dandin.

Und ihr, kommt zur Sache. Ihr habt noch kein Wort von der Sache gesagt!

Hänsgen.

Ey! muß man denn so lange, wie die Katze um den Brey herum gehen? Sie sagen mir da Worte vor, die zehn Ellen lang sind, lauter grosse Worte, welche von hier bis nach * * reichen. Ich für mein Theil weiß nicht so viel Weitläuftigkeit zu machen, wenn ich sagen soll, daß ein Kettenhund einen

Kapaun

Kapaun gefressen hat. Alle die vielen Worte zielen dahin, daß ihr Hund alles angreift; daß er in der Küche einen fetten Kapaun gefressen hat, und daß, das erste mal, daß ich ihn wieder darinn antreffen werde, sein Proceß gemacht seyn soll, denn ich werde ihn tod schlagen.

Leander.

Ein schöner Schluß! er ist des Eingangs würdig.

Hänsgen.

Man versteht ihn doch gewiß. Wer sich dran stossen will, der stosse sich.

Dandin.

Lasset die Zeugen auftreten.

Leander.

Das ist viel gefordert, wenn er welche hätte! Die Zeugen sind theuer, und es will keiner.

Hänsgen.

Wir haben doch indessen welche, und zwar unverwerfliche.

Dandin.

So lasst sie auftreten.

Hänsgen.

Ich habe sie in meiner Tasche da, hier sind der Kopf und die Füsse des Kapauns. Sehn sie, nun sprechen sie das Urtheil.

Crispin.

Crispin.

Die Zeugen laß ich nicht gelten.

Dandin.

So! warum wollt ihr sie nicht gelten lassen.

Crispin.

Mein Herr, es sind Castraten.

Dandin.

Es ist wahr, der Kapaun war ein Castrat.

Crispin.

Meine Herren ...

Dandin.

Werdet ihr weitläuftig seyn, Advocat? saget mir.

Crispin.

Ich stehe nicht dafür.

Dandin.

Er ist offenherzig.

Crispin.

(in einem feinen Tone, welcher zuletzt in eine Fistel ausgeht.)

Meine Herren, alles das, was nur einen Verklagten bestürzt machen kann, alles das, was die Sterblichen Fürchterliches wissen, scheinet sich durch den Zufall wieder uns vereinigt zu haben; ich meine die Partheylichkeit und die Beredsamkeit. Denn auf der einen Seite erschreckt mich das Ansehen, in welchem der Verstorbne gestanden und auf der andern Seite verblendet mich des Licentiat Hänsgens hellschimmernde Beredsamkeit.

Dandin.

Advocat, mildert ihr nur selbst eure helle Stimme ein wenig.

Crispin.

(im rechten Tone.)

O ja, ich habe mehr Stimmen als eine. Allein welches Mißtrauen gegen uns selbst, uns auch die obgenannte Beredsamkeit und das obgenannte Mitleid einflössen sollte, so giebt uns im übrigen nichts desto weniger, der Anker ihrer Gütigkeiten, meine Herren, neue Zuversicht. Vor dem grossen Dandin ist die Unschuld beherzt, ja vor diesem Cato der Nieder-Normandie, vor dieser Sonne der Billigkeit, welche niemals verdunkelt ist; Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.

Dandin.

Warhaftig, er rechtet gut.

Crispin.

Ohne etwas zu scheuen, führe ich also das Wort, und komme auf meine Sache. Pro primo, Aristoteles peri politicon sagt sehr weißlich ***

Dandin.

Advocat, die Rede ist von einem Kapaun und nicht von Aristoteles und von seiner Politick.

Crispin.

Ja, allein mit Auctoritate des Peripatetici könnte ich beweisen, daß das Gute und das Böse ***

Dandin.

Dandin.

Ich sage aber, daß Aristoteles keine Auctorität hierinn hat. Zur Sache.

Crispin.

Pausanias in seinen Corinthiacis = = =

Dandin.

Zur Sache!

Crispin.

Widerspricht = = =

Dandin.

Zur Sache, sag ich euch.

Crispin.

Dem grossen Jacobo = = =

Dandin.

Zur Sache! Zur Sache! Zur Sache!

Crispin.

Armeno Pul in promto - - -

Dandin.

Ho! ich werde dir das Urtheil sprechen.

Crispin.

Ho! sie sind sehr eilfertig. (geschwinde.) Hier ist Species Facti: Ein Hund kam in eine Küche und

fand einen Kapaun darinn, der gut aus sah. Nun war derjenige, für welchen ich rede, sehr ausgehungert, derjenige, wider welchen ich rede, autem hatte Federn, und derjenige, für welchen ich rede, ergriff verstohlner Weise denjenigen, wider welchen ich rede. Man gab Befehl ihn einzuziehen, man zog ihn ein; Es wurden Advocaten pro & contra ernannt, es wurde ein Termin anberagt. Ich sollte reden, ich rede, ich habe geredt.

Dandin.

Ta, ta, tà, tà, das heist einen schön von der Sache unterrichten. Was gar nicht hieher gehört, das sagt er ganz langsam, und wenn er zur Sache kommen will, so fängt er an zu galoppiren.

Crispin

Allein ist die erste Art recht, mein Herr.

Dandin.

Sie taugt nicht. Hat man jemals mit solcher Methode einen Proceß geführt. Allein, was sagt die Versammlung dazu?

Leander.

Sie ist sehr in der Mode.

Crispin.

(in einem heftigen Tone.)

Was trägt sich zu? meine Herren; man kommt. Warum kommt man? Man verfolgt meine Parthie.

Man

Man übt in dem Hause Gewalthätigkeiten. An welchem Hause? An dem Hause unsers eignen Richters. Man zerbricht den Stuhl, welcher uns zur Zuflucht dienet. Man erkläret uns für Urheber des Diebstahls der Strassenräuberey. Man schleppt uns, man überliefert uns unsern Anklägern; dem Licentiat Hänsgen; meine Herren, ich berufe mich auf sie. Wer weiß nicht, daß das Gesetze Si quis canis - - - Digestis de vi paragrapho de caponibus, diesem Mißbrauche offenbar zuwider ist? und wenn es auch wahr wäre, daß Citron, meine Parthie, das ganze oder einen guten Theil des besagten Kapuns gegessen hätte, so setze man dagegen, was wir vor dieser That verrichtet haben. Wenn hat meine Parthie jemals einen Beweiß bekommen? Durch wen ist ihr Haus bewachet worden? Welchen Dieb haben wir unangebellet gehen lassen? Ein Zeugniß davon können drey Procurators ablegen, welchen besagter Citron die Röcke zerrissen hat. Man kann noch die Stücken davon sehen. Verlangen sie noch andre Stücke zu unsrer Rechtfertigung?

Hänsgen.

Der Licentiat Adam = = =

Crispin.

Laßt uns zufrieden!

Hänsgen.

Crispin = = =

Crispin.

Laßt uns zufrieden!

Hänsgen.

Schreyt sich heisser.

Crispin.

Ey! laßt uns zufrieden! Hu! Hu!
(er knirscht mit den Zähnen.)

Dandin.

Beruhigt euch, und kommt zum Schlusse.

Crispin.

(mit ganz schwerer und langsamen Stimme.)

Weil man uns denn erlaubt Athem zu schöpfen, und weil man uns verbietet, unser Anbringen weitläuftig zu dehnen, so will ich ohne etwas auszulassen, und ohne, wider Glauben und Pflicht gegen meine Parthie zu handeln, ideam universalem meiner Sache, und der damit verknüpften Nebenumstände qvasi in Compendio deutlich machen, an das Licht bringen, und vor ihren Augen darstellen.

Dandin.

Er hätte die ganze Sache eher zwanzigmal sagen können, eh er einmal gesagt hat, daß er sie abkürzen will. Mensch oder Teufel, wer bist du? komm zum Schlusse, oder du bist unglücklich von meinen Händen.

Crispin.

Ich eile zum Ende.

Dandin.

Dandin.

Ach!

Crispin.

Vor Erschaffung der Welt = = =

Dandin. (gähnend.)

Advocat, ach! schreite zur Sündfluth.

Crispin.

Vor der Erschaffung und Entstehung der Welt also war die Welt, das Universum, das Totum, die ganze Natur inwendig in der Materie vergraben. Die Elemente; das Feuer, die Luft, und die Erde, und das Wasser, in einander vertieft und auf einander geschichtet, machten nur einen Haufen aus, eine Vermischung, eine massam sine forma, eine Unordnung, ein Chaos, ein abscheuliches Mischmasch.

Unus erat toto natura vultus in orbe
Qvem græci dixere chaos rudis indigestaqve moles.

(Dandin schläft und fällt vom Stuhle.)

Leander.

Was für ein Fall! Herr Vater.

Hänsgen.

Hoho! mein Herr, wie fest er schläft.

Leander.

Herr Vater, ermuntern sie sich doch!

Hänsgen.

Mein Herr, sind sie todt?

Leander.

Herr Vater!

Dandin.

Gut, gut, wie? was ist? ach! ach! was das für ein Mensch ist! Gewiß, ich habe noch nie einen solchen festen Schlaf gehabt.

Leander.

Herr Vater! sie müssen ein Urtheil sprechen.

Dandin.

Er soll drey Jahr in die Karre!

Leander.

Ein Hund in die Karre?

Dandin.

Warhaftig, ich weiß selbst nicht mehr, was ich thu. Der Kopf ist mir ganz verwirrt von der Welt und von dem Chaos! Ey so kommt einmal zum Schlusse.

Crispin.

(stellt ihm junge Hunde vor.)

Kommt, betrübte Familie, kommt, ihr armen Kinder, welche man zu Wayfen machen will, kommt, laßt eure noch kindischen Geister sprechen. Ja, meine Herren, ihr sehet hier unser Elend. Wir sind Wayfen.

Gebet

Gebet uns unsern Vater wieder, unsern Vater, welcher uns gezeuget hat, unsern Vater, welcher uns ...

Dandin.

Nehmt sie hinweg, nehmt sie hinweg.

Crispin.

Unsern Vater, meine Herren ...

Dandin.

Nehmet sie doch weg. Welch Geschrey! Sie haben schon alles voll gepißt.

Crispin.

Mein Herr, sehen sie unsre Thränen an.

Dandin.

O weh! Ich fühle, daß mich das Mitleid ganz eingenommen hat. Was ist es doch für eine Kunst, zu rechter Zeit die Leidenschaft rege zu machen. Ich bin ganz verhindert. Die Warheit dringet mich. Das Verbrechen ist offenbar. Er bekennet es selbst. Allein wenn ich ihn verdamme, so ist die Schwierigkeit eben so groß. Auf die Art würden viel Kinder auf einmal ins Hospital gebracht werden. Allein, ich habe Geschäfte, ich lasse mich jetzt von niemanden sprechen.

Letzter Auftritt.

Chicaneau. Isabelle. Die Vorigen.

Chicaneau.

Mein Herr = = =

Dandin.

Ja, euch allein gebe ich Audienz. Ihr könnt gehen. Allein, wenn ihr so gut seyn wollt, wer ist dieses Kind da?

Chicaneau.

Es ist meine Tochter, mein Herr.

Dandin.

Ey, geschwinde, lasset sie wieder zurück kommen.

Isabelle.

Sie haben Geschäfte.

Dandin.

Ich? ich habe nichts zu thun; Warum sagtet ihr mir nicht gleich, daß ihr ihr Vater wäret?

Chicaneau.

Mein Herr = = =

Dandin.

Sie wird eure Sache besser vortragen, als ihr. Lasset sie reden. Wie niedlich ist sie, und was hat sie für verliebte Augen! Das ist noch nicht alles,

meine

meine Tochter, man muß auch hübsch verständig und sittsam seyn. Ihre Jugend macht mich ganz wieder munter. Wißt ihr wohl, daß ich ehedem auch ein guter Bruder gewesen bin. Es ist viel in der Welt von mir geredt worden.

Isabelle.

Ach! mein Herr, ich glaub es ihnen.

Dandin.

Sage mir doch, wem willst du einen Proceß abgewinnen?

Isabelle.

Niemanden.

Dandin.

Deinetwegen würde ich schon etwas thun. Rede nur.

Isabelle.

Ich bin ihnen sehr verbunden.

Dandin.

Habt ihr noch keinen auf die Tortur bringen sehen?

Isabelle.

Nein. Und ich glaube, ich werde es in meinem Leben nicht sehen.

Dandin.

Kommt, euch eine Lust zu machen, will ich gleich einen torquiren lassen.

Isabelle.

Isabelle.

Ey! mein Herr, kan man daran ein Vergnügen finden, Unglückliche zu sehen?

Dandin.

Warum nicht? man kan sich immer ein paar Stunden damit vertreiben.

Chicaneau.

Mein Herr, ich komme her, ihnen zu sagen ==

Leander.

Herr Vater, ich will ihnen die ganze Sache mit zwey Worten sagen. Es betrifft eine Heyrath, und sie müssen vornämlich wissen, daß es blos auf sie ankömmt, so ist die Sache richtig. Die Tochter will sie, ihr Liebhaber strebet darnach. Was die Tochter will, ist des Vaters Verlangen. Nun fällen sie ein Urtheil.

Dandin.

(setzt sich nieder.)

Verheyrathet sie je eher je lieber; morgen wenn ihr wollt, heute noch, wenn es seyn muß.

Leander.

Mademoiselle, kommen sie, das ist ihr Schwiegervater, machen sie ihm ihr Compliment.

Chicaneau.

Wie?

Dan=

Dandin.

Was ist denn das für ein Geheimniß?

Leander.

Was sie gesagt haben, erfüllen wir von Punckt zu Punckt.

Dandin.

Weil ich das Urtheil einmal gesprochen, so will ich es nicht wiederrufen.

Chicaneau.

Aber man giebt ein Mägdgen nicht ohne ihre Einwilligung weg.

Leander.

Freylich nicht, und ich verlasse mich hierinn auf die Reitzungs-volle Isabelle.

Chicaneau.

Bist du stumm? fort! es gebühret dir zu reden; rede!

Isabelle.

Herr Vater, ich unterstehe mich nicht, in dieser Sache zu appelliren.

Chicaneau.

Aber ich appellire, ich.

Leander.

Sehen sie diese Schrift, sie werden doch von ihrer eigenhändigen Unterschrift nicht appelliren.

Chica-

Chicaneau.

Was ist das?

Leander.

Es ist ein Ehcontract, der in seiner gehörigen Form aufgesetzt ist.

Chicaneau.

Ich seh, daß man mich übertölpelt hat, allein ich werde mir dafür Recht schaffen. Dies soll eine Quelle von zwanzig Processen werden. Man hat die Tochter, es sey drum. Man wird aber niemals die Börse mit bekommen.

Leander.

Ey mein Herr, wer sagt denn, daß man das geringste von ihnen verlangt? Lassen sie mir ihre Tochter, und behalten sie ihr Geld.

Chicaneau.

Ach!

Leander.

Herr Vater, sind sie mit dem Gerichtstage zufrieden?

Dandin.

O ja! Wenn dergleichen Processe nur im Ueberfluß kommen, so will ich den Rest meines Lebens bey euch hinbringen. Allein die Advocaten müssen inskünftige nicht so weitläuftig seyn! Und was machen wir denn mit unserm Missethäter?

Lean-

Leander.

Lassen sie uns auf nichts, als auf vergnügen denken. Gnade, Gnade, Herr Vater!

Dandin.

Meinethalben. Laßt ihn laufen. Blos euch zu Gefallen thue ich dies, meine Schwiegertochter. Kommt, daß sich meine Kräfte wieder erholen, damit ich andere Processe vornehmen kann.

ENDE.

Gedruckt bey
Johann Heinrich
Spieringk.

Die Heyrath durchs Loos.

Ein

Lustspiel

in dreyen Aufzügen.



Im Jahr 1752.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0245
DFG

Die
Heyrath durchs Loos.
Ein Lustspiel
in dreyen Aufzügen.

Personen:

Hortensia.

Rosalie. Ihre Nichte.

Arist.

Lykander.

Pasquin, Diener des Lykanders.

Ein Mäkler.

Der Schauplaz ist im Hause der Hortensia.

Die Handlung fängt an Nachmittags um vier Uhr.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0246
DFG

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hortensia. Lykander.

Hortensia.

Ey wie mein Herr, Sie sind ja heute recht unruhig! Ein Kaufmann, der ein reich beladenes Schif aus Indien erwartet, kan mit keiner grössern Ungeduld alle Stunden nach dem Hafen laufen, als Sie zu mir kommen. Das ist heute schon das vierte mahl, daß Sie mich besuchen. Was wollen Sie denn schon wieder? Es sind ja noch drey Stunden, ehe die Assemblee ihren Anfang nimmt.

Lykander.

Ach!

Hortensia.

Wahrhaftig! Sie haben eine ganz neue Art ein Frauenzimmer zu unterhalten. Sie beantworten alle Fragen mit Seufzen. Sie klagen über Unruhe, ohne den Ursprung derselben zu entdekken. Sie kommen mit der größten Eilfertigkeit; Sie gehen

wieder, ohne etwas wichtiges gesagt zu haben; was fehlt Ihnen denn?

Lykander.

Machen Sie noch so viele Anmerkungen über mich, gnädige Frau, ich werde Ihnen dennoch den Grund meiner Unruhe nicht angeben können. Ist man es denn auch im Stande? Haben Sie niemahls das Schaudern empfunden, welches uns überfällt, wenn wir ein wichtiges Unternehmen ausführen sollen, oder wenn uns eine merkwürdige Veränderung unsrer Lebens-Umstände, bevorstehet? Unsre Seele, der man nicht unwahrscheinlich eine Kraft, künftige Dinge zu ahnden, beylegt, erzeigt sich bey dieser Gelegenheit am meisten wirksam. Aus allerhand dunkeln und verwirrten Begriffen, erschaft sie sich Uebel, mit einer solchen Lebhaftigkeit, als wenn derselben Gegenwart schon bevorstünde.

Hortensia.

So lange aber die Art des Schiksaals, welche wir erwarten, noch keinen Anfang nimmt: so lange ist diese Furcht vergeblich; weil man ein gar zu grosses Feld von Zufällen vor sich hat, in welches ein vernünftiger Mensch sich am wenigsten begeben darf. Sie sind ja kein Frauenzimmer, das, wegen der Heftigkeit seiner Leidenschaften, dieser Furcht zu sehr unterworfen ist. Muß ich Sie doch beynahe an Ihre Philosophie erinnern! Ein weiser Mann besorgt nichts eher, bis er festen Grund hat. Ist es denn schon gewiß, daß Sie mit Ihrer Lotterie Ihren Zwek erreichen? Und gesetzt! haben Sie sich nicht bestens vorgesehen? Sie bekommen durch Ihre Fünfhundert

Loose

Loose ein Vermögen von Funfzigtausend Thalern, und Sie erhalten dadurch eine Gemahlin, die höchstens Vierzig Jahr alt ist. Sie mag nun arm oder reich seyn: so haben Sie doch so viel gewiß, daß Sie der Mangel nicht drükken darf, und Sie können sich durch dieses Geld zu einer Bedienung geschikt machen. Wer weiß, was für Neben-Vortheile Sie noch ausserdem mit derjenigen erhalten, die Sie gewinnt.

Lykander.

Ich will nicht untersuchen, ob mein Glük alsdann so wichtig sey, als Sie mir es vorbilden. Wenn ich nur allein glüklich zu leben wünschte: so würden Ihre Gründe mich beruhigen. Allein, zum vergnügten Leben gehört mehr als das, was Sie angeführt haben. Und wenn Sie unverstellt reden: so werden Sie mir zugestehn, daß Ihre wahrhafte Art zu denken damit nicht zufrieden sey. Wird der Gegenstand, dem ich durch das Loos zufalle, meinen Wünschen gemäs seyn? Und so wenig ich das Aeusserliche in Erwegung ziehen will, wird dessen Herz mit dem meinigen übereinstimmen? Wenn ein Gegenstand unsre Hofnung betrügt, den wir zu kennen uns geschmeichelt haben; was hat man nicht bey einem unbekannten zu fürchten? Nehmen Sie Ihr eignes Beyspiel, gnädige Frau. Würden Sie, bey dem Anfange Ihrer Ehe, Ihr Geschik wohl vermuthet haben? Und würden Sie in den Sechs Jahren, seitdem Sie Ihr ungetreuer Gemahl verlassen, völlig ruhig gewesen seyn, wenn er Ihnen auch das Vermögen zurück gelassen, welches er, um eine Niederträchtige zu befriedigen, Ihnen entwendet hat?

Hortensia.

Ach! nein!

Lykander.

Mit welchem bedenklichen Tone antworten Sie mir? Die Vorstellung eines vergangnen Uebels, dessen Folgen sie bereits gewohnt sind, kan Sie mit solcher Lebhaftigkeit rühren; und Sie verdenken mir eine Unruhe, die aus der Erwartung eines bevorstehenden ungewissen Schiksaals entstehet?

Hortensia.

Zu einer andern Zeit würden diese Erinnerungen nicht so viel Macht über mich gehabt haben, allein, inskünftige wird mir dieses allezeit ein Thränenvolles Andenken seyn! Der Ungetreue hat seinen Fehler bereuet! = = = Ach! wie wenig hat er mich gekannt, daß mich sein zweifelhaftes Herz des süssen Vergnügens beraubet, seiner Reue zu geniessen! Sein Gewissen hat ihn an dem Orte, wohin ihn seine Untreue geführt, nicht ruhig gelassen, nachdem er derselben elenden Erfolg erfahren. Er hat auf den Wellen Linderung gesucht, und sein Ende in einem Seegefechte gefunden. Ich habe die sichersten Merkmahle dieser beweinenswürdigen Wahrheiten erhalten.

Lykander.

Und Sie haben mich bis hieher noch keinen Theil daran nehmen lassen? = = = Wie viele Aehnlichkeit haben unsre Zufälle mit einander! Doch Sie sind glüklicher; Sie sehen das Ende Ihrer verdrüßlichsten Begebenheiten, und ich erwarte es noch mit Zittern! Sie wissen, welche Maaßregeln Sie nunmehr nehmen müssen, Ihren Umständen ein ander Ansehen zu geben.

Horten-

Hortensia.

Hierinne bin ich eben ungewiß. Was rathen Sie mir?

Lykander.

Ich soll Ihnen rathen, gnädige Frau? Ich bin zu unbekannt mit Ihren Gesinnungen. Der Tod Ihres Gemahls hat Ihnen eine völlige Freyheit gegeben; bedienen Sie sich derselben nach Ihrer Einsicht, Sie werden den besten Weg erwählen. Heyrathen Sie wieder, wenn es Ihnen beliebt. Ein vergnügter Ehestand wird für Sie etwas neues seyn, da sie nur desselben Bitterkeit geschmekket.

Hortensia.

Sollte ich mich wieder in die Gefahr begeben? Können nicht noch empfindlichere Streiche für mich aufgehoben seyn? Mein Gemahl ist zwar vor einem halben Jahr gestorben = = = Allein, werde ich nicht alle seine Thorheiten der Welt vor Augen legen müssen, um meine Unschuld völlig zu rechtfertigen; werde ich ihm im Tode nicht zu viel thun, werde ich dadurch seiner Reue Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Und werde ich mich nicht gar zu bald des süssen, obgleich traurigen Vergnügens über dieselbe berauben?

Lykander.

(Lebhaft.)

Wie viel Zärtlichkeit, wie viel Edles behält doch ein grosses Herz noch übrig, wo andre aufzuhören sich berechtiget halten! Gewiß, gnädige Frau, ich bewundre Ihre Art zu denken! In der Grösse haben Sie sich mir noch nie gezeigt! das Verhängniß müßte gar zu grausam seyn, wenn es Ihrem Leben mehrere

Verdrüßlichkeiten zusetzen sollte! Sie können in dem Vertrauen, daß es ermüdet sey Sie zu verfolgen, alles wagen.

Hortensia.

Diese Ermunterung wünschte ich von Ihnen mit dem Feuer, mit welchem Sie sie aussprachen, zu vernehmen. Ich will meiner Aufrichtigkeit nicht länger Zwang anthun. Ich gestehe es Ihnen, wenn die Nachricht von meines Gemahls Tode einen guten Erfolg haben könnte: so ist es dieser, daß er mich in Freyheit setzt, unter denjenigen zu seyn, die auf Ihre Person Anspruch machen können. Ihre Verdienste sind nicht wenig rührend. Ich bin Sechs und dreyßig Jahr alt, es ist mir also erlaubt, Antheil an Ihrer Lotterie zu nehmen. Ich werde einen Theil meines Vermögens daran wagen. Vielleicht, daß ein ungefährer Zufall mir einen bessern Gemahl giebt, als eine lange Ueberlegung zuwege gebracht hat.

Lykander.

Sie beurtheilen mich allzugünstig gnädige Frau. Ich versichere Sie aber, daß ich über mein Schiksaal nicht murren werde, wenn es mich zu dem Ihrigen macht. Ich würde Ihnen meine Freude zu erkennen geben, wenn ich diesen glüklichen Ausgang hoffen könnte! Nehmen Sie, zum Beweise daß ich es eyfrigst wünsche, hundert Loose an. O! wenn doch dasjenige Schiksaal damit verknüpft wäre, welches Sie, als den Lohn Ihrer bisherigen Standhaftigkeit erwarten!

Horten-

Hortensia.

Sie sind gar zu großmüthig mein Herr! Sie berauben sich eines allzumerklichen Theils Ihres Vermögens. Ich nehme es an; allein, wo das Glük Sie mir nicht zu Theil werden läßt: so werde ich suchen, Sie in der Großmuth zu übertreffen.

Zweyter Auftritt.

Hortensia. Lykander. Pasqvin.

Pasqvin.

(vor sich im Herausgehen.)

Muß man sich doch bald die Beine abrennen, um mit Ehren an eine Frau zu kommen. (zur Hortensia.) Ach, gnädige Frau, sind Sie hier? Es ist eine Kutsche mit vier Pferden vor der Thüre angekommen, man fragt nach Ihnen = = =

Hortensia.

Nach mir? (zu Lykander.) Erlauben Sie mein Herr, daß ich Sie auf eine kurze Zeit verlasse.

(sie gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Lykander. Pasqvin.

Lykander.

Kömmt man denn schon zur Assemblee?

Pasqvin.

Nein, gnädiger Herr. So viel ich gesehen habe, so war es eine Kutsche vom Lande, mit einigen

Koffern, und ein paar niedlichen Frauenzimmern bepakt, welche die beste Equipage übertrafen.

Lykander.

Die Madam Hortensia wird doch nicht gar Fremde vom Lande verschrieben haben, welche an den heutigen Dingen Antheil nehmen sollen. Ich schliesse es fast aus dem Eyfer, mit welchem Sie mich vorgestern bat, die Eröfnung meiner Lotterie bis auf heute zu verschieben.

Pasqvin.

Ich will nicht viel darauf schwören. Und es würde Sie nicht gereuen, wenn eine davon den Gewinnst erhaschte. Es waren allerliebste Kinder! Wiewohl es mir vorkam, als wenn sie beynahe die Rangordnung unter einander beobachteten, die unter uns beyden festgesetzt ist.

Lykander.

Die eine war also der andern ihre Bediente?

Pasqvin.

Sie treffen meine Gedanken gnädiger Herr. Und wenn die Herrschaft Ihrentwegen hergereiset ist: so wünschte ich nichts mehr, als daß das Kammermädgen eine gleiche Absicht auf mich hätte. Aber, wir armen Bedienten finden unser Glük sehr sparsam, wir werden wie nichts geachtet! Und wenn man doch manchmahl des gnädigen Herrn seine Tressen mit unsern Borden verwechseln sollte: so würde man glauben, das Schiksaal hätte dem Würdigsten den Rang bestimmt. Heute habe ich einmahl mein Glük auf die Probe gestellt. Ich bin so darnach gelaufen, daß mir die Kniekehlen weh thun. Aber

was

was meynen Sie? fast in der ganzen Stadt bin ich kaum dreyzehn Loose von meiner Lotterie loß geworden!

Lykander.

Hast du gar eine Lotterie angelegt?

Pasqvin.

Ja, gnädiger Herr, ich folge Ihnen in allen Stükken, wiewohl mit ungleichem Glükke! Sie haben das Gereisse um sich = = =

Lykander.

Du irrest dich Pasqvin, ich habe noch kein einziges Loos verkauft, ich habe nur einen Theil davon verschenkt.

Pasqvin.

Ja, da werden Sie schön zurechte kommen! Aber dem sey wie ihm wolle, so werden Sie doch heute das übrige loß werden; die Assemblee wird so zahlreich seyn, als sie noch nie gewesen.

Lykander.

Wie angenehm wäre es mir, wenn ich einmahl das Ende meiner Verdrüßlichkeiten sähe!

(Er setzt sich.)

Pasqvin.

Zum wenigsten haben mirs alle Kammermädgen, bey denen ich heute gewesen bin, als eine Gewißheit gesagt, daß ihre Herrschaften hieher kommen würden. Die jungen Wittwen und ledigen Frauenzimmer, die ihr eigner Herr sind, werden sich heute erstaunend putzen, damit, wenn eine oder die andre glüklich wäre, sie Ihnen gleich in vollem Glanze erscheinen kan.

kan. Wir haben daher wohlgethan, daß wir uns mit unsern äusserlichen Verdiensten auch bewafuet haben.

Lykander.

Aber Pasqvin, warum ist dir denn diese Grille eingefallen? Glaubst du wohl, daß es ein so grosser Vortheil ist, sich dem blinden Glükke zu überlassen?

Pasqvin.

Ich bin des eheloſen Standes überdrüßig, gnädiger Herr, es kömmt nichts dabey heraus. Ueberdis hat mir Ihre Erfindung so wohl gefallen. Man kömmt zu einem Stükke Geld, als wenn es vom Himmel fiel, und man erhascht eine Frau, die einem wohl, bey einer solennen Anwerbung das Jawort versagt hätte. Wenn ich nun tausend Thaler so gleichsam von ungefehr erhalte: so will ich mit meinem Weibgen ein Wirthshaus kaufen oder pachten, und mich zur Ruhe begeben.

Lykander.

Ich glaube, daß in dem Begriffe, den du von der Ruhe hast, wenig Leute mit dir einstimmen werden. Es scheinet aber, daß dir dein Bedientenstand zur Last wird, so erträglich ich dir ihn auch zu machen suche. Bedenke es wohl ob du dich verbessern wirst, wenn du mich verlässest.

Pasqvin.

O mein lieber Herr, deswegen machen Sie sich noch keine unnöthige Sorgen, meine Lotterie wird so bald nicht zu Stande kommen. Im Vertrauen zu gestehn, ich weiß zwar Ihre wahre Absicht nicht, warum Sie auf ein so seltsames Projekt gefallen;

Allein,

Allein, mir schien es doch ein bequemes Mittel zu seyn, mit Ehren ein Capital zusammen zu bringen, das man nicht verintreßiren darf.

Lykander.

Urtheile besser von deinem Herrn. Ich würde dir meine wahren Absichten zu erkennen geben, allein, es nöthigen uns zuweilen einige Umstände, daß man bey dem aufrichtigsten Herzen sich nicht jedermann so zeigen darf, wie man ist. Meine Ursachen sind so schwer nicht einzusehen. Ich erlaube dir denselben nachzudenken. Du wirst mich aber heimlich beleidigen, wenn du nachtheilig von mir denkst.

Pasqvin.

Ich will gar nicht mehr daran gedenken, gnädiger Herr. Ich werde niemahls gegen fremde Leute über Sie urtheilen. Wenn Ihre Sache nicht zu Stande käme, und man solte mich deswegen fragen: so werde ich antworten, Sie hätten es gethan, um einen Scherz zu machen. Nehmen Sie meine Erfindung auch dafür an. Wenn Sie es erlauben, so will ich mich zu Ihnen setzen, und Ihnen meinen Lotterie-Plan vorlesen. Ich habe in Ihren, und meinen Angelegenheiten so viel rennen müssen, daß ich vor Müdigkeit kaum mehr stehen kan.

(Er setzt sich neben dem Lykander und zieht ein Papier aus der Tasche.

Lykander.

Hast du gar einen Plan gemacht? Pasquin, verschone mich heute mit deinen Narrenspossen.

Pas-

Pasqvin.

Ey um Vergebung mein Herr, ich bin die Hauptsache dabey! Es ist allezeit besser, wenn man seine Gedanken zu Papiere bringt, man kan sie deutlicher vor Augen legen, als wenn man sie mündlich vorträgt. Wir wollen unmaßgeblich einen Vergleich mit unsern beyden Planen anstellen. Sie haben zu den Damen gesagt, daß Sie fünfhundert Looſe machen wollten, ein jedes Loos koste hundert Thaler, und welche den Gewinnst davon trägt, die bekommt Sie, und alle das Geld zugleich mit von der ganzen Einlage. Dieses hat nicht so viel anziehendes, als mein Plan, wobey Neben-Gewinnste und gar keine Fehler sind.

Lykander.

Du traueſt also deinen eignen Verdiensten so wenig zu, daß du deine Zuflucht zu Nebendingen nehmen mußt?

Pasqvin.

Man muß der Sache ein Ansehen zu geben wissen. Macht man doch wohl, sans comparaison, den geschlachteten Ochsen papierne Manschetten, wenn man sie aushängt! Kein Ding ist so schlecht, das man nicht anputzt, wenn man es an Mann bringen will.

Lykander.

Wirst du bald schliessen? (vor sich.) Ach! wie unruhig muß ich das Ende dieses Tages erwarten!

Pasqvin.

Nun will ich anfangen.

(er liest.)

Plan,

„ Plan, einer ganz neuen menschlichen Lotterie,
„ von zweyhundert Loosen; worinne der Haupt-
„ Gewinnst die ganze Einlage mit sich führet, und
„ wobey ein jedes, wo nicht etwas würkliches,
„ doch einen Anspruch oder ein Recht gewinnt.

Lykander.

Wie erklärst du denn das?

Pasqvin.

Das sollen Sie hernach schon sehen. Unterdessen ist dieses nur der Titel, wodurch man die Leute aufmerksam macht. Sie werden finden, gnädiger Herr, daß die meisten Lotterie-Plane etwas dunkel sind, damit man sie nicht gleich einsehen möge. Einige verwirren sie durch die Zahlen, andre durch die Schreibart; und ich habe mich bemühet, recht philosophisch zu denken, um meine Vorgänger in der Dunkelheit zu übertreffen. Nun kömmt die Hauptsache: (er liest.)

„ Die Einlage vor jedes Loos ist fünf Thaler, und
„ ist allen unverheyratheten Frauenzimmer, unter
„ dreyßig und über siebenzig Jahren erlaubt.

Lykander.

Du bist kein Kostverächter, wie ich sehe.

Pasqvin.

Ich verstehe Sie, mein Herr. Allein, sollte ich ja das Unglük haben, einer von der letzten Sorte zu zu fallen: so werde ich ihr in meinem neuen Wirthshause, die Aufsicht über den Keller anvertrauen, das öftere Treppensteigen wird mich doch bald zum Wittwer machen. (er liest.)

Der

„ Der Haupt-Gewinnst ist Pasqvin, mit seinem
„ ganzen Vermögen, wie er geht und steht.
„ Diesen kan die Gewinnerin zu ihrem Ehemanne
„ oder Commissarius annehmen, nachdem sie
„ ihn, bey ihren Umständen, brauchbar befindet.
„ Mit diesem Haupt-Gewinnste, hat sie zugleich
„ die tausend Thaler der ganzen Einlage, als sein
„ Eingebrachtes, zu geniessen. Weil nun be-
„ sagter Pasqvin, mit dem gemeldeten Gelde, eine
„ Wirthschaft anzufangen gesonnen ist: so haben
„ alle Contrahentinnen dieser Lotterie, die von
„ nachgesetzten Pretiosis nichts gewinnen, das
„ Recht, bey Einweyhung dieser neuen Wirth-
„ schaft, eine delicate Mahlzeit zu erwarten.

Lykander.

Aber nicht zu bekommen!

Pasqvin.

(zukt die Achseln.)

Man muß heut zu Tage ein wenig zweydeutig seyn! Nun folgen die Pretiosa: (er liest.)

„ Erstens: Ein mit goldnen Tressen besetztes
„ Kleid, welches man noch seine vierzig Thaler am
„ Werthe schätzen kan.

Das ist dasjenige, welches sie mir vor einem Jahre in der Trauer schenkten.

Lykander.

Ich meynte, das hättest du längst verkauft?

Pasqvin.

Nein, ich habe es nur einer kleinen Schuld wegen, vor dreyßig Thaler im Stiche lassen müssen.

Lykan-

Lykander.

So kanst du es ja nicht mit unter das Deinige zählen, wenn du es nicht mehr besitzest.

Pasqvin.

Hierinne stekt eben meine Klugheit. Sie werden mich bewundern müssen, gnädiger Herr, ich bin recht zu einem Projekten-Macher geboren! Ich habe das Mittel erfunden, ein todes Capital gedoppelt zu nützen. Wenn man goldene oder silberne Meubelgen hat, so muß man eine Lotterie davon machen, sie recht hoch taxiren, so kriegt man sie reichlich bezahlt, und behält sie doch noch eine Weile. Man kan das Geld nützen, und mit den Sachen immer noch groß thun. Kömmt einmahl eine Zeit der Anfechtung, so borgt man, und läßt eine solche Kostbarkeit zum Unterpfande. Aber man muß so viel schuldig bleiben, daß die Leute froh sind, wenn sie dabey nur das Gewisse vors Ungewisse bekommen. Will man es dann einlösen: so geben die Leute gern das Pfand ohne Interessen wieder, wenn sie nur das Capital erhalten. Ich will alsv den Fall setzen, das Kleid wäre zwanzig Thaler werth; vor dreyßig Thaler habe ich es vor einem Jahre zum Pfande gelassen, das sind schon zehn Thaler Capital gewonnen. Itzt schlage ich es vor vierzig Thaler an, und bekomme das Geld dafür; das sind wieder zehn Thaler. Wenn nun meine Lotterie übers Jahr zu Ende kömmet: so löse ich das Kleid vor dreyßig Thaler wieder ein; da habe ich ein altes Kleid vor dem Preiß verkauft, den es schon vor zwey Jahren hatte, ohne wegen seines Alters und Verlegenheit etwas zu verlieren; ich habe zwanzig

Thaler Capital, und die Interesse, vor ein Jahr von dreyßig Thalern, nehmlich meiner Schuld, und das andre Jahr von siebenzig Thalern, nehmlich der Schuld, und voraus erhaltenen vierzig Thalern, profitirt. Das macht nach Landes-Gewohnheit: Ein und einen halben Thaler vor dreyßig, und viertehalb Thaler vor siebenzig, ist zusammen: Fünf Thaler Interesse, nebst zwanzig Thalern Ueberschuß, macht Fünfundzwanzig Thaler. Sehen Sie, Fünfundzwanzig Thaler innerhalb zwey Jahren mit einem todten Capital von zwanzig Thalern gewonnen! Dabey bin ich nicht zum Schelme geworden, und alle Leute, die meinen Plan gelesen, haben mich ein ganzes Jahr hindurch um vierzig Thaler reicher gehalten, als ich würklich gewesen bin.

Lykander.

Du hast es weit in der Betrügerey gebracht! Aber ich sähe es gern, wenn du die Narretheyen einmahl beyseite setztest = = = Ich weiß nicht, wo Madam Hortensia bleibt = = =

Pasqvin.

Sie wird Sie schon zu rechter Zeit wiederholen. Ich kan Sie nicht so verdrüßlich sehen, gnädiger Herr, und ich wollte Sie gar zu gerne unterhalten. Es kömmt noch viel schönes. (er liest.)

„ Zweytens: Eine englische silberne Taschen-
„ Uhr. = = =

Lykander.

Wo hast du denn dieselbe herbekommen?

Pas-

Pasqvin.

Ich habe noch keine. Allein, weil Sie mir eine versprachen, wenn Ihre Sachen einen glüklichen Ausgang gewönnen, und ich daran keinen Zweifel trage: so habe ich selbige schon zum voraus mit unter meine Haabseeligkeiten gesetzt. (er liest.)

„ Drittens: Ein paar ganz neue sammetne
„ Beinkleider. Diese sind mit dem Hauptge-
„ winnste unmittelbar, aber Bedingungsweise
„ verknüpft. Denn, woferne die Gewinnerin
„ ein artiges und vernünftiges Frauenzimmer ist:
„ so liegt der figürliche Verstand darunter ver-
„ borgen, und es bedeutet so viel, als die Ober-
„ gerichte und höchste Gewalt im Ehestande.

Ueber diesen Einfall habe ich mich am meisten erfreut. Denn alle dreyzehn Loose, die ich schon verkauft, die hat man mir blos dieses Puncts wegen abgenommen; und vielleicht reizt er mehrere Liebhaberinnen an.

„ Zum vierten: Ein = = =

Vierter Auftritt.

Hortensia. Ein Mäkler. Die Vorigen.

Hortensia.
(im Herausgehen zum Mäkler.)

Hier finden Sie denjenigen selbst, mein Herr, mit dem Sie zu sprechen verlangen.

Der Mäkler.

Habe ich die Ehre, mein Herr, in Dero Person den Herrn Lykander zu sehen?

Lykander.

Ja!

Der Mäkler.

Sind Sie auch derjenige Lykander, welcher entschlossen ist, sich in einer Gesellschaft von Damen auszuspielen?

Pasqvin. (zum Mäkler.)

Pfui! den Stilum müssen Sie ändern, wenn Sie von meinem Herrn sprechen. Pferde und Ochsen spielt man aus. Sie können sagen: der sich durch das Glük, gegen baare Bezahlung, von einem Frauenzimmer will gewinnen lassen.

Der Mäkler.

Ach! mach er mich nicht irre. (Zu Lyk.) Verharren Sie noch fest auf Ihrem Entschlusse?

Lykander.

Ja!

Der Mäkler.

Ist die Einrichtung Ihrer Lotterie, oder wie ich es nennen soll, auch also beschaffen, daß kein Falsum zu befürchten?

Lykander.

Man wird doch meine Redlichkeit nicht in Zweifel ziehen?

Pasqvin. (vor sich.)

Der Kerl führt die leibhafte Mäkler-Sprache!

Der

Der Mäkler.

Mein Herr, werden Sie nicht ungeduldig. Es ist mir die Behutsamkeit anbefohlen worden, und ich thue, was meines Amtes ist. Ich habe, im Namen einer vornehmen Dame, Commißion, Ihre ganze Lotterie auszukaufen; und als einen sichern Beweis, bringe ich Funfzigtausend Thaler an Banco-Zetteln, womit ich Sie sogleich bezahlen will.

Lykander.

Hierinne kan ich Ihnen nicht gänzlich ein Gnüge leisten. Hundert Loose sind nicht mehr in meiner Macht. Von den übrigen Vierhundert können Sie so viel behalten, als Sie wollen.

Der Mäkler.

Nein, mein Herr, woferne ein einziges fehlet, so darf ich nichts eingehen.

Pasqvin.

So sollte nichts daraus werden? Was das für Streiche sind! Kaum zeigt sich die Gelegenheit, daß eine der seltsamsten Unternehmungen ein glükliches Ende gewinnen könte: so wird dasjenige selbst eine Hinderniß, was man sonst bey einer Lotterie als ein Zeichen des guten Fortgangs ansieht.

Hortensia.

(zu Lykandern.)

Haben Sie die Vierhundert Loose bey sich?

Lykander.

Ja, gnädige Frau.

Hortensia.

Erlauben Sie mir dieselben, ich will sehen, ob ich den Mäkler befriedigen kan.

Lykander.

Hier sind sie.

(Er giebt ihr die übrigen vier Päkgen.)

Hortensia.

(Sie zieht ihr Päkgen heraus.)

Dis sind meine Hundert, die Sie mir geschenkt haben.

(Zum Mäkler, dem sie alle fünf Päkgen giebt.)

Hier, mein Herr, haben Sie, was Sie verlangen. Versichern Sie die Dame, daß ich ihr dafür stehe, daß sie nicht hintergangen werde.

Der Mäkler.

Ich zweifle gar nicht daran. Hier sind die Zettel.

(Giebt sie Lykandern.)

Mein Herr, ich bin Ihr gehorsamster Diener. Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, als daß die Dame, vor welche ich diese Commißion ausgerichtet, sich, eine Stunde vor der Assemblee, hieher verfügen wird, um von Ihnen zu erfahren, ob Sie mit Ihrem Schiksaale zufrieden sind. Unterthäniger Knecht, gnädige Frau. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hortensia. Lykander. Pasquin.

Pasqvin.

Habe ich in meinem Leben so einen Zufall gesehen! Die Dame muß meinen Herrn entsetzlich lieb haben,

oder

oder sehr um einen Mann verlegen seyn. Wenn das Ding so geht: so muß ich meine Sachen wahrhaftig auch zu Stande bringen; es könnte noch ein Mäkler kommen! (er zichet eine Schere und einen Bogen weiß Papier aus der Tasche, und schneidet kleine Zettelchen, welche er zusammen rollt, wie die Papiergen in den Glükstöpfen. Hortensia und Lykander sehen einander eine Weile stillschweigend an, Lykander sieht insonderheit sehr tiefsinnig.)

Hortensia.

Nun, mein Herr, wollen wir das Stillschweigen nicht brechen? Sind Sie mit dem Handel nicht zufrieden, den ich in Ihren Namen geschlossen habe?

Lykander.

Ich erstaune über mein Schikfaal. Einen solchen Erfolg meiner Unternehmung hätte ich nicht vermuthet = = = Was haben Sie gethan, gnädige Frau? War Ihnen mein Geschenk so angenehm, daß Sie es mit einer solchen Gleichgültigkeit wieder dahin gaben?

Hortensia.

Urtheilen Sie besser von mir. Die Sorge vor Ihre wahre Wohlfarth hat mich zu dieser That verleitet. Ich zweifelte mein Herr, daß Sie diese Sache völlig zu Stande bringen würden. Woferne Ihnen aber ja das Verhängniß günstig gewesen wär: so hätte ich Sie eines gar zu grossen Theils Ihres Vermögens beraubet. Sie wissen mein Herr, und ich kan es einem Freunde wie Sie sind, ohne Schamröthe erzählen, daß mein Vermögen nicht so groß ist, Ihnen diese Verminderung ohne meinen

Schaden zu ersetzen, wenn Ihre Person mir nicht wäre zu Theil worden. Und ich gestehe es Ihnen, das starke Vertrauen habe ich nicht zu meinem Schicksaale, daß es mich so glüklich gemacht hätte. Diese Gelegenheit schien also für Sie so erwünscht zu kommen, als unerwartet sie war. Ihr Herz weiß nunmehr, daß es sein ganzes Glük einem einzigen Gegenstande schuldig ist; es wird denselben heftiger lieben, und Sie werden sich aller Spöttereyen überheben, denen sie vielleicht, wegen Ihres seltsamen Unternehmens, bey einigen würden ausgesetzt gewesen seyn. Es kan Ihnen niemand Fremdes einen Vorwurf machen, zu Ihrem Glükke etwas beygetragen zu haben. Und endlich wird vielleicht diese Dame sich Ihrer nicht für unwerth halten, welche sich Ihres fast unerhörten Entschlusses auf eine so großmüthige Weise zu Nutze macht.

Lykander.

Ihre Gründe, gnädige Frau, haben alles was mich überführen kan, nur in Ihrem Munde werden sie mir zu den empfindlichsten Martern. Sie wollten nur meine Schwäche sehen, da sie mir gestunden, daß Ihnen mein Schiksaal zu Herzen ginge! Sie hatten keine Achtung gegen mich! Izt berauben Sie mich ja aller Hofnung, mein Schiksaal mit Ihnen zu theilen; Sie beweisen mir mit der größten Kaltsinnigkeit, daß ich gar zu glüklich zu werden gewünscht habe. O! hätten Sie doch nur den geringsten Antheil behalten, so würden Sie meine Hofnung nicht gänzlich umgestossen haben.

Hortensia.

Sie sehen ja, daß dieses nicht möglich war, ich mußte alles hingeben, oder Sie ungewiß lassen. Und verlieren Sie denn so viel? Ich glaube, ich werde Recht behalten, wenn Sie das, was ich zur Rechtfertigung meiner That angeführt, und das, was Sie mir entgegen setzen, gegen einander halten. Ich dächte, weder meine Jahre, noch meine Schönheit, noch mein Vermögen wären so beschaffen, daß Ihnen mein Verlust unersetzlich scheinen könte.

Lykander.

Wie wenig kennen Sie mich, gnädige Frau, daß Sie mir zutrauen, ich würde Sie dieser vergänglichen Dinge wegen hochschätzen? Die wahre Hochachtung entsteht aus der Erkenntniß derjenigen Vollkommenheiten, welche sich in den Sitten äussern. Diese Vollkommenheiten allein machen uns vorzüglich. Sie sind mit uns aufs genaueste verknüpft. Ihre Erhaltung hängt von unserm freyen Willen ab. Kein Zufall und keine Gewalt kan uns dieselben rauben, obgleich ihr Ausbruch einiger massen dadurch kan verhindert werden. Hingegen Schönheit, Alter, Reichthum sind dem Zufalle und einer nothwendigen Veränderung zu sehr unterworfen, nichts bürgt uns für ihre Dauer.

Hortensia.

Wir reden ja nicht von der Hochachtung mein Herr, diese können Sie unverwehrt mir vorbehalten, wenn Sie glauben, daß ich sie so sehr verdiene. Allein, hätten Sie jemahls geliebt, Sie würden mir, von Ihren so genannten empfindlichen Martern, eine andre Erklärung geben.

Lykander.

Entspringt denn aber eine dauerhafte Liebe nicht aus einer solchen Hochachtung; und trauen Sie mir zu, daß ich, wenn ich ja izt noch keine Liebe haben soll, dereinst auf eine gemeine Art lieben, und ihr so enge Gränzen setzen werde?

Hortensia.

Genug, es bleibt dabey, eine zärtliche Liebe, wie sie das Frauenzimmer verlangt, ist nicht völlig zufrieden, wenn sie aus der Quelle entspringt, woraus Sie solche herleiten. Ich aber, mein Herr, würde in Ihrem Besitze dabey vergnügt gewesen seyn. Ich hoffe Ihnen dadurch genug zu beweisen, daß Sie mir nicht gleichgültig sind. Allein, was ich gethan habe, läßt sich nicht ändern. Erhalten Sie mir nur stets Ihre Hochachtung, ich will damit zufrieden seyn. Izt machen Sie sich gefaßt, derjenigen alle Zärtlichkeit zuzuwenden, die sich Ihnen heute mit Ihrem ganzen Vermögen schenken will. Und glauben Sie, ich werde vielleicht Gelegenheit finden, Ihnen zu beweisen, daß die Liebe stärkere Macht hat als Sie ihr beylegen, daß man nicht so ruhig dabey ist! Und wo Sie verliebt werden: so werde ich in Gefahr stehen, einen Theil der Hochachtung zu verlieren, welche Sie mir izt mit so vieler Ueberzeugung zu erkennen geben.

Lykander.

Wie, gnädige Frau, es sollte mir möglich seyn? ---

Hortensia.

Gehn Sie, mein Herr, gehn Sie. Sie haben sich auf etwas wichtiges vorzubereiten.

(Lykander geht ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Hortensia. Pasqvin.

Hortensia.

Nun, will er seinem Herrn nicht nachfolgen, Pasqvin?

Pasqvin.

(er rafft seinen Kram zusammen.)

Gleich, gnädige Frau.

Hortensia.

(nähert sich dem Pasqvin.)

Was macht er denn da?

Pasqvin.

Je! gnädige Frau, weil mein Herr von seiner Person eine Lotterie gemacht, so bin ich ihm gefolget, und meine Wenigkeit hat auch eine angelegt, welche ich aber aus Bescheidenheit nur eine Glüksbude nennen will. Da ich nun sah, daß er seine Lotterie auf einmahl verkauft: so eilte ich, die meinige zu Stande zu bringen. Denn ich muthmasse, daß es vielen Damen nicht möchte gelegen seyn, wenn sie heute nicht ihr Glük versuchen sollten, da sie sichs doch einmahl vorgesetzt haben.

Hortensia.

Was hat er denn zu verloosen?

Pasqvin.

Ich kan Ihnen mit einem Plane aufwarten, wenn Sie sich dessen Recommendation in Gnaden wollten empfohlen seyn lassen. Ich habe die Einlage

auf

auf das billigste eingerichtet. (sie nimmt den Plan und sieht ihn an.) Es ist nur der zwanzigste Theil von dem, was man bey meinem Herrn daran setzen muß. Ich, als ein treuer Diener werde doch wohl von so viel die Intressen werth seyn, als mein Herr an Capital = = = Ich muß hier im ersten Puncte etwas ändern, da ich diese Glüksbude allgemeiner machen will. Diejenige vornehme Dame, die etwa den Hauptgewinnst bekommen sollte, der steht es frey, denselben wiederum an mich zu verschenken. Daferne sie aber liegende Gründe hat: so kan sie mich auch zu ihren Verwalter behalten.

Hortensia.

Die Sache ist so übel nicht ausgedacht, Hier sind einige Louis d' or, ich nehme Theil an seiner Lotterie.

Pasqvin.

Wollen Sie die Loose davon gleich zu sich nehmen?

Hortensia.

Nein, nein, ich will sie bey ihm gut behalten, bis alles zu Stande kömmt. Itzt folge er seinem Herrn nach, er ist nach Hause gegangen. Und denke er, daß er mir einen Dienst gethan, wenn er ihn in Obacht nimmt.

Pasqvin.

Ich will Dero Befehl aufs genaueste nachkommen.

Ende des ersten Aufzugs.

❀

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pasqvin allein.

Ach, das ist gut, daß niemand hier auf dem Saale ist. Ich will mir die edle Zeit zu Nutze machen, und die Papiergen zu meiner Glüksbude vollends zusammen rollen. (er nimmt die Papiergen wieder aus der Tasche, und rollt sie zusammen.) Mein Herr befohl mir zwar, als ich ihn antraf, ich sollte so gleich wieder umkehren, und an der Madam Hortensia ihrer Hausthüre Achtung geben, was für Frauenzimmer einpaßiren würden: allein ich kan ja hier auch hören, wenn eine Kutsche kömmt, da ich mich denn schon hinunter schleichen will. Man muß seine eignen Angelegenheiten auch nicht ganz und gar vergessen! Mein anschlägischer Kopf wird mir schon behülflich seyn, daß ich in kurzen tausend Thaler zusammen kriege. Ey der Henker, wie will ich alsdann wirthschaften! Es trug mir doch vorhin gleich drey Louis d' or ein, da ich der Madam Hortensia meinen Plan überreichte. Sie muß gestern im Spiele glüklich gewesen seyn, denn so nachdrüklich hat sie noch niemahls mit mir geredet, weil ich sie kenne. Das wäre ein närrischer Streich, wenn ich mich so par bricol zum Verwalter spielte. Aber es sollte mich auch verflucht ärgern, wenn meine Mühe vergeb-

vergeblich wäre. Es ist zwar nicht möglich! Fünf Thaler wird man doch noch an mich wenden. Ich bin ja ein Mensch, und in den wesentlichen Stükken hat mein Herr nichts vor mir voraus. = = = Wiewohl der Geburth nach? = = = Ja, ja, das gebe ich zu. Bin ich gleich ein lebendiger Beweis, daß die Kinder auch aus Steinen entspringen können; denn die Leute sagen mir, ich wäre auf der Gasse vor einer Hausthüre gefunden worden: so weiß ja mein Herr seinen Vater auch nicht zu nennen. Es fehlt mir also nur eine Person weniger, als ihm, und es ist kein größrer Unterschied zwischen uns beyden, als zwischen einem Einäugigen, und einem Blindgebohrnen! = = = Der gute Herr ist so begierig, seine Braut zu kennen, als ich bin, eine zu bekommen. Hm! = = = Nun da haben wirs! sein unruhiger Geist bringt ihn schon wieder her!

(Er pakt seinen Kram zusammen.)

Man hat auch nicht so viel Zeit, seine Sachen in Ordnung zu bringen.

Zweyter Auftritt.

Lykander. Pasqvin.

Pasqvin.

Kommen Sie schon wieder, gnädiger Herr?

Lykander.

Was machst du denn hier? Ich habe dir ja befohlen, an der Thüre auf mich zu warten?

Pas-

Pasqvin.

Weil ich lange genung vergeblich gestanden, so meynte ich die Zeit besser zuzubringen, wenn ich das Haus ein wenig durchvisitirte. Ich habe recht schöne Sachen gesehen!

Lykander.

Nun, was hast du denn gesehen?

Pasqvin.

Ja, was geben Sie mir, daß ichs Ihnen so erzähle, wie ich es empfunden habe?

Lykander.

Da hast du deine silberne Uhr, die ich dir versprochen habe. Du wirst dich vermuthlich heute recht ausputzen wollen. Und mahne mich nicht wieder!

Pasqvin.

Nun wahrhaftig! Sie sind der redlichste Herr von der Welt! Kaum versprechen Sie etwas, so darf sich nur die geringste Gelegenheit ereignen, so denken Sie auch daran, Ihr Wort zu halten.

Lykander.

Das ist meine Schuldigkeit, mein lieber Pasqvin.

Pasqvin.

O wenn doch manche Leute Ihre Art zu denken hätten, die zuweilen nicht so sehr von einander unterschieden sind, wie ein Herr und Diener. Allein, ihr Eigennutz vergisst Versprechungen, die sie öfters mit den stärksten Eydschwüren besiegelt haben.

Lykan-

Lykander.

Wenn man etwas versprochen hat, das einem andern einen wahren Nutzen bringet: so muß man den Herrn und die Vorzüge vergessen, und sich nur als seinen Nebenmenschen betrachten, so bald man fähig ist, sein Wort zu halten.

Pasquin.

Wie schön wissen Sie doch die Pflichten eines Herrn! In den anderthalb Jahren, die ich bey Ihnen diene, bin ich viel klüger geworden, als in vielen Jahren vorher. Einem Herrn, der Menschenliebe hat, ist doch eine rechte Lust zu dienen. In meinen vorigen Diensten habe ich Herrschaften kennen gelernt, welche ihre Bedienten heimlich bestohlen haben, nur damit dieses arme Gesinde nichts vor sich bringen möchte, und gezwungen sey, von der Barmherzigkeit ihrer Herrschaft zu leben. Sie aber suchen nur Ihren Diener reich zu machen. Nun, ich will Sie auch nicht länger aufhalten, und Ihnen nur sagen, daß ich das fremde Fräulein gesehen habe. Ach! wie schön ist sie, nachdem sie sich den Staub abgewaschen! Ich wollte, daß Sie den Anzug gesehen hätten. Ich ging vor ihrem Zimmer vorbey, als die Thüre aufgemacht wurde. Ich wußte nicht, wo meine Augen sollten kleben bleiben. Sie saß im Schnürleib, und ließ sich die Haare frisiren. Sie schien ungefehr achtzehn Jahr alt zu seyn. Ein paar feurige Augen, eine muntre Gesichtsfarbe = = = ein niedlicher Wuchs = = = Dabey war sie doch nicht mager, und ihr Fett hatte so was anziehendes = = =

Lykan-

Lykander.

Redest du doch wie ein Romanschreiber!

Pasqvin.

Was aber die größte Lieblichkeit von der Sache ist: so muthmasse ich, daß dieses Fräulein gar die Dame ist, welche Ihre ganze Lotterie hat kaufen lassen.

Lykander.

Bald sollte ich es selbst denken. Denn es kömmt keine andre Dame, wie doch der Mäkler versprochen. Allein, was für Grund hast du, solches zu glauben?

Pasqvin.

Indem ich vor dem Zimmer vorbey ging, so hörte ich die Madam Hortensia sagen: „ Machen Sie, „ daß Sie fertig werden, er wird bald wieder „ kommen. „

Lykander.

Wer weiß, ob dieses auf mich gezielet hat. Und gesetzt, deine schönen Erzählungen träfen mit meinen Wünschen überein, so bleibe ich dennoch immer unruhig! Hast du nichts mehr erfahren?

Pasquin.

Nein, man überraschte mich. Ich lief daher auf diesen Saal, da habe ich die Nieten zu meiner Glüksbude gemacht, wenn ich nach Hause komme, will ich auch die Treffer machen.

Lykander.

Du wirst noch verwirrt werden mit deiner Glüksbude!

Pasqvin.

Ey mein lieber Herr, wer weiß, wozu meine Grille gut ist? Ich habe den Plan itzt weitläuftiger gemacht. Wenn auf den Abend nun die Damen mit aller Gewalt eine Lotterie haben wollen, so ist meine gleich fertig. Ich habe es ihnen freygestellt, ohne den Hauptgewinnst zu spielen, oder wenn sie ihn ja behalten wollen: so können sie mich zu ihren Verwalter machen.

Lykander.

Du baueſt Schlösser in die Luft!

Pasqvin.

Wenn mich alsdann Fräulein Rosalie gewönne, und gäbe mir ihr Kammermädgen ...

Lykander.

Was für ein Fräulein Rosalie?

Pasqvin.

Habe ichs nicht schon gesagt? Das ist der Fremden ihr Name.

Lykander.

Pasqvin! was sageſt du!

Pasqvin.

Nu, nu! was ficht Sie denn an, kennen Sie sie etwan?

Lykander.

Ach! warum hast du mir ihren Namen nicht gleich genannt!

(Er geht eilig fort, Rosalie begegnet ihm in der Thüre.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Rosalie. Lykander. Pasqvin.

Lykander.

Sie kommen mir zuvor, gnädiges Fräulein? Ich soll Sie wieder sehn! Mit dem zärtlichsten Entzükken eilte ich zu Ihnen, da ich Ihre Ankunft vernahm. Tausendmahl gepriesen sey das Geschik, welches Sie wieder in unsre Mauern führte!

Rosalie.

Hat die Zeit das Andenken Ihrer ehemahligen Freundin nicht vermindert: so bin ich nicht weniger vergnügt, denjenigen wieder zu sehen, dessen angenehmer Umgang bis auf diese Stunde bey mir unvergessen geblieben.

Lykander.

Was sagen Sie mir, meine englische Freundin? Sie haben sich auch in der Abwesenheit meiner öfters erinnert? Wie entzükt machen Sie mich! Und Sie zweifeln, ob ich Ihrer eingedenk gewesen? Ach wer könte Sie vergessen!

Rosalie.

Wenigstens bin ich seit einem ganzen Jahre in den Briefen der Madam Hortensia nicht gewahr worden, daß ich in Ihren Andenken stünde, ausser in dem letzten. Die Freundschaft erfodert öftere Merkmahle! Allein, ich habe Sie entschuldiget, der Tod Ihrer Frau Mutter hat Ihnen bisher nicht die gehörige Ruhe gelassen.

Lykander.

Wie gütig sind Sie doch! Sie bemühen sich um Gründe, wodurch Sie meine Nachläßigkeit rechtfertigen können. Ich würde nicht so glimpflich mit mir verfahren, wenn Sie ein aufrichtiges Geständniß von mir verlangten. Es ist wahr, meine Umstände haben itzt ein gar zu verändertes Ansehen bekommen! Sie haben so gar über meine Standhaftigkeit gesiegt! Ich bin von denselben zerstreut worden, und ich habe = = =

Rosalie.

Ich will keine Entschuldigungen wissen. Machen Sie sich nicht dadurch einen Gedanken rege, der Sie betrüben kan. Wir sind nicht allezeit Herren unsers Verhängnisses. Ich würde ihm sonst nicht erlaubt haben, mich aus der Stadt zu führen, und fünf Jahre auf dem Lande, bey einer wunderlichen Verwandtin zu behalten. Wir wollen uns itzt der Freude überlassen, die unsre gleichsam neu belebte Freundschaft in uns erregt.

Lykander.

Sie setzen mein Herz ausser sich! Wo finde ich Namen genung, die ich Ihnen beylegen kan, liebste Rosalie? Sie wollen Ihre Freundschaft erhöhen? = = = Fast zweifle ich, ob ich jemahls unglüklich gewesen, da mir der Himmel dieses unschätzbare Gut vorbehalten hat! = = = Sie wollen sie wieder beleben, sagen Sie? Welcher glükliche Gedanke! Ich werde Sie nicht wieder von hier reisen sehen?

Rosalie.

Rosalie.

Nein, Lykander. Madam Hortensia hat mich herkommen lassen, um mich beständig bey sich zu behalten. Welch Entzükken, mit dieser liebenswürdigen Frau zu leben! Sie hat mir berichtet, was Sie vielleicht umständlicher wissen: daß ihr der Tod ihres Gemahls, Freyheit und Vermögen darzu gäbe. Schliessen Sie daraus meine Freude! Ich soll zugleich Ihres steten Umganges geniessen! Madam Hortensia hatte mir allezeit gemeldet, wie Sie in den Wissenschaften täglich zugenommen. Ich habe dieses nicht vergessen. Meine Einsamkeit hat die Begierde, womit ich schon damahls bemühet war, etwas zu lernen, verstärkt. Und weil Sie noch eben die aufrichtigen Gesinnungen gegen mich haben sollen, wie mich meine Frau Muhme nur noch itzt versicherte: so hoffe ich durch Ihren künftigen Unterricht nicht weniger, als durch den Umgang mit ihr, vollkommner zu werden.

Lykander.

Ich werde ganz betäubet! Was für süsse Schmeicheleyen sagen Sie mir vor? O wenn ich dieselben verdiente! Ach! wenn Sie recht wüsten = = =

Rosalie.

Erwerbe ich mir gar den Namen einer Schmeichlerin bey Ihnen, wenn ich mein Herz reden lasse? Ich dächte, Sie kennten mich! Ich bin noch eben so gesinnt, als ehemahls. Ich weiß nicht, warum ein Frauenzimmer ihre Ausdrükke einschränken, und ihnen das Ueberzeugende benehmen soll, wenn es jemand Gerechtigkeit will widerfahren lassen.

Lykander.

Verstehen Sie mich nicht unrecht, liebenswürdige Freundin! Der Misbrauch hat nur mit dem Worte Schmeicheley den Begriff eines Lasters oder Fehlers verknüpft. Meine Sittenlehre ist so ungerecht nicht. Man legt verschiedenen Handlungen eben denselben Namen bey, welche doch, nach gewissen Stuffen und Absichten eine merkliche Unterscheidung nöthig haben. Eine Unwahrheit bleibt stets eine Unwahrheit; sie verdient aber zuweilen Abscheu, wenn sie dem Menschen schadet, und ein andermahl Lob, wenn sie ihm nützlich ist. Eine Schmeicheley ist stets eine Unwahrheit. Aber eine Schmeicheley, welche unsre Selbsterkenntniß verdirbt, und eine, die uns verbessert, sind sehr unterschieden. Ihr gutes Herz, gnädiges Fräulein, erzeugt öfters welche von der letzten Art. Sie stellen sich die Menschen so vor, wie sie seyn sollten. Sie finden bey einem viele Aehnlichkeit mit Ihren Regeln. Sie übersehen den Mangel, und beurtheilen ihn, vermöge Ihrer angebohrnen Gütigkeit, als einen Vollkommnen. Sie empfinden, daß ihn dieses Urtheil nicht nachläßig macht, dem Ziele nachzusetzen, welches Sie ihm schon zum voraus zuerkannt haben.

Rosalie.

Wenn Sie mich allezeit in dem Verstande eine Schmeichlerin nennen: so werde ich nicht böse darüber werden. Sie treffen mein Herz, wie es stets gesinnet ist, und die Zeit unsrer Entfernung hat Ihnen das Bildniß davon nicht entrissen.

Lykan-

Lykander.

Das wird die Ewigkeit selbst nicht vermögend seyn = = =

Rosalie.

Allein, verdienten Sie nicht die Benennung eines Schmeichlers mit mehrerm Rechte in einem nicht so vortheilhaften Verstande, da Sie meine Eigenschaften zu sehr erhöhen?

Lykander.

Man wird Ihnen nie genug Lob beylegen können. O wie reichlich hat der Himmel dasjenige ersetzt, was er Ihnen durch den frühzeitigen Tod Ihrer Eltern entzogen. Er hat Ihrer Seele die vollkommensten Begriffe, die erhabensten Gedanken gleichsam eingebunden, die sich izt auf eine so reizende Art entwikkeln.

Rosalie.

Sie führen mich auf meine angenehmste Betrachtung. Unzähligemahl habe ich mich damit unterhalten, und ich finde in derselben allezeit etwas neues, das mich vollkommner macht. Ich danke dem Himmel tausendmahl, daß er den Trieb, mein Herz und meinen Verstand zu verbessern, so heftig in mir gemacht hat. Ich bin nicht ruhmredig darauf; aber wie schön würde es seyn, wenn allen Menschen solche Seelen mitgetheilt wären! wie gern würde man mit ihnen leben! Ich betrübe mich oft, wenn ich Leute sehe, denen es an Fähigkeit fehlt, ihren Geist vollkommner zu machen, es liegen ihnen fast unüberwindliche Hindernisse im Wege. Ich kan den Grund davon nicht finden, da ich doch

glaube, daß ein jedes vernünftiges Geschöpf einen gleichen Anspruch auf die Güte des Himmels hat.

Lykander.

Ohne denenjenigen das Wort zu reden, welche eine schandbare Trägheit und Bosheit verhindert, ihre Seelen auszubilden: so bitte ich Sie, gnädiges Fräulein, daß Sie nicht etwan zu weit gehen, und den Himmel einer Ungerechtigkeit beschuldigen. Seine Weisheit hat einem jeden Menschen die Fähigkeit reichlich mitgetheilt, denjenigen Entzwek zu erreichen, wozu er bestimmet ist. Daß wir auf dieser Welt leben, ist nicht sein Hauptzwek gewesen. Allein, da dieses Leben doch vorhergehet, und wir in einer mannigfaltigen Verknüpfung unter einander seyn müssen: so hat ein jeder die Triebe und die Fähigkeiten bekommen, welche zu seiner Bestimmung nöthig waren. Wenn wir einander alle gleich wären, so würden wir einerley Gegenstände erwählen, wie würde alsdann das Verhältniß der Welt bestehen? Ist denn derjenige Mensch nicht glüklich genug, der durch sein Temperament tugendhaft ist, und mit seiner wenigen Fähigkeit seinen Lebens-Unterhalt findet; da ein andrer mit einer vollkommnern Seele, durch Ueberwindung schwerer Hindernisse sich tugendhaft machen und empor schwingen muß? Wissen wir denn, wenn unsre Geister ihren Aufenthalt verändern, ob wir nicht alle einen Grad der Vollkommenheit erreichen? Und gesetzt, es wird ein Unterschied seyn: was will ein endlicher Geist, dessen Wesen nicht nothwendig ist, der sein Daseyn blos der freywilligen Güte des Himmels zu danken hat,

murren,

murren, da er doch glüklich wird, wenn er es nicht in eben dem Grade wird als ein andrer?

Rosalie.

Sie beruhigen mich gänzlich. Ich empfinde die Stärke Ihrer Betrachtung wie ich soll. Man ist doch nicht zu allen Zeiten fähig den Grund von einer Sache, der man nachdenkt, so zu erreichen, daß man mit sich zufrieden wäre, zumahl wenn man niemand anders zuRathe ziehen kan, als tode Bücher, wie es mir in meiner Abwesenheit ergangen. Ich habe unsre Zufälligkeit dabey nicht so genau in Erwegung gezogen, und ich finde nunmehr, daß dieser Gedanke der wichtigste ist, wenn wir uns Trostgründe wider unsre Schiksaale zubereiten wollen.

Lykander.

Ich bin erfreut gnädiges Fräulein, wenn ich einen Gedanken in Ihnen wiederhergestellt, der so viel grosses hat. Ihr lebhafter Geist hat sich desselben gleich so zu Nutze gemacht, wie man ihn am besten brauchen kan.

Rosalie.

Wie viele Vortheile wird mir nicht Ihre Freundschaft inskünftige bringen? Solche Unterredungen, mein werthester Freund, haben rechte grosse Reizungen, denn sie machen uns vollkommner. Ich versichere Sie, die Hofnung, von Ihnen mündlich zu lernen, hat gemacht, daß ich diese Reise mit dem innigsten Vergnügen unternommen. Machen Sie meine Aufrichtigkeit nicht zu schanden. Gönnen Sie mir öfters das Glük, durch Ihre Wissenschaft meine Erkenntniß zu verstärken. Ich bitte Sie darum!

Lykander.

O wie viele Wollust lassen Sie mich in unsrer künftigen Freundschaft zum voraus entdekken! Ich soll Ihr Lehrer seyn? Ach hätte ich die Fähigkeit! Sie bitten mich gar, allerliebste Rosalie? = = = Könte mir denn auch etwas schätzbarer seyn, als Ihr Umgang, wenn ich ihn auf die mühsamste Art suchen sollte, und Sie bieten mir dieses Glük freywillig an? Ich müßte ein Feind meiner Freuden seyn? = = = Dis Vorrecht haben edelgesinnte Gemüther in ihrem Umgange, daß sie sich alle Tage neu werden, sie finden in sich selbst immer neue Vorzüge, neue Ergötzungen, an statt daß der Pöbel ermüdet und sich das erstemahl gleich zur Last wird. Durch Ihre Unterredungen, gnädiges Fräulein, wird man recht begeistert. Sie lokken die schönsten Gedanken aus unsrer Seele, durch Sie wird man auf die Schätze die ihr eigen sind, aufmerksam, man erhebt sich über sich selbst. Und ich sollte das Glük mich so erhaben zu sehen, nicht eyfrigst suchen? Ich müßte mich selbst hassen!

Rosalie.

Wir wollen also von heute an, anfangen, unserm Umgange diejenige Bildung zu geben, die er inskünftige haben soll. Um Ihnen das Vertrauen zu zeigen, welches ich in Ihre Einsicht setze: so will ich Ihnen gleich izt einige kleine Einfälle, die ich in meiner Abwesenheit auf das Papier gebracht, vorlegen, vielleicht sind sie der Erhaltung noch würdig. Sie müssen aber Geduld haben, es wird freylich etwas Mühe kosten das Gute heraus zu finden, allein ich will mich schon nach und nach verbessern.

Lykan-

Lykander.

Wie sollte es Ihnen möglich seyn, englische Rosalie, schlecht zu schreiben, da Sie so schön denken? Ich freue mich vielmehr zum voraus, rechte Meisterstükke zu sehen.

Rosalie.

Man darf Ihnen auch nicht das geringste Vortheilhafte sagen, gleich bezahlen Sie gedoppelt wieder, und geben noch gar Spöttereyen zu.

Lykander.

Ich spotte wahrhaftig nicht!

Rosalie.

Nun so erlauben Sie, daß ich es herhole.

Lykander.

Soll ich nicht mitgehen meine liebste Freundin?

Rosalie.

Mein Zimmer ist noch nicht im Stande Besuch darinne anzunehmen. Ich will bald wiederkommen.

Lykander.

Ach ja! entziehen Sie sich mir nicht lange. Ohne Ihre Gegenwart fühle ich keine Freude.

Vierter Auftritt.

Lykander. Pasqvin.

Lykander.

(nachdem er ihr eine Weile nachgesehen.)

Welche unschuldige Aufrichtigkeit leuchtet doch aus allen Reden der Rosalie! Die liebenswürdige

Freun-

Freundin! = = = Ob sie mein Schiksaal schon weiß; wird sie mich auch bedauren? = = = Madam Hortensia will sie stets bey sich behalten, sie hätte izt das Vermögen darzu? Und Rosalie kömmt just an dem heutigen Tage an! = = = Ihr hat Hortensia meine Freundschaft angepriesen? = = = Will mir Hortensia durch ihre Gegenwart etwa eine Unbesonnenheit vorükken? Ich soll Rosalien sehen, und eine Frau heyrathen die ich nicht kenne? Was für ein Schiksaal ist denn Rosalien bestimmet? = = = Welche Martern entstehen in meiner Seele! = = = ich fühle was ich nie empfunden habe!

(er setzt sich in Lehnstuhl.)

Pasqvin.

Wahrhaftig gnädiger Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich würde eben diese heftigen Bewegungen empfinden. So unerfahren ich auch in der Galanterie bin: so muß ich doch gestehen, daß bey diesen Frauenzimmer die Schönheit nur der geringste Theil ist, wodurch sie sich beliebt macht. Ich bin vor Verwunderung bald vernarrt! Aber eins kan ich nicht begreifen, welches Sie mir zu gute halten wollen. Sie reden so freundschaftlich und so bekannt mit einander, und gleichwohl = = = Das Fräulein muß vor fünf Jahren etwa nicht so schön gewesen seyn = = =

Lykander.

Sie war noch ein Kind, sie hatte aber alles was reizend war, nur nicht so vollkommen! Glaubst du denn, daß ich auf den rasenden Gedanken verfallen seyn würde, der mein Unglük gewisser macht: mich zu verloosen; wenn ich daran gedacht hätte, daß sie lebte?

Pas-

Pasqvin.

Das wollte ich eben sagen. Aber geben Sie sich nur zufrieden, ich wollte nicht viel darauf verwetten, daß sie das Frauenzimmer sey, welches Ihre Lotterie ausgekauft, denn es läßt sich ja keine andre sehen und hören. Hätten Sie doch, statt der troknen philosophischen Sachen, welche Sie ihr vorsagten, wenigstens auf den Busch geschlagen, und ihr erzählet was mit Ihnen heute vorgegangen; ich wette Sie hätten bald erkennen sollen, wie vielen Antheil sie an Ihnen nähme?

Lykander.

Könte ich es denn dahin bringen? Und was hätte es mir geholfen! Ich habe nicht die geringste Hofnung zu diesem Glükke. Sie hat kein Vermögen!

Pasqvin.

Ja, so bedaure ich Sie, mein lieber Herr! Allein, da die Sache nun nicht mehr zu ändern steht: so ergeben Sie sich. Wer weiß was für eine schöne und reiche Gemahlin Sie bekommen. Es ist ja bis so weit nach Wunsche gegangen. Stellen Sie sich das beste vor.

Lykander.

Siehe nach, ob Rosalie bald wieder kömmt.

Pasqvin.

Herzlich gern.

Lykander.

Sage ihr, daß sie meine Sehnsucht erwartet.

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Lykander allein.

Wen soll ich bey meiner Verwirrung anklagen? Mich, oder deine Grausamkeit, unerbittliches Verhängniß? = = = Ich bin nicht schuld! Die heftigen Bestürmungen, womit du meine Seele überhäufest, rissen mir das Bild, ja, so gar das Andenken der liebenswürdigen Rosalie aus meinem Herzen, um deine Schläge mich doppelt fühlen zu lassen! Beschleunigtest du darum mein Vornehmen, um mich zeitlebens mit dessen Folgen zu martern? Warum liessest du sie nicht wenigstens Antheil nehmen? Hättest du den Erfolg nur noch eine Stunde verschoben! = = = Ich verlohr schon durch dein Uebereilen eine großmüthige Freundin, und nun büsse ich alle Hofnung ein, mit der zu leben, die ich lieben muß. Warum machst du mein Herz nicht auch zur Liebe unfähig, da du mich dadurch nicht glücklich machen kanst?

Sechster Auftritt.

Arist. Lykander.

Lykander.

(Er geht ihm eilig entgegen da er jemand kommen hört.)

Ach kommen Sie gnädiges Fräulein, ich kan Ihnen den Ursprung meiner Martern nicht länger verheelen = = = Vergeben Sie mein Herr, ich übereilte mich, meine Gedanken hatten sich verwirret = = =

Arist.

Arist.

Ich bedaure sehr, daß Sie das Misvergnügen bis zur Zerstreuung bringt.

Lykander.

Es bestürmen uns oft zu viele Zufälle, die auch das gelassenste Gemüth aus seinem Gleichgewichte bringen.

Arist.

Das ist wahr! Man hat Ihnen vermuthlich itzt etwas verdrüßliches entdekt?

Lykander.

Nein, mein Herr, ich überdachte blos mein Schikfaal, es ist das seltsamste von der Welt!

Arist.

Ich habe verschiednes davon gehört, welches, ob es gleich keinen Zusammenhang hatte, mich dennoch aufmerksam machte. Ich bin heute etwas zu zeitig hieher gekommen; woferne Sie eine Beruhigung finden, mir ihr Schikfaal umständlich zu erzählen, und mein Mitleid zu erwekken: so werden Sie mir einen Zeitvertreib und zugleich ein Vergnügen machen. Ich vergesse meinen eignen Gram, wenn ich höre, daß es Menschen giebt, die mir im Unglükke gleich sind. Nehmen Sie mich unter die Zahl ihrer Freunde auf. Ich habe schon, seitdem ich Sie vorgestern das erstemahl allhier gesehen, ein grosses Verlangen darnach gehabt. Wagen Sie es, setzen Sie in mich kein Mistrauen. Ich bin hier fremd. Die Aehnlichkeit unsrer Begebenheiten wird vielleicht unser Band fester knüpfen.

Lykan-

Lykander.

Wenn auch der heftigste Zug, den ich nach Ihrer Freundschaft empfinde, mir nicht schon Bürge vor Ihre Redlichkeit wäre: so würde doch die Hochachtung, welche Madam Hortensia Ihnen erzeigt, mich vermögen, Ihren Umgang zu suchen. Sie schätzt niemand hoch, dessen Verdienste ihr unbekannt sind. Und Sie kommen mir zuvor.

Arist.

Desto besser wird unsre Freundschaft ihren Fortgang haben, da sie aus gleichen Trieben entsteht.

Lykander.

Ich will mich Ihres Vertrauens würdig machen. Setzen Sie sich. (Sie setzen sich.) Ich will Ihnen erzählen, was ich von mir weiß. Ich bin ein Ball des Glüks. Das Verhängniß bestimmt zuweilen einer Familie die seltensten Zufälle, und alle Handlungen, man mag auch glauben, sie mit noch so vieler Vorsicht unternommen zu haben, schlagen auf die wunderbärste Art aus. Ich bin ein Zweig einer solchen Familie, ob ich sie gleich nicht zu nennen weiß.

Arist.

Wie so?

Lykander.

Dis Land hat mich nicht zur Welt gebracht, ich bin aus Frankreich entsprossen.

Arist.

Aus Frankreich? ich bin daselbst wohl bekannt, vielleicht kan ich Ihnen einiges Licht verschaffen.

Lykan-

Lykander.

Ich kan weder meinen Vater, noch mein Geschlecht nennen! Ich soll aus einer alten Familie stammen, meine Mutter hat es mich oft mit Thränen versichert; allein, seit meinem ersten Jahre bin ich unter einem fremden Namen erzogen worden. Ich habe niemahls mit Bewußtseyn das süsse Vergnügen geschmekt, in die Arme eines Vaters geschlossen zu werden!

Arist.

Hat man Ihnen denn niemahls die Ursache davon entdeckt?

Lykander.

Thränen sind allezeit meine Antwort gewesen. Wohl tausendmahl habe ich erforscht, warum ich unter einem so schreklichen Umsturze meines Glüks seufzen müsse? Allein, eine gewisse Furcht, deren Qvellen mir unbekannt waren, hat allezeit meine Mutter abgehalten, mein Verlangen zu befriedigen. Ich würde aufhören sie zu lieben, ich würde die Fehltritte ihrer Jugend, ihrer rasenden Liebe ewig beweinen. Sie würde alle meine Hochachtung, ihren einzigen Trost verlieren! = = = Ach! konte sie dieses wohl argwöhnen, da sie mein Innerstes kannte? = = = Sehen Sie, mein Herr, durch so viel verwirrte Entdekkungen hat man meine Ungewißheit vergrössert! Sie ist in dieser unüberwindlichen Hartnäkkigkeit gestorben!

Arist. (vor sich.)

O GOtt! was für Entdekkungen!

Lykander.

Der Himmel hat den Tagen meines Daseyns nur Verdruß und Unruhe bestimmet, da sie vielleicht, seinem Schlusse zuwider, beschleuniget wurden. Aller Vorzüge der Geburth beraubet, muß ich mich denenjenigen nachsetzen, derer Neid ich vielleicht erwekken würde, wenn mich das Glück auf die rechte Stelle gesetzt hätte. Man hält mich für einen Unehelichgebohrnen, man treibt meine Beförderung saumseelig.

Arist.

Ihr Schikfaal ist seltsam. Aber man hat mir an Ihnen eine grosse Ueberwindung gerühmt? Wenn ich Ihnen das meinige erzählen werde, so wird es vielleicht Ihres übertreffen. Allein, nun bin ich abgehärtet!

Lykander.

Ist es denn nicht erlaubt, empfindlich zu seyn, kan man wohl den Menschen ganz verläugnen?

Arist.

Die Kriegsdienste sind ja sonst die Zuflucht unglücklicher Edelleute: warum haben Sie unmaßgeblich sich nicht dazu entschlossen?

Lykander.

Ach mein Herr, ich habe niemahls Vergnügen an dem schreklichen Ruhme gefunden, der auf das Blut meiner Nebenmenschen gegründet ist! Legen Sie mir nicht etwan einen zaghaften Muth bey. Ich liebe die Menschen. Es ist eine grausame Unsterblichkeit, welche durch den Tod so vieler

Mit-

Mitbürger erhalten wird, derer Recht an der Welt dem meinigen gleich ist, die unschuldig, und zuweilen unsre nächsten und besten Freunde sind. Zumahl da man oft einem Heerführer folgen muß, dessen Waffen die Gerechtigkeit nicht überall begleitet. Und wie schlecht ist ein Ruhm, den man gegen das Leben eintauscht?

Arist.

Ich will dieses nicht genauer untersuchen. Man hat auch eine gute Seite, welche den Soldatenstand sehr vorzüglich macht. Allein Sie haben etwas gelernt. Es muß Ihnen also sonst, wenigstens an einem hinlänglichen Vermögen nicht gefehlt haben.

Lykander.

Meine Mutter hat mich seit acht Jahren, hiesigen Lehrmeistern übergeben. Sie hat beynahe den ganzen Rest ihres kleinen Vermögens an meine Auferziehung gewandt, um mich zu einem Hofmanne geschikt zu machen. Allein meine ungewisse Geburth ist mir hinderlich.

Arist.

Dieses hat Sie also zu dem seltsamen Entschlusse gebracht, welchen Sie heute in der Gesellschaft ausführen wollen?

Lykander.

Ach vielmehr die Verzweifelung, mein Herr. Meine Mutter kam hieher, in der Absicht, mich meinen Vater und ihre eigne Familie kennen zu lehren; sie wollte mich nach Frankreich schikken, um ihre Aussöhnung zu unternehmen, weil sie mein

Alter darzu fähig fand. Mitten in den schmeichelhaftesten Erwartungen übereilte sie ein gählinger Tod! Sie starb zu geschwind die liebenswürdige, obgleich unerbittliche Mutter! Einige Juwelen, das letzte Hülfsmittel, welches sie daran wagen wollte, ihr Glük in den vorigen Zustand zu setzen, und welche mir falsche Freunde, denen sie meine Mutter anvertrauet hatte, nicht geständig seyn wollen, sind ihre ganze Verlassenschaft, nebst einer betrüglichen Hofnung! Sie bließ ihre Seele unter den heftigsten Klagen und Reue aus, daß sie dem besten Gemahle untreu geworden wäre. Ich gerieth nachher in Schulden. Um mich nicht tiefer in dieses Verderben zu stürzen: ergrif so wohl mein Verdruß als meine Eigenliebe diesen verzweifelten Endschluß. Durch die Philosophie war mir jedes Frauenzimmer gleichgültig geworden, und ich war unbekümmert, wer daran Theil nehmen möchte. Sie nahmen ihn alle, theils mit Scherzen, theils mit Ernsthaftigkeit an. Und nur vor einer Stunde hat er einen Ausgang gewonnen, der mich bestürzt macht.

Arist.

Wie so?

Lykander.

Ein unbekanntes Frauenzimmer hat die ganze Summe, welche zusammen zu bringen ich mir vorgesetzt hatte, bezahlt.

Arist.

Der Zufall ist merkwürdig. Auf solche Weise sind Sie noch glüklich = = = Allein, haben Sie denn nicht die geringsten Merkmahle, Ihren Vater wieder zu erkennen?

Lykan-

Lykander.

Sehr dunkle! Das, was der Tod meiner Mutter noch zu sagen erlaubte, war: „ Ich sollte mit dem, „ was mir übrig geblieben, nach Frankreich reisen. „ Ihr bester Ring sey derjenige, womit mein „ Vater seine Liebe besiegelt habe, die der Qvell „ ihres Elendes, und meines Lebens gewesen. „ Ich sollte den Grafen Mignon aufsuchen, welcher „ der redlichste Freund von ihr und meinem Vater „ gewesen. Ich sollte ihn bitten, daß er mich un= „ schuldig Unglükseeligen aussöhne, und daß er „ auch ihrem Schatten Vergebung auswürke. „ Sie nähme eine ewige Reue aus dieser Welt „ mit = = =

Arist. (beyseite.)

O Himmel! das ist mein Sohn! Kaum kan ich mich halten, ihn zu umarmen!

Lykander.

Sie wenden die Augen weg, da die Klagen eines Unglükseeligen zu heftig werden? Habe ich Ihr Mitleiden schon erschöpft?

Arist.

Ach!

Lykander.

Sie seufzen? Dis beruhiget mich. Mein Elend muß Sie rühren.

Arist.

(Beyseite.) Welcher Zwang!
(Zu Lykandern.) Sind Sie denn auch nach Frankreich gereiset?

Lykander.

Nein, mein Herr. Ich hätte dieses Kleinod selbst daran setzen müssen, welches mich kenntlich machen sollte, und ausserdem ich nichts wichtiges in Händen hatte. Ein Freund, der Zeuge meiner Begebenheiten, und der letzten Thränen meiner Mutter, nahm diese Mühe über sich, indem er eben diese Reise zu thun hatte. Er brachte mir aber die betrübte Nachricht, daß man den Grafen Mignon seit fünf Jahren nicht unter den Lebendigen glaubte, weil er mit einem Schiffe verloren gegangen. So erbärmlich verschwand mein einziger Trost!

Arist. (vor sich.)

Ich muß meiner Freude auf eine andre Weise den Ausbruch verschaffen. (er steht auf.) Ich bin glüklich mein Herr, daß ich Ihnen eine bessere Nachricht geben kan. Der Graf Mignon lebt noch. Eben das Schif, welches mich hieher gebracht, hat seine fünf jährigen Herumschweifungen geendiget.

Lykander.

Ach Gott! Was sagen Sie mir? Werde ich ihn sehen können?

Arist.

Einige wichtige Angelegenheiten haben ihn zu einem Umwege genöthiget, nach dessen Vollendung er mich hier abholen wird.

Lykander.

Ach könte ich ihm doch zu Hülfe kommen! Der heftigste Zug reißt mich dahin, diesen Freund zu sehen.

Arist.

Arist.

Er ist sehr unruhig. Seine Umstände haben viel ähnliches mit den Ihrigen. Er ist fast keiner Freude mehr fähig. Denn seit Zwey und zwanzig Jahren, hat man ihm seine Gemahlin entführt, die er siebenzehn Jahrelang vergebens suchen lassen, und seit fünf Jahren nicht suchen konte.

Lykander.

Welch Schaudern überfällt mich - - - Eben so lange bin ich in der jammervollen Ungewißheit erzogen worden!

Arist.

Ach! (zu Lykander.) Hieß Ihre Mutter Melinde?

Lykander. (fällt in Lehnstuhl.)

O Gott! der Graf ist selbst mein Vater!

Arist. (setzt sich.)

(Beyseite.) Ach mein Sohn! einziger Trost meines Leidens!

Lykander.

(Nachdem er sich erholt, fällt er dem Arist zu Füsse.)

Ist eine wahre Freundschaft jemahls der stärksten Proben fähig gewesen: so erlauben Sie, daß ich die Ihrige beym ersten Anfange in die größte Versuchung führe. Sie haben mir gezeigt, daß ich glüklich werden kan, vollenden Sie ihr Werk; auf Sie setze ich mein Vertrauen. Seyn Sie mein Fürsprecher bey einem Vater, den ich nicht ohne Zittern denken kan. Nehmen Sie meine Versöhnung über sich. Mahlen Sie ihm meine Unschuld und meine Schmerzen ab. Geben Sie mir einen

gütigen Vater wieder, ohne dem die größten Glükseeligkeiten, mir unvollkommene Glükseeligkeiten sind.

Ariſt.

Stehn Sie auf. Ich nehme Antheil an Ihren Empfindungen. Ich will als Ihr Freund handeln. Er wird erweicht werden. Machen Sie sich nur eines Vaters würdig, dessen Tugend man zu sehr beleidiget hat.

Lykander.

O wenn ich die Tugend zu meiner Fürsprecherin erwählen darf: so wird er seinen Sohn nicht verkennen. Allein, wird er mich nicht hassen, da ein Geblüte in meinen Adern wallt, das unter einem Herzen belebet wurde, welches ihm ungetreu ward?

Ariſt.

Er ist zu gütig. Er wird nichts eyfriger suchen als ihr Schiksaal zu verbessern, so bald er diese harte Nothwendigkeit erfahren wird.

Lykander.

O gewünschtes Glük! Eilen Sie mein Herr. Berichten Sie ihm, daß Sie seinen Sohn gefunden. Seinen Sohn, der bereit ist, seine Hofnung zu erfüllen. Der zu seinen Füssen die Fehltritte einer unglüklichen Mutter verbitten will. Ich will mein Leben seiner Wut überliefern, wenn er es für unwürdig erkennt, von ihm den Ursprung zu haben. Er mag die lezten Ueberbleibsel seiner Liebe, der Untreue und der Reue vertilgen, wenn ich seine Umarmungen entbehren soll. Er mag mein Elend endigen = = =

Ariſt.

Ariſt.

Hören Sie auf. (beyſeite) Ich kan nicht an mich halten, wo ich mich länger verweile. (er wiſcht ſich die Thränen ab.) Ich bin gerührt wie ich ſoll. Vertrauen Sie mir Ihr Kleinod, ich will zu Ihrem Vater reiſen. Ich will ihm ſagen, wie ich ſeinen Sohn ihm ſo ähnlich gefunden habe.

Lykander.

Großmüthigſter Freund, dis wollen Sie unternehmen? O Himmel! du willſt mich nicht gar zu Boden ſtürzen, du läſſeſt mich noch immer redliche Menſchen finden! Sogleich will ich das ſo theure Unterpfand, welches mich in ein gewiſſer Glük ſetzt, holen.

Ariſt.

Gut! Ich will die Madam Hortenſia dieſer gewünſchten Entdekkung theilhaftig machen; daſelbſt erwarte ich Sie. (Er geht ab.)

Lykander. (allein.)

Soll ich der ſchmeichelhafteſten Hofnung Gehör geben? Ich ſoll meinen Vater, ich ſoll den beſten Vater umarmen! = = =

(Er will gehen, der Mäkler begegnet ihm.)

Siebender Auftritt.

Lykander. Der Mäkler.

Der Mäkler.

Mein Herr ich ſuche Sie überall. Ich bin ein Vorbote derjenigen Dame, für welche ich vorhin

Ihre Lotterie ausgekauft, sie will izt ihr Versprechen erfüllen. (Geht ab.)

Lykander. (allein.)

Neue Verwirrungen! O! möchten sie sich alle zu meinem Vortheile endigen, o! möchte ich Stärke genug haben, ihren Ausgang standhaft zu ertragen!

Achter Auftritt.

Hortensia. Lykander.

Hortensia.

Ich bin glüklich mein Herr, wenn ich Ihre Hofnung erfülle. Der Himmel schikte mir zur gelegensten Zeit diejenigen Vortheile, womit ich Ihrer Sorge ein Ende machen konte. Man müßte die geringsten Empfindungen haben, wenn man gegen Ihre Verdienste gleichgültig bleiben wollte. Ich ward dadurch gerührt. Allein, ich wollte vorher Ihre Gesinnungen gegen mich erforschen. Ich fand sie meiner Erwartung gemäß, und ich wendete dasjenige Vermögen an, welches mir mein verstorbner Gemahl, zum Kennzeichen seiner aufrichtigen Reue überschikt. Ich verschwieg Ihnen, daß ich reich geworden. Verzeihen Sie meiner Zärtlichkeit alle diese Kunstgriffe. Sie sind izt der Meinige. Wird es Sie gereuen?

Lykander.

Sie setzen mich in Erstaunen gnädige Frau! So viel Zärtlichkeit, so viele Großmuth gegen mich,

hat

hat nicht ihres gleichen. Schöner hätte mein Schikſaal nicht ausfallen können. (er umarmt ſie.)

Hortenſia.

Mit Zittern nahete ich mich zu Ihnen. Ach! wie unglüklich wäre ich geweſen, wenn Ihre vorigen Verſicherungen bloſſe Höflichkeiten geweſen wären!

Lykander.

Können Sie jemahls dergleichen Gedanken von mir hegen? Ach, welche Freude überfällt mich! = = = Ich werde Sie ewig lieben müſſen!

Hortenſia.

Sie entzükken mich = = = Ja, ja, es ſtellt ſich die angenehmſte Zukunft meinem Geiſte dar. Sie werden mich alle mein voriges Leid vergeſſend machen!

Lykander.

Wie angenehm hintergingen Sie mich, meine wertheſte Freundin? = = =

Hortenſia.

Sie lieben mich, und Sie behalten noch immer die kaltſinnigen Benennungen? Befriedigen Sie doch meine zu zärtliche Liebe, geben Sie mir andere Namen! Fühlt Ihr Herz noch keinen Unterſchied der Liebe und Hochachtung?

Lykander.

Was ſoll ich denn für einen Unterſchied fühlen, da eines ohne das andre ein leerer Begriff iſt? Kennen Sie mich nicht genug? Unterſcheiden Sie mich doch von denenjenigen, die zweydeutige Redensarten ausſuchen, ihre Verſtellung zu bemänteln,

und

und die Zärtlichkeit zu betrügen? Suchen Sie sich alle reizende Namen aus, die die Liebe hervorbringt, Sie werden das noch lange nicht ausdrükken, was ich empfinde.

Hortensia.

Sollte Sie kein andrer Gegenstand heftiger gerührt haben?

Lykander.

Was für fürchterliche Zweifel erschaffen Sie sich? Würde ich denn so trostlos gewesen seyn, da Sie mir vor einer Stunde alle Hofnung benahmen, Sie zu besitzen?

Hortensia.

Ich will mich beruhigen. = = = Allein, = = = Haben Sie meine Nichte gesehen?

Lykander.

Die englische Rosalie? = = = Ach! gnädige Frau, warum haben Sie mir die Ankunft dieser liebenswürdigen Freundin verschwiegen?

Hortensia.

Liebenswürdig = = ! Es ist mir vorgekommen, als wenn sie nicht mehr so schön sey, als vor fünf Jahren; ihr Gemüth soll auch nicht mehr so lenkbar seyn = = =

Lykander. (lebhaft.)

Erlauben Sie mir, gnädige Frau, sie ist die vollkommenste Person von der Welt. Ihre Annehmlichkeiten haben ihre beste Stuffe erreicht, und ihre Seele ist so schön = = = Der Himmel hätte keine bessere Uebereinstimmung treffen können! = = = Ach!

Ach! um eine ganze Stunde haben Sie meine Glükseeligkeit verkürzt! Fünf ganze Jahre hindurch habe ich diese unschätzbare Freundin nicht gesehen!

Hortensia.

Solche Ausdrükke in Gegenwart derjenigen, die man zur Gemahlin erwählet hat!

Lykander.

Sie martern mich zu Tode mit Ihren Einwürfen!

Hortensia.

Nun, nun, Ihre Grundsätze werden heute noch schwankend werden. Sie kennen die Eyfersucht nicht!

Lykander.

Wie können Sie eine so niedrige Leidenschaft bey mir vermuthen? Ein Eyfersüchtiger hat zu wenig Vertrauen auf die Tugend, er kennt den Gegenstand seiner Liebe nicht; und ohne Kenntniß kan man nicht sagen, daß man wahrhaftig geliebt habe.

Hortensia.

Es wäre mir ein geringes, Sie diese Leidenschaft ein wenig fühlen zu lassen.

Lykander.

Nein, darzu bin ich gar nicht fähig.

Hortensia.

Wissen Sie denn, warum meine Nichte hieher gekommen? und daß mich Arist heute im Vertrauen ersucht hat, ihm ein Frauenzimmer aufsuchen zu helfen = = =

Lykander.

Wie der sollte? = = = Nein! der großmuthsvolle Freund! = = = Ach gnädige Frau, Sie haben meine

Gedan-

Gedanken durch Ihre That, und jetzige Unterredung so zerstreut, daß ich beynahe die angenehmste Nachricht verabsäumt hätte, die ich Ihnen hinterbringen kan. Ich bin mit Herr Aristen genauer bekannt worden. Er hat mir meinen Vater entdekt.

Hortensia.

O Himmel! Sie setzen mich in Erstaunen!

Lykander.

Ich habe dem Grafen Mignon mein Leben zu danken, alle Kennzeichen stimmen überein. Ich war eben im Begriffe, das Kleinod zu holen, welches bey allen Trübsalen mir noch das Andenken meines edlen, obgleich unbekannten Vaters erhielt. Aris selbst will meine Aussöhnung unternehmen, und er ging von hier, seine glükliche Entdekkung Ihnen kund zu thun.

Hortensia.

Lassen Sie uns ihm nacheilen. Er ist es eben der mir die Nachricht von meines Mannes Tode, und sein Vermögen überbracht hat.

Lykander.

Hat denn das Verhängniß diesen rechtschaffenen Mann ersehen, unser beyder Unglück zu endigen!

(Sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.



Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arist allein.

Welcher seltene Zufall! Hortensia liebt meinen Sohn! Sie wird ihn glüklich machen, wenn ihm auch sein Vater unbekannt bleibt, und darzu bringe ich ihr die Mittel! Hortensia! welche mir ihr sterbender Gemahl so sehr empfohlen hat, durch deren Besitz ich mich an dem Schiksaale rächen könte, wenn es mir meine erste Frau geraubet hätte? = = = Mein Sohn erreicht wider seinen Willen eine Absicht, nach welcher meine Bemühungen fruchtlos werden. Er ist unschuldiger Weise mein Nebenbuhler! Mein Sohn? dessen Wohlfahrt mein einziges Augenmerk seyn sollte? = = = Welche Partey ist die stärkste? Ein Liebhaber, der niemahls durch die Liebe glüklich gewesen, der aber die Möglichkeit gewiß vor Augen sieht, es zu werden, oder ein zärtlicher Vater, welcher seinen Hofnungs-vollen Sohn das erstemahl umarmt, und ihm Proben geben will, daß er seinem Glükke nicht hinderlich sey? = = = Ach! allzuharte Probe = = = O! warum werden doch die Gedanken, die uns das meiste Vergnügen bringen sollten, von so vieler Unruhe begleitet? Hortensia! Mein Sohn! Ohne Zittern und Freude kan ich eurer nicht gedenken!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Hortensia. Arist.

Hortensia.

Sie verlassen mich zu geschwind, mein Herr. Ich hatte die Absicht, mir Lykanders Abwesenheit zu Nutze zu machen, um mich Ihres Raths zu bedienen. Es ist mir angenehm, daß Sie nicht mit weggegangen sind, und daß ich Sie hier noch antreffe.

Arist.

Ich finde meine Glükseeligkeit darinne, gnädige Frau, Ihnen die besten Anschläge zu geben. Ich wünsche nichts mehr, als daß Sie einen solchen Endzwek erreichen, den ich mir selbst würde vorgesetzt haben, wenn ich sie zu meinem eigenen Vortheile ersonnen hätte.

Hortensia.

Ich bin überzeugt davon, und diese Ueberzeugung macht mich zu einer neuen Dreistigkeit fähig. Sie haben mein Vermögen mir so sicher überbracht, daß ich mich nicht scheue, auf Ihren Rath mein zukünftiges Glück zu bauen, da ich nur Ihrer aufrichtigen Treue das Werkzeug darzu zu danken habe.

Arist.

Ich bitte, daß Sie sich deutlicher erklären.

Hortensia.

Ich ziele auf meine Verheyrathung. Ich habe meinen künftigen Gemahl blos dem Gelde zu danken, das ich durch Ihre Hand erhalten. Habe ich es nun wohl angewandt?

Arist.

Arist.

Mein Urtheil würde hierinne nicht zuverläßig seyn. Sie kennen Lykandern eine längere Zeit. Ich habe ihn heute das erstemahl gesprochen. Aus dieser Unterredung zu schliessen, haben Sie einen geschikten, einen zärtlichen, einen liebenswürdigen Menschen glüklich gemacht. Ich glaube nicht, daß Sie weder von der Ehre, noch von der Tugend einen Vorwurf deswegen zu befürchten haben.

Hortensia.

Sie treffen seinen Charakter vollkommen. Ich bin entzükt über Ihren Beyfall!

Arist. (vor sich.)

Entzükkung, welche mein Innerstes verzehrt! welche mir einen Tod bringt, der mich tadelnswürdig macht!

Hortensia.

Was sagen Sie von tadelnswürdig?

Arist. (zerstreut.)

Ich meyne, ich wäre tadelnswürdig, wenn ich mich anders erklärt hätte.

Hortensia.

Sie kennen unfehlbar den Grafen Mignon, seinen Vater, genau?

Arist.

Ich habe lange Zeit an seinen geheimsten Begebenheiten Theil genommen.

Hortensia.

Machen Sie mir ihn kenntlich. Denn mich macht der Gedanke furchtsam, er werde meine Liebe

verwerfen, da der Zufall das Recht über seinen Sohn erneuert, welches er von der Natur über ihn hat.

Arist.

Sie haben ein gröſſer Recht an diesem Sohne, da Sie, von seiner Geburth ungewiß, ihn des gröſten Glüks: Ihres Herzens, würdig gehalten haben. Dieses Glük ist so groß, daß ihn sein Vater beneiden würde, wenn er dieser Leidenschaft fähig wäre.

Hortensia.

Ich werde seinen Neid gewiß nicht erwekken. Seine Gegenwart allein soll meinem Schiksaale den Ausschlag geben.

Arist. (verliebt.)

Wie glüklich wäre der Graf, wenn er diesen Ausspruch, als den Grund zu einer vortheilhaften Hofnung annehmen könte!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hortensia allein.

Was für eine Erklärung thut mir Arist! Er geht? — Der Graf Mignon würde glüklich seyn, wenn er das Glük seines Sohnes nicht beneiden dürfte! Er würde dieses als den Grund zu einer vortheilhaften Hofnung annehmen? Aristen hat mir ja mein verstorbner Gemahl empfohlen! Was für Antheil hat denn der Graf an mir? Sollte Arist der Graf Mignon selbst seyn? Wie gewünscht würde mein Schiksaal ausfallen,

fallen, wenn er es wäre! = = = Doch Rosalie läßt sich sehen. Es dient zu meiner Beruhigung, ihre innersten Gesinnungen zu erforschen.

Vierter Auftritt.

Hortensia. Rosalie.

Hortensia.

Treten Sie näher, meine liebe Rosalie, mein Herz hat sich mit Ihnen noch nicht unterredet, seit dem Sie wieder hier sind. Wir wollen uns die Zeit zu Nutze machen, welche uns vor Zusammenkunft der Gesellschaft übrig ist. Setzen Sie sich.

Rosalie.

Dieses war der Grund, warum ich Sie hier suchte.

(Sie setzen sich beyde.)

Hortensia.

Da ich keinen Gemahl habe, sind Sie der vornehmste Gegenstand meiner Sorge und meiner Zärtlichkeit. Durch diese beyden Triebe, welche mich auf Ihre Wohlfahrt aufmerksam machen, will ich weder einen Schein der Herrschaft über Sie, noch einen Schein einiger Schwachheit an mir, zu erkennen geben. Ich weiß, daß ich Sie Ihrer Tugend überlassen darf. Ich weiß auch, daß wir nicht allen Zufällen des menschlichen Lebens ausweichen können, und wenn wir eine noch zu starke Verabscheuung der Unannehmlichkeiten, die davon abhängen, empfänden. Da Sie inskünftige stets

bey mir bleiben werden: so wollen wir einander allezeit unsre Gedanken frey entdekken. Sie haben einige Dinge in Acht zu nehmen, Sie sind noch jung und möchten nicht von selbst darauf verfallen. Meine Erfahrung ist zwar so groß nicht, Ihnen Regeln zu geben; allein, einige freundschaftliche Anmerkungen werden Ihnen nicht schaden, und auch nicht zuwider seyn.

Rosalie.

Setzen Sie sich durch Ihre Bescheidenheit nicht so weit herunter, gnädige Frau Muhme. Die Erfahrung eines Menschen wird nicht allezeit von seinen Jahren bestimmt. Sie haben von Jugend auf in der grossen Welt gelebt, es hat Ihnen also nicht an Gelegenheit gefehlt, dieselbe kennen zu lernen. Ich werde daher alle Ihre Anmerkungen als Regeln ansehen. Eine wahre Freundin giebt sich dadurch niemahls das Ansehen einer Befehlshaberinn. Theilen Sie mir diese Regeln mit, sie sind mir höchst nöthig.

Hortensia.

Sie sollen sich auch nicht weiter erstrekken, als auf die Gesellschaft, an die Sie sich künftig gewöhnen müssen. Sie leben anitzt in einer grossen Stadt und an einem Hofe. Man findet daselbst insgemein verschiedne Charaktere. In meinem Hause sehen Sie von diesem weitläuftigen Ganzen ein Bildniß im kleinen. Es ist Ihnen dieses zwar nicht etwas ganz neues. Sie haben alles schon bis in Ihr zwölftes Jahr gesehen. Allein, Ihr itziges Alter erfodert, alles mit andern Augen zu betrachten, als

damahls,

damahls. Sie werden daher, wenn ich das Gleichniß fortsetzen soll, eine gewisse Vorsichtigkeit nöthig haben, die Vermischung der Farben dieses Bildes genau auseinander zu setzen.

Rosalie.

Ich werde von niemanden dieses Bildniß mit größrer Einsicht entworfen sehen. Ich habe meine ganze Aufmerksamkeit gesammlet.

Hortensia.

Wenn Sie nicht Rosalie wären, so würde ich eine gewisse Behutsamkeit nöthig haben. Ich würde mich vorher rechtfertigen müssen, warum ich Leuten von so verschiedner Gemüthsart den Zutritt in meinem Hause vergönnte? Allein, da Sie nur zurük denken dürfen, daß diese Gewohnheit bey meines Gemahls Hierseyn einriß, daß ich sie nach seiner Abreise nicht verändern konte, wenn ich sie nicht ganz aufheben, und meinen vorigen Umständen ein gar zu sehr entgegen gestelltes Ansehen geben wollte: so weiß ich, Ihr Urtheil wird nicht zu meinem Nachtheile ausfallen.

Rosalie.

Nein, gnädige Frau, besorgen Sie dieses nicht. Könten auch einige Lasterhafte unter der Gesellschaft seyn, welches ich nicht vermuthe, da die Tugend bey Ihnen in so hohen Werthe ist: so werde ich Ihnen keine Schuld beylegen. Wir müssen die Menschen annehmen, wie sie sind, und man kan aus allen einen Vortheil ziehen. Ein zur Tugend geneigtes Gemüth findet, in der Erblikkung eines Lasterhaften,

die beste Sittenlehre wider das Laster. Die Tugend bekömmt einen grössern Glanz, wenn man zugleich ihr Gegentheil lebhaft abgeschildert sieht. In Ihrer Gesellschaft werde ich dem Laster niemahls geneigt werden.

Hortensia.

Bey Ihrer Erkenntniß werden Sie meine Anführung dargegen nicht nöthig haben. Allein, meine Absicht war nicht, Ihnen ein langes Verzeichniß von Lastern her zu erzählen; es erscheinet viel zu entblößt, als daß man sich nicht für ihn in Acht nehmen könnte. Ich will Sie anitzt nur von der Thorheit und Schwachheit, welche so sehr in Gesellschaften herrscht, unterhalten. Wider diese möchte Sie Ihre Tugend nicht allein in Sicherheit setzen, denn bey dem Mangel der Vorsichtigkeit wird das tugendhafteste Herz zuweilen hintergangen. Sie müssen daher, eine besondere Klugheit, als die Gefährtin Ihrer Tugend, mit in Gesellschaft bringen. Wir erblikken an andern gewisse Schwachheiten, die sich so tief bey ihnen eingewurzelt haben, daß wir denselben öfters eine weite Nachsicht zugestehen müssen. Diese übertriebne Gefälligkeit betrügt uns, und macht uns oft ihnen gleich.

Rosalie.

Sie wollen mir dadurch vermuthlich die Vorsichtigkeit in der Wahl meiner Freundinnen anpreisen?

Horten-

Hortensia.

Sie errathen es, meine liebe Rosalie. Ich wolte nicht gerne, daß Ihr gutes Herz gekränkt würde. Sie werden die meisten von Ihren ehemahligen Gespielinnen wieder finden, aber vielleicht am Gemüthe mehr verändert als am Leibe.

Rosalie.

Wenn man doch diese betrübte Erfahrung niemahls zu unserm Nachtheile hätte machen können! Die Zu- und Abnahme der äusserlichen Schönheit hat eine gar zu starke Gewalt über das Herz eines Frauenzimmers.

Hortensia.

Dieses werden Sie inskünftige gewahr werden. Diejenigen, welche vor diesen mit Ihnen umgegangen, werden um Sie herum seyn, und Sie mit ihrer aufrichtigen Freundschaft überschreyen. Allein, wachen Sie im Anfange strenge über sich, denken Sie, daß Sie von Feinden umringt würden. Sie werden freylich dadurch gegen einige ungerecht handeln, aber Sie werden auch nicht verblendet werden.

Rosalie.

Ich sehe die Nothwendigkeit dieser Regel wohl ein, so hart sie auch scheinet! Allein, darf denn ein Herz, das alles gar zu gern zum besten ausleget, nicht endlich triumphiren?

Hortensia.

Ja wohl, meine liebe Rosalie. Ich rathe Ihnen nicht, daß Sie Ihre Vorzüge, die Sie vor solchen

Freundinnen haben, allzusehr sollen blikken lassen; man erbittert dadurch mehr, als man bessert. Wir müssen zuweilen eine Aehnlichkeit mit andern annehmen, um sie zu gewinnen. Unsre Natur ist einmahl so verderbt, daß so gar die Gleichheit der Mängel und Schwachheiten vieles zu dem gesellschaftlichen und verträglichen Leben beyträgt. Die Fehler bald wahrnehmen, aber sie langsam aufdekken; sich beym Loben länger als beym Tadel verweilen; niemahls zuerst das Urtheil fällen, zumahl wenn es nicht zum Vortheile gereicht; Dis sind Waffen, wodurch der Verstand und ein gutes Herz immer den Sieg behalten.

Rosalie.

Wie glüklich würde ich seyn, wenn die Ausübung Ihrer Regeln, mir lauter Freundinnen zuwege brachte, die ihrem Bilde ähnlich wären! Wie zärtlich würden unsre Umarmungen seyn!

Hortensia.

Es finden sich einige, die heute in der Gesellschaft seyn werden, denen ich die Fähigkeit nicht absspreche. Allein, geben Sie diesen anfänglich nicht einen zu merklichen Vorzug in Gegenwart der andern, es ist allemahl für jene eine Art der Beleidigung. Ich übergehe das Uebrige mit Stillschweigen; wenn Sie sie werden gesehen haben: so wird Ihnen Ihr Verstand die besten Maaßregeln an die Hand geben, was für eine Art des Verhaltens eine jede würdig seyn wird. Der andre Theil der Gesellschaft ist etwas gefährlicher, und erfordert mehr Behutsamkeit. Dieser hat mehr als einen Vortheil auf seiner Seite,

uns

uns zu hintergehen. Es ist den Geschlechtern angeboren, daß eines gegen das andre sich mehr verstellt, als unter sich selbst. So, wie die Mannspersonen diese Verstellung, in einer sich immer ähnlichen Dauer lange fortsetzen können: so beherrscht uns eine gewisse Neigung darinne bald abzuwechseln, uns endlich zu zeigen wie wir sind, ja so gar ihre Parthie zu nehmen, ihre Fehler zu bemänteln, und sie zuweilen für eine Tugend zu halten.

Rosalie.

Sie verrathen die Schwäche einer Parthey zu sehr, gnädige Frau Muhme zu der Sie selbst mit gehören!

Hortensia.

Wir sind izt beyde allein, wir wollen uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, meine liebe Rosalie. Wir wollen gestehen, daß wir die schwächste Parthey sind, daß wir eine allzuzärtliche Nachsicht gegen die Mannspersonen haben. Diese Leidenschaft gereicht uns gar nicht zur Schande. Sie ist vielmehr zu den Absichten nothwendig, zu welchen das verschiedne Verhältniß der Geschlechter bestimmt war. Wir müssen ihr nur nicht zu unserm Nachtheile eine Herrschaft über uns zulassen. Sie werden empfinden, daß unser Herz ganz anders denkt, wenn wir einer Mannsperson den Vorzug geben, als wenn ein Frauenzimmer einige Vorrechte in unserm Herzen hat. Vielleicht wird das, was ich Ihnen sage, verständlicher seyn, wenn Sie ein Exempel aus sich selbst nehmen. Oder haben Sie diesen Unterschied noch nicht erfahren?

Rosalie.

Ich errathe Ihre Absicht zwar nicht, warum Sie diese Frage an mich thun; allein, da mich nichts verhindert aufrichtig zu seyn: so gestehe ich Ihnen, ich weiß von einem solchen Unterschiede noch nichts. Wenn ich ja einen fühle, so ist es dieser, daß Sie in meinem Herzen vor allen Personen den Vorzug haben.

Hortensia.

So kan ich Ihnen auf keine andre Art, den Beweiß meines Satzes geben. Uebrigens glaube ich Ihnen ganz gerne, daß die Originale, die Sie bey meiner Mutter Schwester die fünf Jahre hindurch gesehen, nicht fähig gewesen sind, Ihnen diesen Unterschied fühlbar zu machen. Die Gestalt ist das erste wodurch wir gegen eine Person aufmerksam gemacht werden, und = = =

Rosalie.

Ich versichere Sie, gnädige Frau Muhme, ich bin gegen dieselben am wenigsten empfindlich.

Hortensia.

Behaupten Sie dieses nicht mein liebes Kind, man thut sich Unrecht, wenn man glaubt, daß das Aeusserliche gleichgültig sey. Die Gestalt hat öfters viel Macht, zumahl wenn sie denjenigen Begriffen gemäß ist, wornach wir das Schöne beurtheilen. Sie haben an den wenigen alten Freunden Ihrer Muhme keine Erfahrung davon gemacht, hier aber werden Sie bald anders denken lernen. Ueberdis ist eine gewisse Art sich zu bezeigen, welche der Gestalt sehr zu Hülfe kömmt. Alle junge Manns-

perso-

personen allhier befleißigen sich darauf, und je höher sie es darinne bringen, desto stärkere Waffen haben sie wider uns. Sie werden es an sich und andern wahrnehmen, ein Frauenzimmer ist allezeit gegen die Mühe welche sich ein junger Mensch um ihre Bekanntschaft giebt, empfindlich, und ein jedes glaubt, nach seiner Art in dem Stande zu seyn, diese Mühe zu verdienen. Diese schwache Seite an uns kennen die Mannspersonen genau, sie wagen daselbst den Angriff. Mit der tiefsten Ehrerbietung machen sie sich an uns. Und dieses ist der Zeitpunct, worinne der Grund zu vielen gefährlichen Folgen gelegt wird.

Rosalie.

Fast glaube ich, man könne von dem Unwillen der Mannspersonen nicht so viel zu befürchten haben, als von ihrer Ehrerbietigkeit.

Hortensia.

Sie muhtmassen nicht unrecht. Und wider diese Anfälle muß sich ein junges Frauenzimmer am meisten wafnen. Es handelt daher am klügsten, wenn es in Gesellschaft der Mannspersonen keiner insbesondre Gehör giebt, und wenn es sich immer gleich bleibt. Ich will so viel sagen. Man muß keine gezwungene Furchtsamkeit, und keine ausgelassene Freymüthigkeit an sich blikken lassen, und allemahl so erscheinen. Man verscheucht dadurch diejenigen gar bald, welche uns etwas artiges vorsagen, blos, um sich selbst zu gefallen; die ihre Höflichkeit als Fallstrikke gebrauchen, um aus unsern Bezeigen unrechte Folgen zu ziehen, und wohl gar Histörgen

und

und Spöttereyen daraus zu machen. Hingegen werden diejenigen bald kenntlich, welche es mit jedermann aufrichtig meynen, und allemahl redliche Absichten haben.

Rosalie.

Ihre Warnungen, gnädige Frau Muhme, sollen mir jederzeit zur Richtschnur dienen. Ich will mir sie ganz eigen machen, so werde ich sicher seyn, niemahls denselben entgegen zu handeln.

Hortensia.

Ja, ja, Sie sind meine liebe Rosalie. Ich verspreche mir recht vergnügte Stunden, da Sie bey mir sind. Wenn Sie nur auch allezeit vergnügt seyn werden! An mir will ich es wenigstens nicht fehlen lassen, Ihnen Ihre Vergnügungen mit Geschmak wählen zu helfen.

Rosalie.

Diese Wahl wird allezeit zu meinem Vortheile ausschlagen, da ich mich einer Freundin und einem Freunde anvertrauen darf, deren Einsicht mein Glük und meine Zufriedenheit befördern kan.

Hortensia.

Sie meynen Lykandern? Es ist mir angenehm, daß, da Sie vor einer Stunde mit ihm gesprochen, Sie ihn so freundschaftlich gesinnt wieder gefunden haben. Allein, hat er Ihnen denn auch etwas von seiner heutigen Veränderung zu wissen gethan?

Rosalie.

Was für eine Veränderung? Wenn sie nur vortheilhaft für ihn ist. Hat man endlich seine Verdienste eingesehen, und ihn mit einem Amte belohnt.

Horten-

Hortensia.

Nein, er wird sich verheyrathen.

Rosalie.

Verheyrathen?

Hortensia.

Ja, und zwar auf eine recht seltsame Art. Ich habe es erst kürzlich erfahren. Was meynen Sie meine liebe Rosalie? sollte die Freundschaft dadurch nicht einigermassen unterbrochen werden?

Rosalie.

Ja gnädige Frau, ich zweifle nicht daran, und ich bedaure nichts mehr, als daß ich nun nicht von ihm so kan unterrichtet werden, wie ich gewünscht, und wie er mir selbst die angenehmste Hofnung gemacht.

Hortensia.

So? Er hat Ihnen versprochen Ihr Lehrmeister zu seyn, da er nicht wußte, wie viel freyen Willen er übrig behalten würde, wenn seine Ehe vollzogen seyn wird? Da sehen Sie, wie wenig man sich auf das männliche Geschlecht verlassen kan, und wie heimlich sie alles vor uns verbergen, um uns zu hintergehen! Ey! ey! diese Leichtsinnigkeit hätte ich bey Lykandern nicht vermuthet!

Rosalie.

Ach!

Hortensia.

Wie soll ich denn diesen Seufzer auslegen?

Rosalie.

Machen Sie mir Lykandern nicht verdächtig gnädige Frau. Wenn ich allen Mannspersonen

die

die Aufrichtigkeit abspräche: so würde ich ihn doch ausnehmen! Nein! nein! = = = Er denkt zu redlich, daß er nicht aufrichtig handeln sollte. Er hat aus keiner bösen Absicht mir ein Geheimniß daraus gemacht.

Hortensia.

Vielleicht hat er es Ihnen aus Schaam nicht erzählen wollen, weil er sich mit Gelde zum Ehemanne hat erkaufen lassen.

Rosalie.

Was sagen Sie mir? Lykander hat so niederträchtig seyn können, einer so geringschätzigen Ursache wegen, ein Frauenzimmer zur Ehegattin zu erwählen? O Himmel! wem soll man trauen, wenn diejenigen, welche die schönsten Gedanken haben, derer Worte auf die sichersten Wahrheiten gegründet sind, ihren selbsteignen Empfindungen zuwider handeln! Der Freund, den ich allen Freunden würde vorgezogen haben, und dessen edle Gesinnungen ihn dieses Vorzugs würdig zu machen schienen, der ist falsch!

Hortensia.

Ich höre ihn kommen. (sie stehen beyde auf.) Ich will Sie mit ihm allein lassen. Wenn er sich auf eine hinlängliche Art rechtfertigen kan, so lassen Sie ihn seinen alten Rang wieder einnehmen. Denn ich sehe einmahl die gewisse Nothwendigkeit, daß Sie eine lange Zeit seinen Umgang nicht werden vermeiden können.

(Geht ab.)

Fünf-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0322
DFG

Fünfter Auftritt.

Rosalie. Lykander.

Lykander.

So einsam, und in Gedanken vertieft, meine schöne Freundin?

Rosalie.

Habe ich es wohl bey Ihnen verdient, daß ich schon den ersten Tag die Verlassung meines vorigen Aufenthalts bereuen muß, wo mich bey allem Verdrusse, doch kein falscher Freund hinterging?

Lykander.

Ich tadle mich selbst, daß ich Sie zu lange habe warten lassen, allein, wenn Sie die Ursachen wissen werden = = =

Rosalie.

Ich weiß sie alle! = = Ist es möglich? Erhaben zu denken und niedrig zu handeln? Haben Sie den Abgott angebetet, welchen sich nur die verächtlichste unter den Leidenschaften erwählt? Ein Herz, dessen Gegenstand nichts als Tugend zu seyn schien = = =

Lykander.

Womit verdiene ich denn solche Beschuldigungen? Haben die Begebenheiten des heutigen Tages mein Herz noch nicht genug beunruhiget, müssen es noch Ihre Vorwürfe thun?

Rosalie.

Falscher! mit solcher Dreistigkeit können Sie sich für unschuldig erklären? Warum verbargen Sie mir,

mir, daß Sie Ihre Freyheit verkauft, und verspotteten eine Freundschaft, über die Sie mit einer verstellten Ruhe entzükt zu seyn schienen? Ja, ja! ein Herz, welches sich vor Geld zur höchsten Liebe anheischig machen kan, kan zum Zeitvertreibe und Kurzweil, eine unschuldige Freundschaft leicht hintergehen.

Lykander.

Wenn Sie dann von meinem Schiksale ganz unterrichtet sind, können Sie mir dasselbe wohl auf eine so harte Art zur Sünde rechnen? Hat denn ein Entschluß, den die Verzweifelung erschaffen, und den nur Sie mich ewig bereuend machen, ein ehrliebendes Herz in ein niederträchtiges verwandelt?

Rosalie.

Aus Verzweifelung und aus Ehrliebe sind Sie ein Sclave eines vollen Geldkastens geworden? Und was für Antheil habe ich denn daran, daß Sie dieser Entschluß gereuet? Ich verstehe Sie nicht.

Lykander.

Ach Rosalie! Sie haben meine Begebenheiten nicht völlig erfahren. Ich hätte sie Ihnen bey unsrer ersten Unterredung selbst erzählt, allein, Sie unterbrachen mich, da Sie glaubten, ich wollte nur Klagen über den Tod meiner Mutter vorbringen! Dieser, die Ungewißheit meiner Geburth, und alle Widerwärtigkeiten, die daraus ihren Ursprung nahmen, erwekten diesen Entschluß. Ich vergaß, daß ich auf eine andre Art glüklich werden könte, ich vergaß mich selbst. Ich machte mich zum Balle des Glüks! = = = Ist denn ein Mensch tadelnswürdig, wenn er die Wahl hat, entweder den Leuten zur Last zu werden, oder

durch

durch eine seltsame That diesem Uebel vorzubeugen, wobey er nur seine eigne Ruhe daran setzt: wenn er das letzte erwählt.

Rosalie.

Noch sagen Sie mir lauter Räzel vor!

Lykander.

Hat es Ihnen denn Madam Hortensia nicht erzählet, daß ich nur durch ihre Zärtlichkeit, die Ungewißheit meines Schiksaals geendiget sehe?

Rosalie.

Durch Hortensien?

Lykander.

Ja! die ganze Gesellschaft versammlet sich heute, Zeugen meines Geschikkes zu seyn. In ihrer aller Gegenwart wollte ich durch eine Lotteriemäßige Einrichtung mich derjenigen überlassen, die das größte Loos gewinnen würde. Die großmüthige Hortensia kam diesem Vorsatze zuvor. Sie bezahlt alles. Sie theilt ihr Herz und ihr Vermögen mit mir, und erwählt mich zu ihren Gemahl.

Rosalie.

Hortensia thut dieses? Und gleichwohl ist sie so boshaft, Sie gegen mich verhasst zu machen. Diese kan mich hintergehen? O Gott! in wie vielerley Gestalten kan sich der Mensch verwandeln! So bald ich angekommen war, redete sie so vortheilhaft von Ihnen, daß ich mich gar nicht scheuete, Sie gleich das erstemahl mit der größten Offenherzigkeit zu sprechen; nun sie ihr Vorhaben ausgeführt, macht sie mir Ihre

Freundschaft verdächtig! Warum verschwieg sie mir Ihr Glük? Gönnt sie mir so vielen Antheil der Freude nicht? Zielte die gewisse Nothwendigkeit, daß mir Ihr Umgang unvermeidlich seyn würde, darauf: Warum sucht sie denn die aufrichtigste Freundschaft zu zerrütten? Argwöhnet sie von mir, daß ich einen Eingrif in ihre Rechte wagen würde: warum ließ sie mich nicht zurük, so wäre ihre Ruhe eher auf das höchste gekommen, welche nur mein Hierseyn zuwege bringen sollte = = =? Lesen Sie nur ihren Brief, der meine Ankunft beschleunigte, können Sie ihn mit ihren Handlungen wohl zusammen reimen?

Lykander.

(Liest den Brief, den ihm Rosal. giebt.)

„ Kommen Sie wieder zu mir, meine liebste
„ Rosalie, das Glük endiget unsre Entfernung.
„ Pakken Sie alles ein, und nehmen von Ihrem
„ Aufenthalte Abschied, wie von einem Orte, wel-
„ chen zu sehen Sie niemahls werden gezwungen
„ seyn. Mein Gemahl ist todt, er ist schon ein Jahr
„ todt! Ich beweine den Ungetreuen, da ich Ihnen
„ dieses melde. Gönnen Sie mir einen Theil Ihrer
„ unschuldigen Thränen! Seine Untreue verur-
„ sachte unsre Entfernung, und seine Bekehrung
„ bringt uns wieder zusammen. Er hat mich da-
„ durch um einen grössern Theil reicher gemacht, als
„ mich seine Flucht arm machte. Sie soll nur der
„ Todt von mir trennen! Die Bande der Freund-
„ schaft und der Liebe warten auf Sie. Kommen
„ Sie, bringen Sie mein Glük und meine Ruhe
„ auf das höchste, wenn ich Ihr Glük und Ihre

Zufrie-

„ Zufriedenheit zu meinem täglichen Augenmerke
„ machen kan. Eilen Sie. Heute über acht Tage
„ müssen Sie hier seyn, wenn Ihnen die Freude
„ meines ganzen Lebens schätzbar ist. Lykander
„ lebt noch. Sie leben noch in seinem Andenken.
„ Eilen Sie, ich sage es noch einmahl. Ihre An-
„ kunft bestimmet dreyen Personen ihr künftiges
„ Schiksaal. Kommen Sie gesund, zu Ihrer
„ aufrichtigen Freundin

Hortensia.

Ich gestehe es Ihnen, gnädiges Fräulein, ich sehe den Grund nicht ein, warum Sie von der Madam Hortensia in solche Versuchung geführt werden.

Rosalie.

Nein! So viele Kränkungen hätte ich meinem Herzen hier nicht propheceyt! Man kan auch von dem heitersten Anscheine eines glüklichen Gestirns betrogen werden. Beruhigen Sie mich. Was kan ich noch von Ihrer Freundschaft hoffen?

Lykander.

Alles was mir möglich ist! Wie unglüklich bin ich! O wären doch die Trostgründe in meiner Gewalt, die Ihnen eine ewige Zufriedenheit zuwege bringen können! = = = Welche Auftritte der Freude und der Traurigkeit wechseln in meiner Seele ab! Wie uneins sind doch diejenigen mit sich selbst, welche lieben! Nur Sie allein, machen mich gegen alle meine heutigen Glükseeligkeiten gleichgültig! Warum muste ich Sie nicht vorhergesehen haben?

Rosalie.

Da Sie unschuldig sind, und mir Ihre Freundschaft zugestehen, so schwöre ich Ihnen zu, daß Sie auf die Meinige zeitlebens den größten Anspruch haben. Einen grössern Trost werden Sie von mir nicht begehren. Ergeben Sie sich, als ein vernünftiger Mann, in Ihr Schiksaal. Ich bin mit den Vorzügen vergnügt, die Sie mir geben; allein, machen Sie sich nicht zum Sclaven einer Leidenschaft, die bey Ihnen nunmehr strafbar wird. Was würde es Ihnen geholfen haben, wenn Sie mich auch eher gesehen hätten? Ihr Verhängniß mußte dennoch diesen Gang nehmen.

Lykander. (heftig.)

Nein, gnädiges Fräulein, ich würde es unterbrochen haben; und der Anspruch auf Ihre Freundschaft, dessen Sie mich versichert, hätte mich zu allen fähig gemacht. Ich wäre in den Krieg gegangen, den ich verabscheute. Ich hätte für meine Lebens-Tage ein Glük gesucht, das Ihrer würdig, oder ich hätte sie geendiget, wenn sie nicht einer ewigen Verbindung mit Ihnen bestimmt gewesen wären.

Rosalie. (bewegt.)

Lykander! Sie pressen mir Seufzer ab, ich muß es Ihnen gestehen, allein mache ich dadurch nicht Ihre Qvaal grösser? Ach! warum mußten Sie so wenig Glük haben! So gleichgültig mir auch der Reichthum jederzeit gewesen, so würde er mir doch itzt schätzbar geworden seyn, wenn ich dasjenige für Sie hätte thun können, worinne mir Hortensia zuvorgekommen.

Lykan-

Lykander.

Ist es möglich, Rosalie! daß ich einige Vorzüge in Ihrem Herzen erlangt hätte? Diese Erklärung fehlte mir nur, mein Glük oder Unglük zu wissen. Der Zweifel von Ihnen geliebt zu werden, machte mein Schiksaal noch erträglich, aber Ihre Auflösung nimmt mir die Ruhe meines ganzen Lebens. Ich hätte durch Ihre Liebe glüklich werden können? = = = Ihre Liebe würde mich wider die größten Widerwärtigkeiten gewafnet haben. Dis Glük, unglüklich von Ihnen geliebt zu werden, muß ich nun auf ewig entbehren! = = = O warum ist mir nicht die Freude zeitlebens unbekannt geblieben! Rosalie! ich presse Ihnen Seufzer ab? Warum ist doch dieser Zufall so reizend für mich, da er nicht dauerhafter ist! = = = Ich konte durch die großmüthige Hortensia der glüklichste Mensch werden; in der Zeit spielte mir die Liebe den grausamsten Streich! Sie bringt mir den vollkommensten Gegenstand wieder, den ich vergessen muß, und der mein Leben zu dem unglüklichsten macht, da ich ihn verlieren muß!

Rosalie.

Hören Sie auf, Lykander, sich auf eine so strafbare Art auszudrükken. Sie handeln gegen Hortensien ungerecht, die Ihnen doch eine so unerhörte Zärtlichkeit bewiesen. Was würde sie sagen, wenn sie diese Reden mit angehört hätte? Würde sich nicht die heftigste Liebe in Haß verwandeln? Fassen Sie sich. Hortensia verdient allein wegen Ihres Bezeigens gegen Sie die größte Liebe, wenn sie auch diejenigen

Vortheile nicht hätte, die sie ohnedis liebenswürdig machen. Lassen Sie die Vernunft und die Dankbarkeit über Ihre Leidenschaften den Sieg erhalten. Diese, und ihr Schiksaal werden Sie gegen die Würkung aller fremden Reizungen beschützen. Bedenken Sie, was für Versprechungen Sie vielleicht Hortensien schon gemacht! Lassen Sie dieselben nicht von einer blossen Bestürzung entstanden seyn. Man muß niemahls eine That bereuen, worzu uns die Großmuth angetrieben, vielweniger eine solche, welche die Pflicht von uns gefodert. Sammlen Sie Ihr Herz, und bringen es derjenigen ganz wieder, welcher es allein zugehört. Wenn Sie mit meiner Freundschaft zufrieden seyn wollen: so werden Sie meine Hochachtung verdienen. Ich werde Sie aber verabscheuen, woferne Sie fortfahren Hortensien zu beleidigen. Ich bereue es so gar, daß ich ihr eine Boßheit zugedacht, da sie mir Ihre Freundschaft verdächtig machte, wer weiß was für gute Absichten sie dabey hatte? Ich würde es aber auf ewig bereuen, wenn sie Ihr Herz nicht aufrichtig befunden, und eine solche Ursache gehabt hätte mich zu warnen, welche meine Tugend bey Ihnen in Gefahr setzt.

Lykander.

Nein! Rosalie, man soll mich eher in Nichts verwandelt, als eines solchen Urtheils von Ihnen würdig sehen. Sie machen in mir alle die edlen Empfindungen rege, ohne welche man Ihre Hochachtung und Ihr Lob nicht verdient. Ich will wieder zu mir selbst kommen, ich will mich überwinden! Da auch so gar die

Hof-

Hofnung, mein Geschik geändert zu sehen, mich tadelnswerth machet: so will ich der Tugend ihre Rechte wieder überlassen. Meine Herstellung ist Ihr Werk. Hortensia behält alle den Antheil an meinem Herzen, den ihr die Hitze einer gählings aufsteigenden Leidenschaft streitig machte. Ja, englische Rosalie! Bedienen Sie sich allezeit der Vollkommenheit Ihrer Verdienste, wider eine Neigung, die noch zuweilen einen Aufruhr gegen ihre Unterdrükkung wagen könte.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hortensia. Arist. Rosalie. Lykander. Pasqvin mit einem Käfigen.

Hortensia.

(zum Arist im Herausgehen.)

Nein, nein, das ist Ihr Ernst nicht Herr Arist, Sie werden uns doch nicht so geschwind verlassen. Lykander, kommen Sie mir mit Ihrem Bitten zu Hülfe. (zu Arist.) Sie haben mir Ihre lezte Rede noch zu erklären, mit welcher Sie mich vorhin verliessen.

Arist.

Ich erkläre sie Ihnen genug durch meine Abreise!

Lykander.

Heute noch großmüthiger Freund, wollen Sie Abschied nehmen?

Arist.

Ich will Ihnen den Eyfer zeigen, den ich für die Beförderung Ihrer Ruhe hege. Ich will zu Ihrem Vater reisen. Er hat mir izt eben seinen Aufenthalt gemeldet. Haben Sie Ihren Ring mitgebracht?

Rosalie.

Was höre ich! sein Vater?

Lykander.

Ja, wertheste Rosalie, ich bin auch von dieser Seite nicht mehr in Ungewißheit. (zu Arist.) Hier ist das kostbare Pfand, das mich meinem Vater kenntlich machen soll. Sagen Sie ihm, daß die Hofnung ihn wieder zu finden, dasselbe in meinen Händen zeitlebens würde erhalten haben. Sagen Sie ihm, daß ich den glüklichen Augenblik mit der größten Sehnsucht erwarte, da ich mich zu seinen Füssen werfen kan. Sagen Sie ihm, daß diese Sehnsucht meine ganze Seele beherrscht. Daß ich, trotz dem Bitten meiner großmüthigsten Freundin, trotz meinen eignen Empfindungen, (er umarmt den Arist.) den redlichsten Freund aus meinen Armen habe davon reisen lassen!

Arist. (zärtlich.)

Kan ich wohl reisen? Kan ich einer so heftigen Liebe länger widerstehen? = = = Du hast an mir einen redlichen Freund gefunden; Mein Sohn! werde ich auch den Vaternamen bey dir verdienen?

Lykander.

O Gott! wo bin ich? Von welcher Freude durchdrungen! = = = (er fällt Aristen zu Fusse.) Sie sind es selbst? Ja, ja, die Natur, mein Blut sagte es mir!

Hätte

Hätte es, da Sie mir unbekannt gewesen, in meiner Freyheit gestanden, mir selbst einen Vater zu bilden, ja hätte der Himmel ihn nach diesem Bildnisse mir vorbehalten: ich würde dennoch das Ihrige noch nicht erreicht haben. Mein allerliebster Vater!

Arist.

Stehe auf mein Sohn. Du Erqvikkung für alle meine Trübsaal! (er umarmt ihn.) Heute genießt dein Vater einmahl das noch unbekannte Glük, das er geliebet wird. O könte ich es doch deiner Mutter auch bezeigen, wie sehr ich sie jederzeit geliebt! Ich habe ungerecht gegen sie gehandelt: ja, mein Sohn! aber, damit du deinen Vater völlig rechtfertigen mögest: so will ich dir einen Theil meines Unglüks erzählen. Die heftigste Neigung zwang mich zu dieser Ungerechtigkeit! Ich heyrathete sie wider ihren Willen, durch Zwang ihrer Eltern. Sie entfloh mir mit denjenigen, der vor unsrer Verbindung, Meister von ihrem Herzen geworden war. Ihre heftige Liebe zu dir aber, schwächte bey diesem Nichtswürdigen eine Leidenschaft, die uns alle drey in diese unglüklichen Tage brachte, über welche wir beyde nur den Sieg erhalten. Dieses erzählte mir der Verräther, da ihn sein unruhiges Gestirn vor fünf Jahren wieder nach Frankreich brachte. Alle meine Bemühungen waren vergebens, den Ort von ihm zu erfahren, wohin er euch geführet hatte. Die Erinnerung meiner unglüklichen Liebe, und der Haß wurden so mächtig über mich, daß ich ihn auf öffentlicher Strasse erstach. Diese That nöthigte mich, Frankreich aufs geschwindeste zu verlassen. Ich fand kein

ander Schif im Hafen, das seegelfertig war, als ein ostindianisches. Mein Kammerdiener brachte mir alles baare Geld nach, und ich reisete damit fort. Durch glükliche Zufälle in America, bin ich Herr eines Schiffes und eines grossen Reichthums geworden. Meine Güter in Frankreich sind dem Könige heimgefallen, der sich aber, auf die Vorstellung meiner Freunde, die ihm mein Schikfaal berichtet, allergnädigst erklärt hat, demjenigen alles wieder zu geben, der durch gehörige Gründe beweisen könte, er sey mein Sohn. Du hast nunmehr das Zeugniß deines Vaters selbst zum Beystand. Mein liebster Sohn! Ach! warum muste eine Siebenzehnjährige Bemühung vergebens seyn, dich aufzufinden? Muste mir nur Mord und Unglük den Weg zu deiner Umarmung bahnen?

(er umarmt ihn.)

Hortensia.

Welch unerhörtes Schikfaal! = = = (zu Arist.) Herr Graf! als Aristen bin ich Ihnen noch eine Erkenntlichkeit schuldig, und als Graf, habe ich versprochen, sollten Sie meinem Schikfaale den Ausschlag geben. Ich will mich meines Versprechens und meiner Schuldigkeit entledigen, ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden seyn. Lykander, lieben Sie mich noch?

Lykander.

Ich bin so entzükt über meine Zufälle gnädige Frau, daß nur mein Vater sein Jawort geben darf, unser beyder Vereinigung auf ewig zu befestigen.

Hortensia.

Mein Lykander, ich will Sie nicht länger versuchen, Sie sollen heute recht glüklich und vergnügt werden. Ich will mich ohne weitere Verstellung zeigen. Alles, was ich heute gethan, habe ich für Rosalien gethan. Da ich sie so zärtlich liebe: wußte ich ihr Glük nicht vollkommner zu machen. Lykander, verwechseln Sie Ihre Neigungen, ich behalte mir nichts als Ihre Freundschaft vor. Alles übrige geben Sie Rosalien. Ich habe Sie beyde ausgeforscht, es wird Ihnen nicht sauer ankommen einander ewig zu lieben. Machen Sie mir Zeitlebens die Freude, daß ich mich nicht geirrt habe. Dieses hoffe ich als den Lohn des Sieges den ich über mich erhalten habe, dem sich die Liebe einigermassen widersetzte, und bey dem sich Vernunft und Tugend gleichgültig verhielten. Herr Graf, habe ich so viel Recht noch an Ihren Sohn, daß Sie diese Verbindung für gültig erklären?

Arist.

Mein Sohn gehört Ihnen allein zu. Nach dem, was Sie gethan, verdienten Sie die Mutter dieser beyden Kinder zu seyn. Ist Ihnen dieser Name angenehm, gnädige Frau: so lassen sie mich, in Ihrer Gegenliebe, das süsse Vergnügen empfinden, welches Sie und ich noch niemahls genossen. Wir wollen das Schiksaal einholen, welches uns das Vergnügen darum so lange entzogen, um uns dessen Werth schätzen zu lehren. Mein Sohn! wirst du dich gegen deinen Vater das erstemahl gefällig erzeigen? Madam Hortensia, welche sich dir ergeben

hatte,

hatte, begiebt sich deiner Ansprüche, wirst du mich dieselben annehmen lassen? Dein Vater will dich nicht durch sein Ansehen, sondern durch seine Zärtlichkeit hierzu überreden.

Lykander.

(umarmt ihn.)

O wer könte einem solchen Vater den Gehorsam versagen! = = = (zur Hortensia.) Verehrungswürdige Frau! Mit welcher Behutsamkeit und Großmuth haben Sie mich heute glüklich machen wollen! = = = Das Erstaunen bindet mir die Zunge! = = = = = (er küßt ihr die Hand.) Rosalie! = = = Ich werde Sie nun ewig lieben dürfen?

Rosalie.

Ja, mein liebster Lykander! (sie umarmt ihn.) Vernunft und Tugend, Ehre und Neigung, nichts widersetzt sich mehr. Und womit, gnädige Frau, verdanke ich Ihnen die ausserordentlichen Freundschaftsproben, die Sie mir heute in den ersten Stunden unsrer Vereinigung erzeigt haben?

(sie küßt Hortensien die Hand.)

Hortensia.

Machen Sie mir alle Tage zu solchen vergnügten Tagen, wie mir der heutige ist. Die heutigen Begebenheiten haben Sie beyde überführt, daß weder die Unschuld noch die Philosophie, der Macht der Liebe widerstehen können. Ich selbst will Ihnen ein Beyspiel geben, indem ich mich ihr aufs neue unterwerfe.

werfe. Sehen Sie einen Beweis, daß auch zugleich das Vergnügen über eine glükliche Liebe uns verliebt machen kan. Herr Graf, wir wollen hinfür nur eine Familie seyn, ich nehme Ihre Hand mit Freuden an. Sie sind würdig die Stelle desjenigen zu ersetzen, dem Sie auch nach seinem Tode so treu gedient haben.

Arist.

(umarmt sie.)

Sie geben mir auf einmahl alle Zufriedenheit wieder, der ich so lange beraubt gewesen. Sie machen den vergnügtesten Vater, und den glüklichsten Ehemann aus mir!

Lykander.

Welche Wollust werden wir in Zukunft aus den Empfindungen der Liebe und Freundschaft schöpfen! Glüklicher konnte ich nicht werden! O Himmel! Du hast den Lohn über meine Standhaftigkeit erhöhet. Willst du einen jungen Menschen recht glüklich machen: so gieb sein Schiksaal in die Hände eines vernünftigen und tugendhaften Frauenzimmers!

(Sie wollen hinein gehen, Pasqvin ruft sie zurük.)

Pasqvin.

Pasqvin.

Hören Sie doch! Was wird denn nun aus meiner Glüsbude? Alle Gewinnste sind fertig, und es fehlt nichts, als daß sie auch gezogen wird.

(Er zeigt das Kästgen mit den Lotteriezettelgen gegen die Zuschauer.)

Sind etwan artige Jungfern in der Comödie, die einen Mann nöthig haben? Wenn Sie ihr Heyl versuchen wollen: Sie sollen heute alle umsonst greifen!

Ende des Lustspiels.

Gedruckt bey
Johann Heinrich
Spieringk.

Nacherinnerung.

Man hat die letzte Rede des Pasqvins denjenigen Zuschauern zu Gefallen nachgesetzt, welche nothwendig bey dem Schlusse eines Stükkes lachen müssen, wenn sie ihr Geld nicht gereuen soll. Diejenigen Zuschauer aber, die bey einer Thräne des Mitleidens und der zärtlichen Freude, welche ihnen wider Willen entfällt, mehr Vergnügen, als bey einem brausenden Gelächter empfinden, werden es lieber sehen, wenn die letzten Worte des Lykanders das Stük endigen. Dergleichen Nachreden werden ohnedis matt, wenn sie einerley Art Zuschauer mehr als einmahl hören. Man verliert auf keiner Seite etwas, wenn das Schiksaal des Pasqvins mit seiner Glüksbude unentschieden bleibt, und er im dritten Aufzuge den Schauplatz nicht wieder betritt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0339
DFG

Das Orakel,

ein Lustspiel

in

einem Aufzuge.

aus dem Französischen übersetzt.

Saintfoix.

verschieden von Goethe III, 366
§ 200, 15.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0341
DFG

Personen:

Souveraine, eine Zauberin.

Alcindor, ihr Sohn.

Lucinde, eine fremde Prinzeßin.

Der Schauplatz ist in einem Saal des Pallastes der Zauberin.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0342
DFG

Erster Auftritt.

Souveraine, Alcindor.

Souveraine.

In Wahrheit, mein Sohn, du bist unerträglich.

Alcindor.

Ach, liebste Mutter!

Souver.

Wie denn, mein Sohn, wo kommst du her?

Alcindor.

Ich komme voller Entzückung über eine Schönheit, dergleichen die Natur nicht vollkommener bilden kann.

Souver.

Gelt, du hast Lucinde gesehen?

Alcindor.

Die Hitze des Tages hatte sie ermüdet, und ich sahe sie schlaffend auf einem Grasplatze liegen.

Souver.

Ist sie dich gewahr worden?

Alcindor.

Ha! liebste Mutter! ich sagte ihnen ja, sie schlief. Der eine von ihren schönen Armen lag unter ihrem Kopffe. Der andre war auf der Seite, wo ich mich befand, ausgestrecket, und es schien, als ob er die Blumen einsammlen wollte, die unter diesen schönen Armen hervorsproßten. Welch ein angenehmer Traum belebte ihre Gestalt mit den lebhaftesten und angenehmsten Farben? mich dauchte bei meiner Entzückung, daß meine Augen zu langsam waren, mein Herz alles des Vergnügens theilhaftig zu machen, des meine Augen würklich empfanden. Ich war nicht mehr Meister über mich selbst.

Souveraine.

Mein Sohn! = = =

Alcindor.

Ich nahm eine von ihren schönen Händen, und küssete sie mit einer Heftigkeit. = = Aber sie fieng an, sich zu regen, und ich glaubte, sie erwachte. Bei meiner Verwirrung lief ich eiligst davon, ohne daß sie mich gewahr ward. Es ist vergebens, daß sie mir anbefehlen wollen, noch länger zu verziehen, mich ihr darzustellen. Ich kann ihnen nicht mehr gehorchen. Ich liebe, ich verehre Lucinde, ich will zu

ihr

ihr gehen, ich will es ihr sagen, ich will von ihrer Gegenliebe gewiß seyn, oder ich will zu ihren Füssen sterben.

Souver.

Meine Kunst ist mächtig. Ich bin die Oberzauberin, und kann in einem Augenblicke Palläste bauen, Ungewitter erregen, und die lieblichste Gegend zu einer greulichen Wüste machen. Aber es ist, wie ich sehe, über mein Vermögen, einen jungen Thoren zu regieren, dem die Liebe das Gehirne verrücket hat. Wohlan denn, mein Sohn, renne ins Verderben, schleppe die Lucinde mit und zernichte, durch deinen Unverstand, die Vorsicht, die ich bishero angewandt habe, dein Glück mit ihr zu befördern.

Ucindor.

Was aber haben sie denn für Ursachen, zu hintertreiben, daß ich Lucinde nicht sehe?

Souveraine.

Wohlan, ich will es dir endlich entdecken. Wie du gebohren warst, ließ ich das Orakel über dem Schicksal befragen. „Dem Sohn der Oberzauberin, gab es zur Antwort, drohet ein grosses Unglück. Aber er wird demselben entgehen, ja er „wird glücklich seyn, wenn er sich bei einer jungen „Prinzeßin in Gunst zu setzen weiß, die ihn für taub, „stumm und unempfindlich halten wird.

Ucindor.

Taub, stumm und unempfindlich! Ein allerliebster Liebhaber.

Souveraine.

Bedenke mein Sohn, wie sehr mir nach der Zärtlichkeit, die ich für Dich hege, diese Antwort zu Herzen gieng. Unterdessen da ich lange hin und her dachte, hofte ich durch Anwendung gewisser Mittel das Unglück, das dir drohte, abzukehren, und, so unmöglich es auch schien, so gar das Orakel erfüllet zu sehen.

Ulcindor.

Dergleichen wunderliche Fraueneinfälle gelten bei mir eben so viel, als ein Traum. Ich werde mich niemals überreden = = =

Souveraine.

Höre meine Erzehlung. Wie du das Tageslicht erblickteſt, ward ohngefehr zu gleicher Zeit auf der benachbarten Insel eine Prinzeßin gebohren. Dieses war deine Lucinde. Ich entführte sie, und brachte sie in diesen Pallast, zu dem kein Mensch einigen Zutritt hat. Sie ist allhier erzogen, und von lauter Bildsäulen bedienet worden. Sie hat nichts, als unempfindliche Figuren gesehen, denen ich durch die Kraft einer Zauberei, allerhand Arten von Bewegungen mittheilete. Ich habe mich oft sogar verstellet, als zerhauete ich einen Klotz und Marmor, den ich in ihrer Gegenwart bildete, und durch Anrührung meines Zauberstocks nachhero belebete. Es ward alsobald ein kleiner Hund daraus, der Lucinden anbellete, oder ein Affe, der durch seine Sprünge und Geberden sie ergötzte. Ich habe endlich gesucht, es dahin zu bringen, daß ich sie beredete, sie

und

und ich wir wären alleine zwei Wesen, die reden, denken, erkennen und urtheilen könnten; alles aber, was um uns herum wäre, sei bloß zu unsern Diensten, oder zu unserer Lust gemacht, und sei dahero durchaus unempfindlich, ohne Erkänntniß, und wisse nichts von Liebe und Haß, von Schmerzen und Vergnügen.

Alcindor.

(ha = = wunderlicher Einfall!) Was war denn dero Absicht, daß sie die Lucinde unter so vielen falschen Vorurtheilen auferzogen haben?

Souveraine.

Ihr weiß zu machen, daß wenn ich dich ihr zu Gesichte bringen würde = = =

Alcindor.

Wohl! ich verstehe es, daß ich nur eine Poppe sei, eine Organisirte Marionette, die etwas grösser ist, wie sie ordentlich zu seyn pflegen. Der Einfall ist allerliebst, und er kann gut gehen. Psiche sahe die Liebe nicht, sie glaubte, es wäre ein Unthier, unterdessen liebte sie doch. Wenn der Lucinde Einbildungskraft durch dero Zauberkunst verleitet wird, so kann sie gar wol glauben, ich sei eine solche Maschine, wie ich nach dem Ausspruch des Orakels seyn soll; Nämlich, daß ich nur Mund und Augen zum Zierath habe. Sie wird mich nichts desto weniger lieben, die Vernunft läßt sich endlich wohl irre machen, aber gewiß unsere innerliche Empfindung nicht. Die Natur wird ihrem Herzen solche Eindrückung

geben, daran sie Vergnügen haben wird, ohne zu begreiffen, wie es zugehet, und sie wird so blindlings zu diesen Trieben geleitet werden, wie eine Biene zu den Blumen, woraus sie ihren Honig sauget. Dieses Verständniß, diese Kette, diese simpathetische Kraft des Herzens wird anfangen zu arbeiten. = = Ja, liebste Mama, sie wird mich lieben, und ich werde noch heute der glückseeligste Mensch von der Welt seyn. Lassen sie uns zu ihr gehen, sie können mich ihr darstellen, und sicher seyn, daß ich, weil das Interesse meiner Liebe es erfordert, ich eine Statüe, eine wahre Statüe, ein unempfindlicher Marmor bin.

Souver.

Noch ist es nicht Zeit, daß ich dich sehen lasse. = = Ich werde Lucinde gewahr. Gehe geschwinde von hier. Ich will mich bemühen, bei der Unterredung mit ihr die Sachen auf einen guten Fuß zu setzen, und zu deiner Befriedigung den Weg zu bahnen.

Alcindor.

Noch ein Wort; Wann Lucinde mit ihren Hunde spielet, so liebkoset er sie wieder, wenn sie ja mit mir an zu spielen fänget, werde ich denn auch nicht wieder können = =

Souver.

Schönes Merkmahl eines Menschen von Marmor. Gehe nur, es wird sich schon finden, gehe.

Zweiter Auftritt.

Souveraine, Lucinde, welche in tiefen Gedanken herein tritt.

Lucinde.

Es ist kein Blendwerk. = = Es ist kein Traum, er drückte seinen Mund fest auf meine Hand.

Souveraine.

Was saget ihr, Lucinde!

Lucinde.

Ach ich sahe euch nicht.

Souver.

Er drückte seinen Mund fest auf eure Hand! Und wer?

Lucinde.

Ich weiß es selbst nicht, er verlohr sich, wie ein Bliz. Aber es kommt mir vor, als ob er durch seinen Kuß meiner Hand ein brennendes Feuer eingedrücket hat, das von dem einen Augenblicke an mein Herz beunruhiget, = = ja von dem Augenblicke an bin ich nicht mehr, die ich sonst war, ich bin unruhig, voller Gedanken, ich suche = = Und was? ich kan es mir selbst nicht erklären. Mich daucht, als ob ich in anderer Luft bin. Die ganze Natur scheinet mir rei-

tzender und belebter. Welche Einigkeit, welche Zärtlichkeit habe ich doch eben jetzo an zwei kleinen Vögelchen bewundert? Sie saſſen auf einem Zweige, sie sangen in die Wette, sie sahen sich an, aber mit Blicken, dergleichen ich noch an niemanden als an ihnen wahrgenommen, und dergleichen sich unter uns beiden nicht äuſſern. Sie waren hierauf einige Augenblicke wieder still, und fiengen nochmahls von neuen an zu singen, oder vielmehr sich zu antworten, mit einer Lebhaftigkeit, mit einer Heftigkeit. = = = Ihr lachet.

Souveraine.

Ja wohl lache ich; denn um sich zu antworten, muß man sich erst verstehen.

Lucinde.

Ich glaube auch, daß sie sich verstanden.

Souver.

Wie glaubt ihr denn auch, daß euer Clavier oder Baßgeige euch verstehen, euch antworten, und bei den süſſen Lallen eurer Stimme empfindlich sind, wenn sie so genau mit den Thönen, die ihr anstimmet, übereinkommen.

Lucinde.

Schöne Vergleichungen! Das sind ja Maschinen.

Souveraine.

Habe ich euch nicht 100mal gesagt, eure Vögel sind bloſſe Maschinen, die aber beſſer organisiret sind, weil die Natur selbst, die es der Kunst an Fleiß und Ge-

Geschicklichkeit allezeit weit zuvor thut, die Räder der Bewegungen an ihnen zusammen gefüget und in Ordnung gebracht hat.

Lucinde.

Ja meine liebe Frau, sagt es mir noch tausendmal, und ich will doch nichts davon glauben. Eine innerliche Empfindung, die mich bei dem Anschauen dieser beiden Vögel gerühret hat, widerspricht, was ihr mir saget. Hätte ich nur die lieben Thierchen können habhaft werden, wie würde ich sie geküsset, geliebkoset und mit den Händen gestreichelt haben! Ich hätte sie gewiß in meinem Zimmer zusammen gesetzt, und es ihnen an keiner Verpflegung ermangeln lassen, da mir doch in der Warheit nie in den Sinn gekommen ist, meine Geige oder mein Clavier zu liebkosen, noch acht darauf zu haben, ob meine Guitarre frieret oder warm ist.

Souveraine.

(allein) Ich muß sie durch eine neue Probe von meiner Kunst überführen. (zu Lucinde) Lucinde, habt auf diese Bilder wohl acht, untersuchet sie wohl, befasset sie, sie sind von Marmor, und ihr glaubet ohne Zweifel, daß sie unempfindlich sind. Ich aber werde durch gewisse Triebfedern dieselben Bewegungen an ihnen hervor bringen, die ihr an euern Vögeln bewundert, und die euch auf den Wahn bringen, als ob sie denken und empfinden. Was fehlt euch, Lucinde? welche Traurigkeit überfällt euch so plötzlich. Es hat fast das Ansehen, als mache diese kleine Lustbarkeit euch misvergnügt.

Lu-

Lucinde.

Wohl sicher macht dieses mich misvergnügt. Es zerrüttet und zerstreuet gewisse Vorstellungen, mit denen ich mich mit Vergnügen unterhielte. = = O meine liebe Vögelchen, seid ihr denn nur blosse Maschinen? ich bildete mir ein, ihr wäret empfindlich, und hättet ein entzückendes Gefallen daran, bei einander zu seyn, den Tag über auf einem Zweige, und des Nachts in einem hohlen Baume mit einander zu zubringen. Es stieg nachmals bei mir eine Menge verschiedener Gedanken auf, die ich in meinem Kopf zusammen reimte. Die Natur, sprach ich bei mir selbst, legt ja diesen Vögeln zu ihren Vergnügen einen Trieb zu einer so zärtlichen Vereinigung bei. Sie wird nicht weniger in Ansehung meiner gütig gewesen seyn, und ohne Zweifel giebt es ein Wesen meiner Art, mit dem ich so zu leben bestimmt bin, wie diese Vögelchen mit einander leben, = = O meine liebe Frau, ihr wissets ja, = = sagt mirs doch = = Wer mag mir doch die Hand geküsset haben, da ich schlief.

Souveraine.

Ich muthmasse fast = = eine junge Mannsperson, dessen Fußstapffen ich bemerket zu haben glaube, und der sich seit heute um diesen Pallast sehen läßt = = Er wird sogleich zu euch, als zu einem Wesen seiner Art hinzugeeilet seyn, aber da ihr erwachet seid, haben eure Blicke ihn wieder verjaget.

Lucinde.

Eine junge Mannsperson = = Sind denn die Männer auch Maschienen?

Souveraine.

Freylich, aber weit vollkommener selbst, als euer Affe, den ihr doch so vielen Verstand zutrauet. Ihre Farbe ist gemeiniglich weiß, und sie sind so gebildet, wie diese Statüen. Ich hatte sonst welche bei mir; aber sie haben so viele Fehler, daß ich ihrer ganz müde geworden bin.

Lucinde.

Die Vögel singen, diese Statüen tanzen, mein Clavier giebt Thöne, und meine Uhr zeiget die Stunde des Tages an. Was machen denn die Mannspersonen?

Souveraine.

Es giebt von ihnen verschiedene Gattungen. Die man Kriegsleute nennet, und die, dem Ansehen nach, am meisten gefallen, versammlen sich bei tausenden in einer Ebene. Sie führen lange scharfe Messer, und kleine eiserne Kugeln, nebst andern Feuer fangenden Sachen mit sich; nachhero gehen sie auf einander loß, erwürgen sich, und hauen einander in Stücken.

Lucinde.

Das ist erschrecklich. Gewiß das sind bloße Maschienen; bei solchen Würgen und Blutvergiessen ist

ja

ja nicht die geringste Vernunft. Ich wäre unterdessen nicht ungesinnt, eine Mannsperson zu sehen, wenn ich nicht seine Wuth und seine Bosheit fürchtete.

Souveraine.

Ihr habt nichts zu befürchten. Wir sind Frauenzimmer. Alles bieget sich für uns. Diese unter sich so wilde Mannspersonen knien zu unsern Füssen. Wir hegen was in unsern Augen, das sie bändiget. Diese Magnetische Kraft machet sie zahm. Sie unterwerfen sich freiwillig unsern Bewegungen, und sind uns fast mit gleicher Nachahmung zugethan, als das Bild, das ihr im Spiegel darstellet.

Lucinde.

Im Spiegel = = wie? das ist ja mein eigenes Bild.

Souveraine.

Allerdings euer eigenes, und doch seid ihr es nicht selbst. Gleichergestalt werden auch die Männer oft unsere andere Wir selbst, und wir bleiben doch verschiedene Personen, und uns zu Gefallen verändern sie ihre Gedanken und Meinungen, und nehmen so gar andere Neigungen an.

Lucinde.

Ach meine liebe Frau, veranstaltet, daß ich den mag zu sehen kriegen, der mir, da ich schlief, die Hand geküsset hat.

Souveraine.

Wo ihr ihn nicht zu sehr erschrocken habt, so ist er vielleicht noch in der Gegend dieses Pallastes, ich will ihn aufsuchen, ehe er sich ganz und gar entfernet.

Lucinde.

Geht geschwinde, ich warte mit Ungedult auf eure Zurückkunft.

Dritter Auftritt.

Lucinde allein.

Sie lacht = = Ohne Zweiffel über meine Ungedult = = Sie hat Recht. Meine Neugierigkeit macht mich in der That ganz unruhig. Es laufen mir allerhand Einbildungen und wunderliche Dinge im Kopffe herum, woran gleichwohl mein Herz einen Gefallen hat. Eine Mannsperson = = ha! = = ja ein Mannsperson = = O! ich will, ich will eine Arie auf meinen Claviere spielen. Ey, da fällt mir was bei, bin ich nicht einfältig? Ich hätte meine Lehrmeisterin nicht allein lassen, sondern mit gehen sollen, sie würde auf der einen und ich auf der andern Seite aufgepasset haben. Wäre er denn erschienen, so hätten wir uns ganz sachte, sachte genähert, und da hätten wir ihn gefangen. Welcher grau-

grausamer Argwohn fängt an mich zu beunruhigen? Warum hat sie mir denn nicht vorgeschlagen mit ihr zu gehen? Wir würden uns doch wenigstens einander behülflich gewesen seyn. Nothwendiger Gedanken = = Wie sie mir sagte, die Mannspersonen hätten so viele Fehler, daß sie dafür einen Abscheu hätt, da habe ich gemerkt, daß sie lächelte. Ich glaube nicht, daß sie sagte, was sie gedachte = = Sollte sie etwan gar die Absicht haben, auch diesen für sich zu behalten, und ihn wie alle andere für mich zu verbergen? = = Nein, ich lasse mich nicht im Sack verkauffen, ich will zu ihr eilen = = ehe sie Zeit hat = =

Vierter Auftritt.

Souveraine, Lucinde, Alcindor.

Lucinde.

Je! seid ihr schon da! Nu habt ihr ihn gefangen?

Souveraine.

Freilich, und ich habe ihn ohne Umstände mit hergebracht.

Lucinde.

Wo ist er denn?

Sou-

Souveraine.

Er gieng hinter mir drein.

Lucinde.

O! ihr werdet ihn wieder haben laufen lassen. Ach! = = meine liebe Frau? = = je doch = = Wie denn = = in Wahrheit = = ja.

Souveraine.

Ach? = = meine liebe Frau? = = Jedoch = = wie denn = = in Wahrheit = = ja = = Was wollt ihr sagen?

Lucinde.

Ich weiß es selbst nicht: ihr habt mir einen Blick zugeworfen, der mich ganz beunruhiget.

Souveraine.

Ich hätte euch einen Blick zugeworfen? Davon wäret ihr gewiß nichts gewahr worden. Ihr verlasset ihn ja mit keinem Auge.

Lucinde.

Er ist (eben so groß / gröſſer) wie ich! Denkt doch, wie er mich ansieht! Seine Augen sind artig und lieblich! A ha! das mache man mir nicht weiß. Das ist gewiß keiner von denen Wilden, die sich schlagen und zerreissen. Ich behalte ihn für mich.

Souveraine.

Ich stehe ihn euch gerne ab.

Lucinde.

Man muß ihn einen Namen geben. Wie wollen wir ihn nennen?

Souveraine.

Wie es euch gefällt.

Lucinde.

Charmant.

Souveraine.

Wohl, es sei darum; Charmant! Aber laßt uns einige Augenblicke den Herrn Charmant hier lassen, und hingehen, eine ausserordentliche Erscheinung am Himmel zu betrachten, die ich gestern beim Untergang der Sonnen wahrgenommen habe.

Lucinde.

Liebes Mütterchen! ich habe ja so oft die Sonne gesehen.

Souveraine.

Aber ihr habt diese Erscheinung nicht gesehen, worüber wir unsere Gedanken wollen ergehen lassen = = =

Lucinde.

Gewiß, meine Gedanken darüber würden sehr unordentlich und falsch seyn.

Souver.

In Wahrheit, Jungfer Lucinde, bleibt bei euren Charmant. Ich will euch nicht im Wege stehen.

Man

Man muß hoffen, daß diese Fantasei, wie viele andere, bei euch von keiner Dauer seyn werden.

Fünfter Auftritt.

Lucinde, Alcindor.

Lucinde.

Sie geht weg, um desto besser. Ihre Gegenwart war mir gar nicht gelegen. Sie fängt an aus einem Tone mit mir zu reden, der mir höchst verdrießlich wird. Die schönen Haare, ey wie trägt er doch seinen Kopf so artig? seine Stellung ist gewiß vollkommen. Ich weiß nicht, es deucht mich in meinem Herzen, als fände es endlich das, was es seit langer Zeit vermisset, und was es sich in dunkeln und verwirrten Begriffen vorgestellet hat. Diese Fantasei wird, wie viele andere, bei euch von keiner Dauer seyn. Nein, Charmant, ich will dich ewig lieb haben. Fantasei? was ist das für ein Wort? Sollte es noch wol scheinen, als ob ich mich mit blossen Vögeln beschäftigte: Oh? welcher Unterscheid, und wie sehr finde ich mich dadurch gerühret? Charmant komme her! Er kommt? Er kniet vor mir nieder? Oh! das ist gar zu süß. Wie mich deucht, so regt sich was? Sollte es schon Souverame seyn? Sie kommt nicht, ich irrete mich. Die Betrachtung des neuen himmlischen Zeichens

hält sie so lange auf. Meinethalben möchte sie da bleiben, bis ich komme, sie zu holen. Charmant, ja du bist charmant. Ich habe dir den rechten Namen gegeben = = du charmirest mich = = du bezauberst mich = = Ha! das Vergnügen, das ich habe, ihn zu sehen, bemeistert meine Vernunft! Ich rede mit ihm, als könte er mich hören, und mir antworten. Ich finde einen Gefallen an diesem Blendwerke = = Ich weiß fast nicht, wie ich bin = = Ich seufze = = Eine angenehme Beunruhigung nimmt mir die Sinnen ein, und macht dabei meinem Herzen eine heimliche Freude = = eine Bewegung, eine liebliche Empfindung, wovon ich bis anhero nichts gewußt habe = = Gib mir die Hand = = Charmant = = In Wahrheit das Herz schlägt ihm wie mir.

Alcindor.

Ich kan es nicht länger aushalten. Für einem rechten Liebhaber sind diese Umstände gar zu kützlich.

Sechster Auftritt.

Souveraine, Alcindor, Lucinde.

Souveraine.

Ich komme wieder zurück. Ich befürchte, mein guter junger Mensch habe die Lehr vergessen, daß er taub, stumm und unempfindlich seyn muß.

Lu-

Lucinde.

Meine liebe Frau, steht mir eine Bitte zu?

Souveraine.

Welche Bitte?

Lucinde.

Ach, liebste Souveraine, belebet Charmant. Macht, daß er denken, mit mir reden, mich verstehen, und mir antworten könne.

Souveraine.

Ihr fordert was unmögliches.

Lucinde.

Was unmögliches?

Souver.

Ja, was unmögliches, Lucinde.

Lucinde.

Ich möchte verzweiffeln.

Souveraine.

Muß man es euch denn nochmals einbläuen, daß diese Wesen, die zu eurem Zeitvertreibe dienen, durch geschickte Zusammenfügung der Triebfedern zwar wohl einige von unsern Handlungen nachmachen können; aber daß es unmöglich sey, durch diese Triebfedern, man verbinde sie in welcher Ordnung man wolle, in ihnen einen Gedanken zu erregen, oder hervor zu bringen.

Lucinde.

Ich verstehe euch, Souveraine, ich verstehe euch. Ich sehe gar wohl, wo ihr hinaus wollet.

Souveraine.

Nun, und wo denn?

Lucinde.

Ich sehe, daß ihr sehr gelehrt seyd, daß ihr wünschet, ich möchte eine Weltweise werden, wie ihr, um eine Person an mir zu haben, mit der ihr schwatzen könnt, und daß ihrs nicht für rathsam haltet, Charmant zu beleben, weil ihr glaubet, daß, wenn ich mich mit ihm unterreden könnte, würde ich unter uns um nichts weiter bekümmer, als um das Vergnügen, uns zu sehen, und uns zu liben, und daß eure hohen Unterredungen von uns sehr in den Wind geschlagen werden. Ja Madame, es übernimmt mich ein gerechter Eifer. Ich gestehe euch, ich bin unwissend, und ich will es zeit lebens seyn; ich habe einen Abscheu an allem, was Wissenschaft heißet, und ich will den Augenblick meine philosophischen Werkzeuge in tausend Stücken schlagen, denn ich sehe sie als einen lächerlichen Hausrath in meinen Zimmer an.

Siebender Auftritt.

Souveraine, Alcindor.

Alcindor.

Nun, gehabt euch wohl, ihr Weltkugeln, ihr himmlischen Sphären, ihr Landcharten. Ist nicht die Ereiferung allerliebst?

Souver.

Ja es ist ganz artig; Sie ist eben so lebhaft, wie du, mein Sohn.

Alcindor.

Ich werde sie um desto mehr lieben. Nichts macht unsern Herzen mehr Vergnügen, als wenn eine zärtliche Neigung sich lebhaft äußert. Ach, ich muß ihnen gestehen, daß sie zur gelegenen Zeit angelanget sind; Ich war nicht mehr Meister über mich selbst. Ich war im Begriff zu reden.

Souveraine.

Und das Orakel?

Alcindor.

Das Orakel = = Ich fieng an mit andern Augen zu sehen, ja ich sehe nichts außer Lucinde. Ihre schönen Augen nahmen mich ganz ein, und

erregten in mir eine schmeichelnde Lust. Ich schlug meine Augen lange vor mir nieder, ich biß mir auf die Lippen, und kurz, meine ganze Person konnte nicht länger dagegen. Ach! wie dienen doch Augen und Mund nur zur Last, wenn man sie nicht in Ansehung dessen, was man liebt, gebrauchen darf!

Souveraine.

Du mußt dich doch noch einige Zeit zwingen. Vielleicht entspringt Lucindens Neigung nicht aus Liebe. Es mag wohl der bloße Trieb eines Eigensinnes und einer Neugierigkeit seyn. Darum ist es klug, noch sieben oder acht Tage zu untersuchen = =

Alcindor.

Sieben oder acht Tage?

Souveraine.

Ja, mein Sohn.

Alcindor.

Sieben oder acht Tage? aber = = aber = = bedenken sie auch in welchen Umständen ich bin? bedenken sie auch, wie sehnlich Lucinde wünschen wird, mich in ihren Zimmer, beym Spazierengehen, im Holze und überall bey sich zu haben, und daß ich als ein Schaaf, das eine unschuldige Schäferin lieb hat, alle Augenblicke des Tages werde geliebkoset werden; = = und sie wollen = =

Souveraine.

Ja, ich will, daß das Schaaf klug verfahre.

Al-

Alcindor.

O saget vielmehr, sie wollen mich eine ganz neue Art von Quaal empfinden lassen, die nur gar zu sehr über meine Kräfte ist.

Souver.

Einbildung! Wie machen es denn die jungen Mägdchen, die ganze Monate ihrer Neigung widerstehen, ihre Liebe geheim halten, und nicht nur unempfindlich scheinen, sondern sich sogar gegen den Liebhaber, der ihnen gefällt, unerbittlich stellen.

Alcindor.

Ich bin weder ein Mägdchen, noch eine Bildsäule, und kurz, ich will mich gegen Lucinde äußern.

Souver.

Halt, mein Sohn, ich bitte dich, gedulde dich noch einige Augenblicke = = Ich will bey ihrem Herzen eine neue Untersuchung anstellen. Setze dich nicht in die Gefahr, zur Unzeit dich ihr zu entdecken, denn es lieget die Glückseligkeit deines Lebens daran.

Achter Auftritt.

Lucinde, Souveraine, Alcindor.

Lucinde.

So eben habe ich den Zodiacum und die Polus in tausend Stücken geschlagen, und die ganze Weltkugel zum Fenster hinaus geworfen.

Souveraine.

Ihr seyd sehr hitzig.

Lucinde.

Und ihr sehr grausam! ihr saget zuweilen, ihr habt mich lieb, und nichts destoweniger versaget ihr mir, was mich anitzt erfreuen, ja was mir das empfindlichste Vergnügen verschaffen kann.

Souver.

Und euch zu beweisen, daß ich in allen, was euch Vergnügen machen kann, euch gerne zu Gefallen lebe, so will ich euch aufrichtig gestehen, daß Charmant mit zu der Art unter den Männern gehöre, die man Petit-Maitre nennet, und daß es dahero unmöglich ist, ihm Vernunft beyzubringen, daß er aber übrigens gehen, kommen, lachen, weinen, vor euch niederknieen, zärtlich, unterthänig, höflich, verliebt

liebt und unruhig scheinen wird, allein alles durch einen Maschienen-mäßigen Trieb.

Lucinde.

Durch einen Maschienen-mäßigen Trieb?

Souver.

Ja er wird noch mehr thun. Er wird pfeifen, trillern, und sogar Liedchen und Wörter singen.

Lucinde.

O! ich bitte euch, macht daß er singe.

Souveraine.

Herzlich gerne; erinnert euch aber stets daran, daß diese Papagoyen nur ein Geplär machen, und eine Folge von Worten und gemeinen Sätzen, so wie es kommt, hersagen, die sie bey allen Frauenspersonen ohne Unterscheid, und so, wie sie dieselben gelernet haben, wiederholen.

Lucinde.

Das habt ihr mir ja schon so oft gesagt. Ihr macht mich ganz ungeduldig = = O laßt ihn singen, o laßt ihn singen.

Souveraine.

(zu Alcindor) Du siehest, welche Rolle du zu spielen hast. (zu Lucinde) man muß einem Augenblick vorstimmen, so wird er als ein Echo nachstimmen.

(Alcindor gerührt, als wenn er erwachte. Sie singt)

Un-

Unsers Herzens Triebe.

Alcindor.

Unsers Herzens Triebe.

Lucinde.

Ach meine allerliebste!

Alcindor.

Schönste Schäferin!
Geben durch die Macht der Liebe
Uns zur Knechtschaft hin.

Lucinde.

Der Thon seiner Stimme Dringet mir biß ins Herz.

Alcindor.

Grausamer Verdruß!
Des Orakels Schluß = =

Lucinde.

Was für ein Orakel? was will er sagen?

Souveraine.

Habt ihr schon vergessen, daß die Petit-Maitres Vögel ohne Verstand und Vernunft sind, die was sie haben singen hören, blindlings herausschwatzen.

Lucinde.

Ha Madame, ich hätte es fast vergessen; allein ihr würdet euch nicht haben können zufrieden geben, wo ihr nicht abermal mich daran erinnert hättet. Nu!

Souveraine.

Nu!

Lucinde.

Warum singt er nicht mehr?

Souver.

Vermuthlich, weil er nicht mehr gelernet hat. Mich deucht, ihr könnt wohl zufrieden seyn, und ich weis gewiß, euer Papagoy hat euch niemals so viel vorgesagt.

Lucinde.

Mein Papagoy, allezeit mein Papagoy, ihr stellet diese Vergleichung nur an, um meine heftige Neigungen gegen ihn dadurch lächerlich zu machen.

Souveraine.

Und ihr Mademoiselle, thut nichts als murren. Ihr seyd heute vortrefflich aufgeräumt.

Lucinde.

Wer sollte nicht verdrießlich werden? denn betrachtet ihn wohl? Ist es nicht grausam, daß ich ihm nicht zu verstehen geben kann, wie sehr ich ihn liebhabe?

Alcindor.

(zur Souveraine) Das Orakel ist erfüllet, ich will antworten.

Lucinde.

Ha! wie oft wird mir des Tages seine Unempfindlichkeit zu Herzen gehen!

Sou-

Souveraine.

Ja, glaubt mir, schaffet ihn von diesen Orte weg, und verbannet ihn zugleich aus euren Andenken.

Lucinde.

Ihn wegschaffen? Wie? Charmant mich seines Anblicks berauben? O Himmel!

Souver.

Wohlan, meinethalben mag er bleiben, meinethalben vergnügt euch daran, ihn Verse und Liedchen zu lehren, und lasset sie euch den ganzen Tag wieder von ihm vorsingen.

Lucinde.

Ihr habt recht, und ich will ihm gleich die erste Lection geben. Charmant laß sehen, ob du wohl meinen Namen aussprechen kannst: Lucinde!

Alcindor.

Lucinde!

Lucinde.

Meine liebe Lucinde!

Alcindor.

Meine liebe Lucinde!

Lucinde

Ich liebe euch.

Alcindor.

Ja, ich liebe euch. Kein Wort ist stark meine Liebe auszudrücken. Lucinde = = meine allerliebste Lucinde = = Was, und wie viel habe ich euch zu sagen, und doch weiß ich euch nichts anders als tausendmal dieses zu sagen. Ich liebe euch.

Lu-

Lucinde.

Ach meine gute Frau, er redet ganz allein, das ist gewiß kein Lied!

Souveraine.

Eure erste Lection hat ihn, wie ihr sehet, weit gebracht.

Alcindor.

Sucht nicht weiter ihren Irrthum mit Verstellungen zu halten. Das Orakel ist erfüllet, und endlich muß ich meiner geliebten Lucinde mein ergebenstes Gemüthe, ja mein vor Liebe aus sich selbst gesetztes Herz kund thun.

Lucinde.

So habt ihr denn ein zärtliches und erkänntliches Herz. Warum habt ihr euch denn so verstellet.

Alcindor.

Ein betrübtes Orakel hat mich gezwungen, daß ich habe unempfindlich scheinen müssen, könnt ihr mir wohl diesen Irrthum zur Last legen, da der Vortheil meiner Liebe mir solches zur Nothwendigkeit machte.

Lucinde.

Ach, wie könnte ich es euch doch vorrücken, da es nur gedienet hat, meine Neigung gegen euch nur besser und desto mehr ausbrechen zu lassen.

Alcindor.

Mein allerliebster Schatz!

Lucinde.

Stehet auf.

Souveraine.

Nun wohlan, meine Kinder. das Orakel ist erfüllt. Laßt euch eine glückliche Verbindung vereinigen. Vertauschet mehr eure Herzen als eure Hände. Laßt in euren Seelen die Flammen ewig lodern, die euch heute entzündet haben. Du Alcindor, nachdem du ein tauber, stummer und unempfindlicher Liebhaber gewesen bist, so werde nunmehro ein zärtlicher, höflicher und an Liebe unveränderlicher Ehemann. Dergestalt haben wir an euch ein Gegentheil der gegenwärtigen Zeiten.

Ende.



Der bestrafte Hochmuth ein Lachspiel von einer Handlung.

Im Jahr 1751.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0373
DFG

Personen
dieses Nachspiels.

Herr Anselmo, ein wohlhabender Kaufmann.

Jungfer Charlotte, dessen Tochter.

Herr Leander, ein junger reicher Kaufmann, und Liebhaber der Charlotte.

Johann Scherenschleiffer, ein loser Vogel.

Der Schauplatz ist in einer Alee vor dem Hause des Anselmo.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0374
DFG

Erster Auftritt.

Charlotte mit einem Spiegel.

Wie groß ist meine Lust, die mir mein Angesicht,
Durch täglich neuen Reitz das größte Glück verspricht.
Noch heute, da ich mich vor meinem Nachttisch setzte,
Und meine Schönheit mich im Spiegel selbst ergetzte,
So stellte sich dabey ein süsses Lächeln ein,
Und eben dieses schien mir vortheilhaft zu seyn.
Ich merkte, was vorhin von mir noch nicht geschehen,
(Sie siehet lächelnd in den Spiegel.)
Dies Grübgen in dem Kinn, das ich sonst nicht gesehen.
Zeigt mir mein Schicksahl nun bey diesem Lächeln an,
Wie sehr ich meinen Glanz dadurch erheben kann,
So fahr ich hiemit fort. Dies Grübgen, das mich zieret,
(Sie siehet wieder in den Spiegel.)
Hat mich nunmehro erst vollkommen überführet,
Daß ich ganz gräflich sey. O! käme doch die Zeit,
Daß ich Frau Gräfin hieß! Gedult! geschiehts nicht heut,
Geschicht es morgen doch. Mein Traum wird mich nicht trügen,
Es wird sich alles so, wie mir geträumet, fügen.

Dies glaub ich, glaubt es gleich mein kluger Vater nicht;
Und wenn er noch so sehr mein Hoffen widerspricht,
So geht doch dadurch nicht mein Schönheitsschmuck verlohren.
Genug, ich bin nur blos zum Grafenstand gebohren.
Was soll der Bürgerstand? In mir herrscht gräflich Blut.
Ich bin gewiß zu schön, ich bin fürwahr zu gut
Für einen Bürgersmann. Mit meinen schönen Blicken,
Will ich den Bürger nicht, nein, einen Graf beglücken.

Zweyter Auftritt.

Anselmo und Charlotte.

Anselmo.

Nun sage mir einmal, fehlt dir denn der Verstand?
Bist du verrückt im Kopf?

Charlotte.

Mir ist gar nicht bekannt,
Was ihnen Anlaß giebt, so schlecht von mir zu denken,
Bin ich nicht gut geputzt?

Anselmo.

Ich möchte mich erhänken!
Vermaledeyter Stolz! wo will der Hochmuth hin?
Wie? denkest du nicht mehr, daß ich dein Vater bin?
Vergehst du dich denn ganz in deinen Eitelkeiten?
Ja, heute sagst du gar den größten Handelsleuten,
Die sehr bemittelt sind, ganz dreiste ins Gesicht:
Du seyst für sie zu gut. Pfuy! schämest du dich nicht?
An beeden Männern ist fürwahr nichts auszusetzen,
Wer ist in dieser Stadt denselben gleich zu schätzen?

Ich

Ich finde keinen nicht. Was bildest du dir ein?
Dein Hochmuth wird gewiß dem Falle nahe seyn.

Charlotte.

Sie sehn, wie dieses Kleid und dieser Anzug stutzet.
Ich bin zu stark geschnürt; Ich bin zu sehr geputzet,
Daß ich mich bücken kann, sonst würd ich vor sie knien,
Und bitten, sich hinfort desfals nicht zu bemühn.
Bey diesem Aergerniß wird meine Schönheit leiden.

Anselmo.

Hilf Himmel! welch ein Stolz! wie frech, wie unbescheiden
Klingt diese Antwort nicht. Verwegne, rasest du?

Charlotte.

Herr Vater, glauben sie, ich weiß schon was ich thu.
Ohnmöglich kann ich mich zum Bürgerstand bequemen,
Ich werde nimmermehr den reichen Kaufmann nehmen.
So sehr ich schöne bin, so groß ist auch mein Geist.
Ich sehne mich nur blos nach dem, was gräflich heißt.
Und hierinn folge ich den angebohrnen Trieben;
Ich kann sonst keinen nicht, als einen Grafen lieben,
Und mein gehabter Traum = = =

Anselmo.

Verdammt! glaubst du den Traum?
Dies ist ein Schattenwerk, ein Nichts, ein blosser Schaum.
Glaub, dieser Traum macht dich dereinsten zum Gespötte;
Sobald wie dies geschicht, so lege dich zu Bette,
Und such im Traume Trost.

(Gehet ab.)

Charlotte.

Mein Vater zürnet zwar;
Allein ich weiß gewiß, wird nur mein Traum erst wahr,
Daß er ganz anders spricht. Das Blat wird sich verkehren,
Sobald er mich nur wird Frau Gräfin nennen hören.
Schon vielen hat der Traum ihr Glücke kund gethan,
Dies saget und beweist mein theuerster Roman.
Er zeiget mir ein Bild, das in den Fürstenorden,
Dieweil es wunderschön, so gar erhoben worden.
Vielleicht hebt sich mein Glanz der Schönheit mehr empor,
Vielleicht stellt jene nur der Pinsel reitzend vor.
Ich muß noch einst den Satz von ihrer Schönheit lesen,
Damit ich sehen kann, ob sie mir gleich gewesen.

(Sie lieset, und siehet dabey alle Augenblicke in den Spiegel.

Mein Spiegel stehet mir als Advocate bey,
Und macht den Ausspruch wahr, daß ich weit schöner sey.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Leander.

Charlotte, was du jetzt aus Hochmuth hast verübet,
Treibt mich zur Rache an. So sehr ich dich geliebet,
So heftig haß ich dich und deinen stolzen Sinn.
Mich, der ich doch mit dir von gleichem Stande bin,
Verachtest du, und sprichst von Hochmuth angetrieben:
Du seyst für mich zu gut; ich dir zu schlecht, zu lieben.
Der Hochmuth muß bestraft, der Schimpf gerochen seyn.
Die Liebe ist gedämpft. Der Haß geht alles ein.

Dein

Dein Vater selber haßt dein freches Unternehmen,
Und wird sich weniger um die Bestrafung grämen,
Als dich so stolz zu sehn. Du bist zur Strafe reif.

Vierter Auftritt.

Johann Scherenschleifer.

Hackmesser, Beyl und Art, Schermesser, Scherenschleif!

Leander.

Der Kerl kommt recht gewünscht, der ist geschickt zu allen.

Johann Scherenschleifer.

Scherenschleif! und = = =

(Leander ruft.)

Johann!

(Johann Scherenschleifer stolpert.)

bald wär ich hier gefallen.

Leander.

Wie viel trägt dir des Jahrs wohl deine Karre ein?

Johann Scherenschleifer.

Daß weiß der Krüger Clas, der nimmt für Brandtewein
Den größten Theil davon. Wollt ihr noch etwas bleiben?
Er weiß es auf ein Haar, er pflegt es anzuschreiben.

(er will fortgehen.)

Leander.

Bleib nur, ich höre schon, daß dein Verdienst sehr schlecht.
Ich weiß ein Glück für dich.

Johann.

Ein Glück? daß wär mir recht.

Leander.

Hast du wohl Lust zum Freyn?

Johann.

Die Braut soll ohne Zweifel
Des Herrn Neherin, die Lieschen - - -

Leander.

närrscher Teufel!
Kennst du Anselmo nicht?

Johann.

Den mag ich gar nicht freyn.

Leander

Charlotte dessen Kind, die meyn ich, soll es seyn.

Johann.

Die will euch selber nicht, und sollte sich bequemen
Mich Scherenschleiferkerl, mich armen Tropf zu nehmen?

Leander.

Wer hat dir das gesagt?

Johann.

Der Knecht des Herren Reich.
Er sagte, daß sein Herr (ein ganz verdammter Streich)
Mit euch zu gleicher Zeit, auch einen Korb bekommen.
Nun hatte diser sich im Eyfer vorgenommen - - -

Leander.

Und was?

Johann.

Sie nimmermehr mit Augen anzusehn.

Leander.

Die Rache ist zu klein für das, was ihm geschehn.

Hör

Hör nur! du mußt mir jetzt zu deinem Glücke dienen.
Verstellest du dich gut?

Johann.

Ja, Herr, ich mache Mienen,
So wie ihrs haben wollt.

Leander.

Gut! so wird unser Streich
Erwünscht von statten gehn. Ich will dich jetzo gleich
Ganz vornehm und galant gleich einem Grafen kleiden.

Johann.

Ha! ha! Charlotte mag sonst keinem Menschen leiden,
Als der ein Grafe ist. Bald kann ich euch verstehn.
Und weiter:

Leander.

Dann muß du nach ihrem Vater gehn,
Und suchen, als ein Graf, Charlotte zu erlangen.

Johann.

Wenn man mich aber kennt, und setzet mich gefangen,
Wer hilft Johann hernach?

Leander.

Ich steh für alles ein;
Jedoch du mußt verschmitzt, und ganz behutsam seyn.
Und gleich, so bald du kanst, zum Ehecontracte schreiten.

Johann.

Der Adel regt sich schon, kommt laßt uns nur bey zeiten,
Zu unserm Endzweck gehn; Sonst fällt der stolze Muth.

Leander.

Geschwind ich bin bereit; Vernunft macht alles gut.
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Anselmo.

O! hätte man doch nur mein stolzes Kind erstücket,
Sobald dies Ungeheur das Licht der Welt erblicket!
Ich sterbe vor Verdruß! Denn der verfluchte Geist,
Der von dem Hochmuth stammt, und sich der Höll' entreißt,
Hat vielen Stolzen schon den frechen Hals gebrochen.
Drum bleibt Charlottens Stolz gewiß nicht ungerochen.
Ich habe noch zuletzt ein Mittel ausgedacht,
Wann dies ihr nicht belehrt, und sie vernünftig macht;
So mag sie immerhin selbst in ihr Unglück rennen,
Mir wird man wenigstens die Schuld nicht geben können.
Indes hat der Roman, den ich mir angeschaft,
Weil sie dergleichen glaubt, vielleicht die beste Kraft,
Das er sie noch bekehrt Sie soll ihn heute lesen.
Hier sieht sie, daß der Stolz der Schönheit Fall gewesen.
Dies ist das schönste Bild, daß ihr vollkommen gleicht.
Durch dieses wird vielleicht mein Zweck noch wohl erreicht.
Hilf Himmel! laß dies Buch ihr Herz mit Demuth schmücken,
Sonst wird ihr Hochmuthsgeist sie gänzlich unterdrücken.

(Will abgehen.)

Sechster Auftritt.

Johann in gräflicher Kleidung, nebst einem Laufer.

(Anselmo sichet den Läufer und bleibt stehen.)

Johann.

Halt! hier wird ohngefehr das Haus Anselmi seyn,
Allwo die Schöne wohnt, die mich blos und allein

Aus

Aus Mißisippi hat so weit hieher getrieben.
Wenn sie so reitzend ist, als wie sie mir beschrieben,
So soll sie heute noch, so wahr ich Grafe bin,
Auch eine Gräfin seyn.

Anselmo.

(Läßt das Buch fallen.)

O Himmel stärk den Sinn!
Herr Graf! darf ich mich wohl erkühnen, sie zu fragen,
Womit ich dienen kann?

Johann.

Ey! könnt ihr mir nicht sagen,
Wo der Anselmo wohnt? den möcht ich gerne sehn.

Anselmo.

Derselbe, dero Knecht, wird hier schon vor sie stehn.
Dies ist mein grüner Gang.

Johann.

O schön! daß ich euch finde!
Nun führet mich sofort zu eurem schönen Kinde.
Wißt, eurer Tochter Glück ist schon auf mich gebaut.
Ich bin ein reicher Graf, und wünsche sie zur Braut.
Ist sie, so wie man sagt, die schönste auf der Erden,
So soll sie heute noch durch mich zur Gräfin werden.

Anselmo.

Herr Graf, wann hier nur nicht der Wohlstand widerspricht.

Johann.

Mißbraucht die hohe Gunst von einem Grafen nicht.
Laßt mich nur alsofort die schöne Tochter sehen.

Anselmo.

Herr Graf, ja, alsobald soll ihr Befehl geschehen.

Johann.

Johann.

Bis hieher hab ich schon die Sache gut gemacht.
Wann nur das stolze Ding den Handel nicht verlacht,
Weil sie sich klüger deucht, so komm ich Scherenschleifer
Auf eins zu meinem Glück, zu Kleidung, Geld und Läufer.
Hilf Himmel! fahre fort, mich heute zu erhöhn;
Der Stolzen wird dadurch gewiß ihr Recht geschehn.
Sie kommt, nun bleb' ich auf. Helft Degen, Kleid und Prücke!
Wolan! jetzt macht mein Muth das größte Meisterstücke.

Siebender Auftritt.

Anselmo, und Charlotte von ferne.

Anselmo.

(zu seiner Tochter.)

Dort steht der fremde Graf. Nunmehr weicht unser Krieg.
Mein Widerspruch hört auf. Dein Traum erhält den Sieg.
(Er führet seine Tochter zum Grafen.)
Auf dero gräfliches und gnädiges Verlangen,
Erscheinet hier mein Kind.

Johann.

(zu Charlotte.)

Den Purpur ihrer Wangen,
Den Marmor ihrer Brust, die sich gewölkt erhöht,
Die Schönheit, die bey ihr in voller Blüte steht,
Hat mir die Fama längst in Mißisip beschrieben,
Und diese Abbildung zwang mich schon sie zu lieben.
Nun da ich sie erblickt, seh' ich ein Götterbild.
Ich sterbe, wenn sie mir nicht meine Flammen stillt.
Ich liebe sie als Braut. Hier hat sie Hand und Herze.

Char-

Charlotte.

Herr Graf! ich sehe wohl, sie reden nicht im Scherze.
Es legt ja selbst der Neid mir solche Schönheit bey;
Doch warum ihr Entschluß hiebey so schnelle sey,
Dasselbe weiß ich nicht. Sonst wird mir Recht geschehen.
Es hat mich die Natur zur Gräfin ausersehen.

Johann.

(heimlich.)

Entsetzlich frecher Stolz! Ja, Schöne, es ist wahr,
Sie sind das Meisterstück, das die Natur gebahr.

Anselmo.

Ihr Gnaden wollen sie mein Haus zu sehn belieben?

Johann.

Die Luft ist gar zu schön: ich will dies noch verschieben.
Man lasse nur indes, weil die Verlobung heut
Noch vor sich gehen soll, wie es mein Trieb gebeut,
Notarien und auch beglaubte Zeugen holen,
Und was sonst nöthig ist.

Anselmo.

Was sie mir anbefohlen,
Soll gleich besorget seyn.
(heimlich. Der Traum wird würklich wahr.)
(geht ab.)

Johann.

Wie alt sind sie, mein Kind? Vielleicht nur siebzehn Jahr?

Charlotte.

Schon siebzehn? Nein! ich bin erst sechszehn, sie zu dienen.
Doch woher schlossen sie mein Alter? aus den Mienen?

Johann.

Johann.

(heimlich.)

(Das war ein groß Versehn.) Ja freylich schönstes Kind.
Weil sie schon so gesetzt, ernsthaft und reitzend sind.
Sie werden mir verzeihn, wann ich zu sehr gefehlet.
Ich hätte sie dennoch zu meiner Braut erwählet.

Charlotte.

Wie ich kaum vierzehn war, hub sich mein Reitz empor,
Die Schönheit brach bey mir je mehr und mehr hervor.

Johann.

Das ist in Wahrheit früh. Wie kann ich sie denn nennen?

Charlotte.

Charlotte, schöner hat man mich nicht heissen können.
Den Namen lieb' ich sehr.

Johann.

Ja, der verdient allein
Nicht eine Gräfin nur, selbst Königin zu seyn.

Charlotte.

Erlauben sie, Herr Graf! daß ich indessen frage:
Wo ihre Güter sind?

Johann.

Daß ich dies gründlich sage,
Wird mir unmöglich seyn; sie fallen mir nicht bey:
Holzrat, und Niedertrit, und Steinrat: diese drey
Sind nur besonders groß. Mehr will ich nicht berühren,
Damit sie ja von mir nicht die Gedanken führen,
Daß ich ein Prahler sey. Ist dann ihr Vater reich?

Charlotte.

So = = = hundert tausend Mark.

Johann.

Johann.

Es ist zwar kein Vergleich,
Dem hohen Stande nach, darein sie treten sollen;
Jedennoch seh ichs gern, wenn sie mir folgen wollen,
Daß man uns dieses Geld im Ehecontract verschreibt.
Sie sind die nächste zwar, die an der Erbschaft bleibt,
So bald ihr Vater stirbt; doch vorher zugesehen,
Ist besser, als hernach.

Charlotte.

Es soll gewiß geschehen.

(Sie hören jemand hinter sich gehen, und sehen sich um.)

Achter Auftritt.

(Leander gehet ganz langsam hinter ihnen weg.)

Johann.

Wer war der fremde Herr?

Charlotte.

Es war ein Bürgersmann. * = *

Johann.

Doch aber ziemlich reich, so viel ich schliessen kann.

Charlotte.

Reich ist er; doch was hilfts? Sein Stand wird niemals grösser,
Er bleibt stets bürgerlich. Vom Adel seyn ist besser.

Johann.

Ja freylich, aber auch weit schlechter ohne Geld,
Als wie der Bürgerstand. Denn, wenn der Bürger fällt,

So

So sind ehr Mittel da, sich wieder zu erheben;
Der Adel aber kann uns diesen Trost nicht geben.
So bald die Güter fort, sogleich weicht Ehr' und Staat
Dann sucht der Edelmann vergebens Hülf und Rath.

Charlotte.

Der Umgang bleibt doch schön mit adlichen Personen,
Der Bürger ist zu steif; bloß die Manschet zu schonen
Dreht sich der ganze Leib, als wenn für sein Geschlecht
Das unsre wenig sey.

Johann.

Sie haben so weit recht
Ein junger Edelmann weiß sich geschwind zu drehen,
Dem Frauenzimmer auch geschickter vorzustehen.

Neunter Auftritt.

Anselmo.

Ihr Gnaden! alles ist zum Ehecontract bereit.

Johann.

So kommen sie, mein Kind, damit wir keine Zeit,
Zu dem erwünschten Ziel, und meinem Glück, versäumen

Anselmo.

Das hätt' ich nicht gedacht. Charlotte kann gut träum
(Er folgt nach.)

Zehnter Auftritt.

Leander.

Jetzt ist Johann im Werk Sein Anstand macht mir Mut
Ich glaube ganz gewiß, der Streich geräth ihm gut.
Wi

Wie glücklich wird sich jetzt die stolze Schöne dünken;
Allein sie wird gar bald vor Schreck in Ohnmacht sinken,
Wenn sie den Handel selbst, und den Betrug entdeckt,
Wie Monsieur Scherenschleif in Grafenkleidern steckt.
Daß dieser Schalk durch List das Ding so weit getrieben
Daß sie sich ihm als Braut aufs bündigste verschrieben.
Hilf Himmel! welch ein Schmerz! Was wird das nicht für Pein
Der aufgeblehten Brust, dem stolzen Herzen seyn!
Denn die Beschimpfung wird Charlotten schamroth machen;
Vernünft'ge Schönen selbst, die werden sie verlachen.
Es kommt der junge Reich für Freuden ausser sich,
Wenn er dies Spiel erfährt. Ich weiß, er dankt es mich,
Daß ich auf diese Art der Schönen Hochmuth schwäche,
Und den erlittnen Schimpf zugleich mit seinem räche.
An diesen schlauen Streich hat er nur nicht gedacht,
Sonst hätt' er es vorlängst auch so, wie ich, gemacht:
Denn er ist gegen sie von Eyfer eingenommen,
Weil er auf gleiche Art, wie ich, den Korb bekommen.
Ich will den Ausgang erst von dieser Sache sehn,
Erhalt ich diesen Sieg, so will ich zu ihm gehn,
Und ihm den Augenblick an dieser Stelle führen;
Hier soll er dann mit mir hierüber triumphiren.
Mich deucht, sie kommen schon.
(Er siehet nach dem Hause.) Ich merke nun hieben,
Daß, da der Ehecontract schon unterschrieben sey.
Johann soll sich damit gleich aus dem Hause machen;
So lautet mein Befehl. Ja, ja, ich hör ihn lachen.

Eilfter Auftritt.

Anselmo, Charlotte, Johann mit dem Contract in der Hand.

Leander.

Nun Graf Johann wie stehts? hast du dein Glück gemacht?

Johann.

Du? wer ist euer du? nehmt euren Rank in acht!
Da! küsset meinen Rock, und nennet mich ihr Gnaden,
Als andre Leute thun, sonst hütet euch für Schaden.

Leander.

(lachet.)

Ha! ha! du spielst gewiß heut deine Rolle wol,
So gut, wie ichs gewünnscht.

Johann.

(zu Charlotte.)

Der Kerl ist wahrlich toll.
Und weiß nicht, was er spricht.

Anselmo.

(zu seiner Tochter.)

Was soll ich hieraus denken?

Johann.

Wer seyd ihr?

Leander.

(lacht.)

Ha! ha! ha! halt ein mit deinen Ränken,
Sonst lach ich = = =

Johann.

Braucht Respect.

Charlotte.

Ihr Gnaden zörnen nicht,
Daß dieser Mensch so grob und unbesonnen spricht.
Vor kurzen hat er mir die Liebe angetragen;
Doch weil sein Stand zu schlecht, hab ich sie abgeschlagen.
Nun ist er ganz gewiß aus Gram verrückt im Kopf.

Johann.

Und daher spricht er so? Mich daurt der arme Tropf!

Anselmo.

Anselmo.

(zu seiner Tochter.)

Gewiß, nun merk ichs auch. Du hast den Grund getroffen,

Leander.

(lacht.)

Ha! ha! = = =

Anselmo.

(zu Leander.)

Mein Herr! gescheut; sonst sind die Wege offen,
Die man ihm weisen wird.

Leander.

(zu Anselmo.)

Was denken sie denn wohl?
Sie, Sie, nicht aber ich, sie sind wahrhaftig toll.
Sie werden dieses auch sodann von selbst gestehen,
Wenn sie den Grafen erst mit offnen Augen sehen.
Bis hieher sind sie blind.

Johann.

(zu Charlotten.)

Nun kommt die Raserey.

Anselmo.

(zu Leander.)

So sagen sie mir denn, wer dieser Herre sey.

(heimlich.)

Ich glaube selber schon, daß hier was hinter stecket.

Johann.

Herr Schwiegervater lauft, der tolle Kerl der strecket
Schon seine Hände aus.

(zu Charlotten.)

Kommt schönstes Kind mit mir.

Leander.

Nein! nein! nicht so geschwind, Johann bleib nur noch hier,
Das Spiel ist gleich vorbey. Hernach so kanst du lachen:
Denn du wirst wohl dein Glück hiedurch vollkommen machen.
Wie lautet der Contract?

(er nimmt Johann den Contract weg.)

Charlotte.

O Himmel! was ist dies?

Anselmo.

Was wird hieraus entstehn?

Johann.

Mein Adel wird gewiß
Hiedurch zu stark verletzt.

Charlotte.

Bey den Begebenheiten
Entfällt mir aller Muth.

Leander.

(zu Anselmo.)

Ich will zur Sache schreiten.
Mein Herr! jetzt sag ich ihm, was ihm verwirret macht.
Er weiß, sein Kind hat mich aufs schimpflichste veracht.
Sie fuhr mich höhnisch an, gleich einem Lumpenhunde,
Als ich von Lieben sprach. Aus so gerechtem Grunde
Entstand ein starker Haß. Ich ward vor Zorn entbrannt,
Und nahm sofort den Streich, der jetzt geschehn, zur Hand.
Das Lustspiel ist vorbey. Nunmehro dient Charlotte
Mit ihren stolzen Sinn der ganzen Welt zum Spotte.
Ein Graf, der Scheren schleift, der witzige Johann,
Wird, wie die Schrift bezeugt, Charlottens Ehemann.

Charlotte.

Hilf Himmel! ich vergeh! (sie weinet.)

Anselmo.

Anselmo.

Mein Herr! Betriegereyen,
Pflegt sonst ein feiner Mann von ihrer Art zu scheuen
Sie schwächen ihren Ruhm durch diesen Streich zu sehr.
Geb er mir nur die Schrift, ihm nützt sie doch nicht mehr.

Leander.

Mir nicht, doch den Johann, auf dem der Inhalt zielet.

Johann.

Ganz recht! ich bin ein Kerl, der weder hinkt noch schielet,
Nicht wahr, mein schönstes Kind?
(zu Charlotten.)

Charlotte.

O Himmel! steh mir bey!
Ich sterbe sonst vor Schaam.

Anselmo.

(zu Johann.) Verwegner! nicht zu frey!
Du sollt mir ohnedem zu meiner Rache nützen.

Leander.

Wer? er? mein Haab und Gut soll seine Sache schützen.
Sie kennen den Contract, und dessen Unterschrift.

Anselmo.

Ja! dieser aber ist bloß durch Betrug gestift.
Und diesem wird nach Recht kein Vorschub zugestanden.

Leander.

Das findet sich noch. Ist kein Richter hier vorhanden?
(Er will weggehen.)

Charlotte.

(Fällt vor ihnen auf die Knie.)
Mein Vater! und mein Herr! vergebt, was ich gethan,
Und sehet meine Reu als eine Strafe an.

Der Hochmuth ist verdammt, ich will ihn nun verfluchen,
Und in der Demuth mich nur groß zu machen suchen.

Anselmo.

So geht es, wenn ein Kind der Eltern Lehr' veracht,
Und sich durch blinden Wahn zum Laster-Sclaven macht.
Steh auf! Es hat der Fall empfindlich mich gerühret,
Ich bin fast ausser mir. Freund! dem der Dank gebühret,
Ihm bleib ich stets verpflicht.

Charlotte.

Ja, ich muß selbst gestehn,
Daß dieses bloß durch sie und ihre List geschehn,
Daß ich so glücklich bin, und meinen Fehl bereue,
Der von dem Hochmuth kam; den ich nun ewig scheue.

Leander.

Die schnelle Aenderung, die man bey ihnen spürt,
Hat sie so schön gemacht, daß ich dadurch gerührt,
Und schon gezwungen bin, sie wiederm zu lieben,
Wenn sie . . .

Charlotte.

Ich würde mich aufs neu in Fehlern üben,
Wenn ich nicht ihre Gunst für mein Vergnügen hielt.
(Leander küsset ihr die Hand.)

Johann.

In meiner Gegenwart wird mit der Braut gespielt?
Was? . . .

Leander.

Leander.

Hör Johann! du muß dich in diese Sache finden.
(Er greift in die Tasche und ziehet einen Beutel hervor.
Da hast du deine Braut, die wird dich schon entzünden.

Johann.

(wiegt den Beutel.)
Wie viel betrift der Rest?

Leander.

Zwey tausend Mark an Gold.

Johann.

Die Summa ist zu klein, wenn ihr bedenken wollt,
Daß diese Schöne hat den Hochmuth abgeleget.

Anselmo.

Dies hat dein Witz gemacht; Ich sehe mich beweget,
Daß ich dich unbeschenkt nicht von mir lassen kann.
Da hast du noch so viel.
(er ziehet auch einen Beutel hervor.)

Johann.

Mir aber werden sie, mein Herr nunmehr vergönnen,
Daß ich sie künftig darf Herr Schwieger Vater nennen.

Anselmo.

Mein Freund! mein Kind ist sein. Hier hat er ihre Hand
Der Himmel segne euch und eurem Ehestand!

Leander.

(zu Charlotten.)
Ihr Hochmuth schlug in mir den Trieb der Liebe nieder,
Nunmehr erholt er sich durch Ihre Demuth wieder.

Char-

Charlotte.

Ich aber bin ja fast nicht Ihrer Liebe wehrt,
Die mir von sie vorjetzt aus Großmuth wiederfährt.
Was ich vorhin gethan, bereu ich jetzt mit Schmerzen.
Sie sind und bleiben stets der Herr von meinem Herzen.

Anselmo.

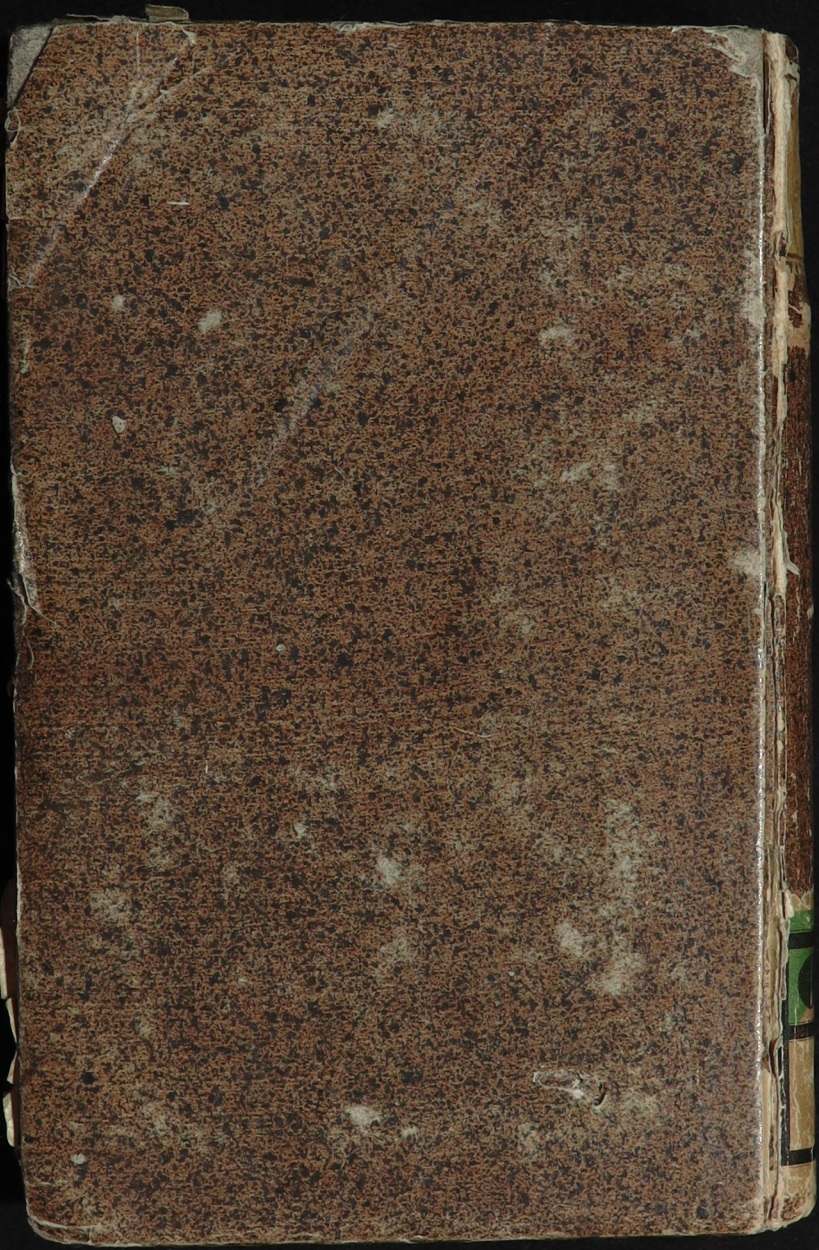
Was ich schon längst gewünscht, trift heute glücklich ein.
Nun kommt mit mir ins Hauß, wir wollen lustig seyn.

Johann.

Charlotten ist der Stolz durch Schimpf und Spott vergangen,
Ihr Jungfern laßt euch ja nicht von dem Hochmuth fangen.
Und plagt euch ja der Stolz, so kommt nur zum Johann,
Der euch für die Gebühr die Demuth lernen kann.

LBMV Schwerin 33
33$001755692

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1811707688/phys_0399
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1811707688/phys_0400

DFG

er ganzen Stadt bin
neiner Lotterie loß ge-

r.

angelegt?

folge Ihnen in allen
ichem Glükke! Sie

er.

ich habe noch kein ein-
nur einen Theil davon

hön zurechte kommen!
, so werden Sie doch
die Assemblee wird so
gewesen.

er.

ir, wenn ich einmahl
hkeiten sähe!
(Er setzt sich.)

t.

s alle Kammermädgen,
in, als eine Gewißheit
hieher kommen würden.
igen Frauenzimmer, die
n sich heute erstaunend
oder die andre glüklich
llem Glanze erscheinen
kan.